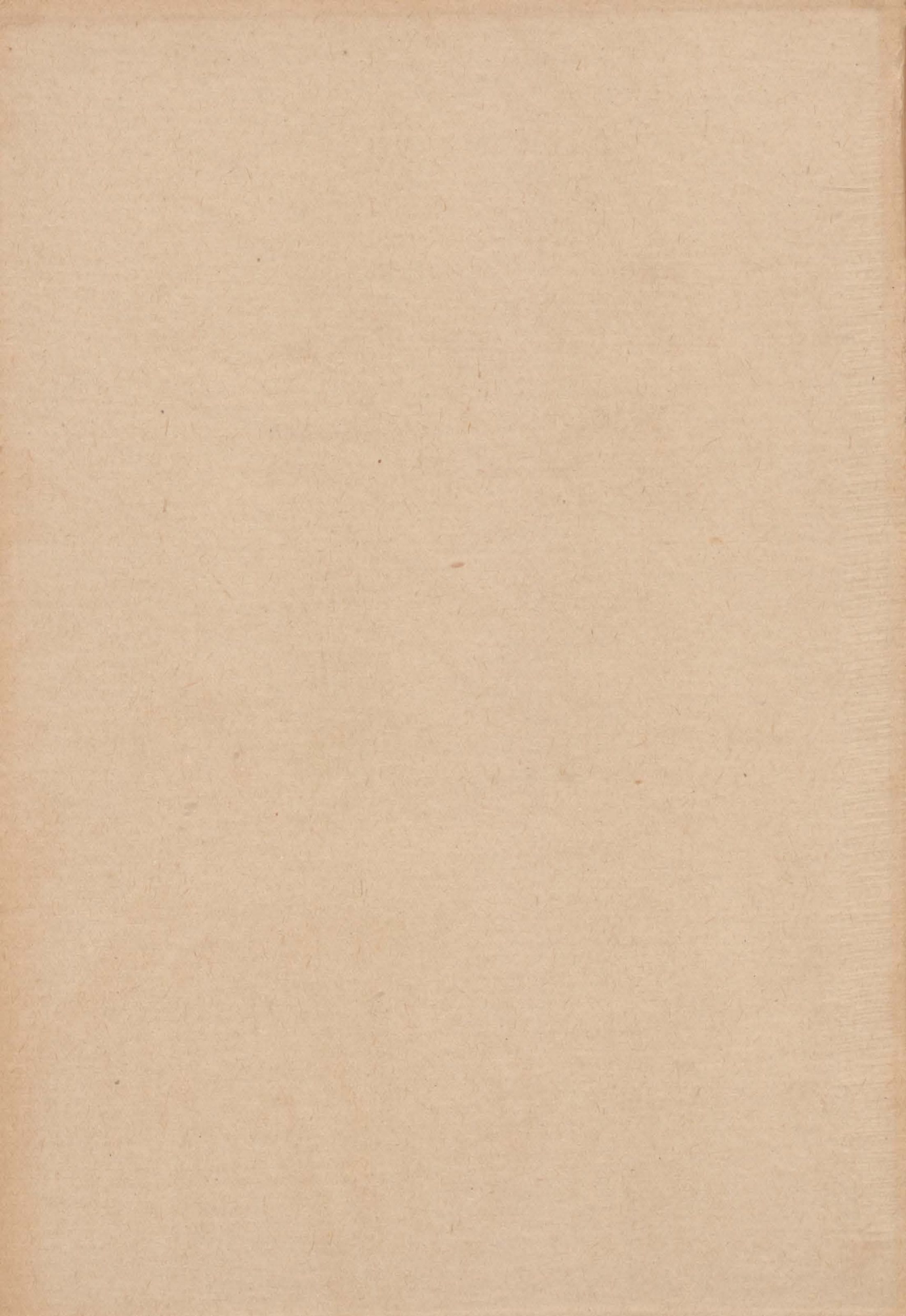
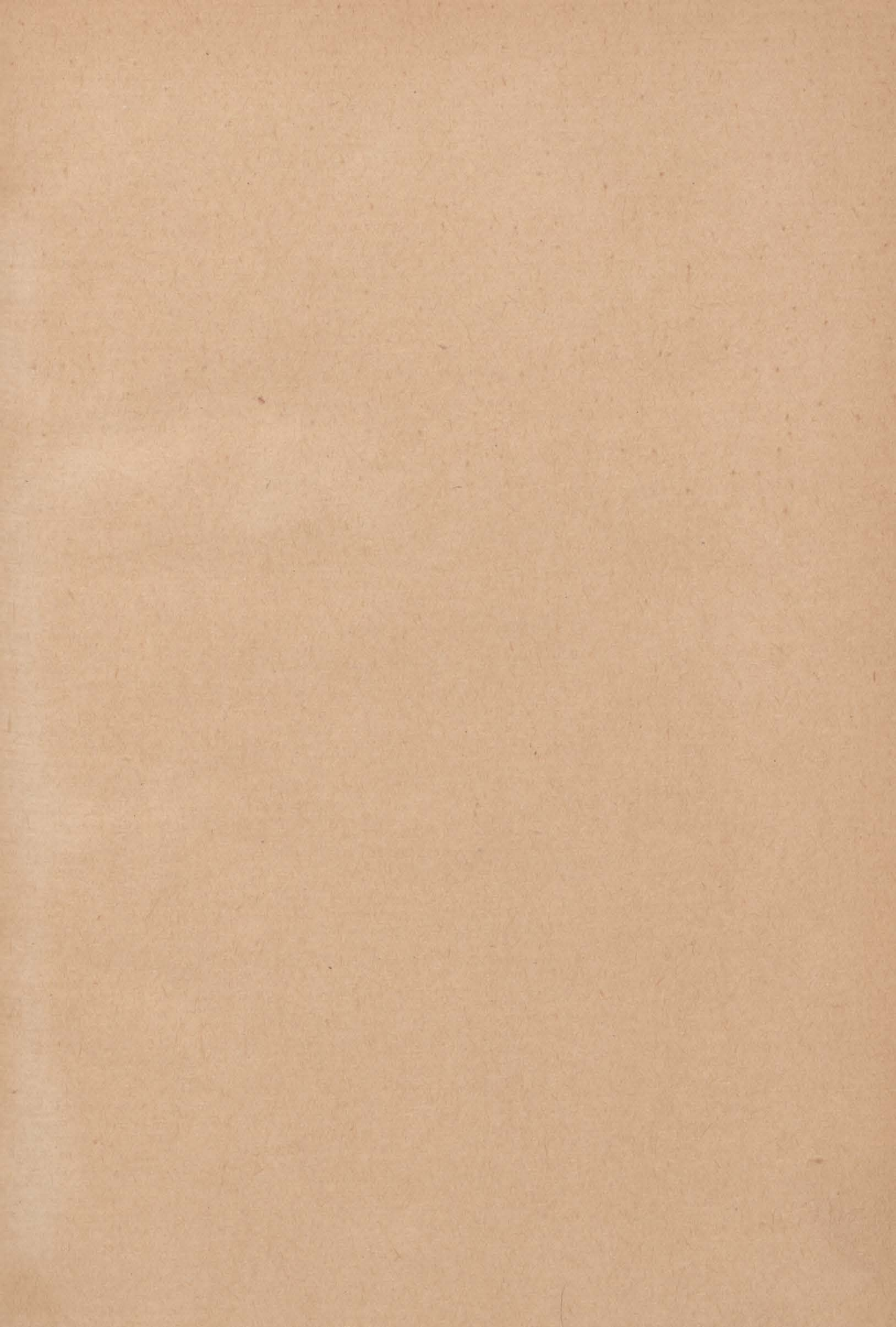
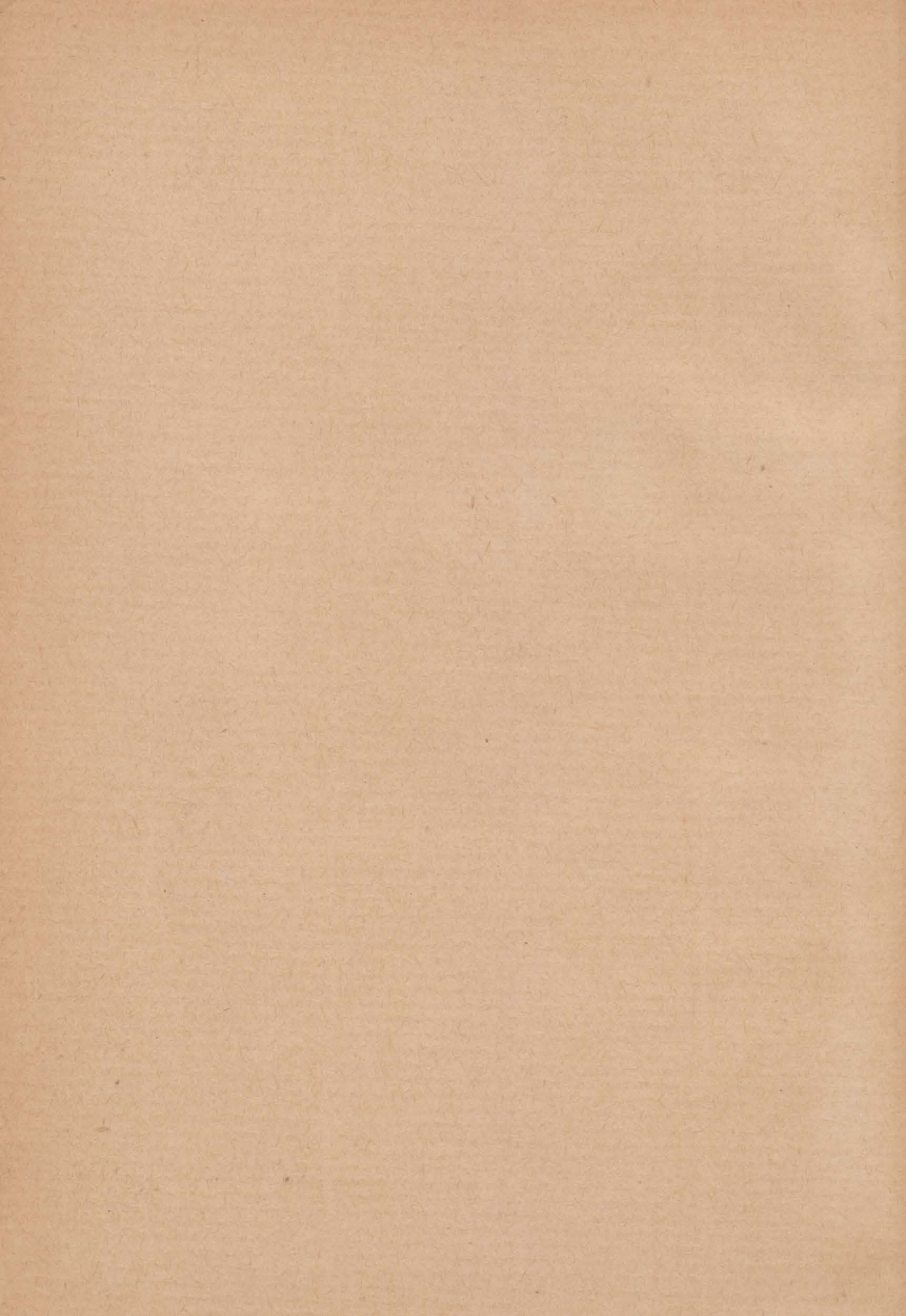
Deutschland im Kampf









Deutschland im Kampf

Herausgegeben von

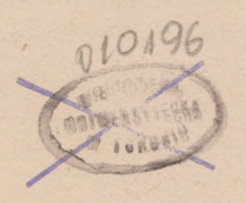
Ministerialdirektor A. J. Berndt
Reichspropagandaministerium

Oberst von Wedel
Oberkommando der Wehrmacht

Dezember-Lieferung
(Nr. 55/56 der Gesamtlieferung)

Verlagsanstalt Otto Stollberg, Berlin W 9





Gedruckt in der Großbuchdruckerei Paul Schettlers Erben A.-G., Köthen/Anhalt
Einband Schaefer-Werk, Magdeburg.

Zeittafel

1. 12. 41 Unterredung Göring-Pétain (S. 126).

3. 12. 41 Die Finnen besetzen Hangö (S. 54).

4. 12. 41 Verordnung über den Aktienbesitz (S. 154).
Ordnung der Strafrechtspflege gegen Polen und Juden in den eingegliederten Ostgebieten (111, 140).
Verordnung über den Erwerb und Verkauf von Uniformen (S. 142).

5. 12. 41 Abschluß der Mozart-Festwoche in Wien (S. 112).

7. 12. 41 Einkommensteuer-Durchführungsverordnung (S. 155).

10. 12. 41 Erweiterte Zuständigkeit für den Volksgerichtshof (S. 141).

11. 12. 41 Rede des Führers vor dem Großdeutschen Reichstag (S. 70).
Gemeinsamer Kampf Deutschlands, Italiens und Japans gegen die Vereinigten Staaten und England (S. 97).

12. 12. 41 Zentralstelle für die besetzten norwegischen Gebiete (S. 138).

13. 12. 41 Reichsminister Hanns Kerrl gestorben (S. 113).

15. 12. 41 Britischer Kreuzer durch deutsches Unterseeboot versenkt (S. 59).

16. 12. 41 Übergang zum Stellungskrieg der Wintermonate im Osten (S. 59).

17. 12. 41 Tagung der Südosteuropa-Gesellschaft in Prag (S. 105, 157).

19. 12. 41 Der Führer übernimmt das Oberkommando des Heeres (S. 67).

20. 12. 41 Aufruf Dr. Goebbels' zur Sammlung von Pelz-, Woll- und Wintersachen (S. 69, 104).

21. 12. 41 Lagarde-Feierstunden der NSDAP (S. 112).

22. 12. 41 Flugzeugträger „Unicorn" versenkt (S. 62).

23. 12. 41 Jahressitzung der „Stiftung für Opfer der Arbeit" (S. 113).

29. 12. 41 Deutsch-italienische Gegenangriffe bei Agedabia (S. 66).

Aus dem Inhalt



Der Kampf

Der hereinbrechende Winter bringt für die Ostfront keine Kampfpause. Der Gegner macht im Gegenteil ohne jede Rücksicht auf Opfer an Menschen und Material die äußersten Anstrengungen, um eine Wendung des Kriegsglücks zu erzwingen.

Bei Beginn des Berichtsmonats dauern die Kämpfe im Raume von Rostow an. Im Kampfgebiet von Moskau setzen die deutschen Truppen ihre Angriffe fort. Am 1. Dezember gelingen dabei tiefe Einbrüche in das feindliche Verteidigungssystem. Am 2. Dezember gewinnen die Angriffe der durch starke Kampf- und Sturzkampffliegerverbände unterstützten deutschen Infanterie- und Panzerverbände trotz zähen Widerstandes des Feindes weiter an Boden. Wiederholte Ausbruchsversuche aus Leningrad werden abgewiesen. Dabei werden allein am 2. Dezember 20 feindliche Panzer vernichtet. Erinnern wir uns daran, daß am 12. November 11, am 22. 15, am 24. 8 und am 1. Dezember 30 Sowjetpanzer vor Leningrad als vernichtet gemeldet wurden, so wird der Umfang der gegnerischen Verluste allein an dieser Front deutlich.

In Nordafrika ist die erste Phase des gegen starke Übermacht geführten Verteidigungskampfes der Achsenmächte zu deren Gunsten entschieden. Die südostwärts von Tobruk eingeschlossenen britischen Kräfte — die Masse einer neuseeländischen Division — werden teils vernichtet, teils gefangengenommen. Der Feind hat seit Beginn der Kämpfe über 9000 Gefangene, darunter drei Generale eingebüßt. Ferner wurden neben zahlreichen Geschützen 814 britische Panzerfahrzeuge erbeutet oder vernichtet und 127 britische Flugzeuge abgeschossen. Der Gegner sieht sich zur Einlegung einer Kampfpause zur Reorganisation seiner Kräfte genötigt.

Der Seekrieg gegen Großbritannien wird mit unverminderter Energie fortgeführt. Am 1. Dezember versenkt die Luftwaffe im Seegebiet um England einen Frachter von 2000 BRT. Durch Bombenwurf werden am 1. und 2. Dezember drei weitere Handelsschiffe beschädigt. Hafenanlagen an der englischen West- und Südwestküste werden bombardiert. Bei einem Seegefecht im Kanal versenkt ein Sperrbrecher am 3. Dezember zwei bri-

tische Schnellboote und beschädigt zwei weitere durch Volltreffer. Vorpostenboote greifen in den Kampf ein, versenken ein britisches Kanonenboot und beschädigen ein Schnellboot schwer. Eine ungewöhnliche Waffentat vollbringt der deutsche Hilfskreuzer „Cormoran" unter dem Kommando des Fregattenkapitäns Detmers mit der Niederkämpfung und Versenkung des ihm an Bewaffnung und Geschwindigkeit weit überlegenen australischen Kreuzers „Sidney" vor der australischen Küste. Die „Sidney" geht mit der gesamten Besatzung von 42 Offizieren und 603 Mann unter. Infolge der in dem Gefecht erlittenen Beschädigungen muß das deutsche Schiff aufgegeben werden. Einem großen Teil der Besatzung gelingt es, das australische Festland zu erreichen. Der Kreuzer „Sidney" ist Ende 1934 von Stapel gelaufen und erst seit 1936 in Dienst. Das Schiff hatte eine Wasserverdrängung von 6830 Tonnen. Maschinen von 72 000 PS gaben dem in England gebauten Kreuzer eine Geschwindigkeit von 32,5 Seemeilen. Er war bestückt mit acht 15,2-cm-Geschützen, acht 10,2-cm-Geschützen, vier mittleren und zwölf leichten Flakkanonen. Er hatte acht Torpedorohre, dazu zwei Katapultflugzeuge an Bord. Die „Sidney" gehörte zu den Kreuzern, die die britische Admiralität vor dem Kriege zur Verstärkung an die australische Marine abgegeben hatte, und hieß damals „Phaëton". Der Verlust trifft die kleine australische Marine um so empfindlicher, als sie Schlachtschiffe überhaupt nicht besitzt und jetzt nur noch aus den Kreuzern „Australia", „Canberra", „Hobart", „Perth", „Adelaide", aus fünf Zerstörern, einigen Schnellbooten und Kanonenbooten besteht. Einige dieser Fahrzeuge sind außerhalb des Pazifik für die Zwecke der britischen Kriegsführung eingesetzt. Von diesen mußte unmittelbar nach dem Verlust der „Sidney" die Versenkung des Kanonenbootes „Paramattae" durch Torpedotreffer im Mittelmeer bekanntgegeben werden. Der Ausfall eines modernen Kreuzers ist unter diesen Umständen von Bedeutung für die seestrategische Lage im Pazifischen Ozean.

Am 3. Dezember besetzen finnische Truppen die Halbinsel Hangoe, die Finnland nach dem Winterkrieg 1939/40 an die Sowjetunion hatte abtreten müssen. Die Inbesitznahme dieses „Dolches im Rücken Finnlands" löst dort lebhafte Befriedigung aus. Bei der Flucht der Sowjets aus Hangoe laufen mehrere sowjetische Schiffe auf deutsch-finnische Minensperren. Dabei sinken ein Truppentransporter von 3000 BRT, ein Dampfer von 700 BRT und ein Schnellboot. Der 12 000 Tonnen große Truppentransporter „Stalin" wird durch drei Minentreffer beschädigt und mit den an Bord befindlichen 6000 Soldaten sowie reichlichem Kriegsmaterial durch zwei deutsche Vorpostenboote mit einer Besatzung von zusammen achtzig Mann in einen deutschen Stützpunkt eingeschleppt.

Im Donezbecken werden wiederholte starke Angriffe unter blutigen Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Am 5. Dezember wird die Insel Osmussar im Finnischen Meerbusen durch eine Marinestoßtruppabteilung besetzt. Vor der norwegischen Küste greifen zwei Unterseebootsjäger ein britisches Unterseeboot an, zwingen es durch Wasserbomben zum Auftauchen und versenken es durch Artilleriefeuer. Unterseeboote versenken im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt fünf Schiffe mit zusammen 25 500 BRT. In Nordafrika entbrennen erneut schwere Kämpfe.

Die Frist zur Beantwortung der von Großbritannien an Finnland, Ungarn und Rumänien gerichteten ultimativen Forderung, den Krieg gegen die Sowjetunion einzustellen, läuft in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember ab, ohne daß dem Londoner Verlangen entsprochen wird. Danach betrachtet sich Großbritannien als im Kriegszustand mit diesen drei Mächten befindlich.

Am 6. Dezember wird bei einem Gefecht zwischen deutschen Minensuchbooten und britischen Schnellbooten im Kanalgebiet ein feindliches Boot versenkt, ein weiteres schwer beschädigt. Die deutschen Boote erleiden weder Verluste noch Beschädigungen. Als Begleiterscheinung der englischen Offensive in Libyen hat die britische Mittelmeerflotte empfindliche Verluste. Vor der Küste der Cyrenaika greift ein deutsches Unterseeboot am 6. Dezember einen britischen Geleitzug mit Nachschub für Tobruk an und erzielt Treffer auf einem Zerstörer, einem Tanker und einem Frachter. Vor der nordafrikanischen Küste wird am 7. Dezember ein großer britischer Truppentransporter durch Bombenwurf so schwer beschädigt, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Auch ein leichter britischer Kreuzer erhält Bombentreffer. Am 10. Dezember werden im gleichen Gebiet ein britischer Kreuzer und ein Zerstörer durch deutsche und italienische Flugzeuge angegriffen und schwer beschädigt.

Die seit April 1941 geführten japanisch-amerikanischen Verhandlungen haben zu keiner Einigung geführt: Am 8. Dezember früh 6 Uhr tritt der Kriegszustand zwischen Japan und den britischen und USA-Streitkräften im Stillen Ozean ein. Am 11. Dezember erklären daraufhin Deutschland und Italien der Regierung Roosevelts, daß sie den von den Vereinigten Staaten längst praktisch herbeigeführten Kriegszustand nun auch ihrerseits als bestehend anerkennen.

Großbritannien wie die Vereinigten Staaten hatten kein Hehl daraus gemacht, daß sie das Kräfteverhältnis in Ostasien mit größter Überheblichkeit beurteilten. Der britische Oberkommandierende der Luftwaffe im Fernen Osten behauptete beispielsweise im November, die britischen Luftstreitkräfte seien nicht nur fähig, Malaya zu verteidigen, sondern auch jede not-



Lagekarte zur japanischen Offensive gegen Singapur

wendig werdende Offensivoperation zu unternehmen. Der USA-Admiral Stirling erklärte am 15. Oktober, zur Besiegung Japans durch die USA seien „mindestens 90 Tage“ erforderlich. Der USA-Marineminister Knox endlich äußerte in der Marine-Zeitschrift „American Magazine“ am 2. Dezember: Die Marinestreitkräfte der USA sind in Anbetracht ihrer Flottenmacht und infolge der Erwerbung neuer Stützpunkte imstande, sofort allen möglichen Gefahren auf beiden Ozeanen zu begegnen.“ Um so eindrucksvoller wirken die mit größter Energie geführten japanischen Aktionen des ersten Kriegstages, deren Erfolge die kühnsten Erwartungen übertreffen. Nach 24 Stunden bereits ist die Lage im Pazifik zuungunsten der angelsächsischen Mächte entscheidend verändert. Japanische Armee- und Marinestreitkräfte sind auf der Malayenhalbinsel gelandet. Der Angriff gegen die britische Kronkolonie Hongkong hat begonnen. Die internationale Niederlassung in Schanghai ist von japanischem Militär besetzt, ein englisches Kanonenboot vor Schanghai versenkt, ein USA-Kanonenboot auf dem Yangtse übernommen. Schwere japanische Luftangriffe haben Singapur, die der Hauptstadt der Philippinen Manila vorgelagerte Festung Corregidor, ferner die Wake-Insel und Guam, zwei USA-Stützpunkte zwischen Hawai und den Philippinen, getroffen. Aber wichtiger und erstaunlicher als alles dieses: die Pazifik-Flotte der Vereinigten Staaten hat sich in Pearl Harbor auf der Hawaiinsel Oahu, einem der stärksten USA-Flottenstützpunkte, durch Luftangriffe der japanischen Flotte überraschen lassen, die Wirkung ist vernichtend. Die amerikanischen Schiffe liegen auf engstem Raum zusammengedrängt vor Anker, zum Teil in Doppelreihe aneinander vertäut, die Besatzung — es ist nach Honoluluzeit Sonntagmorgen — schläft. Nach wenigen Minuten ist das Schicksal der amerikanischen Flotte entschieden. Die Verluste der USA-Marine- und -Luftstreitkräfte sind nach dem abschließenden japanischen Bericht vom 18. Dezember die folgenden:

1. Fünf Schlachtschiffe versenkt, darunter eines der „California“-Klasse, eines der „Maryland“-Klasse, eines der „Arizona“-Klasse, eines der „Utah“-Klasse und ein weiteres nichtidentifizierter Kategorie, außerdem zwei schwere Kreuzer und Öltanker.

2. USA-Kriegsschiffe, die so schwer beschädigt wurden, daß sie nicht mehr reparaturfähig sind: ein Schlachtschiff der „California“-Klasse, eines der „Maryland“-Klasse und eines der „Nevada-“-Klasse, außerdem zwei leichte Kreuzer und zwei Zerstörer.

3. USA-Kriegsschiffe, die zwar schwer, aber nicht so ernsthaft beschädigt wurden wie die obigen: ein Schlachtschiff der „Nevada“-Klasse und vier Schiffe der B-Klasse.

4. Die amerikanischen Flugzeugverluste werden mit 450 Flugzeugen festgestellt, die durch MG-Feuer und durch Brände vernichtet wurden. Überdies wurden 16 Flugzeughallen in Brand gesetzt und zwei weitere durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Die japanischen Überwasserstreitkräfte gehen unbeschädigt aus dem Treffen hervor.

Auch Großbritannien erleidet weiter schwere Verluste zur See. Am 8. Dezember versenkt die Luftwaffe in den Gewässern ostwärts Dundee aus einem Geleitzug einen Zerstörer und vier Handelsschiffe mit zusammen 14 000 BRT. Kampfflugzeuge bombardieren in der Nacht zum 9. Dezember den wichtigen Schiffsbauplatz Newcastle und verursachen heftige Explosionen und ausgebreitete Brände in Dockanlagen und Versorgungsbetrieben der Stadt.

Der Wehrmachtbericht des 8. Dezember kündigt den Beginn einer neuen Phase des Feldzugs gegen Sowjetrußland an: „Die Fortsetzung der Operationen und die Art der Kampfführung im Osten sind von jetzt ab durch den Einbruch des russischen Winters bedingt. Die deutsche Führung stellt die bis in den Dezember hinein trotz aller Witterungsschwierigkeiten erfolgreich vorgetragenen Angriffsaktionen ein." Die Zurücknahme vorgetriebener Teile der Front, deren Behauptung unter diesen Umständen eine fruchtlose Beanspruchung der Truppe bedeuten würde, wird eingeleitet.

Am 9. Dezember wird die erfolgreiche Landung japanischer Truppen auf den Philippinen bekanntgegeben. Japanische Streitkräfte sind in die Hauptstadt von Thailand, Bangkok, einmarschiert. Gleichzeitig garantiert Japan die Unabhängigkeit Thailands. Die Japaner greifen Hongkong von der Landseite her an. Das USA-Flugzeug-Mutterschiff „Langley" wird versenkt. Es hatte eine Wasserverdrängung von 11 050 BRT, eine Besatzung von 460 Mann und konnte 16 Wasserflugzeuge aufnehmen.

Am 10. Dezember gelingt den Japanern ein großer Schlag gegen die englische Kriegsflotte: Die Schlachtschiffe „Prince of Wales" und „Repulse" werden in der Nähe der Ostküste der Malayen-Halbinsel durch Bombentreffer versenkt. Die „Prince of Wales" war neben der „King George" das größte und stärkste Schlachtschiff der britischen Marine. Bei einer Wasserverdrängung von 35 000 Tonnen entwickelte es eine Geschwindigkeit von 28,5 Knoten. Es war mit 10 Geschützen von 35,6 cm, 16 Geschützen von 13,2 cm, 42 4-cm-Flakgeschützen und 16 Maschinengewehren bestückt und hatte vier Flugzeuge an Bord. Die Besatzung betrug 1500 Mann. Die „Prince of Wales" stand zusammen mit dem Schlachtschiff

„Hood" im Kampf gegen das deutsche Schlachtschiff „Bismarck", in dem die „Hood" versenkt wurde. Nach Reparatur der durch die Treffer der „Bismarck" erlittenen Beschädigungen war sie nach dem Fernen Osten geschickt worden und erst wenige Tage zuvor in Singapur eingetroffen. Das Schlachtschiff „Repulse" hatte eine Wasserverdrängung von 32 000 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 29 Knoten. Das im Jahre 1916 vom Stapel gelaufene Schiff verfügte über 6 38,1-cm-Geschütze, 12 10,2-cm-Geschütze, 28 Flakgeschütze, 8 Maschinengewehre, 8 Torpedorohre und 4 Flugzeuge. Die Besatzung betrug 1200 Mann. Nach dem Verlust dieser beiden Schiffe befindet sich als einzige schwere britische Einheit in Singapur nur noch das Schlachtschiff „Revenge".

Am 12. Dezember kann die Versenkung von vier britischen Schiffen, darunter ein großer Tanker, mit insgesamt 27 700 BRT durch deutsche Unterseeboote im Atlantik gemeldet werden. Außerdem wurden zwei Bewachungsfahrzeuge und ein Tanker durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Japan meldet, daß nach der Truppenlandung auf Nordluzon vom 10. Dezember jetzt auch im Südteil dieser Hauptinsel der Philippinen Marinetruppen gelandet wurden. Auf Malaya werden im Norden von K u a n t a n an der Bahnlinie nach Singapur japanische Truppen gelandet. Die Insel G u a m wird nach dreitägigem Kampf völlig besetzt.

Der Wehrmachtbericht vom 13. Dezember teilt mit, daß sich das Schwergewicht der in Nordafrika seit dem 5. Dezember wieder im Gange befindlichen schweren Kämpfe in die Gegend w e s t l i c h T o b r u k verschoben hat, ohne daß es dem Gegner gelungen wäre, entscheidende Erfolge zu erzielen. Die Besatzungen von Bardia und Sollum widerstehen hartnäckig dem wachsenden Druck des Gegners.

An der Ostfront beschränken sich die Kampfhandlungen auf Abwehr sowjetischer Angriffe vor allem im mittleren Frontabschnitt.

In Nordafrika weisen die deutsch-italienischen Truppen am 13. Dezember im Raume westlich Tobruk Angriffe zusammengefaßter britischer Kräfte ab und vernichten mehrere Batterien sowie elf Panzerkampfwagen. Deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge fügen feindlichen motorisierten Kolonnen starke Verluste zu. Jagdflugzeuge der Achsenmächte schießen in Luftkämpfen an der libyschen Front 15 Flugzeuge ohne eigene Verluste ab. Im Seegebiet um England wird ein feindlicher Zerstörer am Eingang zum Bristolkanal durch Bombentreffer so schwer beschädigt, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Am folgenden Tag beschädigen Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine im Ägäischen Meer durch Wasserbomben ein britisches Unterseeboot schwer.



Japanische Landungen auf den Philippinen führten zur Besetzung von Manila und Davao

An der Ostfront dauern die schweren Abwehrkämpfe unter hohen Verlusten des Gegners an. In Nordafrika kommt es am 15. Dezember im Raum westlich Tobruk erneut zu schweren Kämpfen. Im Gegenangriff zerschlagen die deutsch-italienischen Truppen starke Teile des Gegners. Mehrere hundert Gefangene, darunter ein Brigadegeneral, werden eingebracht und eine größere Anzahl Panzer und Geschütze erbeutet oder vernichtet. Im östlichen Mittelmeer greift ein Unterseeboot unter Leitung von Kapitänleutnant Paulssen vor Alexandria einen britischen Kreuzerverband an und versenkt durch Torpedotreffer einen Kreuzer der Aurora-Klasse. Diese Kreuzer haben eine Geschwindigkeit von 32 Seemeilen und eine Bewaffnung von sechs 15-cm-Geschützen, vier 10,2-cm-Geschützen und Flakgeschützen. Sie wurden in den Jahren 1934/36 vom Stapel gelassen. Mit dieser Versenkung hat die britische Kriegsflotte seit 1. Dezember 22 Einheiten allein in europäischen Gewässern verloren, darunter vier Kreuzer. Bereits am 17. Dezember tritt hierzu ein weiterer Verlust, indem in den Gewässern der Cyrenaika ein schwerer britischer Kreuzer durch zwei Lufttorpedos deutscher Kampfflugzeuge getroffen wird. Am 18. Dezember setzt ein deutsches Unterseeboot diese Erfolgsserie durch Versenkung eines britischen Kreuzers der Leander-Klasse vor Alexandria fort. Die Kreuzer der Leander-Klasse gehören, wie die der Aurora-Klasse, zu den modernen Schiffen der Gattung der leichten Kreuzer. Sie wurden 1931—34 gebaut, haben eine Wasserverdrängung von 7070 Tonnen, eine Besatzung von 550 Mann und eine Geschwindigkeit von 32 bis 34 Seemeilen. Sie haben 8 bis 9 Geschütze bis zu einem Kaliber von 15,5 cm an Bord, außerdem eine starke Flugabwehrbestückung und schwenkbare Überwassertorpedorohre, dazu zwei bis drei Flugzeuge. Der Kreuzerverlust der Briten seit Kriegsbeginn erhöht sich damit auf 14 Einheiten.

Am 16. Dezember landen Abteilungen der japanischen Armee und Marine in Britisch-Borneo. Die japanische Offensive auf der Malayen-Halbinsel macht gute Fortschritte. Die schweren Abwehrkämpfe westlich Tobruk nehmen ihren Fortgang. Starke feindliche Angriffe bei Bardia werden unter erheblichen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Die Luftangriffe auf britische Häfen werden fortgesetzt. In der Nacht zum 17. Dezember bombardieren Kampfflugzeuge Hafenanlagen sowie Versorgungsbetriebe von Plymouth und Dover. Der Versuch eines starken Verbandes britischer Bomber und Jäger, am 18. Dezember einen Hafen in den besetzten Westgebieten anzugreifen, bricht unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Deutsche Jäger und Flakartillerie schießen zwölf britische Flugzeuge ab, darunter fünf viermotorige Bomber. Ein deutsches Flugzeug geht bei dieser Aktion verloren.

Japanische Marinestreitkräfte und Heerestruppen landen am 18. Dezember an vier Punkten der britischen Kronkolonie Hongkong.

Der Führer übernimmt am 19. Dezember den Oberbefehl des Heeres.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront nehmen die schweren Abwehrkämpfe ihren Fortgang. In der Barents-See kommt es zu einem nächtlichen Seegefecht zwischen deutschen und sowjetischen Zerstörern. Ein feindlicher Zerstörer wird durch Torpedotreffer versenkt, ein weiterer durch Artillerietreffer beschädigt. Die deutschen Zerstörer laufen unversehrt in einem Stützpunkt ein. Unterseeboote versenken im Atlantik vier feindliche Schiffe mit zusammen 17 000 BRT. Außerdem werden zwei Tanker und ein Frachter durch Torpedotreffer beschädigt. Im St.-Georgs-Kanal vernichten Flugzeuge aus einem Geleitzug heraus in der Nacht zum 20. Dezember einen Tanker von 8000 BRT. In Nordafrika setzen sich die deutsch-italienischen Truppen planmäßig vom Gegner ab.

Die Japaner führen am 20. Dezember eine Landung auf der südlichsten großen Insel der Philippinen, Mindanao, durch. Der im Süden der Insel Luzon gelegene Hafen Legospi wird erobert. Der größte Teil der Insel Hongkong ist in japanischer Hand.

Bei den harten Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront erleiden die Sowjets schwere Verluste. Am 20. Dezember werden allein im Abschnitt eines Armeekorps 20 sowjetische Panzer vernichtet. Am gleichen Tage werden an der Front von Leningrad heftige Angriffe abgewiesen. Hierbei werden 19 feindliche Panzer abgeschossen. In Nordafrika dauern die Kämpfe unter heldenmütigem Einsatz aller Erd- und Luftstreitkräfte der Verbündeten an.

Am 21. Dezember eröffnet die deutsche Luftwaffe eine neue Serie von Angriffen auf die Insel Malta. Schiffsziele sowie Betriebsstoff- und Munitionslager im Hafen La Valetta werden bei Tage und bei Nacht mit Bomben schweren und schwersten Kalibers belegt. Vier feindliche Jagdflugzeuge werden ohne eigene Verluste abgeschossen.

An der Westküste der Vereinigten Staaten macht sich die Tätigkeit japanischer Unterseeboote fühlbar. Ein Tanker von 6912 BRT wird versenkt. Die Briten setzen ihren Rückzug auf Malaya fort.

Am 22. Dezember erleidet die britische Kriegsmarine abermals einen schweren Verlust durch Versenkung des Flugbootträgers „Unicorn", der im Atlantik durch ein deutsches Unterseeboot unter Führung des Kapitänleutnants Bigalk torpediert wird. Die Bedeutung dieses Erfolges ergibt sich aus folgender Überlegung. Die Engländer verfügten bei Kriegs-

beginn über fünf Flugzeugträger aus den Jahren des Weltkriegs, „Eagle“, „Argus“, „Furious“, „Glorious“ und „Courageous“. Von diesen wurde der letztgenannte am 17. September 1939 durch das Unterseeboot des damaligen Oberleutnants z. S. Schuchardt versenkt. Im Seegefecht bei der Insel Jan Mayen versenkten die deutschen Schlachtschiffe „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ am 8. Juni 1940 im Nordmeer den Flugzeugträger „Glorious“. Der erste Nachkriegsflugzeugträger ist „Hermes“ aus dem Jahre 1919. „Ark Royal“ aus dem Jahr 1937 fiel einem Treffer des U-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Guggenberger am 14. November 1941 im westlichen Mittelmeer zum Opfer. Neben diesen älteren Flugzeugträgern verfügt England über vier moderne Schiffe dieser Art aus dem Jahre 1939, von denen sich „Illustrious“ und „Formidable“ nach schweren Bombentreffern zur Reparatur auf amerikanischen Werften befinden. Die „Unicorn“ war das neueste, erst während des Krieges fertiggestellte Schiff dieser Gattung.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront werden bei der Abwehr starker Angriffe am 22. Dezember 19, am 24. 21 sowjetische Panzer vernichtet. In Nordafrika kommt es ostwärts Bengasi zu erneuten Kämpfen. Deutsche Truppen vernichten am 23. Dezember in entschlossenem Gegenangriff zwei britische Batterien und acht Panzerkampfwagen. Im Kampf gegen Großbritannien versenken Unterseeboote vier feindliche Handelsschiffe mit zusammen 23 500 BRT, darunter einen großen Transporter.

Auf den Philippinen, wo die nordamerikanischen Truppen Verstärkungen erhalten haben, sind erbitterte Kämpfe im Gange, die sich zugunsten der Japaner entwickeln. Auf der Halbinsel Malaya sind Kedah, Penang und die Provinz Wellesley in japanischer Hand. Die Japaner haben in ihrem Vordringen nach Süden Jenggam erreicht. Davao auf Minnanao fällt bereits am ersten Tage der japanischen Angriffe. Die Insel Wake, 2500 Kilometer ostwärts Guam, wird besetzt. Bei der erfolgreichen Operation gehen zwei japanische Zerstörer verloren.

Am 25. Dezember werden im Donezbogen starke feindliche Angriffe unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen, wobei sich italienische und slowakische Truppen auszeichnen. Bei Angriffen an der Leningrader Front verliert der Feind über 1000 Tote und 19 zum Teil schwere und schwerste Panzer. Sechs weitere Panzer werden in Brand geschossen. In Nordafrika wird Bengasi planmäßig geräumt und vom Feind ohne Kampf besetzt. Die britische Garnison von Hongkong ergibt sich bedingungslos den Japanern.

Die Luftwaffe versenkt in der Nacht zum 26. Dezember vor der englischen Ostküste einen Frachter von 3000 BRT und be-

schädigt vier weitere große Handelsschiffe durch Bombentreffer.

Der Wehrmachtbericht des 27. Dezember läßt erkennen, daß der versenkte Flugbootträger „Unicorn“ und die vier am 24. Dezember als versenkt gemeldeten Handelsschiffe einem Geleitzug angehörten, aus dem ostwärts Gibraltar inzwischen weitere Schiffe mit zusammen 13 000 BRT herausgeschossen wurden. Insgesamt wurden aus diesem Geleitzug außer dem Flugbootträger neun Handelsschiffe mit zusammen 37 000 BRT versenkt, zwei Handelsschiffe schwer beschädigt.

In der Straße von Kertsch werden am 26. Dezember vier feindliche Truppentransporter mit zusammen 7000 BRT durch Bombenwurf versenkt, fünf weitere Transporter sowie zahlreiche kleinere Fahrzeuge beschädigt. Am folgenden Tage werden dort weitere drei Transporter mit zusammen 2800 BRT versenkt, ein Kanonenboot sowie vier weitere Schiffe beschädigt. Am 28. Dezember kommt die Versenkung eines weiteren Transporters und die Beschädigung von sechs Transportern sowie zahlreichen kleineren Fahrzeugen hinzu. Die Luftangriffe auf Malta dauern mit guter Wirkung an.

Im südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront werden starke sowjetische Angriffe zum Stehen gebracht und zum Teil durch schwungvolle Gegenangriffe zurückgeworfen. Eine handstreichartige Unternehmung britischer Seestreitkräfte an zwei entlegenen Punkten der norwegischen Küste endet mit Versenkung eines englischen Zerstörers. Ein Kreuzer sowie ein weiterer Zerstörer werden beschädigt. Auf deutscher Seite ist der Verlust des Vorpostenbootes „Fön“ zu beklagen. Die Engländer verlieren ferner bei dieser Aktion in Luftkämpfen und durch Flakartillerie zehn Bomber. Dazu kommt am gleichen Tage der Abschuß von drei britischen Flugzeugen bei Bombenangriffen auf Malta und der von zehn weiteren Bombern, die Westdeutschland anzugreifen versuchen. Bei gleicher Gelegenheit verlieren die Engländer am folgenden Tage abermals neun Bomber. An der englischen Ostküste versenken Kampfflugzeuge in der Nacht zum 28. Dezember ein Handelsschiff von 6000 BRT.

Am 28. Dezember fühlt der Feind gegen die deutsch-italienischen Stellungen im Raum von Agedabia vor. In erfolgreichen Gegenangriffen an diesem und den folgenden Tagen werden dort bis zum Monatsende 122 feindliche Panzerkampfwagen und eine größere Anzahl von Panzerspähwagen und Kraftfahrzeugen vernichtet. Ein deutsches Unterseeboot versenkt auf der Höhe von Marsa Matruk aus einem militärischen Geleitzug zwei britische Transporter mit zusammen etwa 9000 BRT und beschädigt ein weiteres Schiff durch Bombentreffer.

Zur Entlastung des seit dem 17. Dezember geführten planmäßigen Angriffs auf die Festung Sewastopol hat der

Feind gegen Ende des Berichtsmonats auf der Halbinsel Kertsch und bei Feodosia stärkere Kräfte gelandet. Bei den Angriffen der Luftwaffe erleiden diese Transporte, wie aus den gemeldeten Versenkungen zahlreicher Fahrzeuge hervorgeht, fortgesetzt erhebliche Verluste an Menschen und Material.

Die erbitterten Abwehrkämpfe an mehreren Stellen der Ostfront, insbesondere im mittleren Frontabschnitt, dauern bei strengem Frost bis zum Monatsende an, ohne daß es dem Gegner gelingt, Erfolge von strategischer Bedeutung zu erzielen.

Rückblickend ist zu sagen, daß der Dezember 1941, in dem Volk und Wehrmacht in den dritten Kriegswinter eintraten, den deutschen Soldaten aufs neue härtester Erprobung gewachsen zeigte. Es wurde deutscherseits stets betont, daß die Siege im Osten zwar ein entscheidendes Ergebnis hatten: die Abwendung der bolschewistischen Gefahr von Deutschland und damit von Europa, daß damit aber der Kampf noch nicht beendet, die militärische Aufgabe noch nicht gelöst sei. Wie groß die Bedrohung war, und daß es in diesem Kampf um nichts Geringeres als die Existenz von Reich, Volk und Kultur geht, hat der Verlauf des Ringens im Osten mit steigender Deutlichkeit gezeigt. Nach den Monaten ununterbrochener Erfolge gilt es nun, da der Winter die deutschen Offensivaktionen unterbrochen hat, sich in hartem Abwehrkampf zu behaupten. Dabei kommt uns zweierlei zugute. Einmal ist das Ziel deutscherseits nicht so sehr die Besetzung dieses oder jenes Landstrichs — der Raum westlich von Moskau insbesondere, wo sich zur Zeit die Hauptkämpfe abspielen, ist auch wirtschaftlich ohne Bedeutung —, als die Zerschlagung der sowjetischen Wehrmacht. Die deutsche Führung kann also elastisch operieren. Und sodann steht hinter der deutschen Front eine intakte Versorgungs- und Rüstungsbasis, während der eines großen Teils seiner Versorgungsgebiete, Rohstoffquellen und industriellen Anlagen beraubte Gegner seine gewaltigen laufenden Verluste nicht wird ausgleichen können. Diese belaufen sich bis 1. Dezember auf 21 391 vernichtete oder erbeutete Panzer, 32 541 Geschütze und 17 322 Flugzeuge. Im gleichen Zeitraum wurden 3 806 865 Sowjetrussen gefangengenommen.

Der Kampf gegen England brachte im Dezember besonders große Erfolge gegen die britische Kriegsmarine. Deutsche See- und Luftstreitkräfte versenkten drei Kreuzer, einen Flugzeugträger, drei Zerstörer, drei Schnellboote, ein Kanonenboot und ein Unterseeboot. Beschädigt wurden sechs Kreuzer, fünf Zerstörer, vier Schnellboote, ein Minenleger, zwei Bewacher und zwei Unterseebote. Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt wurden 74 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 257 200 BRT versenkt. Davon vernichtete die Unterseebootwaffe 23 Schiffe mit 115 700 BRT.





Erlebnisberichte der Propaganda-Kompanien

Erfolgreicher Abwehrkampf gegen feindliche Übermacht

Ein am Rande des großen Kessels bei Shipina am weitesten nach Osten vorgeschobenes sächsisches Bataillon mußte eine Nacht und einen Tag hindurch den wiederholten Ansturm weit überlegener bolschewistischer Kräfte aushalten. Trotz größter Übermacht und später eintretendem Munitionsmangel, trotz zeitweiliger völliger Umzingelung durch Feindmassen, die seitwärts durchgebrochen waren, hielt das Bataillon die Stellung. Es fügte den Bolschewisten dabei starke Verluste zu und eroberte 14 Geschütze (darunter schwere Kaliber), zwei Infanteriegeschütze, mehrere Panzerabwehrkanonen, zahlreiche Last- und Personenkraftwagen und Hunderte von Pferden. 600 Gefangene blieben in der Hand der tapferen Sachsen, und das Schlachtfeld war nach Beendigung des blutigen Kampfes übersät mit gefallenen Bolschewisten, mit unübersehbaren Massen von zerschossenen und stehengebliebenen Fahrzeugen aller Art und toten Pferden. Auch das Bataillon mußte Blutzoll zahlen. Eine Anzahl Kameraden starb den Heldentod, und nicht wenige wurden verwundet. Aber die Stellung wurde gehalten bis zur letzten Patrone. Als der Kampf durch das Eintreffen deutscher Panzer und eines Infanteriebataillons in Begleitung von Sturmgeschützen am Nachmittag beendet war, verfügte das gesamte Bataillon noch über 18 Schuß Gewehrmunition.

Der erste tastende Vorstoß der Bolschewisten erfolgte um Mitternacht. Er wurde mit Leichtigkeit von der 3. Kompanie abgewiesen. Außerordentlich schwer war der zweite Angriff. Ein bis zwei Kosakenregimenter attackierten mit blankem Säbel, gefolgt von Panzern und auf Lastkraftwagen verladener Infanterie. Sie überrannten den linken Flügel des Bataillons und griffen das Dorf Shipina an, in dem sich der Bataillonsgefechtsstand mit dem Troß (Gesamtstärke der Dorfbesatzung etwa 50 bis 60 Mann) befand, und das Gelände nordostwärts davon. Mit Unterstützung seiner vorhandenen schweren Waffen versuchte der Feind das Dorf zu erobern und zur Autostraße durchzubrechen. Bald stand der Bataillonsgefechtsstand in Shipina im Brennpunkt der Abwehr. Die hier eingesetzten Teile des Bataillons befanden sich oft einer dreißigfachen Übermacht gegenüber. Schnell hatten sich die Maschinengewehre verschossen. Die Gewehrschützen mußten den Kampf allein führen. Im wilden Galopp kamen die Kosakenschwadronen zum Teil bis auf 20 Meter heran. Ihnen unmittelbar folgte die bolschewistische Infanterie. Die Sachsen ließen sich nicht aus der Ruhe bringen. Im harten Endkampf erledigten sie die Angreifer mit Gewehrschüssen, mit Pistolen und Handgranaten. Der Ansturm wurde blutig abgewiesen.

Eine feindliche Artillerieabteilung mit zwölf Geschützen, zahlreichen Gefechts- und Troßfahrzeugen, langen Reihen von Lastkraftwagen und Personenwagen, in denen dem Anschein nach die höheren Offiziere und Kommissare saßen, versuchten nach dem abgeschlagenen Angriff, etwa 500 Meter seitwärts am Dorf vorbei durchzustoßen. Aber die Scharfschützen des Bataillons nahmen kaltblütig wie auf dem Schießstand die Fahrer und Begleitmannschaften einzeln aufs Korn und schossen sie mit größter Treffsicherheit aus den Sätteln und vom Bock herunter. Hilflos blieben die zwölf Geschütze stehen. Die Verwirrung in dem gewaltigen Zuge der Bolschewisten wurde noch größer, als die dem Bataillon zur Seite stehende Panzerjägerkompanie mit vernichtender Wirkung ihre Sprenggranaten in die kopflos durcheinanderfahrenden Fahrzeugkolonnen sandte. Aber immer fühlbarer wurde der Munitionsmangel bei dem Bataillon. Die Männer, die zusammen mit ihrem Bataillonskommandeur in Shipina einen stählernen Widerstandsblock bildeten, konnten deshalb aus Sparsamkeitsgründen nur noch ganz sichere Schüsse aus naher und nächster Entfernung abgeben. So konnte es nicht verhindert werden, daß in größerer Entfernung feindliche Kolonnen aller Art durchbrachen und nun im Rücken des Bataillons standen.

Bald darauf erfolgte der dritte Angriff der Bolschewisten auf Shipina. Große Infanteriemassen drangen gegen das Dorf vor in Begleitung von vier Panzern. Das war besonders bedenklich, da sich die Panzerjäger inzwischen auch verschossen hatten. Auch diese Angriffswellen ließen die Männer in Shipina bis auf nahe Entfernung herankommen, um sie dann unter exakt gezieltes Feuer zu nehmen. Auch dieser Angriff brach blutig zusammen. Nur ein Teil der Bolschewisten entkam nordwärts durch eine Mulde. Nun standen aber auch sie im Rücken des Bataillons, das damit völlig eingekreis und von jeder Zufuhr abgeschnitten war. Jeder Schütze — gleich ob Offizier oder Mann — hatte zu dieser Zeit noch höchstens vier oder fünf Patronen zur Verfügung. In dieser bedrohlichen Situation erfolgte der vierte Angriff der Bolschewisten. Das gut gezielte Feuer brachte ihn jedoch schnell zum Stehen. Dreihundert Meter vor der Stellung des Bataillons brach er zusammen. Zugleich tauchten im Osten deutsche Panzer auf und brachten sofort fühlbare Entlastung. Bald darauf traf auch das vom Regiment entsandte 2. Bataillon mit einigen Sturmgeschützen ein, das dann endgültig freie Bahn schuf. Es war Nachmittag geworden. Bis dahin hatte das ganz auf sich gestellte Bataillon, seit Mitternacht in fast ununterbrochenem Kampf liegend, die Stellung bei Shipina gehalten und die ungeheure feindliche Übermacht erfolgreich abgewehrt.

Kriegsmarine in den Felsbunkern Afrikas

Hohe Bergketten umsäumen unseren Fjord. Hier, dicht an der ägyptischen Grenze, liegen die bombensicheren Bunker der kleinen deutschen Seetransportstelle. Als das Kommando vor einigen Monaten seinen Sitz in dem wichtigen Nachschubhafen aufgeschlagen hatte, wohnten die wenigen Männer zunächst in Zelten. Da aber die englischen Flieger von ihrer wenige Flugminuten entfernten Basis zu jeder Tag- und Nachtstunde ihre Bomben auf den Hafen zu werfen pflegten, suchte man Schutz, indem man immer mehr in die Felsen hineinkroch. Deutsche Pioniere sprengten den Sandstein und erweiterten die natürlichen Grotten zu richtigen Bunkern. Mit Fleiß und großer Sorgfalt wurden die Unterkünfte im Laufe der Wochen und Monate immer weiter verbessert. Vor den Höhlen entstanden splittersichere Räume für Schreibstube, Küche und Eßraum. Jedes Stückchen Holz, jede Glasscheibe mußte weit hergeholt werden. Richtige Robinsons wurden unsere Seeleute und freuten sich, wenn die Unterkunft Tag für Tag an Wohnlichkeit gewann.

Über die Bergkette im Osten graut der Morgen. Wir hätten heute gerne etwas länger geschlafen, denn um Mitternacht waren zwei englische Zerstörer vor dem Hafen erschienen und hatten uns unter Feuer genommen. Schaden war nicht entstanden bis auf die schönen neuen Pantoffel eines Pionierleutnants, die draußen stehen geblieben und von einem Granatsplitter zerfetzt worden waren. Die Wasserkanister ergießen die jedem zugeteilte Portion in die Blecheimer. Bei der Wasserarmut der Wüste erscheint uns die braune Brühe als wunderbarer Luxus. Ein Bad im Meer, das wenige Meter entfernt lockt, ist zwar eine angenehme Abkühlung, aber wegen des angespülten Naphthas ungeeignet zur Reinigung. Der Smutje hantiert eifrig in der Kombüse. Bald dampft und brodelt es zwischen den aufgehäuften Felsensteinen. Leider lockt das Frühstück auch die ersten Flieger an, die uns tagsüber nicht mehr verlassen. In der Bucht herrscht emsiges Treiben. Das Arbeitskommando der Pioniere ist mit der Fähre übergefahren und arbeitet an einem Wellenbrecher, der unser Motorboot gegen die starke Dünung schützen soll.

Heute ist Sonntag, und es gibt statt des üblichen „Alten Mannes", wie jeder Afrikaner die Fleischkonserven mit dem „A. M." darauf nennt, Schweinefleisch mit grünen Bohnen, dazu ein Glas Wein. Nachmittags erwidern wir den Besuch, den uns der Chef der Flak gestern abgestattet hat. Es herrscht eine wundervolle Kameradschaft unter den verschiedenen Truppenteilen des Deutschen Afrika-Korps. Gegen Abend wird ein Schiff mit wertvoller Fracht erwartet. Die Flak hat verschärfte Alarmbereitschaft. Alle Mann der kleinen Seetransportstelle

müssen ran. Pünktlich läuft das Schiff ein, pünktlich steht alles auf seinem Posten.

Ein Rad greift in das andere, so daß die Ladung in unvorstellbar kurzer Zeit gelöscht wird. Diesmal ist es glatt gegangen. Oft aber sind dabei stundenlange Angriffe englischer Flieger auszuhalten. Müde sitzen die Männer nach dem Abendbrot noch ein Stündchen bei einer Flasche Mineralwasser. Trotzdem ist die Stimmung prima, ist doch ein wichtiges Tagewerk erfolgreich getan.

Unter den unzähligen Aufgaben, die in diesem Krieg die deutsche Kriegsmarine zu lösen hat, ist die Arbeit unserer „Wüstenmarine" nicht die leichteste. Sonnenglut und eisige Kälte, Krankheiten, Entbehrungen, Verzicht auf all die großen und kleinen Freuden der Heimat, tägliche Fliegerangriffe und wiederholter Seebeschuß erfordern ganze Männer.

Wir griffen zwei Transporter an

Man sieht den Männern der Besatzung, nachdem sie die Maschine verlassen haben, kaum eine Spur des soeben überstandenen harten Fluges an. „Es war jedoch unser gefährlichster Einsatz im Mittelmeer", so berichtet der Oberleutnant. „Manchmal habe ich selbst nicht gelaubt, daß wir die He 111 noch nach Hause bringen würden.

Wir starteten mit einem Aufklärungsauftrag nach der afrikanischen Küste hinüber. Nach längerer Flugzeit entdeckten der Feldwebel, mein Flugzeugführer, und ich plötzlich vor uns drei in Kiellinie fahrende Schiffe.

In dieser Gegend konnten das nur Tommies sein. Über der See lag noch ziemlicher Dunst, wir waren im Morgengrauen gestartet. Ich gab dem Feldwebel den Befehl, tiefer hinabzugehen, damit wir uns die Herrschaften da unten etwas näher ansehen konnten.

Ein besseres Jagdglück konnten wir kaum haben. Wir hatten zwei bis auf den letzten Platz an Deck besetzte englische Truppentransporter entdeckt, die von einem Kanonenboot gesichert wurden.

Wir flogen eine große Kurve, dann drückte der Flugzeugführer unsere Maschine hinab. Im Tiefangriff gingen wir gegen den letzten Dampfer vor.

Unsere Maschinengewehrsalven prasselten an Deck des Transporters, aber die angegriffenen Schiffe blieben uns die Erwiderung nicht schuldig. Maschinengewehre und leichte Flak schossen aus allen Rohren, die Leuchtspur sprühte nur so um unseren braven Vogel.

Ich sehe den Kahn unter mir, werfe ab. Die Bomben liegen dicht neben der Bordwand. Also noch einmal heran. Diesmal

haut es hin. Die Bomben detonieren auf dem Heck, Qualmwolken steigen auf. Getroffen!

Eine schwere Bombe haben wir noch. Der Feldwebel kurvt unsere He 111 erneut gegen den Verband ein. Diesmal gilt es, denn für einen nochmaligen Anflug haben wir keine Bomben mehr. Das Abwehrfeuer wird immer wilder. Ich darf gar nicht darauf achten, starre durch das Bombenvisier, in das jetzt langsam der zweite Transporter einwandert. Abwurf! Die Bombe fällt genau vor den Bug des Transporters, der direkt auf sie aufläuft.

Die Wirkung ist fürchterlich. Eine riesige Explosion wirft das Schiff empor, in gewaltigen Wassersäulen verschwindet es unserer Sicht. Im nächsten Augenblick taucht es brennend aus den gewaltigen Strudeln auf, sinkt schnell ab.

Noch haben wir keine Zeit, uns über den Erfolg zu freuen, als unsere Maschine jäh emporgeworfen wird. Diesmal hat es uns erwischt. Der erste Blick gilt den Instrumenten, die Wassertemperatur des einen Motors geht rasend schnell zurück. Ein Flaktreffer hat den rechten Motor erledigt.

Aus dem Feuerbereich des Kanonenbootes sind wir heraus, aber mein Flugzeugführer macht ein bedenkliches Gesicht. Wir sind Hunderte von Kilometern von der rettenden Küste entfernt, infolge der Tiefangriffe haben wir eine geringe Höhe. Der Flugzeugführer kann die Maschine kaum noch halten, und mit der Zeit sinkt sie doch Meter um Meter ab.

Ich lasse die Bordwaffen ausbauen. Maschinengewehre, Munitionstrommeln, alles überflüssige Gerät geht über Bord. Mein Bordmechaniker arbeitet hinten wie wild. Vorne liegt der Blick des Flugzeugführers nur starr auf den Instrumenten.

In wenigen Metern Höhe fliegen wir schließlich über dem Wasser dahin, aber die Maschine hält sich. Wir geben die Nachricht durch Funk an unseren Einsatzhafen.

Fünf Stunden haben wir zu fliegen, eine quälende und fast endlose Zeit, in der unser Schicksal an dem einen Motor hängt. Aber sein gleichmäßiges Dröhnen verläßt uns auf dem ganzen Flug nicht, sicher bringt uns die He zu unserem Einsatzhafen."

Unternehmen Schneegans

„Der besseren Geheimhaltung wegen werden wir das Unternehmen ‚Schneegans' nennen", schloß der Regimentskommandeur am Vormittag die Besprechung in dem geräumigen Bunker unter dem Eisenbahndamm unweit vor Leningrad. „Schneegans" paßte gut zum Wetter, denn es schneite schon den zweiten Tag in dünnen, wirbelnden Flocken herunter. Ein „Bumsunternehmen" nannten es die Infanteristen, weil hier

etliche Zentner Pioniersprengmittel zur Detonation gebracht werden sollten.

Am Tage vorher waren die in der Stadt eingeschlossenen Bolschewisten mit schweren und überschweren Panzern auf der breiten Küstenstraße durch unseren Belagerungsring gebrochen. Um ihnen den Fluchtweg zurück und auch die notwendige Verstärkung zu sperren, mußte eine Straßenunterführung gesprengt werden, die sich nicht mehr auf unserer Seite, auch nicht im „Niemandsland" zwischen den Stellungssystemen, sondern noch 400 Meter darüber hinaus im feindlichen Gebiet befand. Nur wer den Stellungskrieg um einzelne Gräben, um beherrschende Stützpunkte und Hausruinen, das Ringen um oft jeden einzelnen Quadratmeter kennt, vermag zu ermessen, was es bedeutet, 400 Meter hinter dem vordersten Schützengraben des Gegners zu liegen.

Um 20 Uhr brechen sie auf. Ein Pionierzug und ein Zug Infanteristen, die den Feuerschutz zu übernehmen haben. Schwer schleppen die Pioniere an dem vorbereiteten Sprengmaterial. Die Spitze führt der Pionierleutnant. Er kennt die Minenfelder, weiß die Durchlässe durch die Drahthindernisse. Nur leise, behutsam, kein klapperndes Geräusch, kein Zuruf, beileibe kein voreiliger Schuß. Sie erreichen den Straßendamm, überqueren ihn. Rechts liegen die Bolschewisten in ihren Gräben, sie scheinen zu schlafen. Neben der Straße ein Bahndamm. Dahinter wimmelt es von nichtsahnenden Gegnern, Schritte, Geräusche, Worte schallen herüber. Zwischen Bahndamm und Straße geht es vor. Es ist kein geducktes Vorwärtsschleichen mehr, es ist halbes Kriechen, mit all der Last, mit den Waffen, dem Schwitzen — und dem eigenen pochenden Herzen.

Die Pioniere haben die Unterführung erreicht. Wasser steht darin, knietief. Sie verschwinden in dem gähnenden Loch, einer nach dem anderen. Zurück bleiben die Infanteristen. Liegen eng am Boden gepreßt zwischen den Schienen, am Grabenrand, hinter einem Busch. Liegen da mit wurfbereiten, ausgestreckten Armen. In jeder Hand eine Granate, abzugsfertig, noch mehr stecken in Stiefelschäften und Koppel. Die Karabiner schußbereit daneben. MG sind aufgebaut, jetzt sollen nur die Bolschewisten kommen! Geräusch klingt aus dem Tunnel, etwas Klatschendes, Stolperndes, Stimmengemurmel. Die Wölbung gibt es megaphonartig verstärkt heraus.

In Trupps von vier bis fünf Mann nähert sich der Gegner. Zwanzig Meter, zehn Meter, fünf Meter — jetzt bleiben sie stehen — horchen, sehen aber nichts, trotz Schneehelligkeit. Auf dem Bahndamm liegt zwischen den Schwellen der Leutnant. Er hört etwas herankriechen. Vor ihm erhebt sich ein Kopf, glotzt, Sekunden nur, und verschwindet. Jetzt zählt er die Sekunden, sie dauern viel länger als sonst. Gleich muß der

Gegner Alarm schlagen. „Wenn die Pioniere da unten bloß bald fertig werden“, denkt der Leutnant. Drei Minuten sagte ihr Zugführer, mehr brauchen sie zum Anbringen der Ladung und zum Verdämmen nicht. Wie laut die Armbanduhr nur tickt. Rasch wieder unter den Rockärmel damit, als könnte der Feind die phosphoreszierenden Ziffern leuchten sehen.

Die Bewegungen links werden lebhafter. Immer mehr Gegner tauchen auf. Vierzig, sechzig, achtzig Mann mindestens. Die ersten sind am Tunneleingang, horchen hinein. Da fällt der erste Schuß. Unsere beiden MG rattern los, jagen je einen ganzen Gurt durch den Lauf. Handgranaten von hüben und drüben detonieren dazwischen. Von den neugierigen Bolschewisten steht niemand mehr auf, von der ganzen starken Gruppe dürfte kaum einer mehr einen Schuß abgeben können. Ruhe folgt, kaum ein Laut. Die Schüsse sind wie vom Schneesturm weggewischt. Bange, lange Sekunden folgen, atemlos horcht alles in die Nacht. Da endlich ertönt das verabredete Signal von den Pionieren, daß sie fertig zum Zünden sind. Jetzt kommen sie heraus, einer hinter dem anderen. Im Laufschritt geht es zurück. Drei Minuten Zeit bis zur Detonation. Der Gegner wirft mit Handgranaten hinterher.

Schon sind die ersten eigenen Gräben in Sicht, sind die eigenen Kameraden zu sehen, die mit MG- und Granatwerferfeuer den nachstürmenden Feind in Schach halten. Da bricht die gewaltige Detonation auf. Ein riesiger Feuerschein, ein Krachen. Mehrere Sekunden später kommt der „Segen“ von oben. Ein Niederprasseln der schweren Gesteins- und Asphaltbrocken rings herum. Weiter geht’s zurück, in Sicherheit. Über diese Sperre kommt kein Panzer mehr hinweg!

Um 21.30 Uhr konnte der Kompanieführer dem Regimentskommandeur melden: „Unternehmen Schneegans wie befohlen durchgeführt, keine Verluste!“

Ein Zug Infanterie

Die Nacht ist finster und es schneit ganz leise, als sie aus ihren Stellungen abgelöst werden. Eine neue Kompanie wird den Abschnitt im Brückenkopf übernehmen. Ablösung; das klingt für den Infanteristen beinahe wie Urlaub. Die feindlichen Batterien schießen Störungsfeuer. Das funkt mal hier und mal dort hin. Aber das tun sie schon seit Tagen. Daran hat sich jeder gewöhnt. In den Deckungslöchern kann ja bei dieser Knallerei auch nur wenig passieren. Schlimmer ist jetzt der Frost, der die Erde steinhart gefroren hat. Vor ihm gibt es keinen Schutz, wenn einer auf Posten steht oder in dem offenen Schützenloch liegt. Das schneidet wie mit Messern in Mark und Bein; das macht Kopf und Knochen lahm. Aber was

hilft's; die dort in den Löchern liegen, Gewehr und Leuchtpistole griffbereit, wachen über das Leben der Kameraden, die in den Bunkern schlafen. Sie halten die Augen offen und hören auch unter dem Kopfschützer jedes verdächtige Geräusch der Nacht.

Jetzt marschieren sie die Straße nach Westen, heraus aus dem Feuerbereich der feindlichen Artillerie. Dort weiter hinten ist in einem Dorf für den ganzen Zug Quartier gemacht worden. Dort gibt es mal wieder Strohlager in einem festen Haus, dort gibt es einen Ofen, und dort gibt es vor allen Dingen Wasser, mit dem sich jeder wieder einmal richtig waschen kann. Jetzt läßt die Nacht nur dunkle Umrisse der Soldaten erkennen, aber bei Tage könnte man sehen, daß jedes Gesicht einen mächtigen Stoppelbart trägt, der nach der Rasierklinge schreit. Für solche Dinge war in den letzten Wochen keine Zeit. Da war jeder froh, wenn er mit den klammen Fingern wenigstens seine Waffen reinigen konnte.

Schweigend ziehen sie ihren Weg, einer hinter dem anderen. Zu reden gibt es jetzt nichts. Nur wenn einer mal auf dem glatten, zerfahrenen Boden ausrutscht, dann hallen ein paar kräftige Flüche durch die Nacht. Am Ziel angelangt, wird schnell eingeteilt; noch schneller bereitet jeder sein Lager, und schon kurze Zeit später liegt alles in tiefem Schlaf. Ein Schlaf, der nicht ein paar Dutzend mal in der Nacht durch das Heulen und Jaulen der Granaten und durch das Krachen der Einschläge gestört wird. Die erste ruhige Nacht seit drei Wochen.

Aber der Mensch vergißt die Strapazen und die heiklen Situationen schnell. Am nächsten Tage sehen die Soldaten alle wieder frisch und munter aus. Der Vormittag vergeht mit größeren Reinigungsprozessen. Aus den Schornsteinen der klapprigen Holzhäuser steigt dichter Qualm, und an dem offenen Herdfeuer wird in allen erreichbaren Kesseln und Töpfen Wäsche gekocht. Ärmel werden hochgekrempelt, Seife schäumt; der allgemeine Waschtag nimmt größte Ausmaße an. Während am Nachmittag die Hemden und Unterhosen im frischen Wind zu Brettern gefrieren, werden die Waffen gereinigt. MGs, Gewehre und Maschinenpistolen müssen zu jeder Stunde einsatzbereit sein; denn wer weiß, wie lange die Ruhezeit dauert. Morgen schon kann es wieder weiter gehen. Eine weite Strecke liegt noch vor uns, bis der Feind vollends geschlagen ist.

Und abends sitzen die Soldaten des Zuges alle in einer großen Stube zusammen. Sie haben Bretter mitgebracht, die über Holzklötze gelegt werden und gute Bänke abgeben. Da hat bald jeder seinen Platz gefunden. In den Feldflaschen haben sie heißen Tee aus der Feldküche, der angenehm nach Rum duftet. Eine kleine Feierstunde ist dieses erste abend-

liche Beisammensitzen seit langer Zeit. Der Raum ist eng und niedrig, aber er reicht aus; denn ihre Zahl ist ja seit dem Tage, an dem die ersten Granaten über den Bug gurgelten, auch geringer geworden. Oft genug standen die Infanteristen beim Scheine der untergehenden Sonne um eine frischausgehobene Grube und betteten einen Kameraden zur letzten Ruhe. Ein kleines Birkenkreuz schmückte den Hügel, auf dem ein Stahlhelm lag. Dann marschierten sie schweigend weiter. Immer aber blieb in den ersten Tagen danach eine kleine Lücke an der Stelle, die vorher der gefallene Kamerad ausfüllte.

Der erste war damals in den letzten Junitagen der Gefreite K., der lustigste Kerl des ganzen Zuges. Einer, der auch nach 50 Kilometer Marsch noch einen saftigen Witz auf Lager hatte und die ganze Gesellschaft wieder aufheiterte. Freiwillig hatte er sich zu dem Stoßtrupp gemeldet, der eine wichtige Brücke im Handstreich nehmen sollte. Die Brücke wurde genommen, aber der Gefreite kam nicht zurück. Sie fanden ihn drüben am anderen Ufer des Flusses mit einer Handgranate in der kalten Faust. An dieser Brücke, über die Stunden später ein ganzes Armeekorps rollte, schaufelten sie ihm sein Grab.

Dann aber, kurze Zeit später, als die Bolschewisten Tag und Nacht wilde Ausbruchsversuche aus dem Kessel von Bialystok machten, traf den Infanteriezug der schwerste Schlag. Ihr Zugführer fiel, der junge Leutnant, der Draufgänger, auf den sie alle sahen, wenn es galt, ein schwieriges Unternehmen auszuführen. Mitten im Sprung über einen Graben hatte ihn die Kugel getroffen. In den wenigen Augenblicken, die ihm noch zum Leben blieben, waren zwei seiner Soldaten bei ihm und hielten seine Hände. Und als sein Gesicht wachsgelb wurde, griffen die beiden wieder zu ihrem Gewehr und rannten den anderen nach, die da vorn im Gefecht lagen.

Wer hat die Kämpfe gezählt, die sie seitdem geführt haben? Sie reihten sich aneinander wie Perlen auf einer Schnur, und nur selten war eine Lücke von ein paar Tagen dazwischen. An jeder Straßenkreuzung, vor jedem Fluß und in den kleinsten Wäldchen mußte der zähe Widerstand der Sowjets gebrochen werden. Im dichten Unterholz lagen die erdbraunen Schützen gut getarnt, in den Bäumen hockten sie, und aus den Kornfeldern heraus hatten sie sich schmale Schußbahnen zur Straße hin gezogen. Heimtücke und Hinterlist lauerten an allen Wegen. Sie reden jetzt von diesen vergangenen Tagen, und diesem und jenem fällt wieder ein besonderes Erlebnis ein, das die anderen schon längst vergessen hatten. Ja, es gab in diesem Feldzug auch schon viel zu lachen, viel lustige Dinge. Wie ja überhaupt das Lachen und der Schmerz im Kriege enger beieinander wohnen als sonst im Leben.

Nur von dem Marsch über die endlosen Straßen sprechen sie nicht. Infanteristen nehmen das hin, weil es nun einmal so sein

muß. 2000 Kilometer und noch einige dazu haben sie zurückgelegt. Staub und Schweiß bedeckte in jenen heißen Sommertagen, in denen es begann, die Gesichter. Die ausgedörrte Kehle brannte, das Gewehr drückte wie eine Zentnerlast auf die Schulter, und nur die Füße gingen mechanisch vorwärts, als gehörten sie nicht mehr zum Körper. Durch den fußhohen Sand schoben sie die schweren Gefechtswagen, weil es die Pferde einfach nicht mehr schafften. Manchmal sah es aus, als ginge es keinen Schritt mehr weiter. Und am Abend war die Kompanie doch in dem vorgeschriebenen Ort. Der Wechsel der Jahreszeiten brachte für den Infanteristen kaum eine Veränderung. Die Strapazen blieben die gleichen. Aus dem tiefen Sand und dem drückenden Staub wurde zäher Schlamm und unaufhörlicher Regen, der durch Zeltbahnen und Uniformen drang. Und aus dem Regen wurde schneidende Kälte, die den Atem vor dem Munde gefrieren ließ.

„Wenn der Franzl jetzt hier wäre, der würde mit seinem Zerrwanst schon Leben in die Bude bringen", sagt einer in die Stille des Raumes hinein. Ein paar nicken als Zustimmung mit dem Kopf, aber sie wissen alle, daß der Franzl nicht mehr wiederkommt. Er liegt irgendwo in den weißen Betten eines Lazaretts, und wenn er eines Tages daraus entlassen wird, dann kann er seinen Zerrwanst nicht mehr spielen. Es hat ihn am Arm erwischt, und der Granatsplitter, der ihn traf, war lang und scharfkantig. Es ist schon aus dem Lazarett ein Brief von ihm gekommen, daß er nun mit der linken Hand schreiben lernen muß. Diesen hatte er wohl der Schwester diktiert.

Jetzt, wo sie an den Franzl denken, steht riesengroß der Name Jelnja vor ihnen. Dort ist es geschehen, in einer der Stunden, in denen die Erde unter den Einschlägen der feindlichen Artillerie bebte. Dorthin zielte der Hauptstoß der großen Offensive Timoschenkos; dort rannten Tag um Tag, Woche um Woche die Sturmwellen der Sowjets gegen unsere Linien an und verbluteten im Feuer unserer Abwehr. In den Schützengräben und den Erdlöchern vor Jelnja hat der deutsche Infanterist sich selber übertroffen. Mehr als hundert Batterien aller Kaliber hatte der Feind drüben aufgefahren, die Tag und Nacht feuerten. Wie mit einem eisernen Hammer zerschlugen sie das Gelände und durchwühlten den Boden, der unseren Soldaten den einzigen Schutz bot. Die vorgeschobenen Posten lagen im Wasser, weil es nach einem wochenlangen Regen keinen trockenen Fleck mehr im Gelände gab. Zehnmal war unseren Infanteristen der Feind an Zahl überlegen, aber sie bissen die Zähne zusammen und wiesen die Bolschewisten auch bei ihrem zehnten Angriff an einem und demselben Tage zurück. Sie fielen nach der Ablösung um, wo sie gerade standen, und schliefen vor Mattigkeit ein. Aber bald darauf standen sie

schon wieder an der Grabenwand, und das Auge, das über Kimme und Korn den Feind suchte, war ruhig und klar.

Damals, an einem Tage, der in Feuer und Blut unterzugehen drohte, schrieb der Unteroffizier der 2. Gruppe einen Brief an seine junge Frau. Er schrieb ihn beim Schein einer Kerze im Unterstand, und bei jedem Einschlag rieselte Sand von der Decke darüber. Es waren nur wenige Sätze, die von Liebe, von Tapferkeit und Treue sprachen. Schlichte, ungekünstelte Worte eines Soldaten. Er legte diesen Zettel in sein Soldbuch; denn er sollte erst seinen Zweck erfüllen, wenn er selber nicht mehr sprechen konnte. Aber die Kugel, die er vorausahnte, traf ihn nicht. Neben ihm fielen Kameraden oder wurden verwundet. Er bediente selber das Maschinengewehr, wenn ein Schütze ausfiel, meldete sich zu jedem Spähtrupp und lag immer in den vordersten Teilen des Grabens, wenn die Sowjets mit wildem Geschrei anstürmten oder die schweren Panzer sich langsam gegen die Linien vorschoben. Als es nach Niederzwingung des Widerstandes weiterging, da marschierte er wieder mit dem ernsten Gesicht, das er immer zeigte, an der Spitze seiner Gruppe.

Und nun mußten sie diesen Zettel aus dem Soldbuch des Unteroffiziers doch absenden. Es war erst einige Tage her, da fiel er. Seine Gruppe war schon hinter der Moskauer Schutzstellung und drang weiter nach Osten vor. Er hatte nie viel gesprochen, aber seine Soldaten kannten ihn aus tausend Augenblicken, in denen kaltes Blut das Leben bedeutet, und standen schweigend und erschüttert, als sich die Zeltbahn langsam in die Erde senkte.

Ein Zug Infanterie marschiert im Osten, und sein Weg ist noch nicht zu Ende. Neuen Kampf und neue Strapazen werden vielleicht schon die nächsten Tage bringen. Da fragt keiner nach. Sie werden wieder ihren Mann stehen, wo es zum Kampf kommt.

Alarm im dicksten Nebel

Der Sturm ist nicht des Seemanns Freund. Auch er ist manchem braven Seefahrer, vor allem in Küstennähe, zum Verhängnis geworden. Und doch ist es ein geflügeltes Wort bei uns an der Wasserkante, wenn der Sturm über das Wasser fegt, ein Wort, das so ein alter Seebär einmal prägte, als er mit seinem Schiff einen Kuhsturm abritt: De armen Lüd an Land!

Schließlich: Man hat Mittel, um dem Sturm zu begegnen. Aber gegen den Nebel ist der Seemann machtlos.

Besonders schlimm haben es natürlich die, die auf kleinem Schiff, auf niederen Planken bei Nebel zur See fahren. Da

erzählte mir kürzlich ein U-Boot-Kommandant folgende Begebenheit:

Er stand mit seinem Boot in einer Gegend, die zu jenen gottverlassenen Regionen auf dem Weltmeere gehört, die mit Nebel überreich gesegnet sind. Tagein — tagaus Nebel, und immer nur Nebel. Alles grau in grau! Keine Möglichkeit, ein Besteck zu nehmen. Denn weder dringt am Tage die Sonne durch diesen dicken Brei, noch hebt er sich nachts, um einen kurzen Blick in die Sternenwelt frei zu machen. Es wird auch nicht richtig Tag. Ein Halbdämmer ist das nur um die Mittagszeit, und früh bricht die Nacht heran.

Die vier Männer oben auf der Brücke bohren förmlich ihre Augen in dieses verdammte graue Einerlei. Und gehen sie nach der Ablösung hinunter in die enge, feuchte Stahlröhre, dann nehmen sie mit sich jenes Bild grauer, wabernder Massen, die ihnen oft genug die Sicht auf Bug oder Heck ihres kleinen Bootes nahmen, nehmen sie mit sich das Bild einer trostlosen Einöde. Und kommen sie nach vier Stunden Hindämmern auf der Koje wieder nach oben, so empfängt sie wieder jenes Bild, das sie mit sich hinunternehmen, und das tage- und wochenlang nicht weichen will.

Kein Laut dort oben als das eintönige Rumoren der Diesel, die nur kleine Fahrt laufen. Und hin und wieder wird diesem oder jenem das Wort von Theodor Storm in den Sinn gekommen sein: Kein Klang der aufgeregten Zeit drang noch in diese Einsamkeit.

Einsam und verlassen kommt sich die kleine Schar dort oben am Rande der Welt vor. Und doch heißt es: Aushalten! Denn hier ist unser Platz, der Befehlshaber hat uns hierher gestellt, er rechnet mit uns hier oben. Also: Augen auf! Hineinbohren in diese Unendlichkeit, die ja eigentlich schon 20 Meter von uns aufhört, die wir nicht durchdringen können. Hineinbohren die Augen, und wenn sie nach wenigen Minuten noch so schmerzen!

Tagelang. Wochenlang. Und immer, und immer wieder dasselbe. Ja, und dann kommen die anderen Sinne. Man horcht. Man bohrt das Ohr in die Stille. Rauscht es da nicht irgendwo?! Ist das nicht das Rauschen des Wassers, das sich am Bug eines Dampfers bricht? Bis man feststellt: es ist das Wasser, das an der eigenen Schiffswand dahingleitet.

Und doch! War das nicht eben — — —!! Nein, und immer wieder mal nein.

Und auch das Auge fängt an zu trügen. Sieht plötzlich Schemen in dem milchigen Brei, Schemen, die vorüberhuschen und verschwinden, wie sie kamen.

Gesprochen wird nichts dort oben auf der Brücke des Bootes. Weil ja auch das Ohr hineinfühlen muß in das graue Nichts.

Und dann kommt der Kampf gegen das Müdewerden. Gegen das Abstumpfen, gegen die Gleichgültigkeit. Der Kampf ist hart, aber er muß geführt werden; denn in jenem grauen Nichts lauert die Gefahr, die von einer Minute zur anderen da sein kann.

Denn hier zeigt sich die jagdbare Beute nicht zuerst als feiner Rauchstreifen, der am klaren Himmel steht, dann zur Mastspitze wird und ganz allmählich den Dampfer entstehen läßt, zu dessen Jagd man von der Wasserfläche verschwindet. Hier lauert hinter jedem Wassertropfen, mit dem die Luft übersättigt ist, der Tod, der urplötzlich als riesige, etwas dunklere Wand dasteht, die sich auf einen zuschiebt, in Sekundenschnelle Formen und Farben gewinnt, und — wenn's das Glück will — wieder genau so verschwindet, wie sie kam, aufgesogen wird durch das graue Brodeln.

Da plötzlich — der Kommandant war in diesem Augenblick selber auf der Brücke —: Alarm!!! Da ist sie, die Wand, aus dem Nichts entstanden. Immer deutlicher, drohender, dunkler wird sie, riesenhaft! Da ist schon der hoch aufschäumende weiße Bugstreifen!

Alarm! gellt es durch das Boot. Schnell tauchen! Da werden Sekunden zu Ewigkeiten. Warum kriecht denn der Zeiger am Manometer diesmal so langsam über die Skala?!

Deutlich hört man im Turm das Rauschen der Bugwelle. Man hält sich fest. Gleich muß es knirschen und krachen! Und dann . . . das Mahlen der Schrauben.

Der dort oben, der Riese aus dem grauen Nichts, ist über dem gehorsam in die Tiefe geglittenen Boot hinweggefahren.

Nun hoch! Nun nachstoßen!!! Preßluft in die Tanks! Turmluk auf! Und oben wieder der Nebel, nichts als Nebel, nichts als brodelnde graue Urweltschwaden.

Besuch bei der Feldpost

Um drei Dinge des „täglichen Bedarfs“ kreisen die Gedanken der Soldaten, wenn die Waffen schweigen und das kriegerische Handwerk nicht alle Sinne gefangennimmt. Feldküche, Urlaub, Feldpost. Alle drei sind von der Verbindung zur Heimat abhängig, und dieser Weg ist weit und auf seiner größten Strecke schlecht. Allein der Soldat weiß das Wunder einer unübertreffbaren Organisation zu würdigen. An einem dieser kalten und unfreundlichen Novemberabende haben wir einmal einen Blick in eine der vielen Organisationsschmieden geworfen. Wir waren bei der Feldpost, nach der sich alle sehnen, und auf die so viel geschimpft wird. Der Soldat schimpft viel und gern, und zuweilen tut es einem sogar ordentlich wohl,

so richtig von der Leber herunterschimpfen zu können. Nachher ist dann alles wieder ruhig und zufrieden, zuweilen zwinkert der Chef dem Spieß dann zu, als ob er sagen wollte, es seien nicht die schlechtesten Früchte, deren Schale mal zerplatzt.

Wir stehen am wärmenden Ofen, um uns von dem Feldpostmeister kleine Weltkriegserlebnisse erzählen zu lassen. Damals kämpfte er als junger Leutnant auch hier im Osten, in den Karpaten. Es war nicht wärmer und nicht schneeärmer, als der neue Winter zu werden verspricht. Da ertönt draußen ein Signalhorn, und mit einem Male wird's sehr lebendig: die LKW sind da. Bis unter das Dach vollbepackt, und es heißt sorgfältig öffnen, damit nicht der ganze Segen über die Männer stürzt. Zuerst ein Blick auf den Begleitzettel: „Ganz neue Post", die keine drei Wochen unterwegs ist. „Ja", so hören wir, „seit der Feldpost-Sonderzug bis Smolensk durchfährt, sind die Laufzeiten viel besser geworden." Von Smolensk aus werden die Postsäcke auf Sammelämtern abgeholt. 200 Beutel ist der Tagesdurchschnitt der einlaufenden Post, und wenn die Fracht eingetroffen ist, dann geht es sofort ans Sortieren. Ungeduldig warten im Vorraum zumeist schon die Fahrer der V-Trosse, die die Post mit zur Truppe nehmen und von ihren Kameraden immer mit der stereotypen Frage empfangen werden: „Habt ihr Post dabei?" „Mehrere Säcke", so hoffen sie, ihnen entgegenbrüllen zu können, und in dem antwortenden „au, fein!" sind dann Berge von Hoffnungen enthalten.

Die Versandstelle ist nicht minder wichtig, denn die Heimat soll auf schnellste Weise Kunde von ihren kämpfenden Söhnen erhalten. Und auch hier ist alles so eingerichtet, daß möglichst rasche Beförderung gewährt ist. Vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein stehen Feldpostmänner am großen Schalterschrank schon im Divisions-Feldpostamt werden sogenannte „Ortsbunde" gemacht, so daß unterwegs im Sowjetland, im Gouvernement und in Deutschland jegliches Sortieren erspart bleibt, die Post von Wereja bis nach Schwerin — um ein Beispiel zu nennen — in einem Zug durchlaufen kann. Über 120 Einheiten hat unser Feldpostamt zu betreuen, und da wird sich auch der Laie einen Begriff machen können, wieviel Arbeit allein von den fleißigen Schreibern im feldgrauen Rock am Feldpostamt zu bewältigen ist. „Wir haben jetzt vier Mann Verstärkung bekommen, und trotzdem wissen wir kaum, wie wir es schaffen sollen", sagt der Feldpostmeister, allein wir haben uns überzeugen können, daß es geschafft wird. Und wir glauben dem Feldpostmeister auch gerne, „daß er vor Weihnachten keine Angst hat, besonders da die großen Päckchen für das Feldpostamt in der Verarbeitung eine wesentliche Erleichterung darstellen". Und während wir uns so alles zeigen und erklären lassen, werden wir an einen Tisch geführt, wo

ein Beamter kaum Zeit zum Schnaufen hat. Bei ihm werden die Gelder aufgeliefert, die die Soldaten nach Hause schicken, denn in diesem Lande hier gibt es nichts zu kaufen und nichts zu erben, nichts, womit man den Angehörigen eine Freude bereiten könnte. So wandert denn das übrige Geld in die Heimat, über 14 000 Anweisungen hat der Oberschaffner allein im September bearbeitet, wie er sagt, mehr als eine und eine Viertel Million Mark ist nach Hause geschickt worden.

Sie sind aber nicht nur „Posterer", die Männer, die hier die Mittlerrolle zwischen Heimat und Front spielen. Sie sind nicht nur sehr stolz auf „ihre" Division. Sie müssen in diesem Lande hier und in diesem Feldzug auch Soldaten sein. Griffbereit hängen Stahlhelm und Gewehr, Maschinenpistole und Gasmaske an der Wand. Nachts werden Doppelposten ausgestellt, und es ist nicht nur einmal passiert, daß versprengte Sowjets glaubten, beim Feldpostamt etwas erbeuten zu können. Aber damit haben sie wenig Glück, haben doch die meisten dieser Feldpostmänner in den Schützengräben des Weltkrieges die notwendige Erfahrung sammeln können.

Männer ohne Schlaf am Feind

In der Offiziersmesse ist der Abendbrottisch gedeckt. Gläser und Teller klirren leise im Rhythmus der auf Hochtouren laufenden Schrauben. Nichts kündet die nahende Katastrophe. Aber da ist sie auch schon da. Schwer holt unser Zerstörer nach Backbord über, und währenddessen kommt alles ins Rutschen. Teller, Schüsseln, Pfeffer und Salz, Messer, Gabeln und Löffel gleiten in Geschwindtempo über die Back und dann mit furchtbarem Krach auf den Erdboden. Der Steward ist wie versteinert. Dann eilt er aus der Pantry und bemüht sich um die Beseitigung der Scherbenhaufen. Aber da ist der allgegenwärtige Erste Offizier auch schon da. Der Riesenanpfiff ist nicht mehr zu vermeiden. Der Steward versucht sich schüchtern zu verteidigen. Da wir noch alle Bullaugen offen haben und deshalb kein Licht machen können, wird die Diskussion im dunklen Raum geführt. Das gibt ihr etwas Urkomisches. Die Beteiligten müssen lachen. Der Zwischenfall wird zur kleinen, willkommenen Unterbrechung der starken Nervenanspannung, in der wir seit Tagen leben. Wir bringen einen Geleitzug nach Afrika. Dicke Dampfer, beladen bis auf alle Decks mit Kriegsgerät, arbeiten sich schwerfällig vorwärts. Darum herum sausen unsere Zerstörer wie Hunde um eine Schafherde. Wir zickzacken in der Gegend umher, stoßen einmal auf den Konvoi zu, dann wieder weit von ihm weg, während uns die rauhe See wild hin und her wirft. Unsere Schrauben mahlen durch das blaue Wasser des Mittelmeers und werfen es zu einer hohen, schneeweißen, schäumenden Hecksee auf.



Phot.: Presse-Bild-Zentrale

Zur Wintersachensammlung: Die ersten Waggons für die Front



Phot.: Presse-Bild-Zentrale

Die Wehrmacht sorgte für den schnellsten Abtransport



Phot.: Presse-Bild-Zentrale

Hochbetrieb vor den Sammelstellen

So geht es Tag und Nacht.

Offiziere und Mannschaften kommen kaum zum Schlafen. Der Kommandant verläßt seit Tagen nicht mehr die Brücke. Nur für kurze Zeit findet er auf einem provisorischen Feldbett Ruhe. Die Offiziere schlafen in der Messe. Was man so schlafen nennt. Auf Sesseln, auf dem Fußboden oder gar auf dem Tisch findet jeder kurze Zeit Ruhe, ohne Uniform oder Lederzeug abzulegen, um bei Alarm gleich bereit zu sein. Die Kammern im Innenschiff darf keiner betreten. Wegen der vorhandenen Minen- und Torpedogefahr sind alle Schotten dicht gemacht. Die Mannschaften der Freiwache trifft das gleiche Los. Sie schlafen auf den Gefechtsständen oder hinter den Persenningen an den Maschinenniedergängen. Aber nur wenige sind es, die sich jeweils niederlegen können. Fast alle stehen auf Ausguck und peilen durch die Nacht. Es ist heller Mondschein und wir fahren wie auf dem Präsentierteller. Englische U-Boote und Torpedoflugzeuge sind gemeldet. Außerdem hat uns ein englischer Aufklärer gesehen. Es wird Tag und wieder Nacht. Unsere Aufmerksamkeit darf keine Sekunde nachlassen. „Alarm!" „Alarm beendet!" Wieder „Alarm!" — so rüttelt es ständig an den Nerven der Männer. Die Transporter schießen plötzlich mit allen ihren Bordwaffen. Ein englisches Torpedoflugzeug fliegt sie aus dem Mondlicht kommend an. Aber es kommt nicht zum Wurf. „Alarm beendet." Am Mittag des anderen Tages laufen wir mit unserem Konvoi in einen afrikanischen Hafen ein.

Unsere Aufgabe ist erfüllt. Aber auch hier finden die Männer keine Ruhe. Nachts greift der Tommy Welle auf Welle den Hafen mit Bombenflugzeugen an. Wieder hat alles Kriegswache bezogen, wieder ist unser Zerstörer im Alarmzustand und schießt aus allen Rohren, wieder eine Nacht ohne Schlaf.

Am anderen Morgen steht ein neuer Konvoi bereit, der nach Europa zurückgehen soll. Es wiederholt sich das gleiche. Wieder kommt niemand aus den Kleidern. Der Alarmton der Sirene schreckt alle auf. Schlaftrunken stolpert man über das schmierige, ölige Deck auf die Brücke, preßt das Glas vor die Augen und peilt auf die See und den Himmel.

Kein Schlaf, keine Erholung, keine Ablösung.

Es ist das Leben von Männern am Feind.

Mes und Macchis über der Marmarica

Die Schlacht in der Marmarica tobt mit größter Erbitterung. Der Brite hat gegen seine früheren Angriffe um das vielfache verstärkte Kräfte eingesetzt.

In dem großen Viereck zwischen Tobruk—Bardia—Bir el Ghobi—Sidi Omar ziehen sich tausend neue Fahrspuren durch die Wüste. Hin und her gehen die Panzervorstöße, hin und

her rollen die ungezählten Fahrzeugkolonnen, die neue Truppen, Brennstoff, Wasser, Verpflegung und Munition bringen. Bald in diesem, bald in jenem Winkel werden Panzerverbände bereitgestellt zu neuen Vorstößen oder zu Gegenstößen gegen erwartete Angriffe. Uns, den Stukafliegern, bleibt vieles verborgen von dem, was geschieht. Wir warten nur voll Ungeduld auf die Startbefehle.

Nicht die Ungeduld übermütiger junger Leute hat unsere Stukaflieger erfaßt. Hart sind die Kämpfe, die wir hier unten zu bestehen haben, groß ist der Einsatz britischer Flak, und groß sind die Schwärme australischer, neuseeländischer, südafrikanischer und englischer Jäger, über die der Feind verfügt.

„Man schämt sich bald vor den Panzern und der Infanterie, wenn man so hier unten herumlungert und bloß wartet!" sagte ungeduldig ein Stukaflieger, der seit Polen dabei ist und genau weiß, wir hart man sein muß, um diesen Krieg in Afrika zu bestehen.

Wir spüren alle in vielen kleinen Anzeichen, wie schwer das Ringen da vorne ist, und wir sehen bei unseren Flügen, wie groß die Masse an Menschen und Material ist, die diesmal der Tommy gegen uns einsetzt. Und wir wollen deshalb unseren Anteil haben an dieser Entscheidung.

Seit dem frühen Morgen stehen wir an der Maschine unseres Staffelkapitäns. Erst haben wir gefroren in der Kälte des afrikanischen Morgens, jetzt brennt uns heiß die Mittagssonne auf den Buckel. Wir fahren zu den Zelten zurück, zum Mittagessen, und beim Mittagessen kommt endlich der Einsatzbefehl.

Gegen bereitgestellte Fahrzeuge der Briten, ziemlich weit im Osten des Kampfgeländes, also gegen seine Nachschublinien geht es diesmal. Für uns heißt das: doppelt wachsam sein, denn je weiter wir nach Osten vorstoßen, um so sicherer ist mit feindlichen Jägern zu rechnen. Je weiter wir nach Osten vorstoßen, um so länger wird unser Rückweg und die Gefahrenzone, in der uns Jäger fassen können.

Unser Platz, der so lange von Wasser triefte, ist wieder schön trocken geworden. Er staubt wieder, wenn wir starten, und regelmäßig weisen drei Staubfahnen in den Himmel, wenn Kette nach Kette sich vom Boden erhebt. Eine große Kehre fliegen wir über dem Platz, sammeln, gehen auf die Reise und suchen den Himmel nach Jägern ab. Nach den eigenen und den Tommies.

Links vorauf taucht ein Verband auf — Macchis! Hurra, die Macchis sind da! Da rechts kommen Fiats. Und da, Me, Me 109, zwei drei, acht Maschinen!

Es herrscht eitel Freude bei uns. Denn Me und Macchis als Jagdschutz, da kann's nicht schief gehen! Ostwärts zieht nun unser Verband, von den Jägern umflogen. Linkerhand liegt

die Bucht von Tobruk. Rechts dehnt sich die Marmarica. Dort unten lebt und regt es sich. Deutsche Verbände? Italiener? Oder schon Tommies?

Aus dieser Höhe ist das nicht auszumachen. Es ist auch nicht wichtig für diesen Flug.

Unser Auftrag heißt, die weit zurückstehenden bereitgestellten Verbände englischer Panzer und Fahrzeuge anzugreifen. Für einen Augenblick kommt Unruhe in unsere Marschformation. „Feindliche Jäger rechts voraus!" kommt die Warnung durch den Funk. Unsere Jäger scheren weg, fliegen nach vorn und seitlich. Für kurze Zeit sind wir allein, aber schon sind sie wieder zurück.

Uns entgegen kommt, fast auf gleicher Höhe und kaum tausend Meter seitlich entfernt, ein Verband britischer Flugzeuge. Acht Blenheims und acht Jagdflugzeuge als Begleitschutz. Aber eisern hält der Kommandeur unserer Jäger seinen Verband zusammen, so lockend auch drüben die Beute winkt, der Stukaschutz ist in diesem Augenblick wichtiger.

So ziehen wir denn, ein seltsames Schauspiel, in geringem Abstand aneinander vorüber. Die Briten mögen ebenso überrascht gewesen sein wie wir. Nervös fuhrwerken sie durcheinander, bis wir uns aus den Augen verloren haben. Und überrascht durch unsere Bomber waren Minuten später auch die Tommies an den vielen Fahrzeugen, die weit verstreut über einen weiten Plan im Wüstengelände standen, überrascht waren die streifenden Jäger der Briten, die hier auf aus warteten und sich einem klug und geschickt geführten Jagdschutz gegenübersahen, der ihnen nicht einmal eine ernsthafte Bedrohung der Stukas erlaubte.

Wir werden ihnen, von deutschen und italienischen Jägern beschützt, noch manche solcher Überraschungen bereiten.

Nachtgefecht im Weißen Meer

Eisiger Polarwind steht über dem Fjord, in dem wir vor Anker liegen. Anders ist der Winter hier oben an der nordöstlichsten Bastion Europas, urweltlich und feindlich. Nie endende Nacht hüllt die Welt ein. Silberner glitzern die Sterne von dem schwarzen Himmel. Eine bleiche Dämmerung nur erwacht um die Mittagsstunde, legt ein dünnes Rot auf die verschneiten, unwirtlichen Rücken, die steil und ohne jedes Ufer in das klare Wasser stürzen.

„Winterhafenpolardienstplan" steht über unseren Tagesbefehlen. In dicke Pelzmäntel gehüllt stampfen frierend, aber immer wach die Posten an den Geschützen und auf der Brücke, gegen alle Überraschungen sichernd. Nah ist hier die Front, nahe und drohend die Gefahr. Der Dienst nützt die wenigen dämmerigen Stunden aus: Die Bedienungsmannschaften üben

an den Geschützen. Immer klar und sofort einsatzbereit müssen die Waffen auch in diesen ruhigen Tagen sein. Vereisungen werden aufgetaut, sorgsamst die Maschinen überwacht.

In den Decks kämpft man gegen aufkommende Langeweile: es wird gebastelt, gelesen. Endlich kann man auch wieder von hier aus seine Frau durch eine Mitteilung über unser Wohlergehen beruhigen. Tausende von Kilometern trennen uns von der Heimat. Über viele, viele Längen- und Breitengrade müssen diese Grüße wandern. Kaum dürfte es möglich sein, daß es noch weihnachtliche Grüße werden. Weihnachten im Polarmeer! Nein, nicht schwermütig werden, die Herzen sind hart geworden und kennen die unabdingbaren Notwendigkeiten des Krieges. Viel Schweres muß sein.

Der Befehl „Seeklar“ erfolgt. Unser Verband läuft durch den engen Fjord hinaus in die dunkle See. Was liegt an? Hat unsere Aufklärung etwas gemeldet? Was soll das für ein Unternehmen sein?

Für kurze Stunden nur legt man sich todmüde in Lederpäckchen und Schwimmweste zu unruhigem Schlaf auf die Koje. Immer sprungbereit. Der Schlaf hat wilde, farbige, beunruhigende Träume. Müde Dämmerung des Mittags. Das Gesicht brennt im scharfen Fahrtenwind. Was hat der Smut da wieder für einen trüben, undurchsichtigen „Halben Schlag“ zusammengebraut? Der Appetit ist gering — nur müde, müde.

Alarm — Alarm! Die Klingel reißt einen unerbittlich aus dem kaum begonnenen Mittagsschlaf. U-Bootsalarm. Die Wachen stehen an den wurfbereiten Wasserbomben. Ein Sehrohr gesichtet. „Na, wenn wir da noch nicht in die Luft geflogen sind, ist es bestimmt ein blinder Alarm. Weiße Mäuse gesehen.“

Alarm beendet. Beide Kriegswachen bleiben auf Station. —

Wieder sinkt die tiefe Nacht aus schwarzem, verhangenem Himmel auf die See. Kurs Süd.

Wir sitzen in der Messe beim Abendbrot. Der Lautsprecher bringt die 5-Uhr-Nachrichten. Da — Alarm, Alarm! Die eben noch geschmierte Käsestulle bleibt auf der Back liegen. Den dunklen Niedergang hoch. Munition wird gefördert, die achteren Geschütze sind schon geladen. Am vereisten Strecktau entlang taste ich mich über das nasse Deck zur Brücke. Alle Zielgeräte sind besetzt. Angestrengte Augen, Gläser sind hinausgerichtet in die dunkle Nacht. Ruhige, klare Befehle. Was liegt an?

„Zwei Schatten sind ausgemacht worden.“ Wir sind im Weißen Meer. Unser Verband läuft parallel zu den etwas seitlich gestaffelten Schatten. Ungeheure Spannung zittert unter der eisernen Ruhe. Von allen Richtgeräten ist das Ziel aufgefaßt. Der Gegner dreht. Wir gehen mit und haben ihn nun an der

anderen Seite. Befehle, Klarmeldungen. Das erlösende Wort: „Feuererlaubnis." Das geht an die Torpedowaffe. Der Torpedo-Offizier befiehlt: „Vorderer Rohrsatz los!"

Der Rohrsatz ist nach Backbord voraus ausgeschwenkt. Mit leisem Fauchen springen die Aale über die Reeling und tauchen klatschend ins Wasser. Eine weiße, gischtende Bahn — unheimliche Stille — banges Warten. Wie unendlich lang sind oft flüchtige Sekunden. Die Stoppuhr tickt, ruhig, unerbittlich, ungerührt wie das Schicksal. — Detonation. Fast geht sie unter in dem für einen Außenstehenden unübersichtlichen Durcheinander von Rufen und Meldungen. Der zweite Rohrsatz hatte einstweilen schon zur vernichtenden Bahn angesetzt. Im Glas stand ganz deutlich eine hohe Wassersäule und eine dunkle Rauchwolke, die dann bald zusammen mit dem Ziel im Wasser versank.

Der zweite Gegner hat uns angenommen und gleichzeitig mit unserem ersten Torpedoangriff Artilleriefeuer eröffnet. Seine Schüsse trafen nicht. Schlecht gerechnet. Es entwickelte sich ein „laufendes Gefecht". Das Boot schütterte von den Detonationen. Der Schein unserer Leuchtgranaten stand hell unter den Wolken. Immer noch dröhnten die Abschüsse unserer Geschütze. Dann kam der Befehl „Feuer einstellen". Der Gegner war abgelaufen und hatte sich im Schutze seiner Nebelbojen aus dem Gefecht gelöst. Drei Treffer waren beobachtet worden.

Die Männer, die an den langen, wirren Kabeln hängen, die Telephonmuscheln unter der Pelzmütze und das Mikrophon vor dem Mund, sammeln sich um den Kommandanten. Ruhig, sachlich ist seine Stimme: „An alle Stellen —", die Männer wiederholen jeden Satzteil wie ein Sprechchor. — „An alle Stellen", „von Kommandant" — „feindlicher Zerstörer durch Torpedotreffer versenkt. — Zweiter Zerstörer durch drei Artillerietreffer beschädigt. — Der feindliche Zerstörer hat sich aus dem Gefecht gelöst. — Wir verlassen mit hoher Fahrt das Kampfgebiet. Alarm beendet. — Beide Kriegswachen bleiben auf Station. Verstärkter Ausguck nach allen Seiten."

Nach Sammlung der verschiedenen Beobachtungen ergibt sich, daß es sich um Zerstörer neuerer Art gehandelt hat. Noch hat sich die Erregung nicht gelegt, begeisterter Austausch der eigenen Beobachtungen. Persönliche Details, humorvolle Ausbreitung einzelner Erlebnisse. „Das hat wieder einmal hingehauen."

Nun wird kein Auge dicht gemacht. Alles ist Bereitschaft und Abwehr. Sie sollen uns jetzt nicht finden, wenn sie uns suchen sollten. Jetzt nicht. Wir müssen den Erfolg sicher und ungeschmälert nach Hause bringen. Weihnachten steht vor der Tür. Es wäre verdammt kalt gewesen, wenn wir gerade jetzt hätten in den Bach gehen müssen.

Wieder Alarm. Sie suchen uns anscheinend. Verdammt dicke Luft, wenn die anderen jetzt auch draußen sind. Die Maschinen laufen fabelhaft. Welch sicheres Gefühl, das mahlende Schüttern der Schrauben unter sich zu spüren.

Nun kommt eine schwere, bleierne Müdigkeit. Hunger. Nur nicht die Augen dicht machen! Wachsein, überwach! Sie sollen uns nicht kriegen. — Sie haben uns auch nicht gekriegt.

Erhabenes Kämpfertum

Winzige Häuflein feldgrauer Soldaten standen gegen sowjetische Divisionen, die immer wieder durchzubrechen versuchten.

Da stehen die Männer der 6. Kompanie vor dem Grabe ihres Kompaniechefs und sprechen, noch immer gepackt von den Ereignissen jener schweren Stunden, über ihre Toten und über den Geist, mit dem der gefallene Oberleutnant sie alle erfüllt hatte. Das war am frühen Morgen: Zahllos waren die Bolschewisten, die schweren Verluste nicht achtend, herangekommen. Ein Haus inmitten der sowjetischen Flut aber wird noch immer von ein paar deutschen Soldaten erbittert verteidigt. Zwei Obergefreite und drei Kradmelder kämpfen einen verzweifelten Kampf, denn hinter ihnen im Haus liegen die Verwundeten der Kompanie. Die müssen erst noch in Sicherheit, dann mag kommen, was will. Ein Kradmelder fällt. Der neben ihm nimmt seine Munition.

Als die Bolschewiken bereits Handgranaten ins Haus werfen, stehen immer noch der Sanitätsunteroffizier und einer der Obergefreiten am Fenster und holen die Verwundeten heraus. Sie tun es mit unerschütterlicher Ruhe und kümmern sich um nichts, was um sie herum vor sich geht. Als die Bolschewiken dann das Haus stürmen und mit wildem Eifer durchwühlen, finden sie nur noch einen. Am Fenster liegt, von vielen Kugeln aus nächster Nähe tödlich getroffen, der Sanitätsunteroffizier.

Bei jenem Durchbruchsversuch der Bolschewiken geschah es auch, daß eine Beobachtungsstelle der Artillerie sich im Nahkampf bis zur letzten Patrone hielt und buchstäblich im allerletzten Augenblick von einem deutschen Panzer herausgehauen wurde. Das von ihr geleitete Artilleriefeuer zerschlug die angreifenden feindlichen Bataillone.

In der Nacht aber wird die Beobachtungsstelle von einem neuen starken Angriff überrannt. Einer der Artilleristen fällt. Ein anderer hat sich durchgeschlagen zu dem Infanteriezug, der völlig eingeschlossen nach allen Seiten feuert. Ein dritter liegt in der dunklen Nacht mitten unter den Bolschewiken versteckt und verfolgt die Leuchtspurgeschosse der Kameraden. Sein Versteck wird von einer feindlichen Kompanie überrannt, die zum

Angriff auf die deutsche Stellung vorgeht. Mitten in der zweiten Linie läuft auch der Deutsche um sein Leben. Die deutschen Maschinengewehre hämmern flankierend in die Bolschewiken hinein, und das Sperrfeuer der eigenen Batterie liegt gut. Der deutsche Artillerist hat es selbst errechnet. Nur wenigen gelingt der Sturm bis zu der Höhe, die die Kameraden besetzt halten. Mit ihnen kommt der deutsche Artillerist vor die Schützenlinie und gibt sich zu erkennen.

In derselben Nacht liegen die Kanoniere einer Nebelbatterie in ihrer Feuerstellung und erhalten soeben den Befehl vom Regiment: „Der Gegner ist eingebrochen. Zur Nahverteidigung einrichten!" Dann bricht die Verbindung ab. Die Beobachtungsstelle der Batterie muß längst überrannt sein. Schon sind die Bolschewiken auf nahe Entfernung heran. Unsere Kanoniere liegen in ihren Deckungslöchern und feuern mit Gewehren. Am rechten Flügel bellt eine deutsche Pak. Der Batteriechef liegt am zweiten Werfer und kommandiert mit seiner gewohnten ruhigen und scharfen Stimme: „Entfernung 200 — Feuer!" Dann rauschen die Granaten in die dichtgedrängten Truppenmassen des Feindes hinein.

Nicht weit davon hält eine Batterie deutscher Sturmgeschütze dem nächtlichen Ansturm des Feindes stand. Hin und her wogt der Kampf, und immer wieder bricht der Angriff im deutschen Feuer zusammen. Doch wo zwanzig fallen, stehen hundert wieder auf. Plötzlich sehen die Sturmartilleristen weit rückwärts Leuchtkugeln aufsteigen. Kein Zweifel — der Feind ist rechts und links durchgebrochen, und weiter ostwärts hat sich eine neue vordere Linie gebildet. Zwei der abgeschnittenen Sturmgeschütze übernehmen den Auftrag, durch den Feind hindurch unter allen Umständen die Verbindung zum Nachbarn wiederherzustellen.

Mit Maschinenpistolen und Handgranaten halten sie sich den Feind vom Leibe und feuern mit ihren Geschützen auf nächste Entfernung. Plötzlich scheinen deutsche Infanteristen aufzutauchen. „Wie weit ist der Feind schon durch?" schreit der Zugführer der Sturmgeschütze, aber als Antwort hört er russische Kommandoworte und zahlreiche Detonationen von Handgranaten. Das Zugführergeschütz erhält eine Handgranate in den Kampfraum und kann nicht mehr schießen; Abfeuerung und Funkanlage zerstört, die Ladekanoniere tot. Der durch mehrere Splitter verwundete Zugführer springt heraus, schreit dem Geschütz zu: „Folgen!", kämpft sich den Weg mit der Maschinenpistole frei und dirigiert sein Geschütz mit der toten und verwundeten Besatzung sicher durch den Feind hindurch.

Als es hell geworden ist, versucht der Feind mit allen Mitteln, die enge Einbruchsstelle zu erweitern. Wie sehr er von seinem Erfolg überzeugt ist, zeigen die riesigen Trosse, die er unmittelbar hinter seinen vordersten Infanterielinien mitführt.

Aber nun fegen die Granaten unserer Sturmgeschütze — es sind nur noch drei — mitten hinein in den Knäuel von Menschen, Pferden und Fahrzeugen. Auf 200 Meter und weniger wird geschossen, und jeder Schuß ist ein Volltreffer. Menschen- und Pferdeleiber wirbeln durch die Luft und explodierende Munitionswagen richten ungeheuere Verwirrung an. In wilder Flucht strömen die überlebenden Reste zurück, verfolgt von wohlgezieltem Feuer aller deutschen Waffen. Ungezählte Leichen und Fahrzeuge aller Art bedecken das Gelände.



Der See- und Handelskrieg im Dezember

Von Konteradmiral Gadow

In der zweiten Dezemberwoche traten mit der japanischen Kriegseröffnung Ereignisse von weitreichender Bedeutung ein. Man weiß, daß die Spannung zwischen Japan und England-USA schon auf das Jahr 1915 zurückgeht, als Japan während des Weltkrieges sein „ostasiatisches Programm" in China zu verwirklichen suchte. Es folgte seine diplomatische Niederlage in den Verträgen von Washington 1922, seine Schwächung durch die Erdbebenkatastrophe von 1923, sein wachsender Widerstand gegen die Majorisierung durch die beiden großen Seemächte in den folgenden Flottenverträgen, die es dann 1934 kündigte und 1936 abschüttelte. Inzwischen war es in die Mandschurei eingerückt, hatte den Einspruch Englands und der USA unbeachtet gelassen, den Konflikt mit China aufgenommen und befand sich zu Beginn des zweiten Weltkrieges schon tief im Vormarsch nach Süden. Die USA verschärften ihre Haltung durch Ausfuhrsperren gegen Japan, sandten Verstärkungen nach den Philippinen, rüsteten zur „Zwei-Ozean"-Flotte und ließen es in Presse und Öffentlichkeit an Drohungen nicht fehlen. Vor allem hob sich der Plan immer deutlicher ab, Japan durch weitere Absperrung von seinen südlichen Versorgungsgebieten in Indochina, Thailand und Niederländisch-Indien und die verstärkte Unterstützung Tschiangkaischeks zur Aufgabe seines Programms und Rückkehr zu den Chinaverträgen von 1922, also zur Anerkennung des vorigen Zustandes zu zwingen, möglichst auf kaltem Wege. Seine Verständigungsversuche wurden hingehalten. Dieses Netz, dem sich England willig anschloß, zerriß das Kaiserreich am 8. Dezember oder für Hawai am 7. Dezember, Sonntag, frühmorgens 6 Uhr.

Die Ausgangslage in Ostasien

Die ersten Kriegshandlungen im Pazifik stellten den Auftakt eines Kampfes um die Stützpunkte dar, wie er von nicht wenigen Fachleuten in aller Welt auch vorausgesehen war. Denn die Ausgangslage war dadurch gekennzeichnet, daß Japan im westlichen Seegebiet eine relativ gut gesicherte Stellung einnimmt, der von See aus nur durch schrittweises Heranarbeiten über die außerordentlichen Entfernungen des Raumes beizukommen ist. Die japanischen Inseln verfügen über vier große Kriegshäfen an allen vier Seefronten, nämlich Ominato im Norden, Yokosuka im Südosten, Maizuru gegen die

Japanische See hin und Sasebo an der Südwestspitze. Dazu kommen leichtere vorgeschobene Stellungen im Süden, die über die Riu-Kiu-Inseln, Formosa, die Pescadores, die Pratas-Inseln vor Hongkong und die große Insel Hainan bis in den Golf von Tonking und das Südchinesische Meer reichen, ergänzt durch die Benutzung von Saigon und Haiphong nebst den Flugplätzen in Indochina. Diese Stellung ermöglichte es, dem drohenden englischen Einmarsch in Thailand zu begegnen und darüber hinaus den Angriff auf Singapore, als den stärksten feindlichen Stützpunkt, zu Lande und in der Luft vorzutragen. Das im Bereich dieser starken japanischen Vorpostenlinie gelegene Hongkong galt auch in englischen Augen seit einiger Zeit als etwas entwertet, zumindest als überflügelt, wurde jedoch in den letzten Jahren stark ausgebaut. Ziel der englisch-amerikanischen Kriegspolitik war es, von dem „Kräftedreieck" Singapore — Hongkong — Borneo — Port Darwin (Nordaustralien) Japan von allen südlichen und tropischen Bedarfszufuhren abzuschneiden, vor allem vom Öl-, Kautschuk- und Zinngebiet. Gleichzeitig sollte über die Burmastraße Tschiangkaischek durch verstärkte Zufuhren entscheidend gestützt werden. Allen diesen Plänen kam Japan durch den Angriff auf Malaya, Hongkong und Borneo zuvor.

Gegen die Seefront hin verfügt Japan über die befestigten Bonin-Inseln und die Ketten der Marianen-, Karolinen- und Palau-Inseln, die einerseits das amerikanische Guam einrahmen, sich andererseits in der Flanke eines mutmaßlichen amerikanischen Anmarschweges erstrecken. Dieser als die „mittlere Seeroute" zu bezeichnende Weg begann in Hawai und setzte sich über Midway und Wake fort nach Guam in Richtung Philippinen und Manila. Die japanischen Angriffe zerstörten folgerichtig die mittleren Etappen dieses Weges, so daß sich zwischen Hawai und den Philippinen wieder die volle, ununterbrochene Seestrecke von 4760 Seemeilen (8500 km) auftut, die auch nach amerikanischer Fachmeinung nur unter Mitnahme eines sehr bedeutenden Trosses und unter Gefahr namhafter Verluste zurückzulegen ist. Nachdem jetzt auch das Endziel, die Stützpunkte Manila und Olongapo auf den Philippinen, nicht mehr verfügbar ist, erscheint diese Anmarschlinie entscheidend gestört. Japanische Luftwaffe und U-Boote und die feste Stellung der Bonin-Inseln legen ihr einen Riegel vor.

Nach Norden zu erstreckt sich die japanische Inselkette Kurilen mit dem Vorpostenhafen Iturup. Ihr entgegen schwingt der Bogen der Aleuten-Inseln von Alaska hinüber nach Kamtschatka, gleichfalls von den USA als Angriffslinie ausgebaut, beginnend mit Sitka und der Insel Kodiak und fortgesetzt mit Dutch Harbor auf Unalaska, um in Attu auf einer der letzten Aleuten zu endigen. Von dort schweift der amerikanische Blick oft verlangend nach dem russischen Petro-

pawlowsk, wo ein Angriffsstützpunkt gegen die japanischen Inseln sich darzubieten scheint, allerdings nicht eisfrei und ohne Verbindung mit der ostsibirischen Sowjetfront. Die Aleuten-Route gilt als nautisch sehr schwierig, da sie im Sommer von dichtem Nebel, im Winter von Schneestürmen heimgesucht ist.

Die dritte amerikanische Anmarschlinie führt von Hawai über die Phönix-Inseln nach Samoa und von dort über Neu-Guinea nach Singapore, stellt also eine weite Umgehung dar, von der aus größere militärische Wirkungen zunächst nicht zu erwarten sind. Auch hier sorgte Japan für Außergefechtsetzen der Inselstützpunkte wie Mani, Johnston, Canton und Enderbury.

Die japanische Flotte, deren Art der Kriegseröffnung von höchster Bereitschaft zeugte, hatte mit dem Jahre 1936 die Fesseln der demütigenden Verträge von Washington 1922 und damit das ihr aufgezwungene Stärkeverhältnis von 3 : 5 zu den angelsächsischen Flotten abgeschüttelt, nachdem sie schon vorher in den nicht beschränkten leichten Schiffsklassen bis zu den Grenzen ihres Bedarfs gerüstet hatte. Ihr Bestand umfaßt, soweit bekannt, die folgenden Schiffe:

	Fertig		Im Bau	
	Zahl	Tonnen	Zahl	Tonnen
Schlachtschiffe	9	273 000	2	90 000 (?)
Flugzeugträger	6	88 470	2	?
Flugzeugmutterschiffe	7	50 030	1	?
Schwere Kreuzer	12	108 000	—	
Panzerkreuzer	5	43 000	—	
Leichte Kreuzer	28	158 655	2	?
Zerstörer	124	164 000	4	
Torpedoboote	12	6 868	—	
U-Boote	58	76 000	?	

Dazu eine große Zahl Kleinkampfschiffe, Minenleger, Minensucher, Kanonenboote, Troßschiffe usw., womit die Millionenziffer an Kriegsschiffstonnage überschritten ist. Die vielen Fragezeichen deuten an, in welchem Maße Japan es verstanden hat, seine Schiffbautätigkeit geheimzuhalten. Ein weiteres Kennzeichen dieser Flottenliste ist die starke Betonung der Flugzeugträger und -mutterschiffe (für Seeflugzeuge), im engen Zusammenhang mit den angedeuteten und durch die ersten Ereignisse erhärteten Möglichkeiten im Stillen Ozean.

Der japanische Blitzangriff

Die Bedeutung der militärischen Überraschung im Kriege ist bekannt. Clausewitz bemerkt dazu: „Ohne sie ist die Überlegenheit auf dem entscheidenden Punkte eigentlich nicht denk-

bar. Geheimnis und Schnelligkeit sind die beiden Faktoren dieses Produktes, und beide setzen . . . eine große Energie . . . und einen großen Ernst des Dienstes voraus.“ Alle diese Merkmale wies die japanische Kriegseröffnung vom 8. Dezember ebenso auf, wie die vier deutschen Offensiven gegen Polen, den englischen Invasionsplan in Norwegen, gegen die West- und Ostfront. Die Überraschung ist demnach tatsächlich zum eigentlichen Kennzeichen der Kriegführung unserer verbündeten Machtgruppe geworden, und die nach Clausewitz häufig zu fürchtende und hemmende „Friktion in der Ausführung“ ist ausgeblieben. Die inzwischen bekanntgewordenen Umstände gestatten nun, am Verhalten der Gegner jener letzten Überraschung gewisse Merkmale festzustellen, die von der Kriegsgeschichte wahrscheinlich hart beurteilt werden.

Blättern wir in den Ereignissen um einige Zeit zurück, so finden wir schon seit Monaten die Anzeichen wachsender Spannung im Bereich von Hinterindien. Nachdem Japan am 9. Mai 1941 durch die Friedensvermittlung Thailand — Indochina — bei der sich England vergeblich einzuschalten versuchte — ein Vertrauensverhältnis zu beiden Staaten begründet hatte, bemühte sich England unaufhörlich, die Stellungnahme Thailands zu beeinflussen und richtete schon im Sommer sein Augenmerk auf einen Einmarsch, um die Burmastraße und damit die Hilfe für Tschiangkaischek flankierend zu sichern. Es handelt sich also um echte Interventionsabsicht aktiver Natur, und die dauernde Heranziehung australischer und neuseeländischer Verstärkungen standen auf dem gleichen Brett. Man begann nun, die Urwaldlandschaft der Malakkahalbinsel auf militärische Passierbarkeit zu prüfen, sei es für den Vorstoß von Burma oder von Singapore aus. Man kann auch annehmen, daß mit einem gegnerischen Angriff in Malaya tatsächlich gerechnet wurde, da Japan ja alle Ursache hatte, der Sicherung der Burmastraße entgegenzutreten. Jedenfalls ließen es die Engländer am Studium des Geländes nicht fehlen, beschafften Spezialkriegsgerät für den Busch, schlugen Wagenschneisen hindurch und richteten sich in jeder Beziehung auf Krieg ein. Daß sie sich durch dessen Ausbruch dann derart überraschen ließen, daß sie nicht einmal die japanischen Transport- und Landungsvorbereitungen erkundeten, geschweige denn dagegen auf dem Posten waren, läßt den Unwillen der englischen Öffentlichkeit über den dortigen Oberbefehl verstehen. Aus dieser Nachlässigkeit entsprangen alle anderen Versäumnisse: Mangelnde Alarmbereitschaft der Flugplätze in Seletar und Victoria (Südburma), deren Zerstörung und damit das Verhängnis für die beiden ohne Jagdschutz ausfahrenden Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Repulse“, mit denen man die Landung zu zerschlagen und japanische Bedeckungsstreitkräfte zu vernichten hoffte.

Daß man die schwachen niederländischen Flotteneinheiten zur Verstärkung zu Hilfe rufen und damit die Sundainseln gerade von den Kampfmitteln entblößen mußte, die gegen eine Landungsgefahr dort bereitgestellt waren, bezeichnet einen weiteren strategischen Fehler, der aus dem ersten entsprang. Was Hongkong betrifft, so war durch größere Vorsicht an der Lage wohl nicht viel zu ändern, die seit der Besetzung der Inseln vor und des Hinterlandes hinter der Kronkolonie bereits entstanden war. Höchstens konnte man, wie auch schon vor längerer Zeit geschehen, die Befestigungen und die Flakverteidigungen verstärken und den Seebefehlshaber nach Singapore zurückziehen, daß die Festung einem Land- und Luftangriff, verbunden mit Blockade, nicht lange widerstehen könne, galt wohl als ausgemacht, jedoch hoffte man auch hier, mit schweren Seestreitkräften von Singapore aus eingreifen zu können. Ihre Vernichtung hat auch das Schicksal Hongkongs besiegelt, eine weitere strategische Folge des Überraschungsangriffs.

Von den Amerikanern kann man nur sagen, daß sie ihre Verbündeten an mangelnder Bereitschaft noch übertroffen haben. Seit langen Monaten war die Spannung akut, wurden die amerikanischen Staatsangehörigen aus National-China, dann aus den Philippinen abberufen, die Philippinenbesatzung verstärkt und wenige Tage vor Kriegsausbruch die Kanonenboote vom Yangtse zurückgeholt. Die verdächtigen Benzinlieferungen nach Wladiwostok waren zwar wieder abgeblasen worden, aber niemand konnte sich über den Ausgang der geduldigen Verständigungsversuche Japans in Washington im unklaren sein. Wo jedoch solche Großmäuligkeit das Wort führte, wie die des Admirals Stirling, der sich anheischig machte, „in vier Wochen Japan auszulöschen“, oder Marineminister Knox, demzufolge die „ganze Welt hofft, daß die Seeherrschaft für mindestens 100 Jahre in den Händen der USA und Englands verbleibt“, da kann man dem Soldaten kaum noch übelnehmen, wenn er keine dringenden Gefahren vor sich sah. Die Aufklärung und der Nachrichtendienst, die bei solchem Spannungszustand nichts von feindlichen Schiffsbewegungen bemerkten, die doch rechtzeitig eingeleitet sein mußten, trifft der erste Vorwurf, ihnen war die japanische Präzision und Geheimhaltung turmhoch überlegen. Bei alledem bleibt es ein starkes Stück, daß mit Beginn des Angriffs auf Hawai, am 7. Dezember 6 Uhr morgens Hawai-Zeit, die Freiwache der Schiffe und Flugplätze ihren Sonnabend-Urlaub noch nicht ausgeschlafen hatte, und daß die übrigen nicht in Alarmbereitschaft waren, die Schiffe anscheinend nicht einmal unter Dampf, geschweige denn mit „Schotten dicht“ und Munition an den Geschützen. Das Kanonenboot „Wake“ in Shanghai, das sich kampflos übergeben mußte, ist daneben beinahe zu entschuldigen. Dieser blutige Sonntag

übertrifft noch bei weitem den Überfall auf Port Arthur am 8. Februar 1904 und die gleichzeitige Landung in Korea, aber wie schon ein Größerer bemerkt hat: „Die Geschichte ist offenbar nicht dazu da, um daraus zu lernen.“

Die Folgen dieser umstürzenden Ereignisse, durch die die USA-Flotte um 3 bzw. 7 Schlachtschiffe und 2 bzw. 4 Schwere Kreuzer gekürzt wurde und eine Reihe von Transportern und Handelsschiffen verlor, sind gewiß erst teilweise zu übersehen, werden aber in England bereits ahnungsvoll empfunden. Daß die Kriegszufuhren aus den USA nach Minister Stimson „vorläufig“ eingestellt werden und das Verteilungskomitee Harriman in London damit arbeitslos wird, war vorauszusehen. Das bedeutet einen schweren Ausfall für England, Sowjetrußland und Tschungking. Ebensowenig wird die amerikanische Hilfe im Geleitschutz im Atlantik kräftig zu steigern sein, wenn man auch im Stillen Ozean mit Handelskrieg zu rechnen hat, der bereits über 200 000 BRT verschlang. Drittens war vorauszusehen, daß die Australier und Neuseeländer ihre Truppen jetzt lieber daheim als in der Orientfront haben möchten, womit diese Fronten geschwächt werden, aber dasselbe gilt auch für die indischen Kontingente, wenn man statt der Orientfront Burma verteidigen muß. Schließlich aber bezieht diese Front, wie auch die von Burma und Singapore, ihre Kriegszufuhr großenteils aus Australien und Amerika über den Indischen Ozean, wo jetzt nicht nur mit deutschem, sondern auch mit japanischem Handelskrieg zu rechnen ist, für den die Stützpunkte gar nicht weitab liegen und sich vielleicht noch ergänzen werden. Mit der Besetzung von Penang stand die Malakkastraße unter japanischer Kontrolle und war Rangun bedroht. Daß der ganze amerikanische Flottenbauplan und damit das Phantasieprogramm Roosevelts durch die schlagartige Vernichtung für unsinkbar gehaltener Schlachtschiffe schwer gestört sein muß und ganz neue technische und allgemeine Überlegungen erfordert, liegt ebenso auf der Hand, wie die Gefahren für die Sundainseln und der drohende Verlust der Öl-, Mineralien- und Kautschukproduktion des Monsungebiets für die englisch-amerikanische Kriegführung, ein wehrwirtschaftlicher Verlust ersten Ranges.

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus den möglichen Rückwirkungen der zweiten Dezemberwoche. Sie gehen rund um die Erde und berühren alle Fronten.

Der Kampf um Singapore

Überblickt man den weiten Kreis der japanischen Kampfhandlungen, die mit solcher Präzision gleichzeitig an den entlegensten Stellen des Stillen Ozeans einsetzten — nebenbei ein Wunder der Spionageabwehr und Geheimhaltung —, so findet man ihren eigentlichen Ziel- und Schwerpunkt im Südwesten

des Kampfgebietes, in Südostasien. Wichtig und unentbehrlich, wie die direkten und so ungeheuer erfolgreichen Angriffe auf Pearl Harbour und die mit Asien verbindenden Inselstellungen westlich und südwestlich von Hawai waren, da sie den Anmarsch der schwer angeschlagenen amerikanischen Flotte in Frage stellen, oder die Niederkämpfung Hongkongs und der Kampf auf den Philippinen und Borneo, ist das von Singapore aus beherrschte Schutzgebiet der eigentliche Siegespreis für beide Parteien. Tatsächlich entschlüpfte auch dem Präsidenten Roosevelt, bevor er sich zum Verstummen entschloß, die Bemerkung, die Hauptsache sei jetzt eine schleunige Hilfeleistung für die Engländer in Malaya, um weitere Landungen der Japaner zu unterbinden. Im gleichen Sinne wurden die niederländisch-indischen Seestreitkräfte eilig dorthin entboten, nachdem die englischen mit dem Verlust der beiden Schlachtschiffe ihre Stärke verloren hatten. Es kann sich dabei um 2—3 Kreuzer von 6—7000 t, einige Zerstörer, U-Boote und Flugzeuge handeln, jedoch mußte der japanische Angriff auf Borneo gleich wieder als ernste Warnung empfunden werden, die Sunda-Inseln nicht gerade von all den Streitkräften zu entblößen, die gegen japanische Landungen bereitgestellt waren. Man erkennt daran, wie zerstörend der scharfe japanische Angriffserfolg auf alle in den letzten Monaten zwischen den ABCD-Ländern (Amerika, Britannien, China, Dutch-Indies) vereinbarten Kriegspläne eingewirkt haben; wie immer der Lohn der Initiative.

Also Malaya und die Straits Settlements nebst Burma, Thailand und Hinterindien sowie die Sundainseln stehen im Mittelpunkt des Geschehens, und Singapore war ihr Kraftzentrum. Die im November von Roosevelt erhobene Forderung, „auch nach dem Kriege" freie Verfügung über alle auswärtigen britischen Stützpunkte zu behalten, zielte vor allem auf die Mitbenutzung Singapores, und die gleichzeitige Forderung, England müsse sein Monopol für Zinn und Kautschuk aufgeben, auf die Teilhaberschaft an diesen Rohstoffen, die für die USA hoch im Range stehen. Das Zinn aus Bolivien genügt ihnen nicht, fast 90 v. H. ihres Rohgummibedarfs kommt aus Südostasien, nachdem die Fordschen Plantagen in Brasilien steckengeblieben sind, die Anpflanzungen des Firestone Gummikonzerns in Liberia erst künftigen Ertrag versprechen und die synthetische Fabrikation in den USA nicht über Anfänge hinausgekommen ist. Daneben richtet sich gleiches Verlangen der amerikanischen Metallwirtschaft auf Chrom, Tungsten (Wolfram) und Antimon, für die namentlich Südchina als Lieferant in Frage kommt und gegen Kriegslieferungen gewonnen war. Wirtschaftlich galt es also, diese und andere mineralische Schätze dem britischen bzw. amerikanischen Verfügungsrecht zu sichern und sie dem konkurrierenden Japan zu verweigern. Militärisch

sollte Japan durch Embargo und Blockade von diesem Erzeugungsgebiet, dazu vom Reisbezug aus Hinterindien und vom Öl Borneos ferngehalten und damit in seiner Durchhaltekraft so geschwächt werden, daß es den Chinakrieg aufgeben, auf seine „Neuordnungspläne“ für Ostasien verzichten und in die Wiederherstellung des Status quo von 1922, dem Jahre der Chinaverträge, einwilligen müßte. Darüber hinaus stand ihm seine machtpolitische Vernichtung nach dem Muster von Versailles bevor.

Die Pläne für den Ausbau Singapores gehen weit zurück auf eine Informationsreise des Admirals Lord Jellicoe kurz nach dem Weltkriege, der nicht nur die Errichtung eines uneinnehmbaren Stützpunktes, sondern auch die Hinverlegung eines Schlachtgeschwaders forderte, das dem japanischen gewachsen oder überlegen sein sollte. Aus diesem Geschwader wurde freilich infolge der Flottenverminderung nichts, aber die Arbeiten in Singapore begannen bald danach, wurden zeitweilig während der wenig kriegsfreudigen Regierungsperioden Ramsay Mac Donalds und der Labour-Partei unterbrochen, aber dann nicht lange nach dem ursprünglich gesetzten Termin von 1936 vollendet. Bekanntlich handelt es sich um den eigentlichen Kriegshafen und Stützpunkt Seletar am Nordrande der Insel Singapore, an deren Südspitze der Umschlag- und Welthafen Singapore liegt. Die Insel ist durch die Straße von Johore vom Festlande der Malakka-Halbinsel getrennt, mit ihr durch einen Damm und die Eisenbahnlinie nach Bangkok verbunden. Das ganze militärische Gelände mußte dem Sumpf und Dschungel abgerungen werden und umfaßt sehr große Anlagen, die durch eine Zweigbahn an die Hauptlinie angeschlossen sind. Vom Bahndamm ostwärts erstreckt sich zunächst das militärische Wohnviertel, dann folgt die Marinewerft mit Werkstätten, Magazinen, Trocken- und Schwimmdock für allergrößte Schiffe, hierauf der große Flugplatz und immer weiter östlich bis zur Landspitze von Changi die Befestigungen mit schwersten Geschützen bis zu 45 cm. Die Flakverteidigung ist entsprechend verteilt. Weitere Anlagen umfassen eine starke Sendestation, versenkte Ölbehälter, Zisternen u. a. Der Liegeplatz der Kriegsschiffe ist im Kanal von Johore östlich der Eisenbahn, während der westliche Wasserarm verschilft und nicht befahrbar ist. Die zunehmende Spannung der letzten Monate hatte die Engländer bewogen, namhafte Verstärkungen aus Indien, Australien und Neuseeland für die Verteidigung des Stützpunktes heranzuziehen.

Malaya (oder Malakka) umfaßt das Gebiet der „Föderierten Malaienstaaten“ von einigen 70 000 qkm mit etwas über 2 Millionen Einwohnern, dazu die britischen Protektorate an der Straße von Malakka, zu deren Beherrschung sie dienen — die „Straits Settlements“ —, von etwa 60 000 qkm, und schließlich fünf „selbständige“ Sultanate, wie das von Johore,



PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lessmann (PBZ.)

Mühevolle Arbeit der Pioniere im hartgefrorenen Boden



PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Trautvetter (HH.)

Trotz Kälte und Wind bleiben die Pontonbrücken betriebsfertig



PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lüthge (HH.)

Auf zerfahrenen, vereisten und verschneiten Straßen vorwärts

deren Herrscher nach indischem Muster in Wirklichkeit von britischen Residenten gesteuert, äußerlich allerdings durch die Zuständigkeit von Leibwachen und Ehrensaluten geehrt werden und ihre Souveränität von Zeit zu Zeit durch Geldstiftungen für den britischen Wehrmachthaushalt bezeugen dürfen. Das Gesamtgebiet, das auf solche Weise politisch zergliedert und beherrscht wird, untersteht mit seinen 145 000 qkm und 4,2 Millionen Einwohnern dem Gouverneur in Singapore. Es ist von tropischem Urwald, Reisfeldern und Gummiplantagen erfüllt, von Gebirgszügen bis zu 3000 m Höhe durchzogen und verfügt neben der Eisenbahnlinie nach Bangkok und den neugeschaffenen Schneisen über einige Straßen zwischen den Hauptorten und sonst nur über schwer übersehbare Buschpfade.

Die gelungenen japanischen Landungen an der Ostseite Malakkas wurden von gleichzeitigen Angriffen auf die Flugplätze von Seletar begleitet. Alles griff ineinander wie ein Räderwerk, und die Vorwürfe der englischen Öffentlichkeit gegen die Luft- und Seebefehlshaber in Singapore und die Forderung einer parlamentarischen Untersuchung wirken wie hilfloses Geschrei gegenüber der scharfen Tat. Das Ergebnis dieser und der Erfolg in Hawai gestatten den Japanern eine Zusammenfassung ihrer schweren Seekampfmittel und die unbeirrte Durchführung dieser und aller anderen Angriffshandlungen. Der Durchstoß der gelandeten Truppen bis zur Westküste von Malakka riegelte schon am 16. Dezember die Halbinsel ab und gestattete ein planmäßiges Vorgehen südwärts in Richtung Johore, während japanisch-thailändische Truppenverbände mit Panzern den Burmastreitkräften gestaffelt entgegentreten konnten. Ende Dezember näherte sich der Angriff bereits den südlichen Provinzen und Sultanaten.

Der Seekrieg 1941

Mit Jahresschluß blicken wir zurück auf die Merkmale des Seekriegs 1941. Bis zum Kriegseintritt Japans umfaßte die deutsch-italienische Seekriegführung zwar schon beträchtliche Teile der ozeanischen Gebiete und hatte mit den deutschen Hilfskreuzern bereits seit längerem auch den Indischen Ozean und australische Gewässer scharf berührt, aber ihre kraftvolle Ergänzung konnte erst jetzt durch das Hinzutreten der ostasiatischen starken Seemacht erfolgen. Hiermit hatte sich neben den bisher wichtigsten Kampfgebieten im Atlantik und Mittelmeer eine dritte mächtige Angriffsfront gegen die zu zerschlagenden britischen und nordamerikanischen Seeherrschaftsansprüche gebildet, während auf Nebenschauplätzen, wie im Weißen und Schwarzen Meer und in der Finnischen Bucht unter den Schlägen der deutschen und verbündeten Waffen Sowjetrußlands Flottenträume zu Ende gehen.

Im Nördlichen Eismeer war die englisch-amerikanische Zufuhr von Kriegsgerät für Sowjetrußland über Archangelsk und der an der Murmanküste stationierte Teil der Sowjetflotte zu bekämpfen. Die dort rechtzeitig errichteten deutschen Stützpunkte gestatteten unseren Seestreitkräften eine wirkungsvolle Tätigkeit. Gleich zu Beginn des Feldzuges mit Sowjetrußland (30. Juli) versuchte England einen Luftangriff gegen Kirkenes und die finnischen Häfen Petsamo und Liliihanameri, der mit dem Abschuß von 28 Flugzeugen ohne Wirkung endete, während die deutsche Luftwaffe den Hafen von Murmansk schwer beschädigte und deutsche Zerstörer nicht nur unseren nördlichen Nachschub sicher geleiteten, sondern auch Sperraufgaben durchführten und wiederholt sowjetische Kriegsschiffe versenkten, erst in den letzten Tagen wieder zwei Zerstörer. Wir verloren am 9. September das Artillerieschulboot „Bremse“, das sich zur Deckung eines Geleitzuges gegen eine englische Flottenabteilung bis zum Untergang einsetzte, während der Geleitzug sicher seinen Bestimmungsort erreichte. Die Besetzung von Spitzbergen durch England blieb ohne strategische Bedeutung, und die Kriegszufuhren über Archangelsk ließen mit Winterbeginn nach, während sich in der Ostsee unter tatkräftiger Mitwirkung der finnischen Marine der Rückzug der Sowjetflotte vollzog. Am 28. Juni war Libau erobert, Windau folgte, die Rigaische Bucht wurde forciert, Riga besetzt, die Baltischen Inseln fielen vom 14. September bis 21. Oktober, die Sowjetflotte wich unter beständigen Kämpfen mit den nachdrückenden deutschen leichten Streitkräften immer weiter zurück, erlitt schwere Verluste auf deutschen Minensperren bei der Räumung von Reval und Baltischport, mußte am 4. Dezember auch das finnische Hangö räumen und blieb machtlos und unter beständigen Verlusten in der Kronstädter Bucht eingeschlossen. Das Ostseegebiet war damit frei, eine wichtige Entlastung erreicht.

Der Kampf im Atlantik gegen die britische Versorgung verlief besonders in der ersten Jahreshälfte erfolgreich und erbrachte hohe Versenkungsziffern, so daß mit Ende des Jahres über 15 Millionen BRT feindlichen Handelsschiffsraumes vernichtet sind, nicht gerechnet italienische Erfolge und feindliche Verluste und Beschädigungen anderer Art. Der Verkehr nach England wurde merklich dünner, deutsche Schlachtschiffe und Handelsstörer griffen kräftig ein, besonders „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Admiral Scheer“ brachten erhebliche Beute, jedoch ging „Bismarck“ auf gleicher Kriegsfahrt am 27. Mai im Kampf gegen Übermacht nach hartem Widerstand und Versenkung des Schlachtschiffes „Hood“ verloren. Auch die Hilfskreuzer „Pinguin“ und „Comoran“ fanden im Indischen Ozean den Untergang, nachdem ersterer 200 000 BRT erbeutet oder vernichtet hatte, während „Comoran“ 70 000 BRT buchen und den

viel stärkeren australischen Kreuzer „Sidney“ versenken konnte. Andere Handelsstörer setzten die schwere Aufgabe fort. Die Schlacht im Atlantik, mit zähem Willen zum Siege gesteuert, nimmt ihren Fortgang. Die Versuche, unsere westlichen Einsatzhäfen außer Gefecht zu setzen, mißlangen, und die ständig wachsende Zahl der Unterseeboote, verbunden mit wieder einsetzender stärkerer Lufttätigkeit, sobald die Lage im Osten und im Mittelmeer es gestattet, wird ihre Wirkung tun. Am 22. Dezember verlor England im Atlantik seinen vierten Flugzeugträger (aus einem Handelsschiff umgebaut). Schnellboote, Vorpostenboote und Marineartillerie sicherten die Kanalfront unerschütterlich und hatten gleichfalls viele Erfolge gegen die englische Schiffahrt. Die ständigen Flugzeugverluste erschütterten die britische Offensivkraft. An eine Invasion konnte von den Briten nicht mehr gedacht werden.

Im Mittelmeer hatte die Besetzung Griechenlands und Kretas zunächst eine günstigere Lage geschaffen. Das Ägäische Meer war der britischen Flotte versperrt und damit eine mögliche Hilfeleistung für Sowjetrußland über die Dardanellen unmöglich gemacht. Der Feind verlegte seinen Kampfschwerpunkt auf den deutsch-italienischen Nachschub nach Nordafrika und erneuerte dort nach der März-Niederlage im Spätherbst den Angriff, der zu den gegenwärtigen schweren Kämpfen führte. Deutsche Unterseeboote und italienische See- und Luftstreitkräfte suchten nach Möglichkeit einzugreifen und brachten dem Gegner namhafte Verluste bei, darunter den Flugzeugträger „Ark Royal“ (14. November) und mehrere Kreuzer und Zerstörer, Schlachtschiff „Malaya“ wurde beschädigt, zweimal ein wichtiger Geleitzug verhindert und zersprengt.

Am Schwarzen Meer wurden die besetzten Häfen gesichert und in Betrieb genommen, so daß das westliche Seegebiet im Verein mit der rumänischen Marine für Transport und Nachschub in Gebrauch genommen werden konnte. Die Sowjetflotte blieb auf das belagerte Sewastopol und die östlichen Häfen beschränkt, jedoch einstweilen ein militärischer Faktor, mit dem zu rechnen war. Den Beweis dafür lieferten die Landungen bei Feodosia Ende Dezember.

So schließt das Jahr noch ohne Kriegsentscheidung, jedoch mit allen Anzeichen schwerer Erschütterung bei unseren Gegnern, für uns mit nichts anderem als dem stählernen Willen, die Seeherrschaft Englands und der USA für immer zu brechen und Europa von ihrem Druck zu befreien.





1.–31. Dezember 1941

Das Oberkommando der Wehrmacht gab bekannt:

1. — Im Raum von Rostow setzte der Feind auch gestern seine Gegenangriffe unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und Material fort. Er erlitt dabei wieder schwerste blutige Verluste.

Im Raum von Moskau angreifende Infanterie- und Panzerverbände sind im weiteren Vordringen gegen die sowjetische Hauptstadt.

Vor Leningrad setzte der Gegner seine vergeblichen Ausbruchsversuche auch gestern fort. Bei der Abwehr eines mit stärkeren Kräften über das Eis der Newa geführten Angriffs verlor der Feind bei hohen blutigen Verlusten zahlreiche Gefangene sowie 30 Panzer, darunter 6 schwerste.

Die Luftwaffe bekämpfte im Mittel- und Nordabschnitt der Front mit guter Wirkung Nachschubwege der Sowjets. Ostwärts des Wolchow wurden Truppenunterkünfte und Materiallager bombardiert. In den Gewässern um Kronstadt versenkten Kampfflugzeuge einen Eisbrecher; ein größerer Frachter wurde durch Bombenwurf schwer beschädigt. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Moskau und Leningrad.

An der schottischen Ostküste griff die Luftwaffe bei Tage einen Flugplatz mit Bomben und Bordwaffen an. In Hallen und Unterkünften wurden Volltreffer erzielt und mehrere am Boden abgestellte Flugzeuge beschädigt. Bei Nacht griffen Kampfflugzeuge Hafenanlagen in Südwestengland an.

In Nordafrika dauern die Kämpfe südostwärts Tobruk noch an. Von Süden her geführte britische Gegenangriffe wurden erfolgreich abgewiesen. Deutsche und italienische Kampf- und Jagdfliegerverbände unterstützten die Operationen.

Britische Bomber griffen in der letzten Nacht das norddeutsche Küstengebiet an. In Hamburg und Emden hatte die Zivilbevölkerung Verluste an Toten und Verletzten. Die britische Luftwaffe erlitt bei diesen Angriffen wieder schwere Verluste. Sie verlor 15 Flugzeuge, von denen 10 durch Einheiten der Kriegsmarine abgeschossen wurden.

2. — An der Ostfront dauern die Kämpfe im Raum von Rostow an.

Im Kampfgebiet vor Moskau drangen die deutschen Truppen an weiteren Abschnitten tief in das feindliche Verteidigungssystem ein.

Vor Leningrad wurden mehrere nach starker Artillerievorbereitung unternommene Ausbruchsversuche sowjetischer Kräfte abgewiesen.

Die Luftwaffe erzielte Bombenvolltreffer in einem Flugzeugwerk bei Rybinsk an der Wolga, bekämpfte feindliche Transportbewegungen auf

dem Eis des Ladoga=Sees und setzte die Zerstörung von Eisenbahnverbin=dungen ostwärts Tichwin fort. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht Leningrad sowie sowjetische Flugstützpunkte im Nordabschnitt der Front.

Im Seegebiet um England versenkte die Luftwaffe einen Frachter von 2000 BRT. Zwei weitere Handelsschiffe wurden durch Bombenwurf beschä=digt. Weitere Luftangriffe richteten sich in der letzten Nacht gegen Hafen=anlagen und Versorgungsbetriebe in Westengland.

In Nordafrika verliefen die wechselvollen Kämpfe südostwärts Tobruk in den letzten Tagen zugunsten der deutsch=italienischen Truppen. Bei dem Versuch, eingeschlossene Kräfte zu befreien, wurde der Feind unter starken Verlusten zurückgeworfen. Deutsche Kampfflugzeuge belegten die britische Nachschubbahn zur Sollumfront mit Bomben und richteten schwere Schäden an Transportanlagen bei Sidi Barani und Marsa Matruk an. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden seit Beginn der Kämpfe über 9000 Gefangene, darunter 3 Generale, eingebracht. Neben zahlreichen Geschützen wurden 814 britische Panzerfahrzeuge erbeutet oder vernichtet und 127 bri=tische Flugzeuge abgeschossen.

Die britische Kriegsmarine erlitt im Monat November empfindliche Verluste. Insgesamt wurden durch deutsche See= und Luftstreitkräfte ver=senkt: 1 Flugzeugträger, 1 Kreuzer, 3 Zerstörer, 4 Schnellboote, 1 Bewacher und 1 Vorpostenboot. Außerdem wurden 2 Schlachtschiffe, 2 Zerstörer, 7 Schnellboote und 3 weitere Kriegsfahrzeuge schwer beschädigt.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenk=ten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat November 48 feindliche Handels=schiffe mit zusammen 231 870 BRT. Daneben wurden 39 Schiffe zum Teil schwer beschädigt. Weitere Verluste an Schiffsraum erlitt der Feind durch Minenunternehmungen in verschiedenen Seegebieten.

3. — An der Front vor Moskau gewannen die von starken Kampf= und Sturzkampffliegerverbänden unterstützten Angriffe unserer Infanterie= und Panzerverbände trotz zähen Widerstands und örtlicher Gegenstöße des Feindes weiter an Boden. Bei diesen Kämpfen wurden gestern insgesamt 20 feindliche Panzer vernichtet.

Im Finnischen Meerbusen ist ein großer sowjetischer Transporter auf eine deutsch=finnische Minensperre gelaufen und gesunken.

Im Seegebiet um England wurde ein größeres Handelsschiff durch Bombenwurf schwer beschädigt. In der Nacht zum 3. Dezember bombardierte die Luftwaffe eine Hafenanlage an der englischen Südwestküste. In einem Gefecht mit britischen Schnellbooten im Kanal erzielten Minenräumboote mehrere Artillerietreffer auf feindlichen Einheiten. Der Gegner brach darauf das Gefecht ab.

Vor der australischen Küste kam es zu einem Seegefecht zwischen dem deutschen Hilfskreuzer »Comoran« und dem australischen Kreuzer »Sidney«. Unter dem Kommando des Fregattenkapitäns Detmers hat der deutsche Hilfskreuzer den an Bewaffnung und Geschwindigkeit weit überlegenen Gegner niedergekämpft und versenkt. Der 6830 Tonnen große Kreuzer »Sidney« ist mit der gesamten Besatzung von 42 Offizieren und 603 Mann untergegangen. Infolge der Beschädigungen, die das deutsche Schiff in dem schweren Gefecht erlitten hatte, mußte es nach siegreichem Kampf aufgegeben werden. Ein großer Teil der Besatzung wurde gerettet und erreichte die australische Küste.

Der Hilfskreuzer »Comoran« hat im Kreuzerkrieg in überseeischen Gewässern unter seinem tapferen Kommandanten eine große Anzahl feindlicher Handelsschiffe versenkt.

In Nordafrika wurden die südostwärts von Tobruk eingeschlossenen britischen Kräfte — die Masse einer neuseeländischen Division — teils vernichtet, teils gefangengenommen.

4. — Im Donezbecken wurden stärkere feindliche Angriffe unter blutigen Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Vor Leningrad scheiterten erneute Ausbruchsversuche des Feindes.

Die Luftwaffe zerstörte eine Teilstrecke der Murmanbahn und bombardierte Leningrad bei Tag und Nacht.

Finnische Truppen haben Hangö besetzt. Bei der Flucht aus Hangö lief der 12 000 BRT große sowjetische Truppentransporter »Stalin« auf eine deutsch-finnische Minensperre und wurde durch drei Minentreffer beschädigt. Zwei deutsche Vorpostenboote mit einer Besatzung von zusammen 80 Mann nahmen den Transporter in Schlepp und brachten ihn mit den an Bord befindlichen 6000 Soldaten aller Dienstgrade sowie reichlichem Kriegsmaterial in einen deutschen Stützpunkt ein.

Bei einem Seegefecht im Kanal versenkte ein Sperrbrecher zwei britische Schnellboote und beschädigte zwei weitere durch Volltreffer. Vorpostenboote griffen in den Kampf ein, versenkten ein britisches Kanonenboot und beschädigten ein Schnellboot schwer.

In Nordafrika fanden gestern keine größeren Kampfhandlungen statt.

In der Zeit vom 26. November bis 2. Dezember schossen Verbände der deutschen Luftwaffe und Einheiten der deutschen Kriegsmarine 44 britische Flugzeuge ab. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 6 eigene Flugzeuge verloren.

5. — Im Südabschnitt der Ostfront sind erneute Angriffe des Gegners gescheitert.

Bei der Beschießung kriegswichtiger Ziele in Leningrad wurden in einem Munitionslager starke Explosionen und ausgedehnte Brände hervorgerufen.

Nach der Flucht aus Hangö sind außer dem Truppentransporter »Stalin« noch mehrere andere sowjetische Schiffe auf deutsch-finnische Minensperren gelaufen. Dabei sind ein Truppentransporter von 3000 BRT, ein Dampfer von 700 BRT und ein sowjetisches Schnellboot gesunken.

Starke Verbände der Luftwaffe führten im Südabschnitt der Front und im Kampfraum um Moskau Angriffe auf Truppenbereitstellungen und Feldbefestigungen des Feindes aus. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste und büßten eine erhebliche Zahl von Geschützen und Fahrzeugen ein. Erfolgreiche Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Moskau und Leningrad.

In Nordafrika wiesen die deutsch-italienischen Truppen Vorstöße feindlicher Aufklärungskräfte zurück. Deutsche und italienische Sturzkampffliegerverbände zersprengten britische Panzeransammlungen in der südlichen Marmarica. Bei Nacht wurden Bombenvolltreffer in Flugstützpunkten und auf Nachschubwegen des Feindes im Raum Sidi Barani, Marsa Matruk erzielt. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger sieben britische Jagdflugzeuge ab. Ein deutsches Unterseeboot beschädigte vor der Küste der Cyrenaika einen britischen Zerstörer durch Torpedotreffer.

6. — An verschiedenen Stellen der Ostfront wurde der Feind durch örtliche Angriffe geworfen.
Im Donezbogen wurden starke sowjetische Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.
Ein feindlicher Ausbruchsversuch aus Leningrad scheiterte unter hohen blutigen Verlusten.
Im Finnischen Meerbusen wurde die Insel Osmussar durch eine Marinestoßtruppabteilung besetzt.
Die Luftwaffe erzielte Bombenvolltreffer auf mehrere Transportzüge im Wologdagebiet und griff in der letzten Nacht Bahnanlagen und Versorgungsbetriebe von Moskau an. Das Flugzeugwerk Rybinsk an der Wolga wurde mit Bomben schweren Kalibers belegt.
Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkten Unterseeboote fünf Schiffe mit zusammen 25 500 BRT. Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Hafenanlagen in Südwestengland an.
Bei Angriffsversuchen der britischen Luftwaffe im Kanalgebiet und an der holländischen Küste wurden acht feindliche Flugzeuge abgeschossen.
Vor der norwegischen Küste griffen zwei Unterseebootjäger der Kriegsmarine ein britisches Unterseeboot an, zwangen es durch Wasserbomben zum Auftauchen und versenkten es durch Artilleriefeuer.
In Nordafrika sind erneute schwere Kämpfe entbrannt.

7. — Trotz starker Kälte errangen im Donezbecken deutsche und italienische Truppen örtliche Angriffserfolge.
An mehreren Stellen der Ostfront wurden sowjetische Angriffe abgewiesen. Vor Leningrad scheiterte ein unter Einsatz von Panzern und Schlachtfliegern unternommener Ausbruchsversuch. Die Beschießung kriegswichtiger Anlagen im Bereich der Stadt wurde fortgesetzt.
Die Luftwaffe unterstützte an der gesamten Ostfront die Kämpfe des Heeres durch Angriffe auf feindliche Stellungen, Truppenansammlungen und Eisenbahnen. Südostwärts des Ladoga-Sees wurden sowjetische Flugstützpunkte bombardiert. An der Westküste des Golfes von Onega erzielten Kampfflugzeuge Volltreffer schweren Kalibers in einer Industrieanlage.
Im Kanalgebiet kam es zu einem Gefecht zwischen deutschen Minensuchbooten und mehreren britischen Schnellbooten. Ein feindliches Boot wurde versenkt, ein weiteres schwer beschädigt. Unsere Boote erlitten weder Verluste noch Beschädigungen.
In Nordafrika dauern die Kämpfe an. Vor der Küste der Cyrenaika griff ein deutsches Unterseeboot einen britischen Geleitzug mit Nachschub für Tobruk an und erzielte Treffer auf einem Zerstörer, einem Tanker und einem Frachter. Das Sinken der Schiffe konnte wegen starker Abwehr nicht beobachtet werden.
Nachtangriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich gegen britische Flugplätze auf der Insel Malta. Bombentreffer in Hallen und Unterkünften wurden beobachtet.
In der Zeit vom 29. November bis 5. Dezember verlor die sowjetische Luftwaffe 228 Flugzeuge. Davon wurden 136 in Luftkämpfen und 67 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 21 eigene Flugzeuge verloren.

8. — Die Fortsetzung der Operationen und die Art der Kampfführung im Osten sind von jetzt ab durch den Einbruch des russischen

Winters bedingt. Auf weiten Strecken der Ostfront finden nur noch örtliche Kampfhandlungen statt.

An der Westküste der Krim wurde ein feindlicher Landungsversuch vereitelt. Im Donezbecken brachte der Angriff deutscher und italienischer Truppen weitere Fortschritte. Vor Leningrad setzte der Gegner seine Ausbruchsversuche vergeblich fort.

Die Luftwaffe führte trotz schlechter Wetterlage schwere Angriffe gegen sowjetische Truppenansammlungen, Panzerbereitstellungen und Feldbefestigungen. Der Feind hatte wieder hohe Verluste an Menschen, schweren Waffen und rollendem Material. Die nach Moskau führenden Eisenbahnstrecken wurden an vielen Stellen durch Bombenangriffe zerstört.

Im Seegebiet um England wurde bei Tage nordostwärts Aberdeens ein Handelsschiff mittlerer Größe durch Bombenwurf beschädigt. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Hafenanlagen an der Ostküste und im Südwesten der Insel.

Die schweren Kämpfe in Nordafrika nehmen ihren Fortgang. In Tobruk wurden Hafenanlagen und Artilleriestellungen des Feindes bei Tage und bei Nacht mit Bomben schweren und schwersten Kalibers belegt. Vor der nordafrikanischen Küste beschädigten deutsche Kampfflugzeuge einen großen britischen Truppentransporter so schwer, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Ein leichter britischer Kreuzer erhielt Bombentreffer.

Bei wirkungslosen Luftangriffen auf einige Orte in Westdeutschland und in den besetzten Westgebieten wurden in der letzten Nacht drei britische Bomber abgeschossen.

9. — An der Ostfront nur örtliche Kampfhandlungen.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkte die Luftwaffe am gestrigen Tage in den Gewässern ostwärts Dundee aus einem Geleitzug einen Zerstörer und vier Handelsschiffe mit zusammen 14 000 BRT. Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht den wichtigen Schiffsbauplatz Newcastle. Heftige Explosionen und ausgebreitete Brände in Dockanlagen und Versorgungsbetrieben der Stadt ließen den Erfolg dieses zum Teil aus geringer Höhe geführten Angriffes erkennen.

An der Kanalküste verlor der Feind am gestrigen Tage durch Jagdabwehr zehn, durch Marineartillerie weitere zwei Flugzeuge.

In Nordafrika dauern die Kämpfe an. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen sechs britische Flugzeuge ab.

In der Nacht zum 8. Dezember wurden Hafenanlagen und Flugplätze auf Malta von deutschen Kampfflugzeugen bombardiert.

10. — An der Ostfront wurden örtliche Angriffe des Feindes erfolgreich abgewehrt. Hierbei erlitt der Gegner erneut schwere blutige Verluste.

Die Luftwaffe zersprengte mit starken Kräften im Südabschnitt der Ostfront Truppenansammlungen sowie Panzerbereitstellungen und bombardierte wirksam Flugplätze der Sowjets. Auch im Raum um Moskau sowie nordostwärts des Ilmensees erlitt der Feind durch Angriffe von Kampfflugzeugen erhebliche Verluste.

In Nordafrika dauern die schweren Kämpfe an. Deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge bekämpften wirksam britische Fahrzeugkolonnen und Flakstellungen. Deutsche Jäger schossen bei Tobruk fünf feindliche Flugzeuge ab.

11. — Im Osten wurden dem Gegner bei der Abwehr örtlicher Angriffe schwere Verluste zugefügt.

Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe des Heeres durch erfolgreiche Angriffe auf feindliche Kolonnen, Panzeransammlungen, befestigte Stellungen und rückwärtige Verbindungen.

In Nordafrika fanden gestern keine größeren Kampfhandlungen statt. Deutsche Kampfflugzeuge zersprengten Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen. Vor der nordafrikanischen Küste wurde ein britischer Kreuzer und ein Zerstörer durch deutsche und italienische Flugzeuge angegriffen und schwer beschädigt.

Hauptmann Müncheberg errang seinen 60. Luftsieg.

12. — An der Ostfront fanden auch gestern nur örtliche Kampfhandlungen statt.

Im Atlantik versenkten deutsche Unterseeboote vier britische Schiffe mit zusammen 27 700 BRT, darunter einen großen Tanker. Außerdem wurden zwei Bewachungsfahrzeuge und ein Tanker durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Wirkungslose Störangriffe der britischen Luftwaffe richteten sich am gestrigen Tage gegen den Raum der Deutschen Bucht, in der vergangenen Nacht gegen Nord- und Westdeutschland. Hierbei wurden zwei feindliche Bombenflugzeuge abgeschossen.

In Nordafrika gehen die Kämpfe weiter. Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe zersprengten Panzer- und Kraftfahrzeugkolonnen der Briten. Bei den sich entwickelnden Luftkämpfen schossen deutsche Jäger sechs feindliche Flugzeuge ab. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht den Hafen von Tobruk und Eisenbahnziele bei Sidi Barani.

In der Zeit vom 3. bis 9. Dezember verlor die britische Luftwaffe 69 Flugzeuge, davon 34 im Mittelmeer und in Nordafrika. In der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 18 eigene Flugzeuge verloren.

13. — An der Ostfront wurden örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Die Luftwaffe bekämpfte mit guter Wirkung Truppenbereitstellungen sowie Eisenbahnziele im Donezbogen, am unteren Don und an der Nordfront. Sie bombardierte ferner Flugstützpunkte der Sowjets südostwärts des Ladogasees und griff in der vergangenen Nacht militärische Ziele in Moskau an.

In der Nacht zum 13. Dezember wurden Hafenanlagen an der Ost- und Südwestküste Englands von Kampffliegerkräften mit Bomben belegt.

Das Schwergewicht der in Nordafrika noch im vollen Gange befindlichen Kämpfe hat sich in die Gegend westlich Tobruk verschoben, ohne daß es dem Gegner gelungen wäre, entscheidende Erfolge zu erzielen. Bardia und Sollum widerstehen mit großer Hartnäckigkeit dem wachsenden Druck des Gegners.

Im Schutz tiefliegender Wolken warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf einige Orte des holländisch-deutschen Grenzgebietes, die geringe Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Bei diesen Einflügen und bei wirkungslosen Nachtangriffen auf die besetzten Westgebiete verlor die britische Luftwaffe zwei Bomber.

14. — Im Osten bekämpfte Artillerie des deutschen Heeres feindliche Schiffe im Hafen von Sewastopol und kriegswichtige Ziele in Leningrad mit guter Wirkung.

Im übrigen beschränkten sich die Kampfhandlungen auf die Abwehr örtlicher feindlicher Angriffe.

Bei Angriffen auf Transportbewegungen, belegte Ortschaften, Kolonnen und Barackenlager fügte die Luftwaffe an der Ostfront dem Feind starke Verluste an Menschen und Kriegsmaterial zu.

Im Seegebiet um England wurde ein feindlicher Zerstörer am Eingang zum Bristolkanal durch Bombentreffer so schwer beschädigt, daß mit seiner Vernichtung gerechnet wird.

In der Nacht zum 14. Dezember belegte die Luftwaffe an der britischen Ostküste militärische Ziele erfolgreich mit Bomben.

Bei Versuchen, an der Kanalküste einzufliegen, verlor der Feind 7 Flugzeuge.

In Nordafrika wiesen die deutsch-italienischen Truppen im Raum westlich Tobruk Angriffe zusammengefaßter britischer Kräfte ab und vernichteten mehrere Batterien sowie 11 Panzerkampfwagen. Deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge fügten feindlichen motorisierten Kolonnen starke Verluste zu. Jagdflugzeuge der Achsenmächte schossen in Luftkämpfen 15 Flugzeuge ohne eigene Verluste ab. Ferner wurden von deutschen Kampfflugzeugen Flugplätze, Versorgungslager, Panzer- und Kraftfahrzeugkolonnen des Gegners im Raum von Tobruk mit guter Wirkung bombardiert.

Die bolschewistische Luftwaffe verlor in der Zeit vom 6. bis 12. Dezember insgesamt 125 Flugzeuge. Davon wurden 88 in Luftkämpfen, 32 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 7 eigene Flugzeuge verloren.

15. — Im Osten wurden an mehreren Stellen der Front feindliche Angriffe unter starken Verlusten des Gegners abgewiesen. Die Luftwaffe bekämpfte erfolgreich Ansammlungen des Feindes im Donezbogen sowie Eisenbahnziele zwischen Don und Donez. Starke Kräfte von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen führten unter Jagdschutz vernichtende Schläge gegen Panzerbereitstellungen und Nachschubkolonnen der Sowjets im Mittelabschnitt der Front. Der Feind erlitt hier besonders empfindliche Verluste an schweren Waffen und rollendem Material. Auch im Wolchowabschnitt sowie an der Murmanbahn waren Angriffe der Luftwaffe erfolgreich.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine beschädigten im Ägäischen Meer durch Wasserbomben ein britisches Unterseeboot, mit dessen Verlust zu rechnen ist.

In Nordafrika wurden erneute britische Angriffe zurückgeschlagen. Deutsche und italienische Sturzkampfverbände erzielten Bombenvolltreffer schweren Kalibers in feindlichen Kolonnen und Geschützstellungen südwestlich Tobruk. Auf einem Flugstützpunkt warfen deutsche Kampfflugzeuge Betriebsstofflager in Brand.

Marineartillerie schoß an der atlantischen Küste zwei britische Kampfflugzeuge ab.

16. — Bei örtlichen Kampfhandlungen an mehreren Abschnitten der Ostfront erlitt der Feind auch gestern hohe Verluste. Die Luftwaffe bombardierte Ziele bei Sewastopol und im Raum um Woroschilowgrad und griff mit starken Kampf- und Sturzkampfverbänden in die Erd-

kämpfe ein. Im Wolchowgebiet sowie auf der Eisstraße des Ladogasees wurde der feindliche Nachschub von der Luftwaffe schwer getroffen. Im hohen Norden belegten Sturzkampfflugzeuge Eisenbahnziele der Murmanstrecke, Flakbatterien und Barackenlager der Sowjets mit Bomben.

In Nordafrika kam es im Raum westlich Tobruk erneut zu schweren Abwehrkämpfen. Im Gegenangriff zerschlugen die deutsch-italienischen Truppen starke Teile des Gegners. Hierbei wurden mehrere hundert Gefangene, darunter ein Brigadegeneral, eingebracht und eine größere Anzahl Panzer und Geschütze erbeutet oder vernichtet. Deutsche Kampfflugzeuge warfen Kaianlagen des Hafens von Tobruk in Brand. Weitere Angriffe richteten sich gegen den wichtigen Bahnendpunkt Abu Schaidan in Nordägypten.

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Paulssen griff im östlichen Mittelmeer vor Alexandrien einen britischen Kreuzerverband an und versenkte durch Torpedotreffer einen Kreuzer, der nach gewaltiger Explosion in der Mitte durchbrach und innerhalb weniger Minuten unterging.

Bei Einflügen schwacher britischer Luftstreitkräfte in die Deutsche Bucht und in die besetzten Westgebiete verlor der Feind ein Bombenflugzeug.

17. — Im Zuge des Übergangs aus den Angriffsoperationen zum Stellungskrieg der Wintermonate werden zur Zeit an verschiedenen Abschnitten der Ostfront die erforderlichen Frontverbesserungen und Frontverkürzungen planmäßig vorgenommen.

Die Luftwaffe setzte mit starken Kampf- und Jagdfliegerverbänden ihre Angriffe gegen sowjetische Truppen im Dongebiet und im Mittelabschnitt der Ostfront fort. Truppen- und Panzeransammlungen wurden zersprengt, Batterien außer Gefecht gesetzt und eine größere Zahl von Kraftfahrzeugen vernichtet. Auch im Wolchowabschnitt erlitt der Feind durch Luftangriffe starke Verluste.

An der englischen Südküste bombardierten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht Hafenanlagen sowie Versorgungsbetriebe von Plymouth und Dover. Im Seegebiet nordostwärts Fraserborough wurde ein Handelsschiff mittlerer Größe durch Bombenwurf beschädigt.

In Nordafrika nahmen die schweren Abwehrkämpfe westlich von Tobruk auch gestern ihren Fortgang. Starke feindliche Angriffe bei Bardia wurden unter erheblichen Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Schwache Kräfte der britischen Luftwaffe warfen in der Nacht zum 17. Dezember Spreng- und Brandbomben auf einige Orte des nordwestdeutschen Küstengebietes. In Wohnvierteln entstanden Gebäudeschäden. Vier britische Flugzeuge wurden abgeschossen.

18. — Durch unsere Luftangriffe im Mittelabschnitt der Ostfront erlitt der Feind auch gestern hohe Einbuße an Menschen, Panzern und rollendem Material. Westlich der Kandalakschabucht belegten Kampfflugzeuge Eisenbahnziele an der Murmanstrecke sowie einen Flugstützpunkt mit Bomben.

An der englischen Ost- und Südwestküste wurden in der letzten Nacht Hafenanlagen bombardiert.

In Nordafrika kam es gestern nicht zu größeren Kampfhandlungen. In den Gewässern der Cyrenaika stellten deutsche Kampfflugzeuge einen größeren Verband britischer Seestreitkräfte und erzielten zwei Lufttorpedotreffer auf einem schweren Kreuzer. Deutsche Jäger und Flakartillerie schossen 7 britische Flugzeuge ab.

Bei Nachtangriffen der britischen Luftwaffe auf die besetzten Westgebiete verlor der Feind 4 Bomber.

In der Zeit vom 10. bis 16. Dezember schossen Verbände der deutschen Luftwaffe und Einheiten der deutschen Kriegsmarine 74 britische Flugzeuge ab, davon 52 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Im gleichen Zeitraum gingen im Kampf gegen Großbritannien 17 eigene Flugzeuge verloren.

19. — Bei der Abwehr feindlicher Angriffe kam es an mehreren Stellen der Ostfront zu harten Kämpfen. Der Feind erlitt schwere Verluste. Die Luftwaffe bekämpfte trotz schlechter Wetterlage Truppenansammlungen, Artilleriestellungen, Panzerkräfte und Nachschubwege des Gegners. In der Kolabucht wurde ein Handelsschiff mittlerer Größe durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Im Mittelmeer versenkte ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Driver vor Alexandria einen britischen Kreuzer der »Leander«-Klasse.

Der Versuch eines starken Verbandes britischer Bomber und Jäger, einen Hafen in den besetzten Westgebieten anzugreifen, brach gestern unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Deutsche Jäger und Flakartillerie schossen 12 britische Flugzeuge ab, darunter 5 viermotorige Bomber. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

20. — Im mittleren Abschnitt der Ostfront dauern die schweren Kämpfe an. Der Gegner erlitt neue starke Verluste. Kampf-, Sturzkampf- und Jagdfliegerverbände vernichteten feindliche Feld- und Batteriestellungen und zersprengten durch Bombenwurf und Beschuß mit Bordwaffen berittene und motorisierte sowjetische Kolonnen. Weitere wirksame Luftangriffe richteten sich gegen Flugstützpunkte und Eisenbahnanlagen. Ein Frachter erhielt in der Barentssee Bombentreffer schweren Kalibers.

In der Barentssee kam es zu einem nächtlichen Seegefecht zwischen deutschen und sowjetischen Zerstörern. Ein feindlicher Zerstörer wurde durch Torpedotreffer versenkt, ein anderer durch Artillerietreffer beschädigt. Die deutschen Zerstörer liefen nach erfolgreichem Gefecht unbeschädigt in einen Stützpunkt ein.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkten Unterseeboote im Atlantik vier feindliche Schiffe mit zusammen 17 000 BRT. Außerdem wurden zwei Tanker und ein Frachter durch Torpedotreffer beschädigt. Im St.-Georg-Kanal vernichteten Flugzeuge, die zu bewaffneter Seeaufklärung eingesetzt waren, in der vergangenen Nacht aus einem Geleitzug heraus einen Tanker von 8000 BRT.

In Nordafrika setzten sich die deutsch-italienischen Truppen nach Abwehr feindlicher Angriffe planmäßig vom Gegner ab. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 20. Dezember mit guter Trefferlage militärische Anlagen im Hafen von Tobruk.

21. — Die Kämpfe im mittleren Abschnitt der Ostfront halten mit unverminderter Härte an. Mehrere starke Angriffe des Gegners wurden abgeschlagen. Im Abschnitt eines Armeekorps wurden hierbei 20 sowjetische Panzer vernichtet. Auch an der Einschließungsfront von Leningrad wurden heftige, von Panzern unterstützte Ausbruchsversuche unter erheblichen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Hierbei wurden 19 feindliche Panzer abgeschossen.

Die Luftwaffe bekämpfte mit starker Wirkung feindliche Truppen- und Fahrzeugkolonnen, Panzeransammlungen, Batterie- und Bunkerstellungen. Im nördlichen und im finnischen Abschnitt der Ostfront wurden Transportbewegungen des Feindes durch Vernichtung von Nachschubmaterial, Eisenbahnzügen und Gleisanlagen erfolgreich gestört.

An der englischen Ostküste erzielte die Luftwaffe in der letzten Nacht Bombenvolltreffer in einem großen Industriewerk. Aufklärungsflugzeuge beschädigten im Seegebiet um England zwei feindliche Schiffe durch Bombentreffer.

In Nordafrika dauern die Kämpfe unter heldenhaftem Einsatz aller Erd- und Luftstreitkräfte der Verbündeten an. Ein deutscher Kampffliegerverband vernichtete beim Angriff auf einen britischen Flugplatz und auf Fahrzeugansammlungen des Feindes mehrere Flugzeuge und zahlreiche Lastkraftwagen.

In der Zeit vom 13. bis 19. Dezember verlor die sowjetische Luftwaffe 81 Flugzeuge, davon wurden 45 in Luftkämpfen und 30 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 18 eigene Flugzeuge verloren.

22. — Im mittleren Abschnitt der Ostfront scheiterten zahlreiche sowjetische Angriffe am zähen Widerstand unserer Truppen. Die Luftwaffe unterstützte die harten Kämpfe des Heeres durch starken Einsatz gegen Feldstellungen, Panzeransammlungen, Fahrzeugkolonnen und Eisenbahnverbindungen des Feindes.

An der englischen Südostküste warfen Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht Bomben auf Hafenanlagen.

In Nordafrika fanden keine größeren Kampfhandlungen statt. In Luftkämpfen wurden sieben britische Jagdflugzeuge abgeschossen.

Auf der Insel Malta belegten Verbände der deutschen Luftwaffe bei Tage und bei Nacht Schiffsziele sowie Betriebsstoff- und Munitionslager im Hafen von La Valetta mit Bomben schweren und schwersten Kalibers. Vier feindliche Jagdflugzeuge wurden ohne eigene Verluste abgeschossen.

Bei wirkungslosen Angriffsversuchen einzelner britischer Kampfflugzeuge im Kanalgebiet und in der Deutschen Bucht verlor der Feind zwei Bomber.

23. — Die schweren Kämpfe im mittleren Abschnitt der Ostfront dauern fort. An mehreren Stellen wehrten unsere Truppen starke Angriffe des Feindes erfolgreich ab und vernichteten hierbei 19 sowjetische Panzer. Kampf- und Sturzkampffliegerverbände unterstützten die Kämpfe auf der Erde. Sie fügten dem Feind hohe blutige Verluste zu, vernichteten zahlreiche Panzer und Fahrzeuge aller Art und setzten mehrere Batterien außer Gefecht.

In den Gewässern von Sewastopol beschädigte die Luftwaffe ein sowjetisches Kriegsfahrzeug durch Bombenvolltreffer. Ostwärts der Fischerhalbinsel versenkten Kampfflugzeuge einen Frachter mittlerer Größe; ein weiteres Handelsschiff wurde in der Kolabucht durch Bombenwurf beschädigt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griff ein Unterseeboot unter Führung des Kapitänleutnant Bigalk im Atlantik einen britischen Flugzeugträger an, der zur Sicherung eines Geleitzuges eingesetzt war. Das Unterseeboot machte den Flugzeugträger durch Torpedotreffer

in die Schraube monövrierunfähig. Nach zwei weiteren Torpedotreffern im Vorschiff und in der Mitte ist der Flugzeugträger über das Vorschiff gesunken.

In Nordafrika kam es am gestrigen Tage im Raum ostwärts von Bengasi zu Kämpfen, die noch andauern. Deutsche Kampfflugzeuge zersprengten in der westlichen Cyrenaika britische Truppenansammlungen und Lastkraftwagenkolonnen.

Militärische Anlagen auf der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht bombardiert. Deutsche Jäger schossen hierbei zwei britische Flugzeuge ab.

Die britische Luftwaffe warf in der vergangenen Nacht mit schwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel einiger Orte an der Deutschen Bucht. Marineartillerie schoß einen feindlichen Bomber ab.

24. — Im Osten hat der Gegner seine unter hohem Bluteinsatz geführten Angriffe auch gestern fortgesetzt. Einzelne örtliche Einbrüche wurden im Gegenstoß beseitigt. An anderen Stellen wurden feindliche Bereitstellungen durch eigenen Vorstoß zerschlagen.

An der Nordostküste des Schwarzen Meeres warfen Kampfflugzeuge Öllager und Bahnhofsanlagen im Hafen Tuapse in Brand und führten erfolgreiche Angriffe auf feindliche Bahntransporte im Südteil der Ostfront. Starke Kräfte der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein und fügten dem Feind erhebliche Verluste an Menschen und Material zu. Sowjetische Kolonnen auf der Eisstraße des Ladogasees wurden bei Tag und bei Nacht mit Bomben belegt. Im hohen Norden setzten Kampffliegerverbände durch Bombentreffer feindliche Batterien außer Gefecht und vernichteten Nachschubzüge auf der Murmanbahn. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Moskau.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkten Unterseeboote vier feindliche Handelsschiffe, darunter einen großen Transporter, mit zusammen 23 500 BRT.

Das durch das Unterseeboot des Kapitänleutnant Bigalk versenkte britische Kriegsschiff ist inzwischen als der Flugzeugträger »Unicorn« festgestellt worden. Es handelt sich hierbei um das neueste, erst während des Krieges fertiggestellte Schiff dieser Gattung, das in den britischen Flottenlisten als Flugbootträger geführt wird.

In Nordafrika gehen die Kämpfe weiter. Deutsche Truppen vernichteten in entschlossenem Gegenangriff zwei britische Batterien und acht Panzerkampfwagen. Deutsche Kampfflugzeuge zersprengten Ansammlungen des Feindes in der nördlichen Cyrenaika.

Über Malta wurden in Luftkämpfen zwei britische Jagdflugzeuge abgeschossen, an einer anderen Stelle des Mittelmeerraumes ein großes Flugboot.

Die britische Luftwaffe warf in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte Westdeutschlands und der besetzten Westgebiete. Die Schäden sind unerheblich. Der Feind verlor zwei Bomber.

25. — Im Osten auch gestern starke Kampftätigkeit. Bei der Abwehr sowjetischer Angriffe im mittleren Frontabschnitt wurden durch die Truppen eines Armeekorps 21 sowjetische Panzer abgeschossen. Kampf-, Sturzkampf- und Jagdverbände griffen im Mittel- und Nordabschnitt Truppenbereitstellungen an und zersprengten feindliche Kolonnen aller Waffen. Ostwärts

Tichwin und auf der Murmanstrecke wurden mehrere sowjetische Transportzüge von der Luftwaffe schwer getroffen.

Eine Fernkampfbatterie der Kriegsmarine beschoß in der letzten Nacht einen feindlichen Geleitzug vor Dover.

In Nordafrika verlaufen die Bewegungen unserer Truppen planmäßig. Deutsche Kampffliegerverbände griffen in der Cyrenaika britische Kraftfahrzeugansammlungen an und erzielten auf einem Flugstützpunkt Bombentreffer zwischen abgestellten Flugzeugen.

Vor der libyschen Küste versenkte ein deutsches Unterseeboot einen feindlichen Zerstörer.

Auf der Insel Malta bombardierten deutsche Kampfflugzeuge bei Tag unter Jagdschutz Hafenanlagen in La Valetta.

In der Zeit vom 17. bis 23. Dezember verlor die britische Luftwaffe 54 Flugzeuge, davon 19 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 16 eigene Flugzeuge verloren.

26. — Im Donezbogen wurden starke feindliche Angriffe unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen. An der erfolgreichen Abwehr waren auch italienische und slowakische Truppen hervorragend beteiligt.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront dauern die harten Abwehrkämpfe an. Zahlreiche sowjetische Panzer wurden vernichtet.

Vor Leningrad scheiterte ein von stärkeren Kräften geführter Ausbruchsversuch, der von 30 Panzern unterstützt wurde. Der Feind verlor hierbei über 1000 Tote und 19 zum Teil schwere und schwerste Panzer. Sechs weitere Panzer wurden in Brand geschossen.

Verbände der Luftwaffe bekämpften im Mittelabschnitt der Ostfront sowie an der Front vor Leningrad feindliche Kolonnen, Truppenquartiere und Eisenbahnanlagen mit Bomben und Bordwaffen. Kampfflugzeuge erzielten Bombentreffer auf Nachschubzügen der Murmanstrecke. An einer anderen Stelle der Ostfront schossen italienische Jagdflieger vier sowjetische Flugzeuge ab.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht vor der englischen Ostküste einen Frachter von 3000 BRT. Vier weitere große Handelsschiffe wurden durch Bombentreffer zum Teil schwer beschädigt.

In Nordafrika dauern die Kämpfe an. Bengasi wurde planmäßig geräumt und vom Feind ohne Kampf besetzt. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten militärische Anlagen an der Nordküste der Cyrenaika.

27. — Die Abwehrkämpfe im Osten dauern fort. An mehreren Abschnitten der Front wurden sowjetische Kräfte in der Bereitstellung zerschlagen oder durch Gegenangriffe vernichtet.

Starke Verbände von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen versenkten in der Straße von Kertsch vier feindliche Truppentransporter mit zusammen 7000 BRT. Fünf weitere Transporter sowie zahlreiche kleinere Fahrzeuge wurden durch Bombenwurf beschädigt. Der Feind erlitt hierdurch schwere Verluste an Menschen und Material. An der karelischen Front erzielten Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in einem Kraftwerk nördlich Kandalakscha.

Unterseeboote versenkten aus dem bereits hart getroffenen feindlichen Geleitzug ostwärts Gibraltar vier weitere Schiffe mit zusammen

13 000 BRT. Damit wurde nach mehrtägigen harten Angriffen folgendes Gesamtergebnis erzielt: 1 Flugbootträger, 9 Handelsschiffe mit zusammen 37 000 BRT versenkt, 2 Handelsschiffe schwer beschädigt.

Im Seegebiet um England beschädigten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht ein größeres Handelsschiff durch Bombenwurf.

In Nordafrika wurden Vorstöße des Feindes gegen die deutsch-italienischen Stellungen abgewiesen. Deutsche Kampfflugzeuge zerstörten Flugplatzanlagen der Briten in der Cyrenaika. Mehrere Flugzeuge wurden hierbei am Boden vernichtet oder beschädigt.

Auf Malta belegten Verbände der deutschen Luftwaffe den Flugplatz Luka und den Hafen La Valetta mit Bomben schweren Kalibers. In mehreren Anlagen entstanden große Brände. Der Feind verlor in Luftkämpfen einen Bomber und zwei Jagdflugzeuge.

28. — Im südlichen Abschnitt der Ostfront wurde der Gegner, der einige örtliche Einbrüche in unsere Stellungen erzielt hatte, durch schwungvolle Gegenangriffe zurückgeworfen. Deutsche, italienische und slowakische Truppen sowie die aus dänischen, deutschen, finnischen, flämischen, niederländischen und norwegischen Freiwilligen zusammengefaßte ᛋᛋ-Division Wiking haben sich erneut im Kampf bewährt. Im mittleren Abschnitt der Ostfront wurden stärkere feindliche Angriffe in harten Kämpfen zum Stehen gebracht. Schwächere Angriffe des Gegners im nördlichen Frontabschnitt wurden ebenfalls abgeschlagen.

Die Luftwaffe unterstützte an allen Frontabschnitten die Kämpfe des Heeres durch wirksame Angriffe auf Bereitstellungen, rückwärtige Einrichtungen und Eisenbahnanlagen des Gegners.

In der Straße von Kertsch setzten starke Kampf- und Sturzkampffliegerverbände die Angriffe gegen feindliche Schiffe fort. Sie versenkten drei Transporter mit zusammen 2800 BRT und beschädigten ein Kanonenboot sowie vier weitere Schiffe.

An der englischen Ostküste versenkten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 28. Dezember ein Handelsschiff von 6000 BRT.

Britische Seestreitkräfte versuchten am 27. Dezember eine handstreichartige Unternehmung an zwei entlegenen Punkten der norwegischen Küste. Nach kurzen heftigen Gefechten mit den örtlichen Wachmannschaften des Heeres und der Kriegsmarine wurden die britischen Landungstrupps vertrieben. Sie zogen sich auf ihre Schiffe zurück. Deutsche Kampfflugzeuge versenkten aus einem flüchtenden Kriegsschiffsverband einen Zerstörer und beschädigten einen Kreuzer sowie einen weiteren Zerstörer. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden zehn feindliche Bomber abgeschossen.

Bei Annäherung des Feindes wurde das deutsche Vorpostenboot »Föhn« durch zahlreiche britische Bomber angegriffen. Das Vorpostenboot schoß ein feindliches Flugzeug ab und ist dann in heldenmütigem Kampf gegen das überlegene Feuer eines britischen Kreuzers und mehrerer Zerstörer verlorengegangen. Einige norwegische Handelsschiffe, die in friedlicher Küstenfahrt beschäftigt waren, wurden von den Briten überfallen und versenkt.

In Nordafrika sind britische Angriffe gegen die deutsch-italienischen Stellungen gescheitert. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen britische Flugplätze, Kraftfahrzeugkolonnen und Zeltlager in der Cyrenaika mit Erfolg an.

Bei Bombenangriffen auf Flugplätze und Hafenanlagen in Malta wurden von den begleitenden deutschen Jägern drei britische Flugzeuge abgeschossen.



FZ TK.-Uomalse (Presse-Hoffmann)

Bei unseren finnischen Verbündeten: Stoßtrupp bricht auf

Vorgeschobene Feldstellung in Ost-Karelien

TK.-Linder (Presse-Hoffmann)



PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Wurst (HH.)

Ein Spähtrupp in Tarnkleidung kehrt zurück

Britische Bomber griffen in der letzten Nacht Westdeutschland an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Nach bisherigen Meldungen schossen Nachtjäger und Flakartillerie zehn feindliche Bomber ab.

29. — An der Ostfront halten die Abwehrkämpfe in unverminderter Härte an. Vor Leningrad erzielte schwere Artillerie des Heeres fünf Treffer auf einem sowjetischen Schlachtschiff.

Bei erneuten Luftangriffen gegen feindliche Truppen- und Schiffsbewegungen in der Straße von Kertsch wurden ein Transporter versenkt und sechs weitere Transporter sowie zahlreiche kleinere Fahrzeuge beschädigt.

In Nordafrika fühlte der Feind gegen die deutsch-italienischen Stellungen im Raum von Agedabia vor. In erfolgreichem Gegenangriff wurden 58 britische Panzerkampfwagen sowie eine größere Anzahl von Panzerspähwagen und Kraftfahrzeugen vernichtet. In der Cyrenaika wurden Flugplätze und Truppenansammlungen des Feindes bombardiert.

Im Seegebiet nördlich Tobruk erzielten deutsche Kampfflugzeuge mehrere Treffer auf einem britischen Zerstörer und einem in Geleit fahrenden Handelsschiff.

Ein deutsches Unterseeboot griff auf der Höhe von Marsa Matruk einen militärischen Geleitzug an, versenkte zwei britische Transporter mit zusammen etwa 9000 BRT und beschädigte ein weiteres Schiff durch Torpedotreffer.

Auf der Insel Malta griffen deutsche Kampfflugzeuge bei Tag und Nacht mit guter Wirkung britische Flugplätze und Hafenanlagen an.

Britische Bomber griffen in der Nacht zum 29. Dezember Orte in Westdeutschland und im norddeutschen Küstengebiet an. Die Zivilbevölkerung hatte besonders in Emden Verluste an Toten und Verletzten. Neun der angreifenden britischen Bomber wurden abgeschossen. Ein weiteres britisches Flugzeug wurde beim Versuch, am Tage in die besetzten Gebiete einzufliegen, zum Absturz gebracht.

Bei den Abwehrkämpfen der letzten Tage zeichnete sich Oberleutnant Mügge als Führer eines Infanteriebataillons in hervorragendem Maße aus. Mit den sehr schwachen Kräften seines Bataillonsstabes warf er eingebrochenen, weit überlegenen Feind aus eigenem Entschluß im Gegenangriff zurück, nahm eine vom Feind besetzte Ortschaft und hielt diese gegen weitere starke Angriffe. Der Führer hat Oberleutnant Mügge das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

30. — An verschiedenen Abschnitten der Ostfront wurden starke feindliche Angriffe in engem Zusammenwirken des Heeres und der Luftwaffe zerschlagen.

Im Schwarzen Meer versenkten Kampfflugzeuge einen sowjetischen Zerstörer und beschädigten einen Kreuzer.

An der Murmanfront schlugen deutsche Truppen in der Zeit vom 21. bis 28. Dezember hartnäckige Angriffe der Sowjets bei strengstem Frost und Schneesturm mit vollem Erfolg ab. Der Feind hatte schwere blutige Verluste.

Starke Verbände von Kampfflugzeugen griffen in der Nacht zum 30. Dezember einen kriegswichtigen Versorgungshafen an der englischen Ostküste mit guter Trefferlage an. Bei Tage wurde westlich der Färöer ein Handelsschiff durch Bombenwurf versenkt.

Im Geleitdienst eingesetzte Unterseebootjäger schossen drei von sechs angreifenden britischen Bombern ab. Alle geleiteten Schiffe erreichten sicher ihre Bestimmungsorte.

In Nordafrika erzielten die deutsch-italienischen Truppen im Raum um Agedabia weitere örtliche Erfolge. Die Zahl der beim Gegenangriff abgeschossenen feindlichen Panzer hat sich auf 74 erhöht. Mehrere hundert Briten wurden gefangengenommen.

Auf der Insel Malta wurden Flugplätze des Feindes bei Tag und Nacht angegriffen. Vor La Valetta versenkten deutsche Kampfflugzeuge ein größeres Segelschiff. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger fünf britische Flugzeuge ab, ein weiteres Flugzeug wurde am Boden zerstört.

31. — Unter Zusammenfassung aller auf der Krim verfügbaren deutschen und rumänischen Kräfte ist seit dem 17. Dezember der planmäßige Angriff auf die Festung Sewastopol im Gange. Trotz heftigster Gegenwehr wurde eine große Zahl der zum Teil stark gepanzerten sowjetischen Verteidigungsanlagen in schweren Einzelkämpfen genommen und tiefe Einbrüche in das feindliche Stellungssystem erzielt. Zur Entlastung der Verteidigung von Sewastopol hat der Gegner in den letzten Tagen auf der Halbinsel Kertsch und bei Feodosia wieder stärkere Kräfte gelandet. Die erforderlichen Gegenmaßnahmen sind eingeleitet.

An mehreren anderen Abschnitten der Ostfront kam es bei strengem Frost zu erbitterten Abwehrkämpfen. Schwere Artillerie des Heeres nahm kriegswichtige Anlagen in Leningrad unter wirksames Feuer.

Die Luftwaffe unterstützte vor allem im mittleren Frontabschnitt den Abwehrkampf des Heeres durch wirkungsvolle Tiefangriffe. An verschiedenen Stellen wurde zum Angriff bereitgestellte Infanterie und Kavallerie des Feindes unter hohen Verlusten zerschlagen.

In Nordafrika erfolgreiche Gefechtstätigkeit im Raum ostwärts Agedabia. Bombenangriffe gegen Kraftfahrzeugkolonnen, Betriebsstoff- und Zeltlager der Briten in der Cyrenaika und Marmarica riefen starke Brände hervor.

Auf der Insel Malta wurden mehrere Flugplätze und andere militärische Einrichtungen erneut von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen.





Der Führer übernimmt das Oberkommando des Heeres

Die am 19. Dezember erfolgte Übernahme des Oberkommandos des Heeres durch den Führer wurde durch folgende amtliche Verlautbarung bekanntgegeben:

Als der Führer am 4. Februar 1938 die Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht persönlich übernahm, geschah dies in der Sorge vor der schon damals drohenden militärischen Auseinandersetzung um die Freiheit des deutschen Volkes. Die Staatsräson verlangte gebieterisch die Zusammenfassung aller Kräfte in einer Hand. Nur so konnte die Vorbereitung auf einen erfolgreichen Widerstand gelingen, von dem man wußte, daß er noch weit mehr als der von den gleichen Gegnern dem deutschen Volke aufgezwungene Weltkrieg 1914—1918 zu einem »totalen Krieg« führen würde. Außerdem sprach aber noch das Bewußtsein einer inneren Berufung und der ihm eigene Wille zur Verantwortung mit, als sich der Staatsmann Adolf Hitler entschloß, sein eigener Feldherr zu sein.

Der Verlauf dieses Krieges hat die Richtigkeit dieser Erkenntnis mehr und mehr bestätigt. In vollem Maße setzte sie sich aber erst durch, als mit dem Feldzug im Osten der Krieg Ausmaße annahm, die alle bisherigen Vorstellungen übertrafen. Die Größe der Kriegsschauplätze, die enge Verflechtung der operativen Landkriegführung mit den politischen und kriegswirtschaftlichen Zielen sowie der zahlenmäßige Umfang des Heeres im Verhältnis zu den anderen Wehrmachtteilen drängten den Führer, die Operationen und die Rüstung des Heeres seinen Intuitionen folgend auf das stärkste zu beeinflussen und sich alle wesentlichen Entschlüsse auf diesem Gebiet persönlich vorzubehalten. In folgerichtiger Weiterführung seines Entschlusses vom 4. Februar 1938 hat sich der Führer daher am 19. Dezember 1941 entschlossen, unter voller Würdigung der Verdienste des bisherigen Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall v. Brauchitsch, die Führung der Gesamtwehrmacht mit dem Oberkommando des Heeres in seiner Hand zu vereinigen. Aus diesem Anlaß hat er nachstehenden Aufruf an die Soldaten des Heeres und der Waffen-SS erlassen:

Soldaten des Heeres und der Waffen-SS!

Der Kampf um die Freiheit unseres Volkes zur Sicherung seiner Existenzbedingungen für die Zukunft, zur Beseitigung der Möglichkeit, uns alle 20 oder 25 Jahre unter einem neuen Vorwand — aber im tiefsten Grunde stets aus den gleichen jüdisch-kapitalistischen Interessen heraus — mit Krieg zu überziehen, geht seinem Höhe- und Wendepunkt entgegen.

Dem Deutschen Reich und Italien sowie den bisher mit uns verbündeten Staaten wurde das Glück zuteil, in Japan eine Weltmacht als neuen Freund und Kampfgenossen erhalten zu haben. Es sollte unter den gleichen Vorwänden und Formen erdrosselt werden wie wir selbst. Mit der blitzschnellen Vernichtung der amerikanischen Pazifikflotte sowie der britischen Streitkräfte in Singapur, der Besetzung zahlreicher englisch-amerikanischer Stützpunkte in Ostasien durch die japanische Wehrmacht tritt nun dieser Krieg in ein neues für uns günstiges Stadium.

Damit stehen nun aber auch wir vor Entscheidungen von weltweiter Bedeutung. Die Armeen im Osten müssen, nach ihren unvergänglichen und in der Weltgeschichte noch nie dagewesenen Siegen gegen den gefährlichsten Feind aller Zeiten, nunmehr unter der Einwirkung des plötzlichen Wintereinbruchs aus dem Zug der Bewegung in eine Stellungsfront gebracht werden. Ihre Aufgabe ist es, bis zum Anbruch des Frühjahrs genau so fanatisch und zäh das zu halten und zu verteidigen, was sie bisher mit einem unermeßlichen Heldenmut und unter schweren Opfern erkämpft haben. Von der neuen Ostfront wird dabei nichts anderes erwartet, als was die deutschen Soldaten einst vor 25 Jahren in vier russischen Kriegswintern schon geleistet hatten. Jeder deutsche Soldat muß dabei das Vorbild für unsere treuen Verbündeten sein.

Darüber hinaus aber werden, so wie im vergangenen Winter, neue Verbände aufgestellt und vor allem neue und bessere Waffen ausgegeben. Der Schutz der Front nach dem Westen wird von Kirkenes bis zur spanischen Grenze verstärkt. Die Schwierigkeiten der Organisation der Verbindungen dieser Front, die heute einen ganzen Kontinent umspannen und bis nach Nordafrika reichen, sind zu überwinden. Auch dies wird gelingen. Die Vorbereitungen zur sofortigen Wiederaufnahme des offensiven Kampfes im Frühjahr bis zur endgültigen Vernichtung des Gegners im Osten müssen unvermittelt getroffen werden. Die Einleitung entscheidender anderer Kriegsmaßnahmen steht bevor. Diese Aufgaben erfordern es, daß Wehrmacht und Heimat zur höchsten Leistung angespannt und zum gemeinsamen Einsatz gebracht werden. Der hauptsächlichste Träger des Kampfes der Wehrmacht aber ist das Heer.

Ich habe mich deshalb unter diesen Umständen heute entschlossen, als Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht die Führung des Heeres selbst zu übernehmen.

Soldaten! Ich kenne den Krieg schon aus den vier Jahren des gewaltigen Ringens im Westen 1914/18. Ich habe den Schrecken fast aller großen Materialschlachten als einfacher Soldat selbst miterlebt. Zweimal wurde ich verwundet und drohte endlich zu erblinden. Mir ist daher nichts fremd, was auch euch quält, belastet und bedrückt. Allein ich habe nach vier Jahren Krieg in keiner Sekunde an der Wiedererhebung meines Volkes gezweifelt und es mit meinem fanatischen Willen als einfacher deutscher Soldat fertiggebracht, die ganze deutsche Nation nach mehr als fünfzehnjähriger Arbeit wieder zusammenzuschließen und von dem Todesurteil von Versailles zu befreien.

Meine Soldaten!

Ihr werdet es daher verstehen, daß mein Herz ganz euch gehört, daß mein Wille und meine Arbeit unbeirrbar der Größe meines und eures Volkes dienen, daß mein Verstand und meine Entschlußkraft aber nur die Vernichtung des Gegners kennen, d. h. die siegreiche Beendigung dieses Krieges. Was ich für euch tun kann, meine Soldaten des Heeres und der

Waffen-SS, in der Fürsorge und in der Führung, wird geschehen. Was ihr für mich tun könnt und tun werdet, das weiß ich: mir in Treue und Gehorsam folgen bis zur endgültigen Rettung des Reiches und damit unseres deutschen Volkes. Der Herrgott aber wird den Sieg seinen tapfersten Soldaten nicht verweigern!

Führerhauptquartier, den 19. Dezember 1941.

Adolf Hitler.

Aufruf zur Sammlung von Pelz-, Woll- und Wintersachen für die Front

Reichsminister Dr. Goebbels verlas in einer Rundfunkansprache am 20. Dezember folgendes Geleitwort des Führers für die Sammlung von Pelz-, Woll- und Wintersachen für die Front:

Deutsches Volk!

Während — abgesehen von Luftangriffen — die deutsche Heimat vom Feinde unbedroht ist, stehen Millionen unserer Soldaten nach einem Jahr schwerster Kämpfe gegen einen zahlen- und materialmäßig weit überlegenen Feind an der Front. Siege, wie sie die Weltgeschichte bisher noch nie erlebte, wurden dank der Führung und Tapferkeit von Offizier und Mann erfochten.

So hält und kämpft nunmehr die größte Front aller Zeiten vom Polargebiet bis zum Schwarzen Meer, von den finnischen Schneefeldern bis in die Berge des Balkans so lange, bis die Stunde der endgültigen Vernichtung des gefährlichsten Gegners wiederkommt.

Wenn nun das deutsche Volk seinen Soldaten anläßlich des Weihnachtsfestes ein Geschenk geben will, dann soll es auf all das verzichten, was an wärmsten Bekleidungsstücken vorhanden ist und während des Krieges entbehrt werden kann, später aber im Frieden jederzeit ohnehin wieder zu ersetzen ist.

Denn was auch die Führung der Wehrmacht und der einzelnen Waffen an Winterausrüstung vorgesehen haben, jeder Soldat würde um vieles mehr verdienen!

Hier kann die Heimat helfen!

Der Soldat der Ostfront aber wird auch daraus ersehen, daß die Volksgemeinschaft, für die er kämpft, im nationalsozialistischen Deutschland kein leerer Begriff ist.

gez. Adolf Hitler.



Die Rede des Führers vor dem Großdeutschen Reichstag

Der Führer hielt am 11. Dezember vor dem Großdeutschen Reichstag folgende Ansprache (DNB):

Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstages!

Ein Jahr weltgeschichtlicher Ereignisse geht zur Neige, ein Jahr größter Entscheidungen steht vor uns. In dieser ernsten Zeit spreche ich zu Ihnen, Abgeordnete des Reichstags, als den Vertretern der deutschen Nation. Allein darüber hinaus soll das ganze deutsche Volk von diesem Rückblick Kenntnis nehmen und von den Entscheidungen, die uns Gegenwart und Zukunft aufzwingen.

Nach der abermaligen Ablehnung meines Friedensangebotes im Jahre 1940 durch den derzeitigen britischen Ministerpräsidenten und der ihn tragenden oder beherrschenden Clique war es im Herbst 1940 klar, daß dieser Krieg gegen alle Gründe der Vernunft und der Notwendigkeit mit den Waffen bis zum Ende durchgekämpft werden muß. Sie kennen mich, meine alten Parteigenossen, daß ich stets ein Feind halber oder schwächlicher Entschlüsse war. Wenn die Vorsehung es so gewollt hat, daß dem deutschen Volk dieser Kampf nicht erspart werden kann, dann will ich ihr dafür dankbar sein, daß sie mich mit der Führung eines historischen Ringens betraute, das für die nächsten 500 oder 1000 Jahre nicht nur unsere deutsche Geschichte, sondern die Geschichte Europas, ja der ganzen Welt entscheidend gestalten wird.

Das deutsche Volk und seine Soldaten arbeiten und kämpfen heute nicht nur für sich und ihre Zeit, sondern für kommende, ja fernste Generationen. Eine geschichtliche Revision einmaligen Ausmaßes wurde uns vom Schöpfer aufgetragen, die zu vollziehen wir nunmehr verpflichtet sind. Der schon kurz nach der Beendigung des Kampfes in Norwegen mögliche Waffenstillstand im Westen zwang die deutsche Führung zuallererst, die gewonnenen politisch, strategisch und wirtschaftlich wichtigen Gebiete militärisch zu sichern.

So haben die damals eroberten Länder seitdem ihre Widerstandsmöglichkeit wesentlich verändert. Von Kirkenes bis zur spanischen Grenze erstreckt sich ein Gürtel von Stützpunkten und Befestigungen größten Ausmaßes. Zahllose Flugplätze wurden gebaut oder im hohen Norden zum Teil aus dem Urgestein des Granits gesprengt. Marinebasen erhielten Schutzbauten für U-Boote in einem Ausmaß und in einer Stärke, daß sie sowohl von See aus als auch von der Luft aus praktisch unverletzbar sind. Der Verteidigung selbst dienen mehr als eineinhalbtausend neue Bat-

terien, deren Stellungen erkundet, geplant und ausgebaut werden mußten. Ein Netz von Straßen und Eisenbahnen wurde angelegt, so daß heute die Verbindung zwischen der spanischen Grenze bis Petsamo unabhängig vom Meer sichergestellt ist. Pioniere und Baubataillone der Marine, des Heeres und der Luftwaffe in Verbindung mit der Organisation Todt haben hier Anlagen geschaffen, die dem Westwall in nichts nachstehen. An ihrer Verstärkung wird unentwegt weitergearbeitet. Es ist mein unbeirrbarer Entschluß, diese europäische Front für jeden Feind unangreifbar zu machen. Diese auch über den letzten Winter hin fortgesetzte Arbeit defensiver Art fand ihre Ergänzung durch eine offensive Kriegführung, wie sie, durch die jahreszeitlichen Verhältnisse bedingt, möglich war. Deutsche Überwasser- und Unterwasser-Seestreitkräfte führten ihren stetigen Vernichtungskrieg gegen die britische und die ihr dienstbare Kriegs- und Handelsmarine weiter. Die deutsche Luftwaffe unterstützte durch Angriffe, durch Aufklärung die Schädigung der feindlichen Tonnage und brachte in zahllosen Vergeltungsflügen dem Engländer eine bessere Vorstellung über den „reizenden Krieg" bei, dessen Urheber mit in erster Linie sein heutiger Premierminister ist.

In diesem Kampf wurde in der Mitte des vergangenen Jahres Deutschland vor allem durch seinen italienischen Bundesgenossen unterstützt. Viele Monate lastete das Gewicht eines großen Teiles der britischen Macht auf den Schultern des mit uns verbündeten italienischen Staates. Nur infolge der enormen Überlegenheit an schweren Panzern gelang es den Engländern, in Nordafrika vorübergehend eine Krise herbeizuführen. Schon am 24. März des vergangenen Jahres aber begann eine kleine Gemeinschaft deutsch-italienischer Verbände unter der Führung Rommels zum Gegenangriff anzutreten. Am 2. April fiel Agedabia. Am 4. wurde Bengasi erreicht. Am 8. zogen unsere gemeinsamen Verbände in Derna ein, am 11. wurde Tobruk eingeschlossen und am 12. April Bardia besetzt. Das Deutsche Afrika-Korps hat um so Hervorragenderes geleistet, als den Deutschen rein klimatisch dieser Kriegsschauplatz vollkommen fremd und ungewohnt war. So wie einst in Spanien sind nunmehr in Nordafrika Deutsche und Italiener dem gleichen Feinde stets gemeinsam gegenübergetreten.

Während durch diese kühnen Maßnahmen die nordafrikanische Front unserer beiden verbündeten Länder mit dem Blute deutscher und italienischer Soldaten wieder gesichert wurde, zog sich über Europa bereits der unheildrohende Schatten einer entsetzlichen Gefahr zusammen. Der bittersten Not gehorchend habe ich mich im Herbst 1939 entschlossen, wenigstens den Versuch zu machen, durch das Ausschalten der akuten deutsch-russischen Spannung die Voraussetzung für einen allgemeinen

Frieden zu schaffen. Dies war psychologisch schwer infolge der Gesamteinstellung des deutschen Volkes und vor allem der Partei gegenüber dem Bolschewismus, sachlich genommen aber leicht, da Deutschland in all den Gebieten, die England als von uns bedroht erklärte und mit Beistandspakten überfiel, tatsächlich immer nur wirtschaftliche Interessen gesehen und vertreten hatte. Denn ich darf Sie erinnern, meine Abgeordneten, daß England im ganzen Früh- und Hochsommer des Jahres 1939 zahlreichen Staaten und Ländern seinen Beistand anbot mit der Behauptung, Deutschland besäße die Absicht, bei ihnen einzufallen und sie ihrer Freiheit zu berauben. *Das Deutsche Reich und seine Regierung konnten mit bestem Gewissen daher versichern, daß es sich dabei nur um Unterstellungen handelte, die der Wahrheit in keiner Weise entsprachen.*

Es kam dazu noch die nüchterne militärische Erkenntnis, daß im Falle eines Krieges, der durch die britische Diplomatie dem deutschen Volk aufgezwungen werden sollte, der Kampf nach zwei Fronten ohnehin nur mit sehr schweren Opfern durchführbar schien. Nachdem außerdem die baltischen Staaten, Rumänien usw. der Annahme der britischen Beistandspakte zugeneigt waren und damit zu erkennen gaben, daß sie ebenfalls an eine solche Bedrohung glaubten, war es für die deutsche Reichsregierung nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht, ihrerseits die Grenzen der deutschen Interessen zu bestimmen. Die betroffenen Länder mußten allerdings — auch zum Leidwesen des Deutschen Reiches selbst — in kurzer Zeit erkennen, daß der einzige Faktor, der der stärkste Garant gegenüber dem drohenden Osten sein konnte, nur *Deutschland* war. So wie sie durch ihre eigene Politik die Verbindungen zum Deutschen Reich durchschnitten hatten und statt dessen sich dem Beistand der Macht anvertrauten, die in ihrem sprichwörtlichen Egoismus seit Jahrhunderten nie Beistand gab, sondern stets nur Hilfe forderte, waren sie verloren.

Dennoch erregte das Schicksal dieser Länder das stärkste Mitempfinden des deutschen Volkes. Der Winterkampf der Finnen zwang uns ein Gefühl, gemischt aus Bitternis und Bewunderung, auf. Bewunderung, weil wir selbst als Soldatenvolk für Heldentum und Aufopferung ein empfängliches Herz besitzen, Bitternis, weil wir mit dem Blick auf den drohenden Feind im Westen und auf die Gefahr im Osten militärisch zu helfen nicht in der Lage waren. Sowie es klar wurde, daß Sowjetrußland aus der Abgrenzung der politischen deutschen Einflußsphäre das Recht ableitete, die außerhalb lebenden Nationen praktisch auszurotten, war das weitere Verhältnis nur noch ein zweckbestimmtes, dem Vernunft und Gefühle feindlich gegenüberstanden.

Von Monat zu Monat mehr wurde schon im Jahre 1940 die Erkenntnis gewonnen, daß die Pläne der Männer im Kreml bewußt auf die Beherrschung und damit Vernichtung ganz Europas hinzielten. Ich habe der Nation schon ein Bild des Aufmarsches der russischen militärischen Machtmittel im Osten gegeben, zu einer Zeit, in der Deutschland nur wenige Divisionen in den an Rußland angrenzenden Provinzen besaß. Nur ein Blinder konnte es übersehen, daß sich hier ein Aufmarsch von weltgeschichtlich einmaligen Dimensionen vollzog. Und zwar nicht um etwas zu verteidigen, was nicht bedroht war, sondern nur um etwas anzugreifen, was zur Verteidigung nicht mehr fähig zu sein schien. Wenn die blitzartige Beendigung des Feldzuges im Westen den Moskauer Machthabern auch die Möglichkeit nahm, mit einer sofortigen Erschöpfung des Deutschen Reiches rechnen zu können, so beseitigte dies keineswegs ihre Absichten, sondern verschob nur den Zeitpunkt des Angriffes. Im Sommer 1941 glaubte man den günstigsten Moment des Losschlagens zu sehen. Nun sollte ein neuer Mongolensturm über Europa hinwegbrausen.

Für die gleiche Zeit aber versprach Mister Churchill auch die Wende des englischen Kampfes gegen Deutschland. Er versucht heute in feiger Weise abzuleugnen, daß er in den Geheimsitzungen des Jahres 1940 im englischen Unterhaus als wesentlichsten Faktor für die erfolgreiche Fortführung und Beendigung dieses Krieges auf den sowjetischen Kriegseintritt hinwies, der spätestens im Jahre 1941 kommen sollte und der England dann in die Lage versetzen würde, auch seinerseits zum Angriff überzugehen. Im Frühling dieses Jahres verfolgten wir deshalb in gewissenhafter Pflicht den Aufmarsch einer Weltmacht, die an Menschen und Material über unerschöpfliche Reserven zu verfügen schien. Schwere Wolken begannen sich über Europa zusammenzuziehen.

Denn, meine Abgeordneten, was ist Europa? Es gibt keine geographische Definition unseres Kontinents, sondern nur eine volkliche und kulturelle. Nicht der Ural ist die Grenze dieses Kontinents, sondern immer jene Linie, die das Lebensbild des Westens von dem des Ostens trennt. Es gab eine Zeit, da war Europa jenes griechische Eiland, in das nordische Stämme vorgedrungen waren, um von dort aus zum ersten Male ein Licht anzuzünden, das seitdem langsam aber stetig die Welt der Menschen zu erhellen begann. Und als diese Griechen den Einbruch der persischen Eroberer abwehrten, da verteidigten sie nicht ihre engere Heimat, die Griechenland war, sondern jenen Begriff, der heute Europa heißt. Und dann wanderte Europa von Hellas nach Rom. Mit dem griechischen Geist und der griechischen Kultur verbanden sich römisches Denken und römische Staatskunst. Ein Weltreich wurde

geschaffen, das auch heute noch in seiner Bedeutung und fortzeugenden Kraft nicht erreicht, geschweige denn übertroffen ist. Als aber die römischen Legionen gegenüber dem afrikanischen Ansturm Karthagos in drei schweren Kriegen Italien verteidigten und endlich den Sieg erfochten, war es wieder nicht Rom, für das sie kämpften, sondern das die griechisch-römische Welt umfassende damalige Europa.

Der nächste Einbruch gegen diesen Heimatboden der neuen menschlichen Kultur erfolgte aus den Weiten des Ostens. Ein furchtbarer Strom kulturloser Horden ergoß sich aus dem inneren Asien bis tief in das Herz des heutigen europäischen Kontinents, brennend, sengend und mordend als wahre Geißel des Herrn. In der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern traten zum ersten Male in einem Schicksalskampf von unabsehbarer Bedeutung Römer und Germanen gemeinsam für eine Kultur ein, die, von den Griechen ausgehend, über die Römer hinweg nunmehr auch die Germanen in ihren Bann gezogen hatte.

Europa war gewachsen. Aus Hellas und Rom entstand das Abendland, und seine Verteidigung war nunmehr für viele Jahrhunderte nicht nur die Aufgabe der Römer, sondern vor allem auch die Aufgabe der Germanen. In eben dem Maße aber, in dem das Abendland beleuchtet von griechischer Kultur, erfüllt vom Eindruck der gewaltigen Überlieferungen des Römischen Reiches durch die germanische Kolonisation seine Räume erweiterte, dehnte sich räumlich jener Begriff, den wir Europa nennen. Ganz gleich, ob nun deutsche Kaiser an der Unstrut oder auf dem Lechfeld die Einbrüche aus dem Osten abwehrten oder Afrika in langen Kämpfen aus Spanien zurückgedrängt wurde, es war immer ein Kampf des werdenden Europa gegenüber einer ihm im tiefsten Wesen fremden Umwelt. Wenn einst Rom seine unvergänglichen Verdienste an der Schöpfung und Verteidigung dieses Kontinents zukamen, dann übernahmen nunmehr auch Germanen die Verteidigung und den Schutz einer Völkerfamilie, die unter sich in der politischen Gestaltung und Zielsetzung noch so differenziert und auseinanderweichend sein mochte: im Gesamtbild aber doch eine blutmäßig und kulturell teils gleiche, teils sich ergänzende Einheit darstellt.

Und von diesem Europa aus ging nicht nur eine Besiedelung anderer Erdteile vor sich, sondern eine geistige und kulturelle Befruchtung, deren sich nur jener bewußt wird, der gewillt ist, die Wahrheit zu suchen, statt sie zu verleugnen. Es hat deshalb auch nicht England den Kontinent kultiviert, sondern Splitter germanischen Volkstums unseres Kontinents sind als Angelsachsen und Normannen auf diese Insel gezogen und haben ihr eine Entwicklung ermöglicht, die sicher einmalig ist. Ebenso hat nicht Amerika Europa entdeckt, sondern um-

gekehrt. Und all das, was Amerika nicht aus Europa bezogen hat, mag wohl einer verjudeten Mischrasse als bewunderungswürdig erscheinen, Europa aber sieht darin nur ein Zeichen des Verfalls in Kunst und kultureller Lebenshaltung, das Erbe jüdischen oder vernegerten Bluteinschlags.

Meine Abgeordneten! Männer des Deutschen Reichstages!

Ich muß diese Ausführungen machen, denn der Kampf, der sich in den ersten Monaten dieses Jahres allmählich als unausbleiblich abzuzeichnen begann und zu dessen Führung dieses Mal in erster Linie das Deutsche Reich berufen ist, geht ebenfalls über die Interessen unseres eigenen Volkes und Landes weit hinaus. Denn so wie einst die Griechen gegenüber den Persern nicht Griechenland und die Römer gegenüber den Karthagern nicht Rom, Römer und Germanen gegenüber den Hunnen nicht das Abendland, deutsche Kaiser gegenüber Mongolen nicht Deutschland, spanische Helden gegenüber Afrika nicht Spanien, sondern alle Europa verteidigt haben, so kämpft Deutschland auch heute nicht für sich selbst, sondern für unseren gesamten Kontinent. Und es ist ein glückliches Zeichen, daß diese Erkenntnis im Unterbewußtsein der meisten europäischen Völker heute so tief ist, daß sie, sei es durch offene Stellungnahme, sei es durch den Zustrom von Freiwilligen, an diesem Kampfe teilnehmen.

Als die deutschen und italienischen Armeen am 6. April dieses Jahres zum Angriff gegen Jugoslawien und Griechenland antraten, war dies die Einleitung des großen Kampfes, in dem wir uns zur Zeit noch befinden. Denn die Revolte, die in Belgrad zum Sturz des ehemaligen Prinzregenten und seiner Regierung führte, war bestimmend für den weiteren Ablauf der Geschehnisse in diesem Raum Europas. Wenn auch England an diesem Putsch maßgebendst beteiligt war, so spielte doch die Hauptrolle Sowjetrußland. Was ich Herrn Molotow anläßlich seines Besuches in Berlin verweigert hatte, glaubte Stalin nunmehr auf dem Umweg einer revolutionären Bewegung auch gegen unseren Willen erreichen zu können. Ohne Rücksicht auf die abgeschlossenen Verträge weiteten sich die Absichten der bolschewistischen Machthaber. Der Freundschaftspakt mit dem neuen revolutionären Regime erhellte blitzartig die Nähe der drohenden Gefahr. Was von der deutschen Wehrmacht in diesem Feldzuge geleistet wurde, fand im Deutschen Reichstag am 4. Mai 1941 seine Würdigung. Was auszusprechen mir damals aber leider versagt bleiben mußte, war die Erkenntnis, daß wir mit rasender Schnelligkeit der Auseinandersetzung mit einem Staat entgegengingen, der im Augenblick des Balkanfeldzuges nur deshalb noch nicht eingriff, weil sein Aufmarsch noch nicht vollendet und die Benutzung der Flughäfen vor allem infolge der um diese Jahres-

zeit erst einsetzenden Schneeschmelze und damit der Grundlosmachung der Rollfelder unmöglich war.

Meine Abgeordneten!

Sowie mir im Jahre 1940 durch Mitteilungen aus dem englischen Unterhaus und durch Beobachtung der russischen Truppenverschiebungen an unseren Grenzen die Möglichkeit der Entstehung einer Gefahr im Osten des Reiches bewußt wurde, erteilte ich sofort die Anweisung zur Aufstellung zahlreicher neuer Panzer-, Mot- und Infanteriedivisionen. Die Voraussetzungen dafür waren sowohl personell als auch materiell reichlich vorhanden. Wie ich Ihnen, meine Abgeordneten, und überhaupt dem ganzen deutschen Volk nur eine Versicherung geben kann: wenn man auch in den Demokratien, wie leicht begreiflich, sehr viel redet, dann wird aber trotzdem im nationalsozialistischen Deutschland dafür immer noch mehr gearbeitet. Es war in der Vergangenheit so und es ist dies auch heute nicht anders. Jedes Jahr wird uns mit vermehrten und vor allem auch besseren Waffen dort finden, wo die Entscheidungen fallen.

Trotz aller Einsicht in die Notwendigkeit, unter keinen Umständen dem Gegner die Möglichkeit zu bieten, den ersten Stoß in unser Herz tun zu können, war der Entschluß in diesem Fall doch ein sehr schwerer. Wenn die Artikelschreiber unserer demokratischen Zeitungen heute erklären, daß ich bei genauerer Kenntnis der Stärke des bolschewistischen Gegners es mir überlegt haben würde, zum Angriff zu schreiten, so verkennen sie ebensosehr die Lage wie meine Person. Ich habe keinen Krieg gesucht, sondern habe im Gegenteil alles getan, um ihn zu vermeiden. Ich würde aber pflichtvergessen und gewissenlos handeln, wenn ich es trotz der Kenntnis der Unvermeidbarkeit eines Waffenganges versäumen würde, die daraus einzig möglichen Konsequenzen zu ziehen. Weil ich Sowjetrußland für die tödlichste Gefahr nicht nur des Deutschen Reiches, sondern für ganz Europa hielt, habe ich mich entschlossen, wenn möglich noch wenige Tage vor Ausbruch dieser Auseinandersetzung selbst das Signal zum Angriff zu geben. Für die Tatsache der Absicht aber des russischen Angriffs liegt heute ein wahrhaft erdrückendes und authentisches Material vor. Ebenso sind wir uns im klaren über den Zeitpunkt, an dem dieser Angriff stattfinden sollte. Angesichts der uns vielleicht im ganzen Umfang aber wirklich erst heute bewußt gewordenen Größe der Gefahr kann ich dem Herrgott nur danken, daß er mich zur richtigen Stunde erleuchtet und mir die Kraft schenkte, das zu tun, was getan werden mußte. Dem verdanken nicht nur Millionen deutscher Soldaten ihr Leben, sondern ganz Europa sein Dasein. Denn das darf ich heute aussprechen: Wenn sich diese Welle von über 20 000 Panzern,

Hunderten an Divisionen, Zehntausenden an Geschützen, begleitet von mehr als 10 000 Flugzeugen, unversehens über das Reich hin in Bewegung gesetzt haben würde, wäre Europa verloren gewesen! Das Schicksal hat eine Reihe von Völkern bestimmt, durch den Einsatz ihres Blutes diesem Stoß zuvorzukommen bzw. ihn aufzufangen. Hätte sich Finnland nicht sofort entschlossen, zum zweiten Male die Waffen zu ergreifen, dann würde die gemächliche Bürgerlichkeit der anderen nordischen Staaten schnell ihr Ende gefunden haben.

Wäre das Deutsche Reich nicht mit seinen Soldaten und Waffen vor diesen Gegner getreten, würde ein Strom über Europa gebrandet sein, der die lächerliche britische Idee der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts in ihrer ganzen Geistlosigkeit und stupiden Tradition einmal für immer erledigt hätte. Würden nicht Slowaken, Ungarn und Rumänen den Schutz dieser europäischen Welt mit übernommen haben, dann wären die bolschewistischen Horden wie der Hunnenschwarm eines Attila über die Donauländer gebraust, und an den Gefilden des Ionischen Meeres würden heute Tartaren und Mongolen die Revision des Vertrages von Montreux erzwingen. Hätten nicht Italien, Spanien, Kroatien ihre Divisionen gesendet, dann würde nicht die Abwehr einer europäischen Front entstanden sein, die als Proklamation des Begriffs des neuen Europas ihre werbende Kraft auch auf alle anderen Völker ausstrahlen ließ. Aus diesem ahnungsvollen Erkennen heraus sind von Nord- und Westeuropa die Freiwilligen gekommen: Norweger, Dänen, Holländer, Flamen, Belgier usw., ja selbst Franzosen, die dem Kampf der verbündeten Mächte der Achse im wahrsten Sinne des Wortes den Charakter eines europäischen Kreuzzuges geben.

Es ist noch nicht die Zeit, über die Planung und Führung dieses Feldzuges zu sprechen. Allein ich glaube schon jetzt, in diesem gewaltigsten Kampfe aller Zeiten, bei dem sich durch die Größe des Raumes, die Vielzahl und Gewalt der Ereignisse nur zu leicht die einzelnen Eindrücke verwischen, in der Erinnerung verblassen, in wenigen Sätzen auf das Erreichte hinweisen zu dürfen.

Am 22. Juni begann im grauenden Morgen der Angriff. Mit unwiderstehlicher Kühnheit waren jene Grenzbefestigungen durchstoßen worden, die bestimmt waren, den russischen Aufmarsch gegen uns vor jener Überraschung zu sichern. Schon am 23. Juni war Grodno gefallen. Am 24. Juni waren nach der Einnahme von Brest-Litowsk die Zitadelle niedergekämpft und ebenso Wilna und Kowno genommen. Am 26. Juni fiel Dünaburg. Am 10. Juli wurden die ersten beiden großen Umfassungsschlachten bei Bialistok und Minsk abgeschlossen. 324 000 Gefangene, 3332 Panzer und

1809 Geschütze fielen in unsere Hand. Schon am 13. Juli erfolgte an fast allen entscheidenden Stellen der Durchbruch durch die Stalin-Linie. Am 16. Juli fiel nach schweren Kämpfen Smolensk, während am 19. Juli deutsche und rumänische Verbände den Übergang über den Dnjestr erzwangen. Am 6. August wurde in vielen Kesseln die Schlacht von Smolensk beendet. Wieder marschierten in deutsche Gefangenschaft 310 000 Russen, während 3205 Panzer und 3120 Geschütze teils als vernichtet teils als Beute gezählt werden konnten. Schon drei Tage später vollendete sich das Schicksal einer weiteren russischen Heeresgruppe. Am 9. August wurden in der Schlacht von Uman wieder 103 000 Sowjetrussen gefangen, 317 Panzer, 1100 Geschütze zerstört oder erbeutet. Am 17. August fiel Nikolajew, am 21. August wurde Cherson genommen. Am selben Tage fand die Schlacht bei Gomel ihren Abschluß mit 84 000 Gefangenen und 144 Panzern und 848 Geschützen, die abermals teils erbeutet, teils vernichtet worden waren. Am 21. August wurden die russischen Stellungen zwischen dem Ilmen- und Peipus-See durchbrochen, während am 26. August der Brückenkopf um Dnjepropetrowsk in unsere Hände kam. Schon am 28. des gleichen Monats zogen deutsche Truppen nach schweren Kämpfen in Reval und Baltisch-Port ein, während am 30. August Viipuri durch die Finnen genommen wurde. Mit der am 8. September erfolgten Eroberung von Schlüsselburg wurde Leningrad endgültig auch nach dem Süden hin abgeschlossen. Am 16. September gelang es, die Brückenköpfe über den Dnjepr zu bilden, und schon am 18. September fiel Poltawa in die Hand unserer Soldaten. Am 19. September erstürmten deutsche Verbände die Zitadelle von Kiew und am 22. September wurde die Eroberung von Ösel durch die Einnahme der Hauptstadt gekrönt.

Nunmehr aber erst reiften die größten Operationen zu den erwarteten Erfolgen heran. Am 27. September war die Schlacht bei Kiew abgeschlossen. 665 000 Gefangene setzten sich in endlosen Kolonnen nach Westen in Bewegung. 884 Panzer, 3178 Geschütze aber blieben in den Kesseln als Beute liegen. Schon am 2. Oktober begann die Durchbruchsschlacht nunmehr in der Mitte der Ostfront, während am 11. Oktober die Schlacht am Asowschen Meer ihren erfolgreichen Abschluß fand. Wieder wurden 107 000 Gefangene, 212 Panzer und 672 Geschütze gezählt. Am 16. Oktober erfolgte nach hartem Kampf der Einzug der deutschen und rumänischen Verbände in Odessa. Am 18. Oktober war die am 2. Oktober begonnene Durchbruchsschlacht in der Mitte der Ostfront mit einem neuen weltgeschichtlich einmaligen Erfolg beendet. 663 000 Gefangene waren das eine Ergebnis, 1242 Panzer, 5452 Geschütze teils vernichtet und teils erbeutet das andere. Am

21. Oktober wurde die Eroberung von Dagö abgeschlossen, am 24. Oktober das Industriezentrum Charkow genommen, am 28. Oktober in schwersten Kämpfen der Zugang zur Krim endgültig erzwungen und schon am 2. November die Hauptstadt Simferopol erstürmt. Am 16. November war die Krim durchstoßen bis Kertsch. Am 1. Dezember aber betrug die Gesamtzahl der gefangenen Sowjetrussen 3 806 865. Die Zahl der vernichteten oder erbeuteten Panzer betrug 21 391, die der Geschütze 32 541 und die der Flugzeuge 17 322.

Im gleichen Zeitraum wurden 2191 britische Flugzeuge abgeschossen, durch die Kriegsmarine 4 170 611 BRT, durch die Luftwaffe 2 346 180 BRT versenkt, also zusammen 6 516 791 BRT vernichtet.

Meine Abgeordneten! Mein deutsches Volk!

Das sind nüchterne Tatsachen und vielleicht trockene Zahlen. Mögen sie aber nie der Geschichte und vor allem dem Bewußtsein und der Erinnerung unseres eigenen deutschen Volkes entschwinden! Denn hinter diesen Zahlen verbergen sich die Leistungen, Opfer und Entbehrungen, stehen der Heldenmut und die Todesbereitschaft von Millionen der besten Männer unseres eigenen Volkes und der mit uns verbündeten Staaten.

Alles das mußte erkämpft werden mit dem Einsatz der Gesundheit und des Lebens und unter Anstrengungen, von denen die Heimat wohl kaum eine Ahnung hat. In endlose Fernen marschierend, gequält von Hitze und Durst, oft fast bis zur Verzweiflung gehemmt durch den Schlamm grundloser Wege, vom Weißen bis zum Schwarzen Meer den Unbilden eines Klimas ausgesetzt, das von der Glut der Juli- und Augusttage sich senkt bis zu den Winterstürmen des November und Dezember, gepeinigt von Insekten, leidend unter Schmutz und Ungeziefer, frierend in Schnee und Eis, haben sie gekämpft, die Deutschen und die Finnen, die Italiener, Slowaken, Ungarn und Rumänen, die Kroaten, die Freiwilligen aus den nordischen und westeuropäischen Ländern, alles in allem: die Soldaten der Ostfront! Der Einbruch des Winters allein wird dieser Bewegung nunmehr eine Hemmung auferlegen. Der Einbruch des Sommers wird die Bewegung wieder nicht mehr verhindern können.

Ich will an diesem Tag keine einzelnen Waffen nennen, will keine Führung rühmen, sie haben alle ihr Höchstes gegeben. Und doch verpflichten Einsicht und Gerechtigkeit, eines immer wieder festzustellen: von all unseren deutschen Soldaten trägt so wie einst auch heute die schwerste Last des Kampfes unsere einzig dastehende Infanterie.

Vom 22. Juni bis 1. Dezember hat das deutsche Heer in diesem Heldenkampf verloren:

158 773 Tote,
563 082 Verwundete und
31 191 Vermißte;

die Luftwaffe

3231 Tote,
8453 Verwundete und
2028 Vermißte;

die Kriegsmarine

310 Tote,
232 Verwundete und
115 Vermißte.

Mithin die deutsche Wehrmacht zusammen:

162 314 Tote,
571 767 Verwundete und
33 334 Vermißte.

Also an Toten und Verwundeten etwas mehr als das Doppelte der Sommeschlacht des Weltkrieges, an Vermißten etwas weniger als die Hälfte der damaligen Zahl, alles aber Väter und Söhne unseres deutschen Volkes.

Und nun lassen Sie mich demgegenüber zu jener anderen Welt Stellung nehmen, die ihren Repräsentanten in dem Mann hat, der, während die Völker und ihre Soldaten in Schnee und Eis kämpfen, in taktvoller Weise vom Kaminfeuer aus zu plaudern pflegt, und damit also vor allem von jenem Mann, der der Hauptschuldige an diesem Kriege ist. Als sich im Jahre 1939 die Lage der Nationalitäten im damaligen polnischen Staat als immer unerträglicher erwies, versuchte ich zunächst auf dem Wege eines billigen Ausgleichs die untragbar gewordenen Zustände zu beseitigen. Es schien eine gewisse Zeit so, als ob die polnische Regierung selber ernstlich erwogen hätte, einer vernünftigen Lösung zuzustimmen. Ich darf hier noch einfügen, daß bei all diesen Vorschlägen von deutscher Seite nichts gefordert wurde, was nicht schon früher deutsches Eigentum gewesen war, ja daß wir im Gegenteil auf sehr viel Verzicht leisteten, was vor dem Weltkrieg Deutschland gehörte. Sie erinnern sich noch der dramatischen Entwicklung dieser Zeit, der sich fortgesetzt erhöhenden Opfer der deutschen Volksgruppe. Sie sind, meine Abgeordneten, am besten in der Lage, die Schwere dieser Blutopfer zu ermessen, wenn Sie sie in Vergleich setzen zu den Opfern des jetzigen Krieges. Denn der bisherige Feldzug im Osten hat die gesamte deutsche Wehrmacht rund 160 000 Tote gekostet, allein im tiefsten Frieden sind damals in wenigen Monaten in Polen über 62 000 Volksdeutsche zum Teil unter den grausamsten Martern getötet worden. Daß das Deutsche Reich ein Recht besaß, solche Zustände



PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Fischer (Atl.)

Deutsche M-Boote in einem baltischen Hafen



PK.-Aufnahme: Unterseeboot-Waffe (HH.)

Unterseeboot-Besatzung beobachtet im Südatlantik das Sinken eines Frachters

an seiner Grenze zu beanstanden und auf ihre Beseitigung zu drängen, überhaupt auch auf seine Sicherheit bedacht zu sein, dürfte wohl kaum bestritten werden in einer Zeit, in der andere Länder Elemente ihrer Sicherheit sogar in fremden Kontinenten suchen. Die Probleme, die korrigiert werden sollten, waren territorial genommen unbedeutend. Im wesentlichen handelte es sich um Danzig und um die Verbindung der abgerissenen Provinz Ostpreußen mit dem übrigen Reich. Schwer wogen die grausamen Verfolgungen, denen die Deutschen gerade in Polen ausgesetzt waren.

Ein nicht minder schweres Schicksal hatten dort übrigens auch die anderen Minoritäten zu erdulden. Als sich nun in den Augusttagen die Haltung Polens dank der als Blankovollmacht ausgestellten Garantie Englands immer mehr versteifte, sah sich die deutsche Reichsregierung, und zwar zum letztenmal, veranlaßt, einen Vorschlag zu unterbreiten, auf Grund dessen sie bereit war, in Verhandlungen mit Polen einzutreten und von dem sie dem damaligen englischen Botschafter wörtlich Kenntnis gab.

Ich darf diese Vorschläge am heutigen Tage der Vergessenheit entreißen und sie Ihnen wieder zur Erinnerung bringen.

Vorschlag für eine Regelung des Danzig-Korridor-Problems sowie der deutsch-polnischen Minderheitenfrage

Die Lage zwischen dem Deutschen Reich und Polen ist zur Zeit so, daß jeder weitere Zwischenfall zu einer Entladung der beiderseits in Stellung gegangenen militärischen Streitkräfte führen kann. Jede friedliche Lösung muß so beschaffen sein, daß sich nicht bei nächster Gelegenheit die diesen Zustand ursächlich bedingenden Ereignisse wiederholen können und dadurch nicht nur der Osten Europas, sondern auch andere Gebiete in die gleiche Spannung versetzt werden.

Die Ursachen dieser Entwicklung liegen

1. in der unmöglichen Grenzziehung, wie sie durch das Versailler Diktat vorgenommen wurde,
2. in der unmöglichen Behandlung der Minderheit in den abgetrennten Gebieten.

Die deutsche Reichsregierung geht daher bei diesen Vorschlägen von dem Gedanken aus, eine endgültige Lösung zu finden, die die unmögliche Situation der Grenzziehung beseitigt, beiden Teilen ihre lebenswichtigen Verbindungsstraßen sichert, das Minderheitenproblem — soweit irgend möglich — beseitigt und, soweit dies nicht möglich ist, das Schicksal der Minderheiten durch eine sichere Garantie ihrer Rechte erträglich gestaltet.

Die deutsche Reichsregierung ist überzeugt, daß es dabei unerläßlich ist, wirtschaftliche und physische Schädigungen, die seit dem Jahre 1918 stattgefunden haben, aufzudecken und in vollem Umfange wieder gutzumachen. Sie sieht selbstverständlich diese Verpflichtung als eine für beide Teile bindende an.

Aus diesen Erwägungen ergeben sich folgende praktische Vorschläge:

1. Die Freie Stadt Danzig kehrt auf Grund ihres rein deutschen Charakters sowie des einmütigen Willens ihrer Bevölkerung sofort in das Deutsche Reich zurück.

2. Das Gebiet des sogenannten Korridors, das von der Ostsee bis zu der Linie Marienwerder—Graudenz—Kulm—Bromberg (diese Städte einschließlich) und dann etwa westlich nach Schönlanke reicht, wird über seine Zugehörigkeit zu Deutschland oder zu Polen selbst entscheiden.

3. Zu diesem Zweck wird dieses Gebiet eine Abstimmung vornehmen. Abstimmungsberechtigt sind alle Deutschen, die am 1. Januar 1918 in diesem Gebiete wohnhaft waren oder bis zu diesem Tage dort geboren wurden, und desgleichen alle an diesem Tage in diesem Gebiet wohnhaft gewesenen oder bis zu diesem Tage dort geborenen Polen, Kaschuben usw. Die aus diesem Gebiet vertriebenen Deutschen kehren zur Erfüllung ihrer Abstimmung zurück.

Zur Sicherung einer objektiven Abstimmung sowie zur Gewährleistung der dafür notwendigen umfangreichen Vorarbeiten wird dieses erwähnte Gebiet ähnlich dem Saargebiet einer sofort zu bildenden internationalen Kommission unterstellt, die von den vier Großmächten Italien, Sowjetunion, Frankreich, England gebildet wird. Diese Kommission übt alle Hoheitsrechte in diesem Gebiet aus. Zu dem Zweck ist dieses Gebiet in einer zu vereinbarenden kürzesten Frist von den polnischen Militärs, der polnischen Polizei und den polnischen Behörden zu räumen.

4. Von diesem Gebiet bleibt ausgenommen der polnische Hafen Gdingen, der grundsätzlich polnisches Hoheitsgebiet ist, insoweit er sich territorial auf die polnische Siedlung beschränkt.

Die näheren Grenzen dieser polnischen Hafenstadt wären zwischen Deutschland und Polen festzulegen und nötigenfalls durch ein internationales Schiedsgericht festzusetzen.

5. Um die notwendige Zeit für die erforderlichen umfangreichen Arbeiten zur Durchführung einer gerechten Abstimmung sicherzustellen, wird diese Abstimmung nicht vor Ablauf von zwölf Monaten stattfinden.

6. Um während dieser Zeit Deutschland seine Verbindung mit Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meer un-

beschränkt zu garantieren, werden Straßen und Eisenbahnen festgelegt, die einen freien Transitverkehr ermöglichen. Hierbei dürfen nur jene Abgaben erhoben werden, die für die Erhaltung der Verkehrswege bzw. für die Durchführung der Transporte erforderlich sind.

7. Über die Zugehörigkeit des Gebietes entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

8. Um nach erfolgter Abstimmung — ganz gleich, wie diese ausgehen möge — die Sicherheit des freien Verkehrs Deutschlands mit seiner Provinz Danzig-Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meere zu garantieren, wird, falls das Abstimmungsgebiet an Polen fällt, Deutschland eine exterritoriale Verkehrszone, etwa in Richtung von Bütow-Danzig bzw. Dirschau, gegeben zur Anlage einer Reichsautobahn sowie einer viergleisigen Eisenbahnlinie. Der Bau der Straße und der Eisenbahn wird so durchgeführt, daß die polnischen Kommunikationswege dadurch nicht berührt, d. h. entweder über- oder unterfahren werden. Die Breite dieser Zone wird auf einen Kilometer festgesetzt und ist deutsches Hoheitsgebiet.

Fällt die Abstimmung zugunsten Deutschlands aus, erhält Polen zum freien und uneingeschränkten Verkehr nach seinem Hafen Gdingen die gleichen Rechte einer ebenso exterritorialen Straßen- bzw. Bahnverbindung, wie sie Deutschland zustehen würden.

9. Im Falle des Zurückfallens des Korridors an das Deutsche Reich erklärt sich dieses bereit, einen Bevölkerungsaustausch mit Polen in dem Ausmaß vorzunehmen, als der Korridor hierfür geeignet ist.

10. Die etwa von Polen gewünschten Sonderrechte im Hafen von Danzig würden paritätisch ausgehandelt werden mit gleichen Rechten Deutschlands im Hafen von Gdingen.

11. Um in diesem Gebiet jedes Gefühl einer Bedrohung auf beiden Seiten zu beseitigen, würden Danzig und Gdingen den Charakter reiner Handelsstädte erhalten, d. h. ohne militärische Anlagen und militärische Befestigungen.

12. Die Halbinsel Hela, die entsprechend der Abstimmung entweder zu Polen oder zu Deutschland käme, würde in jedem Fall ebenfalls zu demilitarisieren sein. Das gleiche betrifft die Vorschläge über die Sicherung der Minoritäten. Es ist dies ein Vorschlag, wie er loyaler und großzügiger überhaupt von keiner Regierung gemacht werden kann, als von der nationalsozialistischen Führung des Deutschen Reiches.

13. Da die deutsche Reichsregierung heftigste Beschwerden gegen die polnische Minderheitenbehandlung vorzubringen hat, die polnische Regierung ihrerseits glaubt, auch Beschwerden gegen Deutschland vorbringen zu müssen, erklären sich beide Parteien damit einverstanden, daß diese Beschwerden einer

international zusammengesetzten Untersuchungskommission unterbreitet werden, die die Aufgabe hat, alle Beschwerden über wirtschaftliche und physische Schädigungen sowie sonstige terroristische Akte zu untersuchen.

Deutschland und Polen verpflichten sich, alle seit dem Jahre 1918 etwa vorgekommenen wirtschaftlichen und sonstigen Schädigungen der beiderseitigen Minoritäten wieder gutzumachen bzw. alle Enteignungen aufzuheben oder für diese und sonstige Eingriffe in das wirtschaftliche Leben eine vollständige Entschädigung den Betroffenen zu leisten.

14. Um den in Polen verbleibenden Deutschen sowie den in Deutschland verbleibenden Polen das Gefühl der internationalen Rechtlosigkeit zu nehmen und ihnen vor allem die Sicherheit zu gewähren, nicht zu Handlungen bzw. zu Diensten herangezogen werden zu können, die mit ihrem nationalen Gefühl unvereinbar sind, kommen Deutschland und Polen überein, die Rechte der beiderseitigen Minderheiten durch umfassendste und bindende Vereinbarungen zu sichern, um diesen Minderheiten die Erhaltung, freie Entwicklung und Betätigung ihres Volkstums zu gewährleisten, ihnen insbesondere zu diesem Zweck die von ihnen für erforderlich gehaltene Organisierung zu gestatten. Beide Teile verpflichten sich, die Angehörigen der Minderheit nicht zum Wehrdienst heranzuziehen.

15. Im Falle einer Vereinbarung auf der Grundlage dieser Vorschläge erklären sich Deutschland und Polen bereit, die sofortige Demobilmachung ihrer Streitkräfte anzuordnen und durchzuführen.

16. Die zur Beschleunigung der obigen Abmachungen erforderlichen weiteren Maßnahmen werden zwischen Deutschland und Polen gemeinsam vereinbart.

Die damalige polnische Regierung hat es abgelehnt, auf diese Vorschläge auch nur zu reagieren. Es erhebt sich dabei aber doch die Frage: Wie konnte es ein so unbedeutender Staat wagen, solche Vorschläge einfach zu negieren und darüber hinaus nicht nur zu weiteren Grausamkeiten gegenüber den Deutschen, die diesem Lande die ganze Kultur geschenkt hatten, zu greifen, sondern sogar noch die allgemeine Mobilmachung anzuordnen?

Der Einblick in die Dokumente des Auswärtigen Amts in Warschau hat uns allen später die überraschende Erklärung gegeben: Ein Mann war es, der mit teuflischer Gewissenlosigkeit seinen gesamten Einfluß zur Anwendung brachte, um Polen in seinem Widerstand zu bestärken und jede Möglichkeit einer Verständigung auszuschalten. Die Berichte, die der damalige polnische Gesandte in Washington, Graf Potocki, seiner Regie-

rung in Warschau schickte, sind Dokumente, aus denen mit erschreckender Deutlichkeit hervorgeht, wie sehr ein einziger Mann und die ihn treibenden Kräfte mit der Verantwortung für den zweiten Weltkrieg belastet sind.

Es erhebt sich zunächst die Frage, aus welchen Gründen konnte dieser Mann in eine so fanatische Feindschaft gegenüber einem Land verfallen, das bisher in seiner ganzen Geschichte weder Amerika noch ihm selbst irgendein Leid zugefügt hatte?

Soweit es sich um die *Stellung Deutschlands zu Amerika* handelt, ist folgendes zu sagen:

1. Deutschland ist vielleicht die einzige Großmacht, die weder auf dem nord- noch südamerikanischen Kontinent jemals eine Kolonie besessen oder sich sonst politisch betätigt hat, es sei denn durch die Auswanderung vieler Millionen Deutscher und deren Mitarbeit, aus der der amerikanische Kontinent, insonderheit die Vereinigten Staaten, nur Nutzen gezogen haben.

2. Das Deutsche Reich hat in der ganzen Geschichte der Entstehung und des Bestehens der Vereinigten Staaten niemals eine politisch ablehnende oder gar feindliche Haltung eingenommen, wohl aber mit dem Blut vieler seiner Söhne mitgeholfen, die USA zu verteidigen.

3. *Das Deutsche Reich hat sich an keinem Krieg gegen die Vereinigten Staaten selbst beteiligt, wohl aber wurde es von den Vereinigten Staaten im Jahre 1917 mit Krieg überzogen*, und zwar aus Gründen, die durch einen Ausschuß restlos aufgeklärt worden sind, den der jetzige Präsident Roosevelt zur Prüfung dieser Frage selbst eingesetzt hatte. Gerade dieser Untersuchungsausschuß zur Klärung der Gründe des amerikanischen Kriegseintritts hat einwandfrei festgestellt, daß diese für den amerikanischen Kriegseintritt 1917 ausschließlich auf dem Gebiet der kapitalistischen Interessen einiger kleiner Gruppen lagen, daß Deutschland selbst jedenfalls keinerlei Absicht hatte, mit Amerika in einen Konflikt zu geraten.

Auch sonst gibt es zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volk keine Gegensätze, seien sie territorialer oder politischer Art, die irgendwie die Interessen oder gar die Existenz der Vereinigten Staaten berühren könnten. Die Verschiedenheit der Staatsformen war immer gegeben. Sie kann aber überhaupt nicht als ein Grund für Feindseligkeiten im Völkerleben herangezogen werden, solange sich nicht eine Staatsform bemüht, außerhalb des ihr natürlich gegebenen Bereiches in andere einzugreifen.

Amerika ist eine von einem Präsidenten mit großer autoritärer Vollmacht *geleitete* Republik. Deutschland war einst

eine von einer bedingten Autorität geführte Monarchie, später eine autoritätslose Demokratie, heute eine von starker Autorität *geführte* Republik. Zwischen beiden Staaten liegt ein Ozean. Die Divergenzen zwischen dem kapitalistischen Amerika und dem bolschewistischen Rußland müßten, wenn überhaupt diese Begriffe etwas Wahres in sich hätten, wesentlich größer sein als zwischen dem von einem Präsidenten geführten Amerika und dem von einem Führer geleiteten Deutschland.

Es ist nun aber eine Tatsache, daß die beiden historischen Konflikte zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, wenn auch von der gleichen Kraft inspiriert, doch ausschließlich durch zwei Männer der USA angefacht worden sind, nämlich durch den *Präsidenten Wilson* und durch *Franklin Roosevelt*. Das Urteil über Wilson hat die Geschichte selbst gesprochen. Sein Name bleibt verbunden mit einem der *gemeinsten Wortbrüche* aller Zeiten. Die Folgen seines Wortbruchs waren eine Zerrüttung des Lebens der Völker nicht nur bei den sogenannten Besiegten, sondern auch bei den Siegern selbst. Das durch seinen Wortbruch allein ermöglichte Diktat von Versailles hat Staaten zerrissen, Kulturen zerstört und die Wirtschaft aller ruiniert.

Wir wissen heute, daß hinter Wilson eine Gesellschaft interessierter Finanziers stand, die sich dieses paralytischen Professors bedienten, um Amerika in den Krieg zu führen, von dem sie sich erhöhte Geschäfte erhofften. Daß das deutsche Volk diesem Mann einst geglaubt hatte, mußte es mit dem Zusammenbruch seiner politischen und wirtschaftlichen Existenz bezahlen.

Welches ist nun der Grund, daß nach so bitteren Erfahrungen sich wieder ein Präsident der Vereinigten Staaten findet, der erneut seine einzige Aufgabe darin sieht, Kriege entstehen zu lassen und vor allem die Feindschaft gegen Deutschland bis zum Kriegsausbruch zu steigern? Der Nationalsozialismus kam in Deutschland im selben Jahre zur Macht, in dem Roosevelt zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde. Es ist nun wichtig, die Momente zu prüfen, die als Ursache der heutigen Entwicklung angesehen werden müssen:

Zunächst die persönliche Seite:

Ich verstehe nur zu wohl, daß zwischen der Lebensauffassung und -einstellung des Präsidenten Roosevelt und meiner eigenen ein weltweiter Abstand ist. Roosevelt stammt aus einer steinreichen Familie, gehörte von vornherein zu jener Klasse von Menschen, denen Geburt und Herkunft in den Demokratien den Weg des Lebens ebnen und damit den Aufstieg sichern. Ich selbst war nur das Kind einer kleinen und armen Familie und mußte mir unter unsäglichen Mühen durch Arbeit und Fleiß meinen Weg erkämpfen. *Als der Weltkrieg kam, hatte Roosevelt in einer unter dem Schatten*

Wilsons befindlichen Stellung den Krieg aus der Sphäre des Verdienstes miterlebt. Er kennt daher nur die angenehmen Folgen der Auseinandersetzung von Völkern und Staaten, die sich für den ergeben, der dort Geschäfte macht, wo andere verbluten. In dieser gleichen Zeit war mein eigenes Leben wieder auf der ganz anderen Seite gelegen. Ich gehörte nicht zu denen, die Geschichte oder gar Geschäfte machten, sondern nur zu denen, die Befehle ausführten. Als gewöhnlicher Soldat habe ich mich bemüht, in diesen vier Jahren vor dem Feinde meine Pflicht zu erfüllen, und kehrte aus dem Kriege natürlich gerade so arm zurück, wie ich im Herbst 1914 in ihn gezogen war. Ich habe also mein Schicksal mit dem von Millionen geteilt, Herr Franklin Roosevelt das seine mit dem der sogenannten oberen Zehntausend. Während Herr Roosevelt nach dem Kriege schon seine Fähigkeiten in Finanzspekulationen erprobte, um aus der Inflation, d. h. dem Elend der anderen, persönlichen Nutzen zu ziehen, lag ich noch, ebenso wie viele andere Hunderttausend, im Lazarett.

Und als Herr Roosevelt endlich die Laufbahn des normalen geschäftlich erfahrenen, wirtschaftlich fundierten, herkunftsmäßig protegierten Politikers beschritt, kämpfte ich als namenloser Unbekannter für die Wiedererhebung meines Volkes, dem das schwerste Unrecht in seiner ganzen Geschichte angetan worden war. Zwei Lebenswege! Als Franklin Roosevelt an die Spitze der Vereinigten Staaten trat, war er der Kandidat einer durch und durch kapitalistischen Partei, die sich seiner bediente. Und als ich Kanzler des Deutschen Reiches wurde, war ich der Führer einer Volksbewegung, die ich selbst geschaffen hatte. Die Kräfte, die Herrn Roosevelt trugen, waren die Kräfte, die ich auf Grund des Schicksals meines Volkes und meiner heiligsten inneren Überzeugung bekämpfte. Der „Gehirntrust", dessen sich der neue amerikanische Präsident bedienen mußte, bestand aus Angehörigen desselben Volkes, das wir als eine parasitäre Erscheinung der Menschheit in Deutschland bekämpften und aus dem öffentlichen Leben zu entfernen begannen.

Und doch hatten wir beide etwas Gemeinsames:

Franklin Roosevelt übernahm einen Staat mit einer infolge der demokratischen Einflüsse verfallenen Wirtschaft, und ich trat an die Spitze eines Reiches, das sich ebenfalls dank der Demokratie vor dem vollkommenen Ruin befand. Die Vereinigten Staaten besaßen 13 Millionen Erwerbslose, Deutschland 7 Millionen und allerdings noch weitere 7 Millionen Kurzarbei-

ter. In beiden Staaten waren die öffentlichen Finanzen zerrüttet, das Absinken des allgemeinen wirtschaftlichen Lebens schien kaum mehr aufzuhalten.

In diesem Moment beginnt in den Vereinigten Staaten und im Deutschen Reich nunmehr eine Entwicklung, die es der Nachwelt leicht machen wird, über die Richtigkeit der Theorien ein abschließendes Urteil zu fällen. Während im Deutschen Reich unter der nationalsozialistischen Führung in wenigen Jahren ein ungeheuerer Aufstieg des Lebens, der Wirtschaft, der Kultur, der Kunst usw. einsetzte, war es dem Präsidenten Roosevelt nicht gelungen, auch nur die geringsten Verbesserungen in seinem eigenen Lande herbeizuführen. Wieviel leichter aber mußte diese Arbeit in den Vereinigten Staaten sein, in denen knapp 15 Menschen auf dem Quadratkilometer leben gegenüber 140 in Deutschland. Wenn es in diesem Lande nicht gelingt, eine wirtschaftliche Blüte herbeizuführen, dann hängt es nur zusammen entweder mit dem schlechten Willen einer herrschenden Führung oder mit einer vollkommenen Unfähigkeit der berufenen Menschen.

In knapp fünf Jahren waren in Deutschland die wirtschaftlichen Probleme gelöst und die Erwerbslosigkeit beseitigt. In derselben Zeit hat der Präsident Roosevelt die Staatsschulden seines Landes auf das ungeheuerlichste erhöht, den Dollar entwertet, die Wirtschaft noch mehr zerrüttet und die Erwerbslosenzahl beibehalten.

Dies ist aber nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die Geister, die dieser Mann zu seiner Unterstützung gerufen hat, oder besser, die ihn gerufen hatten, zu jenen Elementen gehören, die als Juden ein Interesse nur an der Zerrüttung und niemals an der Ordnung besitzen können! Während wir im nationalsozialistischen Deutschland die Spekulation bekämpften, erlebte sie unter der Ära Roosevelt eine staunenswerte Blüte. Die Gesetzgebung des New Deals dieses Mannes war falsch und damit der größte Fehlschlag, den je ein Mann erlitten hatte. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß eine Fortsetzung dieser Wirtschaftspolitik in Friedenszeiten diesen Präsidenten früher oder später trotz all seiner dialektischen Geschicklichkeit zum Scheitern gebracht haben würde. In europäischen Staaten würde er sicherlich sein Ende vor dem Staatsgerichtshof wegen willkürlicher Verschleuderung des nationalen Vermögens gefunden haben, vor einem bürgerlichen Gericht aber wegen schuldhafter Geschäftsgebarung dem Gefängnis kaum entgangen sein.

Dieses Urteil oder besser diese Erkenntnis besitzen auch viele und auch angesehene Amerikaner. Eine drohende Opposition braute sich über dem Haupt dieses Mannes zu-

sammen. Sie ließ ihn ahnen, daß nur eine Ablenkung der Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung von seiner inneren Politik zur äußeren hin Rettung bringen konnte. Es ist interessant, in diesem Zusammenhang die Berichte des polnischen Gesandten Potocki aus Washington zu studieren, der immer wieder darauf hinweist, daß sich Roosevelt der Gefahr des Zusammenbruchs seines ganzen wirtschaftlichen Kartenhauses genau bewußt sei und deshalb unter allen Umständen eine außenpolitische Ablenkung benötige. Er wurde darin bestärkt durch den Kreis der ihn umgebenden Juden, die aus alttestamentarischer Rachsucht in den Vereinigten Staaten das Instrument zu sehen glaubten, um mit ihm den europäischen, immer antisemitischer werdenden Nationen ein zweites Purim bereiten zu können. Es war der Jude in seiner ganzen satanischen Niedertracht, der sich um diesen Mann scharte und nach dem dieser Mann aber auch griff. So beginnt denn steigend der Einfluß des amerikanischen Präsidenten sich in dem Sinne auszuwirken, Konflikte zu schaffen oder vorhandene Konflikte zu vertiefen, auf alle Fälle aber zu verhindern, daß Konflikte eine friedliche Lösung finden. Jahrelang hat dieser Mann nur einen einzigen Wunsch, daß irgendwo in der Welt ein Streit ausbricht, am besten in Europa, der ihm die Möglichkeit gibt, durch Verpflichtung der amerikanischen Wirtschaft an einem der beiden Streitenden eine politische Interessenverflechtung herzustellen, die geeignet sein konnte, Amerika einem solchen Konflikt langsam näherzubringen und damit die Aufmerksamkeit von seiner zerfahrenen Wirtschaftspolitik im Inneren nach außen hin abzulenken.

Besonders brüskant war sein Vorgehen in diesem Sinne gegen das Deutsche Reich. Vom Jahre 1937 ab setzten eine Anzahl von Reden ein, darunter eine besonders niederträchtige vom 5. Oktober 1937 in Chikago, in denen dieser Mann planmäßig beginnt, die amerikanische Öffentlichkeit gegen Deutschland aufzuhetzen. Er droht mit der Aufrichtung einer Art von Quarantäne gegen die sogenannten autoritären Staaten. Im Vollzug dieser sich nun dauernd steigernden Hetzreden des Präsidenten Roosevelt beruft er nach neuerlichen beleidigenden Erklärungen den amerikanischen Botschafter in Berlin zur Berichterstattung nach Washington. Seitdem sind die beiden Staaten nur noch durch Geschäftsträger vertreten.

Vom November 1938 ab beginnt er planmäßig und bewußt jede Möglichkeit einer europäischen Befriedungspolitik zu sabotieren. Er heuchelt dabei nach außen hin Interesse am Frieden, droht aber jedem Staat, der bereit ist, die Politik einer friedlichen Verständigung zu betreiben, mit Sperrung von Anleihen, mit wirtschaftlichen Repressalien, mit Kündigung von Darlehn usw. Hier geben einen erschütternden Einblick die

Berichte der polnischen Botschafter in Washington, London, Paris und Brüssel.

Im Januar 1939 beginnt dieser Mann seine Hetzkampagne zu verstärken und droht mit allen Maßnahmen vor dem Kongreß, gegen die autoritären Staaten vorzugehen außer mit Krieg. Während er dauernd behauptet, daß andere Staaten versuchten, sich in amerikanische Angelegenheiten einzumischen und auf die Aufrechterhaltung der Monroe-Doktrin pocht, beginnt er seit dem März 1939 in innereuropäische Angelegenheiten hineinzureden, die den Präsidenten der Vereinigten Staaten überhaupt nichts angehen. Erstens versteht er diese Probleme nicht, und zweitens, selbst wenn er sie verstünde und die geschichtlichen Hergänge begriffe, hätte er ebenso wenig das Recht, sich um den mitteleuropäischen Raum zu bekümmern, wie etwa das deutsche Staatsoberhaupt ein Recht hat, über die Verhältnisse in einem Staat der USA zu urteilen oder gar zu ihnen Stellung zu nehmen.

Ja, Herr Roosevelt geht noch weiter. Entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen erklärt er, Regierungen, die ihm nicht passen, nicht anzuerkennen, Neuordnungen nicht entgegenzunehmen, Gesandtschaften von längst aufgelösten Staaten zu belassen oder gar als rechtmäßige Regierungen einzusetzen. Ja endlich geht er soweit, mit solchen Gesandten Verträge abzuschließen, die ihm dann sogar das Recht geben, fremde Territorien einfach zu besetzen. Am 15. April 1939 kam der berühmte Appell Roosevelts an mich und den Duce, der eine Mischung von geographischer und politischer Unkenntnis einerseits, gepaart mit der Arroganz eines Angehörigen bestimmter Millionärskreise andererseits, darstellte und in dem wir aufgefordert wurden, Erklärungen abzugeben und mit x-beliebigen Staaten Nichtangriffspakte zu schließen, dabei zum großen Teil mit Staaten, die überhaupt nicht im Besitz ihrer Freiheit waren, weil sie von den Bundesgenossen des Herrn Roosevelt entweder annektiert oder in Protektorate verwandelt worden sind. Sie erinnern sich, meine Abgeordneten, daß ich damals diesen zudringlichen Herren eine ebenso höfliche wie deutliche Antwort gab, was immerhin wenigstens für einige Monate den Strom der Redseligkeit dieses biederen Kriegshetzers abstoppte.

An seine Stelle trat aber nun die ehrenwerte Frau Gemahlin. Sie lehnte es ab, mit ihren Söhnen in einer Welt leben zu wollen, wie wir sie besitzen. Das ist allerdings verständlich. Denn dies ist eine Welt der Arbeit und nicht eine solche des Betruges und der Schiebungen. Nach kurzer Erholung aber setzt dann der Mann dieser Frau dafür am 4. November 1939 die Abänderung des Neutralitätsgesetzes so durch, daß nunmehr das Waffenausfuhrverbot aufgehoben wird, und zwar

zugunsten einer einseitigen Belieferung der Gegner Deutschlands. Er beginnt dann so ähnlich wie in Ostasien mit China, auch hier über den Umweg einer wirtschaftlichen Verflechtung, eine früher oder später wirksam werdende Interessengemeinschaft herzustellen. Noch im selben Monat erkennt er einen Haufen von polnischen Emigranten als sogenannte Exilregierung an, deren einziges politisches Fundament ein paar Millionen von Warschau mitgenommener polnischer Goldstücke gewesen ist. Schon am 9. April geht er weiter und verfügt nunmehr eine Sperrung der norwegischen und dänischen Guthaben mit dem verlogenen Vorwand, einen deutschen Zugriff dadurch zu verhindern, obwohl ihm genau bekannt ist, daß z. B. die dänische Regierung in ihrer Vermögensverwaltung von Deutschland überhaupt nicht beachtet, geschweige denn kontrolliert wird.

Zu den verschiedenen Exilregierungen wird nun weiter von ihm auch noch eine norwegische anerkannt. Schon am 15. Mai 1940 kommen zu diesen nun auch noch holländische und belgische Emigrantenregierungen, und ebenso tritt eine Sperrung der holländischen und belgischen Guthaben ein. Allein die wahre Gesinnung dieses Mannes enthüllt sich erst in einem Telegramm vom 15. Juni an den französischen Ministerpräsidenten Reynaud. Er teilt ihm mit, daß die amerikanische Regierung die Hilfeleistungen an Frankreich verdoppeln wird, vorausgesetzt, daß Frankreich den Krieg gegen Deutschland fortsetzt. Um diesem Wunsch nach Kriegsverlängerung noch besonders Nachdruck zu geben, gibt er die Erklärung ab, daß die amerikanische Regierung die Ergebnisse der Eroberung, d. h. also die Rückgewinnung z. B. der einst Deutschland geraubten Gebiete, nicht anerkennen werde. Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, meine Herren Abgeordneten, daß es jeder deutschen Regierung gänzlich gleichgültig ist, ob der Präsident der Vereinigten Staaten eine Grenze in Europa anerkennt oder nicht und auch in der Zukunft gleichgültig sein wird.

Ich führe den Fall nur zur Charakterisierung der planmäßigen Hetze dieses Mannes an, der von Frieden heuchelt und ewig nur zum Kriege hetzt. Denn nun überfällt ihn die Angst, daß im Falle des Zustandekommens eines europäischen Friedens die Milliardenvergeudung seiner Aufrüstung in kurzer Zeit als glatter Betrug erkannt wird, da niemand Amerika dann angreift, wenn dieses nicht selbst den Angriff provoziert! Am 17. Juni 1940 verfügt der Präsident der Vereinigten Staaten die Sperrung der französischen Guthaben, um, wie er sich ausdrückt, sie dem deutschen Zugriff zu entziehen, in Wirklichkeit aber, um mit Hilfe eines amerikanischen Kreuzers das Gold von Casablanca nach Amerika abzuführen.

Vom Juli 1940 steigern sich die Maßnahmen Roosevelts immer mehr, um, sei es durch den Eintritt amerikanischer Staatsangehöriger in die britische Luftwaffe oder durch die Ausbildung von englischem Flugpersonal in den Vereinigten Staaten, den Weg zum Kriege selbst zu finden. Und schon im August 1940 erfolgte die gemeinsame Aufstellung eines militärischen Programms für die Vereinigten Staaten und Kanada. Um aber nun die Bildung eines amerikanisch-kanadischen Verteidigungskomitees wenigstens den größten Dummköpfen plausibel erscheinen zu lassen, erfindet er von Zeit zu Zeit Krisen, in denen er tut, als ob Amerika von einem Überfall bedroht sei, was er seinem — schon wirklich erbarmungswürdigen — Anhang dadurch einsuggeriert, daß er plötzlich Reisen abbricht, in höchster Eile nach Washington zurückfährt, um solcherart die Gefährlichkeit der Situation zu unterstreichen.

Im September 1940 nähert er sich dem Krieg noch mehr. Er tritt an die englische Flotte 50 Zerstörer der amerikanischen Flotte ab, wofür er allerdings militärische Stützpunkte in den britischen Besitzungen von Nord- und Mittelamerika übernimmt. Wie denn überhaupt eines erst die Nachwelt klären wird, nämlich inwieweit bei all diesem Haß gegen das soziale Deutschland auch noch die Absicht mitspielt, das britische Empire in der Stunde des Verfalls möglichst sicher und gefahrlos übernehmen zu können.

Nachdem nun England nicht mehr in der Lage ist, mit barem Gelde amerikanische Lieferungen bezahlen zu können, preßt er dem amerikanischen Volk das Pacht-Leih-Gesetz auf. Als Präsident erhält er nun Vollmachten zur Pacht und leihweisen Unterstützung der Länder, deren Verteidigung ihm, Roosevelt, für Amerika als lebenswichtig erscheinen. Allein im März 1941 geht dieser Mann, nachdem Deutschland unter keinen Umständen zu bewegen ist, auf seine fortgesetzten Anflegelungen zu reagieren, wieder einen Schritt weiter.

Schon am 19. Dezember 1939 haben amerikanische Kreuzer innerhalb der Sicherheitszone den Dampfer „Columbus“ britischen Kriegsschiffen in die Hände gespielt. Er mußte deshalb versenkt werden. Am selben Tage haben USA-Streitkräfte mitgewirkt bei dem Aufbringungsversuch des deutschen Dampfers „Arauca“. Am 27. Januar 1940 hat der USA-Kreuzer „Trenton“ wieder völkerrechtswidrig von Bewegungen der deutschen Handelsdampfer „Arauca“, „La Plata“ und „Wangoni“ die feindlichen Seestreitkräfte unterrichtet. Am 27. Juni verfügte er vollständig völkerrechtswidrig eine Beschränkung der Freizügigkeit ausländischer Handelsschiffe in USA-Häfen.

Im November 1940 ließ er die deutschen Dampfer „Phrygia“, „Idarwald“ und „Rhein“ durch USA-Kriegsschiffe

so lange verfolgen, bis sich diese Dampfer endlich selbst versenken mußten, um nicht dem Feinde in die Hand zu fallen. Am 13. April 1941 erfolgte die Freigabe des Verkehrs durch das Rote Meer für USA-Schiffe zur Versorgung der britischen Armeen im Nahen Osten. Im Monat März war unterdes bereits die Beschlagnahme aller deutschen Schiffe durch die amerikanischen Behörden erfolgt. Deutsche Reichsangehörige wurden dabei in der entwürdigendsten Weise behandelt, ihnen gänzlich völkerrechtswidrig bestimmte Aufenthaltsorte angewiesen, Reisebeschränkungen auferlegt usw.

Zwei aus kanadischer Gefangenschaft entkommene deutsche Offiziere wurden ebenfalls entgegen allen völkerrechtlichen Bestimmungen gefesselt und wieder an die kanadischen Behörden ausgeliefert. Am 27. März begrüßt derselbe Präsident, der gegen jede Aggression ist, die durch eine Aggression in Belgrad nach dem Sturz der legalen Regierung ans Ruder gekommene Putschistenclique Simowitsch und Genossen. Der Präsident Roosevelt schickte schon monatelang vorher den Oberst Donovan, ein vollständig minderwertiges Subjekt, in seinem Auftrag auf den Balkan, um dort zu versuchen, in Sofia und in Belgrad einen Aufstand gegen Deutschland und Italien herbeizuführen. Er verspricht darauf im April Jugoslawien und Griechenland Hilfe auf Grund des Leih- und Pachtgesetzes. Noch Ende April erkennt dieser Mann die jugoslawischen und griechischen Emigranten wieder als Exilregierung an und sperrt im übrigen erneut völkerrechtswidrig die jugoslawischen und griechischen Guthaben. Von Mitte April ab erfolgt außerdem eine weitere Überwachung des Westantlantiks durch USA-Patrouillen und deren Meldungen an die Engländer.

Am 26. April liefert Roosevelt an England 20 Schnellboote und zugleich finden laufend Reparaturen britischer Kriegsschiffe in USA-Häfen statt. Am 12. Mai erfolgt die völkerrechtswidrige Bewaffnung und Reparatur norwegischer Dampfer, die für England fahren. Am 4. Juni treffen amerikanische Truppentransporte in Grönland zum Flugplatzbau ein. Und am 9. Juni kommt die erste englische Meldung, daß auf Grund eines Befehls des Präsidenten Roosevelt ein USA-Kriegsschiff ein deutsches Unterseeboot bei Grönland mit Wasserbomben bekämpft habe.

Am 14. Juni erfolgt wieder völkerrechtswidrig die Sperrung der deutschen Guthaben in den Vereinigten Staaten. Am 17. Juni verlangt Präsident Roosevelt unter verlogenen Vorwänden die Zurückziehung der deutschen Konsuln und Schließung der deutschen Konsulate. Er verlangt weiter die Schließung der deutschen Presseagentur „Transocean“, der deutschen Informationsbibliothek und der deutschen Reichsbahn-

zentrale. Am 6. und 7. Juli erfolgt die Besetzung des in der deutschen Kampfzone gelegenen Island auf den Befehl Roosevelts durch amerikanische Streitkräfte. Er hofft dadurch nun bestimmt

1. Deutschland endlich zum Kriege zu zwingen,
2. ansonsten den deutschen Unterseebootkrieg genau so wertlos zu machen wie etwa im Jahre 1915/16.

Zur gleichen Zeit schickt er ein amerikanisches Hilfsversprechen an die Sowjetunion ab. Am 10. Juli gibt plötzlich der Marineminister Knox bekannt, daß die USA einen Schießbefehl gegen die Achsenkriegsschiffe besitze. Am 4. September operiert der USA-Zerstörer „Greer" entsprechend dem ihm gegebenen Befehl mit englischen Flugzeugen gegen deutsche Unterseeboote im Atlantik.

Fünf Tage später stellt ein deutsches Unterseeboot USA-Zerstörer als Geleitfahrzeuge im englischen Convoy fest. Am 11. September endlich hält Roosevelt jene Rede, in der er selbst den Befehl zum Schießen gegen alle Achsenschiffe bestätigt und neu erteilt. Am 29. September greifen USA-Bewacher ein deutsches Unterseeboot östlich Grönland mit Wasserbomben an. Am 17. Oktober bekämpft der USA-Zerstörer „Kearney", im Geleitschutz für England fahrend, wieder ein deutsches Unterseeboot mit Wasserbomben, und am 6. November endlich kapern USA-Streitkräfte völkerrechtswidrig den deutschen Dampfer „Odenwald", schleppen ihn in einen amerikanischen Hafen und setzen die Besatzung gefangen.

Die beleidigenden Angriffe und Anflegelungen dieses sogenannten Präsidenten gegen mich persönlich will ich dabei als belanglos übergehen. Daß er mich einen Gangster nennt, ist um so gleichgültiger, als dieser Begriff wohl mangels an derartigen Subjekten nicht aus Europa, sondern aus den USA stammt. Aber abgesehen davon, kann ich von Herrn Roosevelt überhaupt nicht beleidigt werden, denn ich halte ihn so wie einst es Woodrow Wilson war, ebenfalls für geisteskrank.

Daß dieser Mann mit seinem jüdischen Anhang seit Jahren nun mit den gleichen Mitteln gegen Japan kämpft, ist uns bekannt. Ich brauche sie hier nicht zur Sprache bringen. Auch hier sind dieselben Methoden zur Anwendung gekommen. Erst hetzt dieser Mann zum Krieg, dann fälscht er die Ursachen, stellt willkürliche Behauptungen auf, hüllt sich dann in widerwärtiger Weise in eine Wolke christlicher Heuchelei und führt so langsam aber sicher die Menschheit dem Krieg entgegen, nicht ohne dann als alter Freimaurer dabei Gott zum Zeugen anzurufen für die Ehrbarkeit seines Handelns.

Ich glaube, Sie alle werden es als eine Erlösung empfunden haben, daß nunmehr endlich ein Staat als erster gegen diese in der Geschichte einmalige und unverschämte Mißhandlung der Wahrheit und des Rechtes zu jenem Protest schritt, den dieser Mann ja gewünscht hat und über den er sich daher jetzt nicht wundern oder gar beschweren darf. Daß die japanische Regierung es nach jahrelangem Verhandeln mit diesem Fälscher endlich satt hatte, sich noch weiter in so unwürdiger Weise verhöhnen zu lassen, erfüllt uns alle, das deutsche Volk und ich glaube auch die übrigen anständigen Menschen auf der ganzen Welt, mit einer tiefen Genugtuung.

Wir wissen, welche Kraft hinter Roosevelt steht. Es ist jener ewige Jude, der seine Zeit als gekommen erachtet, um das auch an uns zu vollstrecken, was wir in Sowjetrußland alle schaudernd sehen und erleben mußten. Wir haben das jüdische Paradies auf Erden nunmehr kennengelernt. Millionen deutscher Soldaten haben den persönlichen Einblick gewinnen können in ein Land, in dem dieser internationale Jude Mensch und Gut zerstörte und vernichtete. Der Präsident der Vereinigten Staaten mag das vielleicht selbst nicht begreifen. Dann spricht dies nur für seine geistige Beschränktheit. Wir aber wissen, daß dies das Ziel seines ganzen Kampfes ist: Auch wenn wir nicht im Bündnis mit Japan stünden, wären wir uns darüber im klaren, daß es die Absicht der Juden und ihres Franklin Roosevelt ist, einen Staat nach dem anderen allein zu vernichten. Das heutige Deutsche Reich hat aber nun nichts mehr gemein mit dem Deutschland von einst. Wir werden daher auch von unserer Seite nun das tun, was dieser Provokateur seit Jahren zu erreichen versuchte. Nicht nur, weil wir Verbündete von Japan sind, sondern weil Deutschland und Italien in ihrer derzeitigen Führung genügend Einsicht und Stärke besitzen, um zu begreifen, daß in dieser historischen Zeit das Sein oder Nichtsein der Nationen bestimmt wird, vielleicht für immer. Was diese andere Welt mit uns vorhat, ist uns klar. Sie haben das demokratische Deutschland von einst zum Verhungern gebracht, sie würden das sozialistische von heute ausrotten. Wenn Herr Roosevelt oder Herr Churchill erklären, daß sie dann später eine neue soziale Ordnung aufbauen wollen, dann ist das ungefähr so, als wenn ein Friseur mit kahlem Kopf ein untrügliches Haarwuchsmittel empfiehlt. Die Herren, die in den sozial rückständigsten Staaten leben, hätten, statt für Kriege zu hetzen, sich um ihre Erwerbslosen kümmern sollen. Sie haben in ihren Ländern Not und Elend genug, um sich dort im Sinne einer Verteilung von Lebensmitteln zu beschäftigen. Was das deutsche Volk betrifft, so braucht es weder von Herrn

Churchill noch einem Herrn Roosevelt oder gar von einem Mister Eden Almosen, sondern es will nur sein Recht. Und dieses Recht zum Leben wird es sich sicherstellen, auch wenn tausend Churchills oder Roosevelts sich dagegen verschwören wollten. Dieses Volk hier hat nun eine fast zweitausendjährige Geschichte hinter sich. Es war in dieser langen Zeit noch nie so einig und geschlossen wie heute und wie es, dank der nationalsozialistischen Bewegung, für alle Zukunft sein wird. Es war aber auch vielleicht noch nie so hellsehend und selten so ehrbewußt. Ich habe daher heute dem amerikanischen Geschäftsträger die Pässe zustellen lassen und ihm folgendes eröffnen lassen:

In Verfolg der immer weiteren Ausdehnung einer auf unbegrenzte Weltherrschaftsdiktatur gerichteten Politik des Präsidenten Roosevelt sind die Vereinigten Staaten von Amerika im Verein mit England vor keinem Mittel zurückgewichen, um dem deutschen, dem italienischen und auch dem japanischen Volke die Voraussetzungen ihrer natürlichen Lebenshaltung zu bestreiten. Die Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika haben sich aus diesem Grunde nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für alle Zukunft jeder berechtigten Revision zur Herbeiführung einer besseren Neuordnung der Welt entgegengesetzt.

Seit Kriegsbeginn hat sich der amerikanische Präsident Roosevelt in steigendem Maße eine Reihe schwerster völkerrechtswidriger Verbrechen zuschulden kommen lassen. Gesetzlose Übergriffe auf Schiffe und sonstiges Eigentum deutscher und italienischer Staatsbürger verbanden sich mit der Bedrohung, ja der willkürlichen Beraubung der persönlichen Freiheit der Betroffenen durch Internierungen usw. Die sich auch sonst weiter verschärfenden Angriffe des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, führten am Ende so weit, daß er der amerikanischen Marine den Befehl erteilte, entgegen allen Völkerrechtsbestimmungen Schiffe deutscher und italienischer Nationalität überall sofort anzugreifen, zu beschießen und sie zu versenken. Amerikanische Minister rühmten sich auch, auf diese verbrecherische Weise deutsche Unterseeboote vernichtet zu haben. Deutsche und italienische Handelsschiffe wurden von amerikanischen Kreuzern überfallen, gekapert und ihre friedliche Besatzung in Gefängnisse abgeführt. Ohne jeden Versuch einer amtlichen Widerlegung von seiten der amerikanischen Regierung wurde aber darüber hinaus nunmehr in Amerika der Plan des Präsidenten Roosevelt veröffentlicht, spätestens im Jahre 1943 Deutschland und Italien mit militärischen Machtmitteln in Europa selbst angreifen zu wollen.

Dadurch ist das aufrichtige und von beispielloser Langmut zeugende Bestreben Deutschlands und Italiens, trotz der seit Jahren erfolgten unerträglichen Provokationen durch den Prä-

sidenten Roosevelt eine Erweiterung des Krieges zu verhüten und die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten, zum Scheitern gebracht worden.

Deutschland und Italien haben demgegenüber sich nunmehr endlich gezwungen gesehen, getreu den Bestimmungen des Dreimächtepakts vom 27. September 1940 Seite an Seite mit Japan den Kampf zur Verteidigung und damit zur Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Völker und Reiche gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England gemeinsam zu Ende zu führen.

Die drei Mächte haben deshalb das folgende Abkommen abgeschlossen und am heutigen Tage in Berlin unterzeichnet:

In dem unterschütterlichen Entschluß, die Waffen nicht niederzulegen, bis der gemeinsame Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England zum erfolgreichen Ende geführt worden ist, haben sich die deutsche Regierung, die italienische Regierung und die japanische Regierung über folgende Bestimmungen geeinigt:

Artikel 1

Deutschland, Italien und Japan werden den ihnen von den Vereinigten Staaten von Amerika und England aufgezwungenen Krieg mit allen ihnen zu Gebote stehenden Machtmitteln gemeinsam bis zum siegreichen Ende führen.

Artikel 2

Deutschland, Italien und Japan verpflichten sich, ohne volles gegenseitiges Einverständnis weder mit den Vereinigten Staaten von Amerika noch mit England Waffenstillstand oder Frieden zu schließen.

Artikel 3

Deutschland, Italien und Japan werden auch nach siegreicher Beendigung des Krieges zum Zwecke der Herbeiführung einer gerechten Neuordnung im Sinne des von ihnen am 27. September 1940 abgeschlossenen Dreimächtepaktes auf das engste zusammenarbeiten.

Artikel 4

Dieses Abkommen tritt sofort mit seiner Unterzeichnung in Kraft und bleibt ebensolange wie der Dreimächtepakt vom 27. September 1940 in Geltung. Die Hohen Vertragschließenden Teile werden sich rechtzeitig

vor Ablauf dieser Geltungsdauer über die weitere Gestaltung ihrer im Artikel 3 dieses Abkommens vorgesehenen Zusammenarbeit verständigen.

Abgeordnete! Männer des Deutschen Reichstages!

Wir sind uns schon seit der Ablehnung meines letzten Friedensvorschlags vom Juli 1940 im klaren, daß dieser Kampf bis zur letzten Konsequenz durchgekämpft werden muß. Daß sich die angelsächsisch-jüdischkapitalistische Welt mit dem Bolschewismus dabei in einer Front befindet, ist für uns Nationalsozialisten keine Überraschung. Wir haben sie im Inneren stets in der gleichen Gemeinschaft gefunden. Allein wir haben diesen Kampf im Innern erfolgreich bestanden und unsere Gegner endlich nach 16jährigem Ringen um die Macht vernichtet. Als ich mich vor 23 Jahren entschloß, in das politische Leben einzutreten, um die Nation aus ihrem Verfall wieder emporzuführen, war ich ein namenloser unbekannter Soldat. Viele unter Ihnen wissen, wie schwer die ersten Jahre dieses Kampfes gewesen sind. Der Weg der kleinen Bewegung von sieben Mann bis zur Übernahme der verantwortlichen Regierung am 30. Januar 1933 war ein so wundersamer, daß nur die Vorsehung selbst durch ihren Segen dies ermöglicht haben kann.

Heute stehe ich an der Spitze des stärksten Heeres der Welt, der gewaltigsten Luftwaffe und einer stolzen Marine. Hinter mir und um mich als eine verschworene Gemeinschaft weiß ich die Partei, mit der ich groß geworden bin und die durch mich groß geworden ist.

Die Gegner, die ich vor mir sehe, sind die bekannten Feinde seit über 20 Jahren. Allein der Weg, der vor mir liegt, ist nicht zu vergleichen mit dem Weg, auf den ich zurückblicken kann. Das deutsche Volk steht in der Erkenntnis der entscheidenden Stunde seines Daseins. Millionen von Soldaten erfüllen unter den schwersten Bedingungen gehorsam und treu ihre Pflicht. Millionen deutscher Bauern und Arbeiter, deutscher Frauen und Mädchen stehen in den Fabriken und Kontoren, auf den Feldern und Äckern und schaffen im Schweiße ihres Angesichts der Heimat das Brot und der Front die Waffen. Mit uns im Bunde sind starke Völker, die, von der gleichen Not gequält, die gleichen Feinde vor sich finden.

Der amerikanische Präsident und seine plutokratische Clique haben uns als die Völker der Habenichtse getauft. Das ist richtig! Die Habenichtse aber wollen leben, und sie werden auf alle Fälle erreichen, daß das Wenige, das sie zum Leben besitzen, ihnen nicht auch noch von den Besitzenden geraubt wird. Sie kennen, meine Parteigenossen, meine unerbittliche

Entschlossenheit, einen einmal begonnenen Kampf bis zum erfolgreichen Ende durchzuführen. Sie kennen meinen Willen, in so einem Kampf vor nichts zurückzuschrecken, alle Widerstände zu brechen, die gebrochen werden müssen.

Ich habe Ihnen in meiner ersten Rede am 1. September 1939 versichert, daß in diesem Krieg weder Waffengewalt noch Zeit Deutschland niederzwingen werden. Ich will meinen Gegnern auch versichern, daß uns nicht nur die Waffengewalt oder die Zeit nicht bezwingen werden, sondern daß uns auch kein innerer Zweifel wankend machen kann in der Erfüllung unserer Pflicht. Wenn wir an die Opfer unserer Soldaten denken, an ihren Einsatz, dann ist jedes Opfer der Heimat gänzlich belanglos und unbedeutend. Wenn wir aber die Zahl all jener uns überlegen, die in den Generationen schon vor uns für des deutschen Volkes Bestehen und Größe gefallen sind, dann wird uns erst recht die Größe der Pflicht bewußt, die auf uns selbst lastet. Wer aber dieser Pflicht sich zu entziehen beabsichtigt, der hat keinen Anspruch darauf, in unserer Mitte als Volksgenosse bewertet zu werden. So wie wir mitleidslos hart gewesen sind im Kampf um die Macht, werden wir genau so mitleidslos und hart sein im Kampf um die Erhaltung unseres Volkes. In einer Zeit, in der Tausende unserer besten Männer, Väter und Söhne unseres Volkes fallen, soll keiner mit dem Leben rechnen, der in der Heimat die Opfer der Front entwerten will. Ganz gleich, unter welchen Tarnungen jemals der Versuch gemacht werden würde, diese deutsche Front zu stören, den Widerstandswillen unseres Volkes zu untergraben, die Autorität des Regimes zu schwächen, die Leistungen der Heimat zu sabotieren. Der Schuldige wird fallen! Nur mit einem Unterschied, daß der Soldat an der Front dieses Opfer in höchster Ehre bringt, während der andere, der dieses Ehrenopfer entwertet, in Schande stirbt.

Unsere Gegner sollen sich nicht täuschen. In den zweitausend Jahren der uns bekannten deutschen Geschichte ist unser Volk niemals geschlossener und einiger gewesen als heute. Der Herr der Welten hat so Großes in den letzten Jahren an uns getan, daß wir in Dankbarkeit uns vor einer Vorsehung verneigen, die uns gestattet hat, Angehörige eines so großen Volkes sein zu dürfen. Wir danken ihm, daß wir angesichts der früheren und kommenden Generationen des deutschen Volkes auch uns in Ehren eintragen können in das unvergängliche Buch der deutschen Geschichte!



Verschiedene große Ereignisse außenpolitischer wie innerpolitischer Art drücken dem Monat Dezember ihren Stempel auf. Spannungen, die den ganzen Erdball umfangen und ihre explosionsartige Auslösung im Fernen Osten finden, strahlen ihre Reflexe zurück auf den Krieg in Europa und finden im deutschen Volke selbst ein lebhaftes Echo. Das weltpolitische Ereignis dieses Monats ist der Ausbruch des Krieges zwischen Japan und den beiden Plutokratien, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und England. Mit verhaltenem Atem hatte das deutsche Volk die immer kritischer werdende Situation in Ostasien verfolgt. Roosevelts Provokationen gegen Japan waren von Deutschland mit Ingrimm und Abscheu beobachtet worden, die stolze Haltung des befreundeten Japan diesen Unverschämtheiten des größten Kriegshetzers aller Zeiten gegenüber war mit steigender Bewunderung beachtet worden. Das blitzschnelle Zuschlagen der japanischen Waffen auf Hawai, auf den Philippinen und die harten Schläge gegen Englands Flotte an der Ostküste der Malaienhalbinsel haben stürmische Begeisterung in Deutschland ausgelöst. Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen die Erfolge der Japaner aufzuzählen. Es muß aber hier gesagt werden, daß die Bewunderung für Japans glänzende Waffentaten im deutschen Volke schrankenlos ist, um so höher, als Deutschland, selbst in hartem Kampfe, den Wert und die Bedeutung der amerikanischen und britischen Verluste abzuschätzen vermag. Jedermann in Deutschland war sich darüber klar, daß der Kriegszustand in Ostasien nunmehr auch eine Klärung des schwebenden Verhältnisses zwischen den beiden Achsenmächten und den USA bringen würde.

Am 11. Dezember kam diese erwartete Klärung: der Führer verkündete vor dem Reichstag die unauflösliche Waffengemeinschaft Deutschlands mit Italien und Japan, während der Duce in gleich kompromißloser Form Italiens Willen zum gemeinsamen Entscheidungskampf manifestierte. Wie immer, wenn der Führer vor dem Reichstag sprach, wurde seine Rede (siehe Seite 70) zu einer großartigen Rückschau, zu einer weiten Perspektive und schließlich zu einer vernichtenden Ab-

rechnung mit den Gegnern, an diesem Tage mit Präsident Roosevelt, den der Führer als größten Kriegshetzer aller Zeiten und als unübertroffenen Scharlatan kennzeichnete. Die Rede des Führers vom 11. Dezember griff in der Weite ihrer Betrachtung hinaus über alle voraufgegangenen. Sie galt nicht mehr allein einer Deutung unseres eigenen Schicksals und der Revolution unseres europäischen Erdteils, sie umspannte vielmehr die ganze Welt und brachte uns zum Bewußtsein, daß sich vor unseren Augen und unter unseren Händen das Antlitz des Erdballs für die kommenden Jahrhunderte zu formen beginnt. Von innenpolitisch großer Bedeutung waren des Führers Sätze über den bisherigen Verlauf des Krieges im Osten. Den immensen Verlusten des Feindes stellte er gegenüber die Zahl der eigenen Verluste, die im Verlaufe des Kampfes vom 22. Juni bis 1. Dezember 1941 zu verzeichnen waren. Demnach starben 162 314 deutsche Soldaten den Heldentod im Kampf gegen den bolschewistischen Feind. Die Zahl mag hoch erscheinen im Vergleich zu den unverhältnismäßig geringen Verlusten der übrigen Feldzüge dieses Krieges. In Vergleich gesetzt aber zu den Zahlen der großen Schlachten des Weltkrieges und in ihrem Erfolge ist sie gering. Dies dankt das deutsche Volk dem Führer. Es erkennt auch zugleich, daß diese Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus eine geschichtliche Notwendigkeit war, die, das beweist gerade die Härte dieses Kampfes, in letzter Stunde begonnen worden ist. Nach einer messerscharfen Abrechnung mit Herrn Roosevelt verkündete Adolf Hitler in seiner Rede das Abkommen über die gemeinsame Kriegsführung der Dreierpaktmächte. Der Führer schließt mit einer neuen Bekundung und Bekräftigung seines Willens, diesen Krieg allen Gegnern zum Trotze zum siegreichen Ende zu führen. Er versichert, daß uns weder Waffengewalt noch die Zeit bezwingen werden, daß uns auch kein innerer Zweifel wankend machen könne in der Erfüllung unserer Pflicht. So wie wir mitleidlos hart gewesen seien im Kampf um die Macht, würden wir genau so mitleidlos und hart sein im Kampf um die Erhaltung unseres Volkes.

Am 13. Dezember 1941 empfing der Führer in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen den japanischen Botschafter in Berlin, General Oshima, in Sonderaudienz, um ihm in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um das Zustandekommen des Dreimächtepaktes die höchste Auszeichnung, die Deutschland zu vergeben hat, das Großkreuz des Ordens vom deutschen Adler in Gold, zu überreichen.

Am 15. Dezember fand unter Vorsitz des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop eine Sondertagung der Dreierpaktmächte in Berlin statt, auf der die politischen und militärischen Konsequenzen gezogen wurden, die

sich aus der Erweiterung des Krieges ergaben. Als Vertreter der italienischen Regierung nahm an der Tagung Botschafter Alfieri, als Vertreter der japanischen Regierung Botschafter Oshima teil. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Keitel sprach dem neuen Waffengefährten die Bewunderung der deutschen Wehrmacht für die großen Erfolge in den ersten Tagen der Kriegführung im Pazifik aus. Sodann wurde im einzelnen der Plan für die Fortführung und Erweiterung der gemeinsamen Aufgaben festgelegt.

Mit Recht viel bemerkt wurde in Deutschland, aber auch jenseits der Grenzen, eine kleine Notiz, die das DNB am 9. Dezember 1941 verbreitete, des Inhalts, daß der Führer den Großmufti von Palästina Sayid Amin al Husseini zu einer herzlichen und für die Zukunft der arabischen Länder bedeutungsvollen Unterredung empfangen hatte.

Am 24. Dezember 1941 erschien in der deutschen Presse ein Interview, das Reichsaußenminister von Ribbentrop einem Vertreter der spanischen Nachrichtenagentur EFE gegeben hatte. In diesem Interview nagelte der Reichsminister nochmals die Schuld Roosevelts am Ausbruch dieses Weltkrieges fest und gab dem Willen der im Dreierpakt verbündeten Mächte zum kompromißlosen Kampf bis zum Endsieg Ausdruck. Sehr energisch und eindeutig setzte sich von Ribbentrop mit den von der Gegenseite im Umlauf gesetzten sogenannten deutschen Friedensfühlern auseinander. Er bezeichnete sie als dummes Geschwätz. Über den weiteren Verlauf des Krieges im Osten befragt, erklärte der Reichsaußenminister, daß die deutsche Wehrmacht im kommenden Jahr die russische Frage endgültig bereinigen werde. Die Ausführungen des Reichsaußenministers schlossen mit einem festen und zuversichtlichen Bekenntnis zum Endsieg.

Im Laufe des Dezember, am 16. ds. Mts., verlieh der Führer dem Kommandanten des am 15. Juli im Kampf mit dem britischen Kreuzer „Cornwall“ untergegangenen Hilfskreuzers „Pinguin“, Kapitänleutnant Ernst Felix Krüder, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Damit ehrte der Führer den Heldenkampf und die erfolgreiche Seekriegsführung dieses lange Monate in überseeischen Gewässern operierenden Hilfskreuzers und seiner tapferen Besatzung. — Am 21. Dezember 1941 fand bei den harten Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront der Kommandeur einer Infanteriedivision, Generalleutnant Friedrich Bergmann, den Heldentod. In vorderster Linie führte er seine Kampftruppe. Er starb als leuchtendes Vorbild.

Keine Frage, daß der in diesem Jahre frühzeitig hereinbrechende Winter den Kampf an allen Fronten erschwert. Unvermindert wurde im Dezember der Kampf gegen Englands Kriegsmarine und Handelsschiffahrt fortgeführt.

An der Afrikafront setzte das britische Oberkommando im letzten Drittel des Monats November die gewaltigen aus dem gesamten Empire und aus USA herbeigezogenen Kräfte in Bewegung, um das deutsche Afrikakorps und die italienischen Divisionen zu vernichten und die Küste Nordafrikas von deutsch-italienischen Truppen freizufegen. In harten, erbitterten, mit großem Geschick geführten Abwehrkämpfen schlug General Rommel den ersten Ansturm unter größten Verlusten für den Feind zurück. In den weiteren Operationen mußte er zwar zunächst die Cyrenaika nach Vernichtung aller für den Feind wichtigen Anlagen, so der Häfen, aufgeben, behauptete aber die strategisch bedeutsame Stellung in der Großen Syrthe bei El Agheila, aus der er am 31. März 1941 seinen Vormarsch angetreten hatte, und brachte damit den englischen Offensivstoß um sein strategisches Ziel. Von Tag zu Tag verfolgte das deutsche Volk diesen Kampf in den kurzen Darstellungen der Wehrmachtberichte; voll Stolz und Bewunderung stellte es wieder einmal fest, daß der unübertreffliche Mut und die hohe Kunst der Führung weit überlegenen Kräften gegenüber eine strategische Position mit Erfolg verteidigte, die der Feind mit einem Schwall großer Worte und im Vertrauen auf die Masse der konzentrierten Kräfte schon in seinen Händen sah.

Am 17. Dezember 1941 brachte der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht die wichtige Mitteilung, daß an der Ostfront im Zuge des Übergangs zum Stellungskrieg der Wintermonate an verschiedenen Abschnitten der Ostfront die erforderlichen Frontverbesserungen und Frontverkürzungen planmäßig vorgenommen würden. Der stets seit Mitte dieses Monats in den OKW-Berichten enthaltene Satz, daß harte Kämpfe, insbesondere im mittleren Abschnitt der Front stattfinden, bezeugte, daß die Russen den verzweifelten Versuch machen, diese planmäßigen Rückverlegungen an der Front zu taktischen Erfolgen auszunutzen. Die Rückwärtsbewegung bezieht sich in erster Linie auf die für Angriffsoperationen vorbereiteten Einbrüche in die feindliche Front. Die hinhaltend kämpfenden Divisionen haben unter der Einwirkung der feindlichen Nachstöße und des winterlichen Wetters größte Strapazen auszuhalten. Das Bewußtsein, daß nunmehr in den Wintermonaten jeder einzelne Soldat das letzte an Willenskraft und Kampfbereitschaft einzusetzen habe, ist in diesen Monaten Allgemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden. Mit dem Herzen weilte die Heimat mehr denn je in diesen Wochen an der Front.

Als am 22. Dezember 1941 aus dem Führerhauptquartier gemeldet wurde, daß der Führer am 19. Dezember mit Rücksicht auf die Notwendigkeit der Zusammenfassung aller Kräfte den Oberbefehl des Heeres selbst übernehme, da ging eine Welle der Bewegung durch das deutsche Volk. Es fühlte,

daß in entscheidender Stunde wiederum einmal der Führer dort seine Person zu restlosem Einsatz brachte, wo allein eine völlige Zusammenfassung der Kräfte den Erfolg verbürgen konnte. Diese Meldung aus dem Führerhauptquartier gab auch der deutschen Öffentlichkeit einen Tagesbefehl des Führers vom 19. Dezember 1941 zur Kenntnis, der sich an die Soldaten des Heeres und der Waffen-SS wendet. In diesem Aufruf umreißt der Führer in klaren und prägnanten Sätzen die militärisch-strategische Situation und die sich aus ihr ergebenden Konsequenzen, die in der Umdisposition des Oberkommandos des Heeres ihren sichtbaren Ausdruck finden. Diese Sätze unterstreichen ebenso klar wie entschieden, daß während der gegenwärtigen Kampfpause in der Heimat, in der Rüstung, hinter der Front und in der Aufstellung neuer Verbände alles getan werde, um im Frühjahr den offensiven Kampf bis zur endgültigen Vernichtung des Gegners im Osten weiter zu führen. (Text des Aufrufes auf Seite 67.)

Die Größe dieser Entscheidung, besonders hinsichtlich des persönlichen Opfers, das der Führer in dieser Schicksalsstunde der Nation gebracht hat, ist überall im deutschen Volke verstanden und mit Dankbarkeit gewürdigt worden. Der bisherige Befehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, der unter voller Würdigung seiner Verdienste von seinem Amt zurückgetreten war, erließ am 22. Dezember einen Tagesbefehl an die Soldaten des Heeres, worin er seinen Soldaten dankt. Große Aufgaben seien erfüllt, große und schwere stünden noch bevor. Er sei überzeugt, daß das deutsche Heer auch diese lösen werde. Der Führer, so schließt der Aufruf, wird uns zum Siege führen. Stahlhart den Willen, vorwärts den Blick, alles für Deutschland!

Eine Aktion, die das ganze deutsche Volk im letzten Drittel des Monats Dezember völlig beschäftigte und in ihren Bann schlug, war die Sammlung von Pelz-, Woll- und Wintersachen für die Front, die von der Partei unter Leitung von Reichsleiter Dr. Goebbels für das Ostheer mit äußerster Energie und unter Einsatz ihrer gesamten Organisation durchgeführt wurde. Der früh hereinbrechende Winter hat das deutsche Heer in den unendlichen Weiten Rußlands mit einer für mitteleuropäische Verhältnisse unvorstellbaren Härte überrascht. Es war deshalb notwendig, über das hinaus, was schon vom Oberkommando des Heeres vorgesehen war, zusätzlich weitere Pelz-, Woll- und Wintersachen an die Front zu schaffen. Wie immer übernahm die Partei mit gewohnter Schlagkraft diese Aufgabe, obwohl ein außerordentlich hoher Prozentsatz ihrer Politischen Leiter und Mitglieder an der Front steht. Am 20. Dezember 1941 verkündete Reichsminister Dr. Goebbels einen Aufruf des Führers, der sich an alle deutschen Männer und Frauen wendete. In eindring-

lichen Worten ergänzte Dr. Goebbels den Aufruf des Führers. Er gab bekannt, daß die Sammlung am 27. Dezember beginnen und mit dem 4. Januar 1942 ihren Abschluß finden würde. Tatsächlich ist dann die Sammlung bei beispiellosem Erfolge bis zum 11. Januar durchgeführt worden. Auf unzähligen Sammelstellen, von Millionen von Sammlern, ist mit einer Einsatzfreudigkeit ohnegleichen ein großartiges Hilfswerk durchgeführt worden. Hunderttausende von Frauen und Handwerkern nähten und verarbeiteten die eingelaufenen Sachen zu nützlichen Kleidungsstücken. Die Gebefreudigkeit der Bevölkerung bezeugte, daß diese Hilfe für die kämpfende Front Herzenssache des ganzen Volkes gewesen ist. Überall sah man Bilder, die denen aus den Freiheitskriegen in nichts nachstanden, als das Volk Gold für Eisen gab und die Frauen ihr Haar auf dem Altar des Vaterlandes für die Freiheit und den Sieg opferten. Schon am 2. und 3. Sammeltage gingen die ersten Transporte an die Front. Truppentransporte nach dem Osten wurden auf verschiedenen Heimatbahnhöfen fix und fertig eingekleidet. Wenn je das Wort, daß, wer schnell gibt, doppelt gibt, einen Sinn hatte, so erfüllte es ihn hier.

Dieser Wollsammlung schloß sich eine Sammlung von Schi und Schistiefeln an. Hier konnte es nicht dabei bleiben, die private Gebefreudigkeit anzusprechen, sondern hier mußte mit einem gewissen Nachdruck von allen Kreisen der Bevölkerung dieses Opfer für die Front gefordert werden. So erließ der Reichsverkehrsminister für alle öffentlichen Verkehrsmittel ein Verbot für den Transport von Schi. Als zur Weiterbenutzung der Schi moralisch berechtigt erklärt wurden lediglich die Bergbevölkerung und die Hitlerjugend, soweit sie die Schi in der vormilitärischen Ausbildung benötigt, ferner Schilehrer, Forstbeamte und ähnliche Berufe. Die Sammlung von Pelz-, Woll- und Wintersachen für die Front kam einer Volksabstimmung gleich. Sie zeigte, daß die Heimat geschlossen hinter der Front steht.

Dem Schutz der Sammlung von Pelz-, Woll- und Wintersachen für die Front diente eine Verordnung des Führers vom 23. Dezember 1941, die denjenigen mit dem Tode bestraft, der sich in irgendeiner Form an der Sammlung bereichert. Die Verordnung gilt sowohl im Reich wie im Generalgouvernement und in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten. — Die Reichsfrauenführerin forderte in einem Aufruf vom 27. Dezember 1941 die Mitglieder der Frauenschaft, darüber hinaus aber alle deutschen Frauen auf, ihre Mitarbeit in den Nähstuben zur Verfügung zu stellen. Auch dieser Aufruf ist über Erwarten in breitesten Kreisen befolgt worden.

Im Rahmen einer großen wirtschaftspolitischen Tagung, die von der Südosteuropa-Gesellschaft in Wien und der Deutschen

Gesellschaft für Wirtschaft in Böhmen und Mähren am 17. und 18. Dezember veranstaltet wurde, hatte der stellv. Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer Heydrich, in Gemeinschaft mit dem Präsidenten der Südosteuropa-Gesellschaft, Reichsleiter Baldur von Schirach, die Tagungsteilnehmer zu einer Kundgebung auf die Prager Burg geladen. Hier nahmen SS-Obergruppenführer Heydrich, Reichsleiter von Schirach und Reichswirtschaftsminister Funk Stellung zu den Aufgaben der Großdeutschen Wirtschaft bei der Neuordnung des europäischen Raumes. Nach einem Hinweis auf die nunmehr klare weltpolitische Situation, die Scheidung der Fronten, befaßte sich der stellvertretende Reichsprotektor mit der politischen und wirtschaftlichen Lage im *Protektorat*. Die Auswirkungen der Lösung vom 16. März 1939 im Protektorat und die kluge, loyale Einstellung des Staatspräsidenten im Sinne der Wenzeltradition kämen auf der Ebene der Wirtschaft in besonders prägnanter und plastischer Weise zum Ausdruck. Hier schienen die alten Wunden am raschesten zu heilen und der Übergang vollziehe sich in einer natürlichen Gesetzmäßigkeit und Folgerichtigkeit. Der stellvertr. Reichsprotektor betonte, daß der größte Teil der arbeitenden Bevölkerung, insbesondere die Arbeiterschaft, das Handwerk und die gewerbliche Wirtschaft real denkend den Weg des Reiches verstünden. Damit sei die Konzentration der Kräfte gerade auf dem wirtschaftlichen Sektor im Sinne der europäischen Zukunft besonders gefördert worden. Auch die Zusammenführung bedeutsamster Wirtschaftszweige mit der des Reiches sei im Wege der freien Vereinbarungen vollzogen worden. Reichswirtschaftsminister Funk deutete in längeren Ausführungen die Wandlung der wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Kontinents, deren Auswirkung wir heute erst zu erkennen beginnen (siehe Seite 157).

Zur gleichen Zeit, am 18. Dezember, fand in Krakau die letzte diesjährige Sitzung der Regierung des Generalgouvernements statt. Hier erteilte der Generalgouverneur Dr. *Frank* dem Gouverneur des Distrikts Galizien, Dr. *Lasch*, den Auftrag, im nächsten Jahre zum ersten Male eine *Lemberger Messe*, die künftig zwischen der Königsberger und Wiener Messe liegen soll, vorzubereiten. Dr. Frank legte des weiteren den Modus der künftigen Zusammenarbeit mit den neugebildeten Ostkommissariaten dar, und unterstrich die Bedeutung der nunmehr gesicherten deutschen Verwaltung in diesem Ostraume. Wenn es im Generalgouvernement gelungen sei, aus einem Katastrophengebiet ein Land mit normalen, allerdings dem Kriege entsprechenden Verhältnissen zu machen, dann sei dies bezeichnend für die großartige Einsatzbereitschaft und den opfervollen Dienst der hier eingesetzten Deutschen. — Reichsverkehrminister Dr. Dorpmüller besichtigte um die Mitte des

Monats das Generalgouvernement, um sich an verschiedenen Stellen über den Stand der von der Ostbahn dauernd vorangetriebenen Arbeiten und der Verbesserung der Verkehrsbedingungen des Gouvernements zu unterrichten.

Auch im Westen beginnen sich in den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten die Fronten zu klären. Als ein Symptom dafür kann man die Tatsache gelten lassen, daß es, wie Reichskommissar Dr. Seyß-Inquart auf der Zehnjahrestagung der Nationalsozialistischen Bewegung in den Niederlanden in Utrecht verkündete, nach Auflösung aller alten Parteien in den Niederlanden nur noch einen politischen Willen, den der NSB, der Mussert-Bewegung, geben wird. Der Leiter der NSB, A. A. Mussert, nahm in der gleichen Kundgebung auf seine Begegnung mit dem Führer Bezug, der erklärt habe, daß das Wohl und der Fortbestand der Niederlande einzig in der Schicksalsverbundenheit aller germanischer Völker gewährleistet werden könne. Am 23. Dezember sprach Mussert auf einer öffentlichen Versammlung in Groningen. Nach einer Darstellung des schicksalentscheidenden Kampfes, in dem sich Europa zur Zeit befindet, forderte er die Niederländer auf, selbst dafür Sorge zu tragen, daß ihr Land im neuen Europa den ihm gebührenden Platz einnehme. Dies könne nur gelingen, wenn die Niederlande gemeinsam mit Deutschland zusammenstünden.

Am 23. Dezember erschien im Verordnungsblatt des Generalsekretärs des Ministeriums für Justiz in Den Haag ein Erlaß, der eine weitere Gleichstellung von Deutschen und Niederländern vor den Zivilgerichten der beiden Länder verfügt. Mehr als viele Worte bezeugt eine solche praktische Maßnahme, daß allenthalben die Überwindung des alten zersplitterten Europa auf dem Wege ist.

Am 16. Dezember führte Reichsminister Dr. Frick den Gauleiter Dr. Rainer in sein neues Amt als Reichsstatthalter des Reichsgaues Kärnten ein. Die wesentlichste Aufgabe in diesem Gebiet werde für den Reichsstatthalter darin bestehen, die neuen Gebiete Südkärntens und Oberkrains restlos einzugliedern und zu wertvollen Teilen dieses Gaues zu machen. Die Rechtsangleichung der befreiten Gebiete werde besonders sorgfältiger Prüfung bedürfen. Die formelle Eingliederung werde in Kürze durchgeführt werden können. Alle verwaltungsmäßigen Aufgaben stünden aber zurück hinter der letzten Endes entscheidenden Frage der völkischen Eingliederung des Landes südlich der Karawanken. Ohne die Schaffung eines Walles von deutschen Menschen in diesem Lande und ohne die politische Aktivierung des letzten Deutschen werde jedes noch so schöne Verwaltungsgebäude mehr oder minder bald zusammenbrechen. — Am Tage darauf führte der Reichsinnenminister den Gauleiter Dr. Gustav Adolf Scheel als Reichsstatthalter

des Reichsgaues Salzburg in sein neues Amt ein. Der Minister umriß dabei die Grundgedanken des Verwaltungsaufbaus der Ostmarkgaue. Der Anschluß der Ostmark habe die Gelegenheit geboten, durch Schaffung der Reichsgaue beispielgebend für die künftige Gestaltung im Altreich in ein verwaltungspolitisches Neuland vorzustoßen. Dabei habe sich aus der nationalsozialistischen Auffassung von der Reichseinheit und vom Führerprinzip die grundlegende Regelung ergeben: Größtmögliche Konzentration der gesamten öffentlichen Verwaltung in der Mittelstufe im Interesse größtmöglicher Schlagkraft und Beweglichkeit der Verwaltung. Die Reichsstatthalter als Behörden der Mittelstufe auf Grund des Ostmarkgesetzes seien berufen, im Rahmen der ihnen zugehenden allgemeinen Weisungen der Zentralbehörden weitgehend aus eigenem Entschluß zu handeln. Sie hätten nach den allgemeinen Weisungen selbstschöpferisch tätig zu werden und damit wahre Verwaltungskunst zu üben. Aus der tatsächlichen und natürlichen Gegebenheit der Landschaft heraus halte man die Gauselbstverwaltung für das hervorragendste Mittel zur Durchführung eigener landschaftsgebundener Gemeinschaftsaufgaben.

Wie alljährlich, so fand auch in diesem Jahre anfangs Dezember in München eine Dienstbesprechung der Gebietsführer und Gebietsmädelführerinnen der HJ statt. Reichsschatzmeister Schwarz sprach bei dieser Tagung über die Prinzipien, die ihn bei dem Aufbau der Verwaltung der Partei geleitet hätten. Über die Zusammenarbeit von HJ und Gemeinden sprach Reichsleiter Fiehler. Er wies darauf hin, daß die Gemeinden im Interesse nationalsozialistischer Jugendführung viele Opfer auf sich genommen hätten. Er erklärte, daß in der Frage der Heimbeschaffung die Gemeinden willens seien, alles in ihren Kräften stehende zu tun. Die Jugend solle darin ein Bekenntnis des nationalsozialistischen Staates zu ihrer Arbeit sehen. — Auch Reichserziehungsminister Rust, wie auch Reichsinnenminister Dr. Frick sprachen vor den HJ-Führern. Der Reichserziehungsminister gab einen Überblick über die Nachwuchsfrage auf dem Gebiet des Erziehungs- und Bildungswesens. Der Reichsinnenminister nahm Bezug auf seinen Erlaß zur Schaffung von Jugendwohnheimen, der einem dringenden Bedürfnis entspreche. Der Zweckbestimmung dieser Räume gemäß sei zu erwarten, daß die Wirtschaft sich an der Finanzierung angemessen beteilige. In der Abschlußbesprechung sprachen Reichsjugendführer Axmann und Reichsleiter von Schirach. Baldur von Schirach widmete der Frage des Lehrernachwuchses eine längere Darstellung. Zwischen Jugendführer und Lehrer herrsche heute im allgemeinen ein erfreuliches Vertrauensverhältnis. Die HJ habe die Auslese für den Lehrernachwuchs übernommen und mit ihrem Jugendführerkorps dem

Berufsstand der Erzieher junge und zur Erziehung berufene Menschen zugeführt. Reichsjugendführer Axmann, der nach seiner schweren Verwundung seinen Dienst wieder aufgenommen hat, befaßte sich mit der Entwicklung der Jugendarbeit im Kriege und mit den Ostaufgaben, die insbesondere der deutschen Jugend gestellt sind.

Im Anfang des Monats weilte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mehrere Tage in der Westmark, wo er Arbeitsstätten in größeren Betrieben, in Hütten und im Bergbau besichtigte. Am 9. Dezember fand in Metz eine große öffentliche Kundgebung statt, die zu einem Bekenntnis der Tausende zum deutschen Volkstum wurde. Vor seinen Hörern, die zum größten Teil nicht Zeuge des gewaltigen sozialistischen Aufbauwerks vor diesem Kriege waren, schilderte Dr. Ley das nationalsozialistische Ideal der Arbeits- und Volksgemeinschaft, aus der allein heraus die großen Leistungen in Krieg und Frieden seit 1933 zu verstehen sind.

Am 15. Dezember hatte Reichsleiter Dr. Ley im großen Saal des Gürzenich in Köln mehrere hundert Kinder gefallener politischer Leiter mit ihren Angehörigen versammelt, um ihnen in einer würdigen Feierstunde das Gedenken des Führers und der Nation auszudrücken. Zu gleicher Zeit fanden auch in mehreren anderen Gauhauptstädten des Reiches gleiche Veranstaltungen statt, bei denen den Kindern nützliche Gaben überreicht wurden. Dr. Ley kennzeichnete den Sinn dieser Feierstunde, indem er erklärte, in diesem Augenblick trete die ganze Nation als Vater vor sie. Die Kinder der Gefallenen seien Glieder der Gemeinschaft. Sie zeige ihnen, daß ihnen angesichts der deutschen Opfer die Liebe der Gemeinschaft ganz besonders gehöre.

Das Weihnachtsfest des deutschen Volkes wurde in diesem Jahre als wirkliches Kriegsweihnachten, d. h. in Gedanken an die Soldaten vor dem Feinde gefeiert. Lange vor dem Fest war die Frist gesetzt für die Absendung der letzten Weihnachtsfeldpostpäckchen. So war zu erwarten, daß jeder einzelne Soldat zur richtigen Zeit die Grüße und Gaben seiner Lieben erhalten würde. Ungeheures hat in diesen Wochen und Tagen die Reichspost und die Reichsbahn geleistet. — Es war nur selbstverständlich, daß an die Zivilbevölkerung verschiedene Aufforderungen gerichtet wurden, Post und Eisenbahn zu entlasten. Für den zivilen Reiseverkehr wurden in der Weihnachtszeit scharfe Einschränkungen verfügt. Gegen die Übersendung von Weihnachts- und Neujahrsgratulationen nahm der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Stellung. Glückwunschtelegramme, auch Brieftelegramme für Neujahrs- und Weihnachtsglückwünsche wurden gesperrt. — Der Reichspropagandaminister hatte auch um die Mitte des Monats die Bevölkerung aufgefordert, mit Zurückhaltung an

den Einkauf von Weihnachtsgeschenken heranzugehen. Wichtiger als Geschenkartikel für Erwachsene und Kinder sei die Kriegsproduktion. Die Transportmittel würden in erster Linie für die Versorgung unserer Truppen im Osten und für den Transport von Kohle und Kartoffeln benötigt. Allein die Feldpost befördere täglich 15 Millionen Postsendungen.

Mit großer Genugtuung nahm die deutsche Öffentlichkeit eine Meldung des Deutschen Roten Kreuzes entgegen. Sie berichtete, daß das Deutsche Rote Kreuz allen deutschen Wehrmachtangehörigen, die in Kriegsgefangenschaft geraten sind, einen Weihnachtsgruß und ein Weihnachtspaket zugesandt habe. Tausende von liebevoll und sorgfältig gepackten Weihnachtssendungen sind seit Oktober an die deutschen Vertrauensleute der Lager deutscher Kriegsgefangener in England, Kanada, Ägypten und Australien unterwegs. Die Zustellung der Pakete erfolgte durch die Delegierten des Internationalen Komités vom Roten Kreuz in Genf in den Feindländern. Die Zahl der Pakete war so reichlich bemessen, daß wohl jeder deutsche Kriegsgefangene diese persönliche Gabe des Deutschen Roten Kreuzes erhalten hat.

Reichsjugendführer Axmann wandte sich zum Weihnachtsfest in einer Veröffentlichung an alle Eltern und Soldaten und brachte unter anderem folgendes zum Ausdruck: An diesem Tage gedenke die Jugend in tiefer Dankbarkeit der Soldaten. Wenn am Weihnachtsfeste an den Bäumen die Lichter brennen, dann wanderten die Gedanken der Jugend hinaus zu den namenlosen Kämpfern, die an allen Fronten auf einsamen Posten stehen. Die Jugend denke an die Kameraden in den Lazaretten und öffne ihr Herz dem Gedenken an die Gefallenen, die durch das Opfer ihres eigenen Lebens unsterblich geworden sind. Mit Liebe umfange sie ihre hinterbliebenen Frauen, Bräute, Mütter, Väter und Geschwister. Der Reichsjugendführer wies auf die Arbeit und den Einsatz der Jugend im vergangenen Jahre hin und betonte insbesondere, daß die Hitlerjugend glücklich sei über das Vertrauen, mit dem die Eltern die Arbeit der HJ trotz der kleinen Schwächen des Alltags ausgezeichnet hätten. Zu Weihnachten danke sie ihnen, die dem deutschen Volke so tapfere Söhne gaben, mit aufrichtigem Herzen dafür. Ihr selbstloses Dasein für die Jugend wolle die HJ lohnen mit Bescheidenheit, Gehorsam und Fleiß. Die Jugend verspreche den Eltern in die Hand, daß sie ihnen viel Freude machen wolle.

Am Nachmittag des 24. Dezember versammelten sich im Löwenbräukeller wie alljährlich viele der Alten Kämpfer, die auf ihrem Posten in der Heimat ausharren müssen, um als Gäste des Führers sich in Gedanken mit dem Manne zu vereinen, der in diesem Jahre im Hauptquartier bei seinen Soldaten lebt und für sie arbeitet. Gauleiter Adolf Wagner überbrachte den

Alten Kämpfern die herzlichsten Grüße und Wünsche des Führers. Die Weihnachtsstunde klang aus mit einem Treueschwur der Alten Kämpfer.

Von Interesse ist eine Stellungnahme der Fachgruppen Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel gegenüber den sogenannten T a u s c h g e s c h ä f t e n. Der Hauptgeschäftsführer der Wirtschaftsgruppe wies daraufhin, daß es Pflicht der Großorganisation sei, an ihre Mitgliedsbetriebe zu appellieren, daß sie jedes Ansinnen ablehnen, das darauf gerichtet ist, zusätzlich Mangelwaren durch Austausch gegen andere Waren zu erhalten. Ein wirklich begrüßenswerter Erlaß!

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat in einer neuen Verordnung vom 4. Dezember (RGBl. I, S. 759) das S t r a f r e c h t g e g e n ü b e r P o l e n u n d J u d e n in den eingegliederten Gebieten geordnet. Das neue Polenstrafrecht dient in erster Linie dem Schutze des deutschen Volkes gegenüber ordnungsstörenden Angriffen des Polentums. Es bietet die Möglichkeit, gegenüber allen Ausschreitungen von Polen und Juden schärfste Strafen anzuwenden und ist verfahrensrechtlich durch große Schnelligkeit, gepaart mit sofortiger Vollstreckbarkeit des Urteils gekennzeichnet. Jede gehässige oder hetzerische Bekundung deutschfeindlicher Gesinnung wird mit schweren Strafen bedroht.

Auf einer Kundgebung der deutschen Ärzteschaft im deutschen Hygienemuseum in D r e s d e n am 12. Dezember 1941 kennzeichnete der Reichsgesundheitsführer Dr. C o n t i den gegenwärtigen Gesundheitszustand des deutschen Volkes im Verhältnis zu dem bisherigen Kriege als so günstig, wie wir ihn uns nicht besser wünschen könnten. Die ärztliche Kunst und Leistungsfähigkeit werde auch weiterhin in der Lage sein, die Kampf- und Arbeitskraft des deutschen Volkes voll zu erhalten. Ohne die Zusammenarbeit von Staat und Partei auf dem Gebiete der Gesundheitsführung könne die Idee der Gesundheitspflicht in das deutsche Volk nicht hineingetragen werden. Im weiteren Verlauf seiner Rede forderte Dr. Conti die Ärzteschaft auf, den hier und da anzutreffenden Mißbrauch von Schlafmitteln auszumerzen. Der Arzt dürfe seine Aufgabe nicht nur als Betreuer des einzelnen, sondern als Arzt der Nation betrachten. — Zur Jahreswende erließ der Reichsgesundheitsführer einen Aufruf, an dessen Spitze der Dank für die Blutopfer steht, die von der deutschen Ärzteschaft an den Fronten des Krieges Seite an Seite mit den deutschen Soldaten für die Freiheit unseres Volkes gebracht worden sind. In dem Aufruf heißt es weiter, es sei seine Überzeugung, daß der deutsche Mensch die f r e i e W a h l d e s A r z t e s brauche und daß wahres Arzttum sich nur bei Wahrung der beruflichen Freiheit entfalten könne. Mehr Vertrauen und weniger Bürokratie! Mehr ärztliche Leistung und weniger Papierkrieg! Mehr

Selbstverantwortung und eigene ärztliche Entscheidung als Kontrolle und Überwachung! Das seien die Grundsätze, die allein letzten Endes die ärztliche Leistung für das Volk gewährleisten.

Am 18. Dezember 1941 wurde in Braunschweig an der Bernhard-Rust-Hochschule ein Staatsinstitut für landwirtschaftlichen Unterricht eröffnet. Ministerpräsident Klagges dankte dem Reichserziehungsminister für die Überweisung eines der fünf deutschen Staatsinstitute für landwirtschaftlichen Unterricht nach Braunschweig. In Zukunft werden in diesen Instituten nicht nur die landwirtschaftlichen Referendare, sondern auch die Lehrer und Lehrerinnen der Landwirtschaftlichen Fach-, Berufs- und Haushaltungsschulen ausgebildet werden. Sie werden außerdem auch als Prüf- und Forschungsstelle für alle landwirtschaftlichen Lehrmittel besondere Bedeutung haben.

Zu Beginn des Monats Dezember ehrte das kulturelle Deutschland den musikalischen Genius Wolfgang Amadeus Mozarts aus Anlaß der 150. Wiederkehr seines Todestages durch eine Mozart-Woche in Wien. Mustergültige Aufführungen von Mozarts Werken auf deutschen Bühnen und in deutschen Konzertsälen bezeugten, daß dieses Meisters Genius im deutschen Volke heute so lebendig wie je ist. Ein Mozart-Kongreß in der Akademie der Wissenschaften zu Wien, an der die Vertreter von 18 Nationen teilnahmen, unterstrich, daß Mozarts Klangwelt bei allen Völkern Eingang gefunden hat. Verschiedene Vorträge namhafter Mozartforscher vertieften das Wissen um Wesen und Werk dieses Genius. Am 5. Dezember, in der Todesstunde Mozarts, ehrten die Teilnehmer der Mozartwoche, mit ihnen aber auch das ganze deutsche Volk und die musikalische Welt das Gedächtnis Mozarts durch einen Huldigungsakt vor dem Stephansdom. Der Reichsstatthalter in Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, legte hier an den Stufen eines flammengekrönten Katafalks einen Lorbeerkranz des Führers nieder, der die Verehrung des deutschen Volkes für Wolfgang Amadeus Mozart sinnfällig zum Ausdruck bringen sollte. In einem Staatsakt am 4. Dezember 1941 würdigte Reichsminister Dr. Goebbels das Werk Mozarts, wobei er die Mission der Kunst im Leben des Volkes in den Brennpunkt seiner Ausführungen stellte.

Eines anderen großen Toten gedachte das deutsche Volk am 21. Dezember. Reichsleiter Alfred Rosenberg würdigte in einer Morgenfeier in der Staatsoper am Königsplatz zu Berlin das Gedächtnis Paul de Lagardes, dessen Todestag sich an diesem Sonntag zum 50. Male jährte. Reichsleiter Rosenberg beschäftigte sich in seinen Ausführungen eingehendst mit dem politischen Programm dieses Denkers, der von Anbeginn seines Wirkens die Einheit des Reiches verkündet hatte. Ro-



PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Zwilling (HH.)

Das Schlachtfeld in der Wüste südlich Tobruk



PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Zwilling (HH.)
General Rommel auf seinem Beobachtungsstand



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Valtingojer (Atl.)
Stellungsbau im Felsgestein der Wüste

senberg zeigte das Seherische im Werk de Lagardes, er wies auf die frühzeitige Erkenntnis dieses Politikers von der jüdischen Gefahr hin und unterstrich, wieviel lebendiges Gedankengut der Nationalsozialismus dem Denker Paul de Lagarde verdankte.

Wie alljährlich im Dezember, so trat auch in diesem Jahre am 23. Dezember 1941 der Ehrenausschuß der „Stiftung für Opfer der Arbeit" zu seiner üblichen Jahressitzung zusammen. Von 4277 Anträgen wurden 2468 Anträge mit einem Gesamtbetrage von 449 768 RM bedacht. Insgesamt wurden seit Bestehen der Stiftung rund 7,1 Million RM an die Hinterbliebenen von im Berufe tödlich Verunglückten ausgeschüttet.

Nach einer kurzen Pause eröffnete am 1. Weihnachtstage das Haus der Deutschen Kunst seine Pforten wieder, nachdem die inzwischen verkauften Werke ihren neuen Besitzern ausgehändigt worden waren. 535 neue Arbeiten kamen neu in die Ausstellung — davon sind 365 Arbeiten Werke der Malerei, 122 Graphiken, 47 Plastiken und 1 Gobelin. Da eine weitgehende Umhängung vorgenommen wurde, bietet sich die Große Deutsche Kunstausstellung in einer völlig neuen Gestalt der Öffentlichkeit dar.

Generalfeldmarschall von Böhm-Ermolli, der verdiente österreichische Heerführer im Weltkrieg, starb am 10. Dezember in Troppau. Am 14. Dezember fand auf dem Heldenplatz der Hofburg in Wien zu Ehren des verdienten Soldaten ein Staatsakt auf Befehl des Führers statt, bei dem Generalfeldmarschall Keitel die Trauerrede hielt. In Troppau wurde Generalfeldmarschall von Böhm-Ermolli zur letzten Ruhe gebettet. — Am 14. Dezember 1941 verstarb plötzlich an den Folgen eines Herzschlages Reichsminister SA.-Obergruppenführer Hanns Kerrl. Auch für diesen in langen Jahren bewährten alten Mitkämpfer ordnete der Führer ein Staatsbegräbnis an. Es fand am 16. Dezember in Gegenwart des Reichsmarschalls Hermann Göring statt, der bei dem Staatsakt im Marmorsaal der Neuen Reichskanzlei Worte des Gedenkens sprach. Der Reichsmarschall wie auch Reichsminister Rust würdigten hier die Verdienste des Verstorbenen.





Der Dezember des Jahres 1941 bedeutet nicht nur für Deutschlands Politik und Kriegführung, sondern für den Gang der Weltgeschichte im eigentlichsten Sinne des Wortes, d. h. für die gesamte Menschenwelt eine Wende, deren Wesen und Wirkung heute noch nicht überschaut werden kann. Der Krieg, der in Mitteleuropa begann, sich allmählich auf Gesamteuropa, das Mittelmeer und Afrika ausgedehnt hat und zugleich auf den Weltmeeren gegen England geführt wurde, der nach dem Ausscheiden aller europäischen Gegner der Achse mit dem Kampf gegen die Sowjetunion ideologisch und militärisch den Charakter einer europäischen Auseinandersetzung gegen die bolschewistische Barbarei und für die Einigung Europas bekommen hatte, ist nunmehr zum Weltkrieg geworden. Der Kampf um die Bildung des europäischen Lebensraumes hat sich zum Ringen um die Gliederung der ganzen Erde in große völkisch und geographisch geordnete Lebensräume entwickelt. Er wird geführt gegen das Britentum, das in seinem grundsätzlich auf die Beherrschung und Ausnutzung aller Völker und Kontinente gerichteten kapitalistischen Imperialismus jede Abgrenzung von unter der Führung anderer als nichtbritischer Völker stehenden Lebensräume verhindern will, weil es dadurch seine auf Seeherrschaft und Kapitalmacht gegründeten Weltherrschaftspläne bedroht sieht. Der gegenwärtige Weltkrieg vollzieht sich einerseits als Kampf um Europa zwischen dem Bolschewismus und allen gesunden Kräften innerhalb des Kreises der abendländischen Kultur, andererseits als Kampf zwischen den Briten und allen deren Weltherrschaft widerstrebenden und zur Abwehr bereiten und fähigen Kräften innerhalb und außerhalb Europas.

Wie allen großen geschichtlichen Ereignissen, wohnt auch der Erweiterung des europäisch-mediterran-afrikanischen Krieges zum Weltkrieg eine unbestreitbare Logik inne. Wenn England die Einigung Europas verhindern will, weil sie seine historische Gleichgewichts-, d. h. Beherrschungspolitik unmöglich machen und England im Verhältnis zu Europa zu dem reduzieren würde, was es geographisch ist, eine Insel von der Bodenfläche eines Mittelstaates, die sich irgendwie dem Kontinent ein-, d. h. unterordnen müßte, so wollen England und USA die Bildung einer unter japanischer Führung stehenden asiatisch-pazifischen Ord-

nung verhindern. Die Vereinigten Staaten, einst eine Schöpfung des englischen Kolonialimperialismus, dann mit der Monroe-Doktrin Vertreterin eines amerikanischen Kontinentalismus gegen jede, besonders auch englische interkontinentale Machtpolitik, haben sich längst in die Fußtapfen jenes Imperialismus begeben, dem sie zunächst ihre Entstehung verdankten, gegen den sie sich dann erhoben und als dessen mindestens teilweisen Erben sie jetzt auftreten. War der englische Imperialismus von jeher kapitalistisch orientiert und selbst wieder Triebkraft und Sprungbrett des Kapitalismus, so war der USA-Imperialismus immer zugleich und wesentlich Dollar-Imperialismus. Wenn Geldmacht, Macht des Goldes, Kapital als Mittel der Beherrschung und Ausbeutung nicht nur bestimmter Schichten innerhalb des eigenen Volkes, sondern auch anderer Völker, ja ganzer Kontinente, jüdisch ist, von jüdischem Geist am konsequentesten entwickelt würde, ist es nicht verwunderlich, daß der englisch-amerikanische Kampf gegen auf völkischer Grundlage und nationaler Arbeit aufgebaute politisch-wirtschaftliche Großräume wesentlich von jüdischem Einfluß bestimmt wird.

Immer wieder haben Churchill und Roosevelt vor diesem Kriege und während desselben in ihren Reden versichert, die autoritären Staaten verträten grundsätzlich eine Lebens- und Staatsführung, die sich mit der der plutokratischen Länder nicht vereinbaren lasse, die autoritären Führer erstrebten eine Welt, mit der das Weltbild Englands und der USA sich nicht verständigen könne oder wolle. Diese wesentlich zu Propagandazwecken aufgestellte und immer wieder variierte Phraseologie ist keineswegs so verlogen, wie sie erscheint. Verlogen ist an ihr nur die idealistische Aufmachung, ihr Kern ist wahr und realistisch: USA und England, selbst im Besitz von Großräumen, die überreichlich alle Güter der Erde enthalten und die sich über mehrere Kontinente ausdehnen, wollen die Bildung kontinentaler Großräume in Europa, Afrika und Asien verhindern, weil dies den von ihnen entwickelten politischen und wirtschaftlichen Herrschaftssphären und -formen zuwiderläuft. Im Bestreben, jede Beeinträchtigung ihre macht- und wirtschaftspolitischen und finanziellen Positionen zu verhindern, treten sie mit der Forderung der tatsächlichen Weltherrschaft auf. So heißt z. B. die von England und den USA während dieses Krieges vertretene Auffassung von der „Freiheit der Meere“ nichts anderes als Herrschaft auf allen Meeren und Unterwerfung des gesamten Seeverkehrs unter ihren Willen.

Niemand hat diese Politik auf den von den Meeren umgebenen Kontinenten eindeutiger und konsequenter in die Praxis umgesetzt als Roosevelt. Ob seine diplomatischen Vertreter Polen oder Frankreich, Griechenland oder Jugoslawien in den Krieg hetzten, ob er in Süd- oder Mittelamerika jede nichtenglische oder Nicht-USA-Position mit Schwarzen Listen

oder politische Agitation angriff, wenn er sich mit Moskau offen verbündete, als noch das Neutralitätsgesetz in Geltung war, und das gleiche mit Tschungking tat, wenn er die Völker des Vorderen Orients zum Einsatz gegen die Achsenmächte zu bringen suchte, kurz, wenn Roosevelt sich überall und stets einmischte und die Sicherheit der USA selbst durch die Fortsetzung des finnischen Freiheitskampfes gegen die Sowjets als bedroht erklärte, so erscheint uns das auf den ersten Blick zwar immer als geradezu unsinnig, es ist aber doch sehr logisch: Die neuen kontinentalen Lebensraumziele der Dreierpaktstaaten sollen überall und bei jeder Gelegenheit bekämpft werden, weil sie grundsätzlich als gegenpolig zum plutokratischen Weltimperialismus empfunden werden. Die Bildung von politisch und wirtschaftlich gegen die plutokratische Einwirkung immunen kontinentalen Lebensräumen bedroht das auf interkontinentale Herrschaft aufgebaute und darauf zielende politische und wirtschaftliche Machtsystem der USA und Englands von Grund aus. Es soll ja gerade die Völker, die Schöpfer und Kern dieser neuen Lebensräume sind, von englisch-amerikanischer Beherrschung freimachen.

Dies wollen London und Washington verhindern. Hierzu erscheint jedes Mittel recht, selbst das Bündnis mit dem Kommunismus, obwohl dieser der Weltherrschaft der Angelsachsen und dem plutokratischen Imperialismus die Zielsetzung der Weltrevolution entgegenstellt. Die gewaltigen Kriegsvorbereitungen der Sowjetunion erweisen ja eindeutig, daß das Wort Stalins, die Rote Armee sei die Armee der Weltrevolution, keine Phrase, sondern ein politisches Programm darstellt. Aber man dünkt sich in London und Washington höchst realpolitisch, wenn man über diese Antithese hinwegsieht und sich mit der Sowjetunion verbündet. Gegen Kommunismus im eigenen Lande glaubt man sich gefeit, von den eigenen Machtsphären hofft man ihn jedenfalls fernhalten zu können, und in Europa ist man bereit, ihm große Konzessionen zu machen, im stillen hoffend, daß er sich im Kampf gegen die Achsenmächte auf jeden Fall genügend verbluten werde.

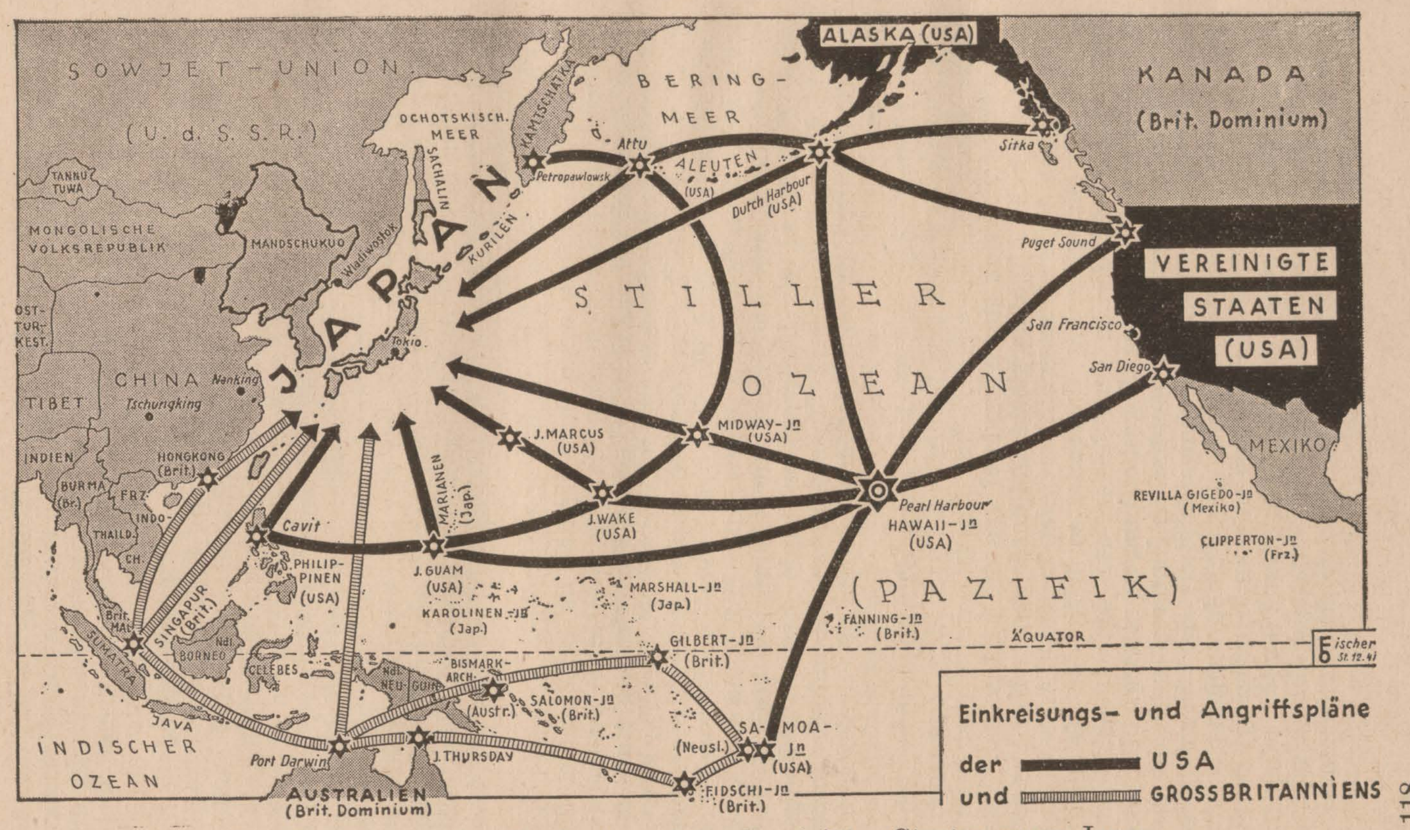
In blinder Überschätzung der eigenen wirtschaftlichen Machtmöglichkeiten haben England und USA geglaubt, in Ostasien ohne Kampf zum Ziel zu kommen — bis am 7. Dezember Japan plötzlich das lange und zähe von London und Washington um die japanische Inselstellung herumgezogene Netz mit schnellen Schlägen zerhieb. Jene wesentlich wirtschaftlich und kapitalistisch orientierte Einstellung, aus der heraus England Jahre hindurch vor dem Kriege die Möglichkeit des nationalsozialistischen Wirtschafts- und Rüstungsaufbaus in Deutschland leugnete oder nicht wahrhaben wollte, dann während des Krieges mit Hilfe der Blockade schnell zu zerbrechen hoffte, hat auch die Einstellung und Haltung gegenüber Japan bedingt:

Wieder wurde Wirtschaftsaufbau und Rüstung, die aus der Armut, aber mit neuen ideologischen Grundlagen und Methoden entwickelt wurden, in Wert und Wirkung verkannt und die Antriebs- und Schöpferkraft des nationalen Idealismus nicht verstanden.

Japans blitzartiger Übergang von geduldigem Verhandeln zur militärischen Tat war für England und USA in jeder Hinsicht eine Überraschung, die ihre Berechnungen über den Haufen warf. Man hatte den immer wieder betonten und praktisch betätigten Verhandlungswillen Tokios als Schwäche, als Angst vor der „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln", nämlich durch die militärische Aktion, angesehen und geglaubt, man habe Zeit, die eigene Rüstung in aller Ruhe aufs höchste zu steigern, um dann den Moment der Entscheidung selbst zu wählen. Dies hat sich als ein großer, und wie bereits sichtbar ist, folgenschwerer Irrtum erwiesen. Die japanische Mentalität wurde ebenso verkannt wie die tatsächlichen Machtverhältnisse im Pazifischen Ozean.

Für Deutschlands Politik und Kriegführung bedeutet der Kriegseintritt Japans, wenn auch freilich im Gegensinne, die Folgerung aus einer politischen Planung, wie sie im Dreierpakt ihren Ausdruck gefunden hatte, und die Gewinnung eines militärischen Bundesgenossen vom höchsten Wert. Der Dreierpakt war Ausdruck gleichgerichteter politischer Überzeugungen und nach Sinn und Wortlaut friedenswillig. Er war eines der von der deutschen Politik angewandten Mittel, um den Krieg zu verhindern oder in seiner Ausdehnung zu beschränken. Diese Zielsetzung des Dreierpaktes wurde durch den Kriegswillen Roosevelts vereitelt. Roosevelts schrankenloser Imperialismus stellte sich dem Friedensprogramm des Dreierpaktes entgegen.

Der Einkreisungs- und Blockadekrieg, den England zunächst in Mitteleuropa gegen uns geführt und nach dem Zusammenbruch seiner Bundesgenossen auf Gesamteuropa ausgedehnt hat, wendet sich nun gegen England und die USA selbst. War bisher schon die Atlantikschlacht und unser ganzer Krieg gegen die englische Versorgungsschiffahrt eine kräftige Antwort auf die Blockadekriegführung Englands, so trifft der Krieg im Pazifik beide Länder in dem Sektor, auf den sie erklärtermaßen immer wieder ihre Siegeshoffnungen setzten. „Die unbeschränkten Hilfsmittel des englischen Empires" und „die unbeschränkte industrielle Leistungsfähigkeit der Vereinigten Staaten" waren Hauptschlagworte der Feindpropaganda. Die Hilfsmittel der ganzen Welt stehen uns zur Verfügung, daher ist unser Sieg nur eine Frage der Zeit, so und ähnlich pflegten Churchill und die anderen englischen Propagandisten zu sagen, wenn die Waffenerfolge der Achsenmächte die englischen Gemüter zu sehr verdüsterten.



Der Einkreisungsring Englands und der Vereinigten Staaten gegen Japan

Der Krieg im Pazifik bedroht die Angelsachsen an dieser Grundlage ihrer Siegeshoffnung. Die Philippinen, Indochina, Thailand, die Malaiische Halbinsel und Niederländisch-Indien sind zusammengenommen ein unentbehrliches Kernstück der wirtschaftlichen Kriegführung der Angelsachsen. Aus diesen Gebieten Japan auszuschließen und sie der eigenen Nutzung vorzubehalten, war ja der ganze Sinn der politischen und wirtschaftlichen Einkreisungspolitik, die die Angelsachsen gegen Japan geführt haben. Worum es sich wirtschaftlich handelt, zeigen folgende Ziffern:

In diesen Gebieten werden hohe Prozentsätze an kolonialen Landwirtschaftsprodukten wie Tee und Zucker, 57% des Palmöls, 73% der Kopraproduktion, über 90% der Weltproduktion von Rohgummi, nämlich auf der malaiischen Halbinsel 400 000 Tonnen, in Holländisch-Indien 300 000 Tonnen, Britisch-Borneo 36 000 Tonnen, Thailand 42 000 Tonnen, Indochina 66 000 Tonnen gewonnen. In den genannten Gebieten werden 63% der Zinnproduktion der Welt gewonnen, dazu in Holländisch-Indien allein 8 Millionen Tonnen Petroleum. Kriegswichtige Erze jeder Art, an denen Japan bisher ebenso Mangel hatte wie an Petroleum und Gummi, finden sich in den jetzt schon großenteils in seiner Hand befindlichen oder nach aller Wahrscheinlichkeit bald von ihm besetzten Gebieten in großen Mengen. Eine an landwirtschaftlicher Produktion und Bodenschätzen jeder Art besonders reiche Weltgegend wird also den Angelsachsen entzogen und der Kriegführung Japans dienstbar.

Darüber hinaus bedroht aber das japanische Vordringen, das sich fächerförmig über den ganzen Umkreis des chinesischen Meeres, über die westlich bis Indien und südlich bis Australien sich ausdehnende Inselwelt erstreckt, das nur schwach besiedelte Australien und das nach Freiheit von englischer Beherrschung strebende Burma und Indien. Mit dem Fall Hongkongs und der völligen Besetzung der Philippinen, die nur noch eine Frage kurzer Zeit ist, der Wegnahme der USA-Flotten- und Flugzeugstützpunkte Guam und Wake, der Besetzung Thailands und dem Militärbündnis mit diesem Staat, mit der Besetzung Nordborneos und dem schnell vordringenden Angriff auf Singapur, alles das ermöglicht und gesichert durch die blitzartigen Schläge gegen die englische Schlachtflotte vor Singapur und die USA-Pazifikflotte in Hawai, hat sich Japan bereits zum wesentlichen Teile nicht nur jeder Bedrohung der eigenen Inseln entledigt, sondern die See- und Luftherrschaft im Raume des japanischen und chinesischen Meeres mindestens vorläufig gesichert. Es hat alle Vorteile des Operierens auf der inneren Linie, ähnlich wie die Achsenmächte im europäischen Raum bis an die Ostfront wirtschaftliche und militärische Bewegungsfreiheit auf der inneren Linie besitzen.

Überlegt man sich die Konsequenzen dieser durch wenige Wochen japanischer Kriegführung geschaffenen Lage im Pazifik, so beantwortet sich die Frage, wie die Angelsachsen voraussichtlich darauf reagieren werden, ziemlich einfach. Sie müssen ihre ganzen Machtmittel einsetzen, um Japan an der Durchführung seines klar vor Augen liegenden und durch die geographischen, wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten bedingten Kriegsplanes zu verhindern bzw. das bereits Erreichte rückgängig zu machen. Dies können sie nach Lage der Dinge nur durch Einsatz ihrer Flottenmacht versuchen. Nur wenn es den Angelsachsen gelänge, die See- und Luftherrschaft in den umkämpften Gebieten an sich zu bringen, hätten sie Aussicht auf Erfolg. Die USA-Pazifikflotte, die etwa die Hälfte der gesamten USA-Flotte ausmachte, ist aber in Hawai entweder vernichtet oder für lange Zeit außer Gefecht gesetzt worden, wenigstens was die Schlachtschiffe angeht. Das gleiche gilt für die schweren Seestreitkräfte, die England im Fernen Osten hatte. Die Angelsachsen müssen also ihre Atlantikflotten einsetzen, wenn sie gegen Japan antreten wollen. Inwieweit ihre Luftrüstung zu solchem Einsatz genügt, ist dann noch eine andere Frage.

Der Krieg im Pazifik, den die Angelsachsen durch ihre Politik gegen Japan herausgefordert haben, und für den sie die ungeteilte Verantwortung tragen, wird aller Voraussicht nach den Freiheitskampf der Achsenmächte für ein neues und geeintes Europa wesentlich beeinflussen.

Als am 7. Dezember die große Nachricht vom Kriegseintritt Japans die Welt durcheilte, war es klar, daß der Krieg im Pazifik und im Atlantik, in Europa und in Afrika eine politisch-militärische Einheit sein würde. Am 11. Dezember zog der Führer vor dem Reichstag die Schlußfolgerungen aus der Lage: Deutschland erklärte den Kriegszustand mit den USA und der Führer gab am Schluß seiner Rede einen am gleichen Tage zwischen den Dreierpaktmächten unterzeichneten Vertrag bekannt, der ein förmliches Kriegsbündnis darstellt und die Verpflichtung enthält, nur gemeinsam Frieden zu machen und auch nach dem Frieden politisch eng zusammenzuarbeiten (siehe Seite 70). Dieser Vertrag ist die durch Roosevelts Kriegspolitik erzwungene Folge und Ergänzung des Dreimächtepaktes, dessen Teilnehmer er zum Kampf auf Leben und Tod zusammenschließt.

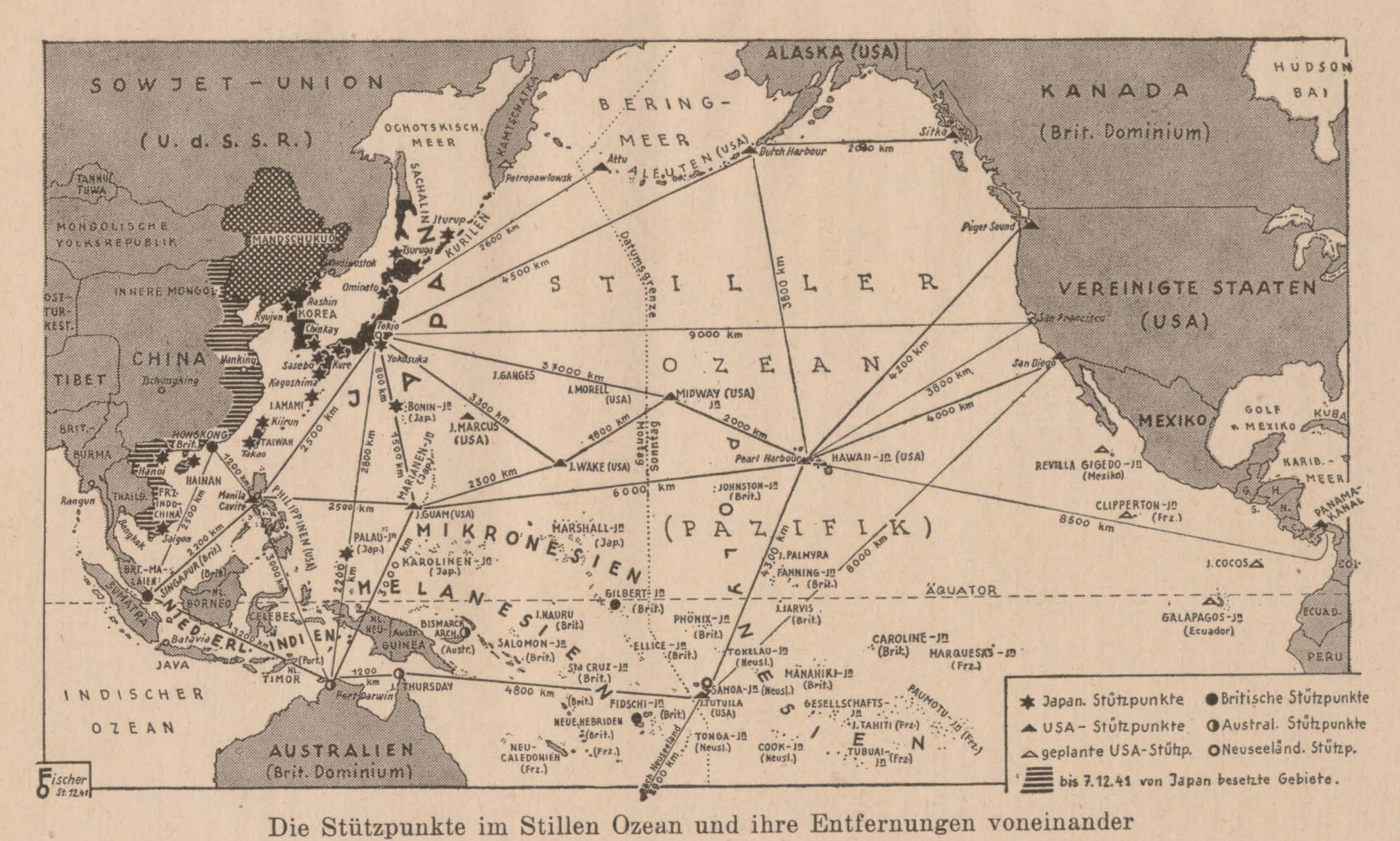
Der Ring ist geschlossen: Roosevelt und seine jüdisch-kapitalistischen Hintermänner haben den von ihnen so eifrig erstrebten Krieg. Er hat freilich einen ganz anderen Anfang und bisher auch Verlauf genommen, als man es sich in London und Washington vorgestellt hat. Für die Achsenmächte wird praktisch insofern nichts Wesentliches geändert, als die Hilfskräfte der USA schon vorher ganz zur Verfügung unserer Feinde ge-

standen haben, aber es macht einen großen Unterschied, daß die USA und England sich jetzt einem neuen und, wie sich gezeigt hat, außerordentlich gefährlichen und starken Gegner zuwenden müssen.

Deutschlands Kriegführung ist im Osten in eine neue Phase, die des Aufhörens der Offensivbewegung und des Beziehens einer Verteidigungsstellung für die Zeit des Winters, eingetreten. Am 19. Dezember hat der Führer selbst das Oberkommando über das deutsche Heer unter ehrenvoller Entlassung des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch aus seiner bisherigen Stellung übernommen. Der Aufruf des Führers an die Soldaten vom 19. Dezember zeigt Tragweite und Bedeutung dieses Führerentschlusses im Rahmen der Kriegführung und der weltpolitischen Lage auf, ebenso die Zielsetzung für das kommende Frühjahr: „Die Vorbereitungen zur sofortigen Wiederaufnahme des offensiven Kampfes im Frühjahr bis zur endgültigen Vernichtung des Gegners im Osten müssen unverzüglich getroffen werden."

An der einzigen Front, die die Siege der Achsenmächte neben der Ostfront übriggelassen haben, an der libyschen, ist die im November von den Engländern begonnene große Offensive fortgesetzt worden. Sie hat örtliche Erfolge erzielt, die aber teuer bezahlt werden mußten. Am 20. Dezember wurde mitgeteilt, daß die deutschen und italienischen Truppen dauernd gegen eine große zahlenmäßige Überlegenheit gekämpft und dabei 12 000 Gefangene, darunter fünf Generale, gemacht, über 1100 Panzerwagen zerstört oder erbeutet und 271 Flugzeuge abgeschossen hatten. Am Ende des Monats Dezember war die englische Offensive zum Stehen gekommen. Das von Churchill bei ihrem Beginn angekündigte Ziel, nämlich ganz Italienisch-Nordafrika zu erobern, wurde nicht erreicht. Der im Besitze Englands befindliche Teil der Mittelmeerküste hat sich um ein relativ kleines Stück vergrößert. Die strategische Position der Achsenmächte in Nordafrika ist nicht wesentlich verringert. In England ist in der Presse daran Kritik geübt worden, daß die Offensive in Libyen zuviele Kräfte gebunden habe, die in Hongkong, auf der malaiischen Halbinsel und in Singapur gefehlt hätten. In Australien und Neuseeland hat man die Entsendung der eigenen Divisionen nach Libyen bereits bereut. Im Gesamtrahmen der Kriegführung und Politik ist festzustellen, daß die im nordafrikanischen Raum versammelten englischen Streitkräfte trotz größter Opfer das gesetzte strategische Ziel nicht erreicht haben, und daß ihr Fehlen auf dem ostasiatischen Kriegschauplatz für die ganze Stellung Englands in diesem Raum verhängnisvolle Folgen hervorgerufen hat.

In dem politisch und wirtschaftlich von den Achsenmächten geführten europäischen Raum waren im Monat Dezember keine besonderen Ereignisse zu verzeichnen. Daß Deutschlands Bun-



Die Stützpunkte im Stillen Ozean und ihre Entfernungen voneinander

desgenossen und Freunde, an der Spitze Italien, die vom Führer am 11. Dezember verkündete Politik mitmachten, daß also auch Ungarn, die Slowakei, Kroatien, Finnland sowie Bulgarien mit den USA brachen, war nur folgerichtig. Denn alle diese Staaten kämpfen einen gemeinsamen Schicksalskampf.

Die Türkei hat im Krieg zwischen den Dreierpaktmächten und den Angelsachsen ihre Neutralität, Spanien wie schon bisher im gegenwärtigen Kriege die Position der Nichtkriegführung eingenommen, und Frankreich hat ebenfalls Neutralität erklärt. Portugal hat jedoch sehr schnell höchst unerfreuliche Wirkungen des Krieges im Pazifik erfahren. Am 17. Dezember drangen holländische und australische Truppen vom holländischen in den portugiesischen Teil der Insel Timor ein und besetzten dieses zwischen den holländischen Kolonien und Australien gelegene Stück des portugiesischen Kolonialreiches. Portugals Ministerpräsident, Salazar, hat zu diesem Ereignis in einer großen Rede im portugiesischen Parlament am 19. Dezember Stellung genommen und genaue Einzelheiten über die Vorgeschichte dieses englischen Gewaltaktes gegen das seit Jahrhunderten mit Großbritannien verbündete Portugal mitgeteilt. „Ich übergehe mit Stillschweigen“, so sagte Salazar, „die Kampagne, die vor einigen Wochen in einem gewissen Sektor der Weltpresse hinsichtlich Timor und der Besorgnisse über die portugiesische Kolonialpolitik entfacht wurde, eine Kampagne, die zwischen interessiert und lächerlich schwankt und worin Forderungen auf nicht gewährte Monopole und der Schreck vor der japanischen Infiltration, die aus 14 japanischen Untertanen besteht, eine Rolle spielten. Am 4. November stellte das Foreign Office der portugiesischen Regierung folgende drei Fragen: a) Welches ist die Haltung Portugals im Falle eines japanischen Angriffs auf Timor? b) Ist die portugiesische Regierung gewillt, unter dieser Voraussetzung die britische Hilfe anzunehmen? c) Wenn ja, würde es nicht vorteilhaft sein, einen Plan für eine gemeinsame Aktion auszuarbeiten? Es war unsere Überzeugung, fuhr Salazar fort, daß ein japanischer Angriff auf die portugiesische Besitzung Timor als unwahrscheinlich betrachtet werden mußte, nicht nur weil unsere freundschaftlichen Beziehungen zu dem japanischen Reich diesem entgegenstanden, sondern auch weil dafür keine strategischen Gründe vorhanden waren.“

Aus der englischen Anfrage entwickelten sich Verhandlungen, bei denen Portugal sich bereit erklärte, englische Waffenhilfe anzunehmen, falls Timor von Japan angegriffen würde, „aber da in der Besprechung in London ein nicht ganz klares Wort gefallen war, wurde der dortige portugiesische Botschafter unterrichtet, daß er keinen Zweifel aufkommen lassen solle, daß eine Zusammenarbeit mit ausländischen Truppen nur im Falle eines Angriffs in Frage käme und daß diese Zusam-

menarbeit keinen Präventivcharakter haben könne, wie man es vielleicht in London wünsche". Salazar teilte weiter mit, daß am 9. November und 12. Dezember australische Flugzeuge verschiedentlich Timor überflogen hätten, „eine nicht zu rechtfertigende Verletzung unseres Territoriums und eine offensichtliche Gefahr für die portugiesische Neutralität. In London wurde der notwendige Protest erhoben und die Hoffnung ausgesprochen, daß diese herausfordernden Flüge aufhörten". Ohne die Beendigung der Verhandlungen abzuwarten, ließ London dann Portugiesisch-Timor besetzen.

Die Darstellung Salazars über die Vorgeschichte der Vergewaltigung eines Teils des portugiesischen Kolonialreiches durch England, an deren Sachlichkeit nicht zu zweifeln ist, ist ein neues Schulbeispiel dafür, was England unter dem Schutz der kleinen Nationen versteht. England hat dabei ganz nach der Methode verfahren, die wir aus den Akten über die Vorgeschichte der Garantien kennen, die es in einer für die betroffenen Länder schließlich so verhängnisvollen Weise Polen, Jugoslawien und Griechenland gegeben hat. Die Schilderung Salazars gab andererseits interessante Einblicke in die diplomatischen und militärischen Kriegsvorbereitungen Englands im pazifischen Raum und die systematische Einkreisungspolitik gegenüber Japan.

Das portugiesische Parlament nahm im Anschluß an die Rede Salazars folgende Entschließung an, die an Deutlichkeit gegenüber England nichts zu wünschen übrig läßt: „Angesichts der Darlegung des Herrn Ministerpräsidenten und Außenministers über die kürzlichen Ereignisse in Timor, in deren Verlauf trotz der portugiesischen Neutralität und der vollkommenen Treue in der Erfüllung der internationalen Verpflichtungen unsere Hoheitsrechte mißachtet wurden, beschließt die Nationalversammlung, indem sie in ruhiger Weise das Gefühl und die Wünsche der Nation zum Ausdruck bringt, folgendes: a) Sie drückt der Außenpolitik der Regierung ihren bedingungslosesten Beifall aus. b) Sie erklärt die portugiesische Souveränität über sämtliche nationalen Territorien als unantastbar und unwandelbar. c) Sie drückt ihre formelle Zurückweisung gegen das in Timor auf die Jahrhunderte alte und friedliche portugiesische Souveränität begangene Attentat aus. d) Sie vertraut ganz auf die Lösung, die die Regierung bei einer für die Nation ehrenvollen und würdigen Behandlung der schwebenden Angelegenheiten in Übereinstimmung mit dem patriotischen Gefühl aller Portugiesen treffen wird."

Daß von Deutschland mit den europäischen Ländern fortlaufend neue wirtschaftliche Abreden getroffen werden, so am 4. Dezember ein Zusatzabkommen über Verkehrsfragen mit der Türkei, mit Schweden am 19. Dezember ein wichtiger Handelsvertrag, mit Rumänien eine Vereinbarung über den Ein-

satz einer größeren Anzahl von rumänischen Arbeitskräften in Deutschland, ist nur natürlich.

Das verbündete Finnland konnte am 25. Dezember den vierundzwanzigsten Jahrestag seiner staatlichen Selbständigkeit feiern. Staatspräsident Ryti hat bei dieser Gelegenheit die Wiedervereinigung der Finnland durch den Moskauer Diktatfrieden vom 12. März 1940 entrissenen Gebiete bekanntgegeben.

Englands früherer Verbündeter Frankreich bekam auch im Monat Dezember weiter die Wirkungen der „britischen Freundschaft" zu spüren. Abgesehen von der Einbeziehung Frankreichs und der ihm treugebliebenen Kolonialgebiete in die englische Blockade, die an den Ernährungsschwierigkeiten Frankreichs die Hauptschuld trägt, und der oft wiederholten Bombardierungen nordfranzösischer Küstenstädte, unterstützen England und die USA weiterhin offen den Verrätergeneral de Gaulle, und bedrohen die Vichy treugebliebenen Teile des französischen Kolonialreiches. Der Beginn des Krieges in Ostasien hat die Lage der fernöstlichen Kolonien Frankreichs weiter erschwert. Vichy hat durch Verordnung vom 20. Dezember sämtliche Besitzungen im Fernen Osten, im Indischen Ozean, im Pazifik und in Ozeanien dem Generalgouverneur von Indochina unterstellt und gewisse nicht näherbezeichnete Sicherungsmaßnahmen angeordnet. Die indochinesische Regierung hat mit Japan am 10. Dezember ein Zusatzabkommen zu dem im Juli 1941 in Tokio abgeschlossenen Vertrag über die gemeinsame Verteidigung Indochinas geschlossen. In Vichy wurde dazu erklärt, dies bedeute keineswegs, daß Frankreich die von ihm erklärte und den kriegführenden Mächten notifizierte Neutralität im Pazifik aufgeben wolle. Vorstellungen von seiten der USA über eine angebliche Verstärkung der japanischen Truppen in Indochina über die im Abkommen vom Juli 1941 vorgesehene Zahl von 50 000 Mann wurden von Vichy zurückgewiesen. Gegen die Einmischungsabsichten der USA in Fragen, die Frankreich und sein Kolonialreich angehen, wandte sich am 4. Dezember das Informationsministerium in Vichy mit einer Erklärung, in der u. a. gegen die Unterstützung de Gaulles durch Washington protestiert wurde. Der französische Botschafter in Washington hat bei der USA-Regierung in ähnlichem Sinne Vorstellungen erhoben.

Der schon öfter in Washington und London sichtbar gewordene Appetit auf Dakar und überhaupt auf Französisch-Westafrika, hat den französischen Kolonialminister Admiral Platon nach seiner Rückkehr von einer Inspektionsreise durch Westafrika am 23. Dezember zu folgender Erklärung veranlaßt: „Auf militärischem Gebiet ist alles getan worden. Es sind Mittel in einer Menge angehäuft worden, die geeignet sind, die Angriffsideen derjenigen zu entmutigen, die sich für die Kosten des von ihnen fortgesetzten Krieges in unserem Imperium be-

zahlt machen möchten. Das Material ist beträchtlich vermehrt worden und Waffen treffen in immer stärkerem Maße ein. Die Moral unserer Truppen gibt uns die Gewißheit, daß wir vor jeder Überraschung sicher sind. Alles in allem ist die Lage zufriedenstellend. Der Staatschef kann sich materiell und moralisch auf unser Imperium verlassen, daß eine der wichtigsten Karten unserer Politik und unserer Wiederaufrichtung ist.“

Die am 8. Dezember erfolgte Eröffnung der ersten Teilstrecke der Transsaharabahn, die Französisch-Nordafrika mit dem französischen Kolonialgebiet am Niger verbinden soll, ist ein weiteres Zeichen des französischen Willens, das Kolonialreich nach Möglichkeit zu erhalten und zu sichern.

Ein wenn auch nicht sehr bedeutender anderer Teil des französischen Kolonialbesitzes, die Inseln St. Pierre und Miquelon bei Neufundland, wurden am 25. Dezember von „Seestreitkräften der freien Franzosen“, d. h. des Verrätergenerals de Gaulle, besetzt. In Washington und London beeilte man sich zu erklären, daß dies ohne Wissen und gegen den Willen der englischen und USA-Regierung geschehen sei. In Vichy betonte man, England und USA müßten die Besetzung wieder rückgängig machen, da die Aufrechterhaltung des Status quo hinsichtlich der französischen Besitzungen in der Neuen Welt von Washington wiederholt versprochen worden sei. Frankreich rechne daher mit der schnellen Wiederherstellung der früheren Lage. Es ist nicht klar, ob die de Gaullisten tatsächlich ohne Wissen Washingtons und Londons gehandelt haben oder was sonst hinter der Sache steckt.

Mitte Dezember wurden von den USA-Behörden die französischen Besatzungen von den in den USA-Häfen liegenden französischen Schiffen entfernt, wozu aus Washington verlautete, diese Schiffe, unter denen sich das größte Schiff der französischen Handelsflotte, die „Normandie“, befindet, würden von der USA-Marine in Gebrauch genommen werden. Vichy hatte erneut Gelegenheit, in Washington einen Protest anzubringen.

Hinsichtlich der Lage Frankreichs in Europa hat sich bis zum Jahresende 1941 nichts geändert. Im Innern wurden die Bemühungen der Regierung um den Wiederaufbau der Zerstörungen des Krieges, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Festigung des neuen autoritären Regimes und die Bekämpfung des Kommunismus fortgesetzt. Die Arbeitslosigkeit ist, wesentlich infolge der von Deutschland der französischen Industrie gegebenen Aufträge, weiter zurückgegangen. Außenpolitisch bedeutsam war die Begegnung des französischen Staatschefs Pétain mit Reichsmarschall Göring am 1. Dezember und die Begegnung des stellvertretenden Ministerpräsidenten Admiral Darlan mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano am 10. Dezember in Turin. Die Begegnung Pétain—Göring setzte jene in Montoire begonnene Reihe von Bespre-

chungen zwischen führenden deutschen und französischen politischen Persönlichkeiten fort, die der Politik der Zusammenarbeit Grundlage und Gestalt gegeben haben. Zu der Begegnung Darlan—Ciano wurde französischerseits darauf hingewiesen, „daß es sich bei dem Treffen von Turin um die erste offizielle französisch-italienische Fühlungnahme seit dem Waffenstillstand handelt. Man stellt fest, daß sich die Aussprache zwischen den beiden Staatsmännern in einer sehr herzlichen Atmosphäre abgespielt hat. Man gibt in den genannten Kreisen zu, daß die Unterredung einen sehr allgemeinen Charakter getragen hat, und daß es noch verfrüht ist, für den Augenblick irgendwelche Schlußfolgerungen aus dem Meinungsaustausch zu ziehen."

Frankreichs Verhältnis zu Deutschland ist im Monat Dezember wiederholt durch Attentate gegen Angehörige der deutschen Besatzungsarmee gestört worden. Daß diese Attentate von Agenten des Auslandes angestiftet werden und darauf hinzielen, die normale Weiterentwicklung der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich zu stören, ist längst klar. Die deutschen Gegenmaßnahmen, die sich gegen Juden und Kommunisten richteten, sind daher auch vom französischen Volk im allgemeinen richtig verstanden worden. Von seiten der Regierung in Vichy ist mehrfach die Überzeugung ausgesprochen worden, daß die Anstifter der Attentate im Ausland zu suchen seien.

Was die aus England gekommenen Verlautbarungen zur politischen und militärischen Lage nach dem Kriegseintritt Japans angeht — England erklärte natürlich sofort den Kriegszustand mit Japan —, so waren sie zunächst recht hochmütig, wurden aber schnell bescheiden und sehr besorgt, als die ersten Schläge der japanischen Wehrmacht so erfolgreich waren. Als die beiden englischen Schlachtschiffe „Prince of Wales" und „Repulse" vor der malaiischen Küste durch die japanische Flugwaffe versenkt wurden, mußte Churchill am 11. Dezember im Unterhaus gestehen, „diese beiden mächtigen Schiffe seien wesentliche Figuren in den britischen Plänen gewesen und er könne sich keines schwereren Schlages gegen die englische Flotte entsinnen als dieses". Kurz vorher, Anfang Dezember, hatte der britische Nachrichtendienst stolz die Ankunft eines Flottenverbandes unter Führung der „Prince of Wales" in Singapur gemeldet, sowie daß dies in Washington große Befriedigung ausgelöst habe und als ein neuer Beweis für die Übereinstimmung der britischen und USA-Politik im Fernen Osten angesehen worden sei.

Die englische Presse war noch offener im Ausdruck der schweren Besorgnisse, die die japanischen Erfolge in London auslösten. Die Gefahr für unsere gemeinsame Sache ist ebenso groß wie bei Dünkirchen, schrieb „News Chronicle". Jede Nei-

gung, die neueste Vermehrung in den Reihen unserer Feinde auf die leichte Schulter zu nehmen, wird durch die furchtbaren Schläge, die England und die USA von seiten Japans erlitten haben, entschwinden, schrieben die „Times". Daß in den Stammländern des Kapitalismus auch die Börsen entsprechend reagierten, und in London und New York Mitte Dezember die größte Baisse seit Kriegsausbruch erlitten, ist nicht verwunderlich. Erregte Rufe nach mehr Streitkräften und Rüstungsmaterial wurden laut, aber, so führte der englische Publizist Frazer aus, „es ist ein Problem, wie man die Streitkräfte einsetzen müßte. Eine Hurricane-Maschine kann nicht zugleich an der Moskauer Front und in Malaya eingesetzt werden, ein Kreuzer nicht zugleich in Libyen und in Südchina, und ein gleichzeitiger Einsatz in den Kampfabschnitten der mittelöstlichen Front sowie im Gebiet von Kehda ist ebenso unmöglich".

Damit hat Frazer allerdings auf eine wesentliche Seite der Lage aufmerksam gemacht: Der neue Kriegsschauplatz und der Einsatz des japanischen Hundertmillionen-Volkes muß alle bisherigen Berechnungen der angelsächsischen Mächte über den Haufen werfen und sich auf jedem Kriegsschauplatz geltend machen. Die Frage, wie man die vorhandenen Streitkräfte und Kampfmittel auf die verschiedenen Kriegsschauplätze verteilen, wie man zu einem gemeinsamen Kriegsplan kommen könne, stand denn auch schon wenige Tage nach den ersten Schlägen der japanischen Wehrmacht in London und Washington an erster Stelle. Ein oberster Kriegsrat, eine Koordinierung, ein gemeinsamer Oberbefehl wurde gefordert. Die Bedeutung von Singapur für den Schutz Indiens und für die Versorgung Tschungkings mit Kriegsmaterial, für die Lebenslinien des englischen Empires und für die ganze Stellung der Angelsachsen im ostasiatischen Raum wurde dabei immer wieder unterstrichen.

Am 22. Dezember wurde in London bekanntgegeben, daß Churchill in den USA angekommen sei, „um mit dem Präsidenten Roosevelt alle die Kriegsanstrengungen betreffenden laufenden Fragen zu besprechen". Eines der Hauptziele von Churchills Besuch sei, „die Zerstörung des Hitlerismus auf der ganzen Welt". Die Konferenz Roosevelt-Churchill werde die erste einer Reihe anderer Besprechungen sein, an denen offiziell Rußland, China, die Niederlande und die englischen Dominien teilnehmen würden.

Am 26. Dezember hielt Churchill im USA-Senat eine Rede, die alle Charakteristiken solcher Reden des englischen Ministerpräsidenten enthielt. Einerseits pflegt Churchill mit einer gewissen Offenheit die Schwierigkeiten der Lage Englands, wenn auch unter Umbiegung wesentlicher Faktoren, zuzugeben, um dann möglichst viele Argumente anzuführen, die angeblich zur Hoffnung auf den Endsieg berechtigen. Churchill meinte,



37. Oberst Frhr. v. Lützow



38. Hauptmann Gollob



39. Oberleutnant Graf Kageneck



40. Kapitän z. S. Krüder †

Phot.: Scherl (3), Presse-Hoffmann (1)

Die Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz



41. ϟϟ-Obergruppenführer Dietrich



42. Oberst Eberbach



43. Oberst Scheidies



44. Oberleutnant Buchterkirch

Phot.: Presse-Hoffmann (4)

im Jahre 1942 könnten England und die Vereinigten Staaten noch nichts Großes unternehmen, dies würde erst von 1943 an möglich sein. Churchill verschiebt die Siegeshoffnungen also von einem Jahr in das andere, denn in früheren Reden hat er mehrfach vom Jahre 1942 als von dem Jahr gesprochen, in dem England erst seine volle Kraft werde entfalten können. Auch ein von ihm immer wieder angewandter Propagandatrick, zu behaupten, vor so und so viel Monaten hätte England gar nicht zu hoffen gewagt, sich in so günstiger Lage zu befinden wie gerade jetzt, wurde auch diesmal von Churchill nicht verschmäht. Am Schluß von Churchills Rede kam dann in verhüllter Form das wirkliche Kriegsziel zum Vorschein, das der Auslöschung von Deutschland, Italien und Japan als Faktoren der Weltpolitik und deren völlige und dauernde Unterwerfung unter den Willen der Angelsachsen, d. h. also, ohne Umschweife ausgedrückt, die ungeschmälerte Weltherrschaft der Angelsachsen, natürlich als edles Menschheitsziel formuliert.

Einen Gipfelpunkt der Heuchelei von gerade gotteslästerlichem Charakter stellten angesichts solcher Pläne, für deren Verwirklichung man ja doch in erster Linie auf die Hilfe des Bolschewismus zählt, dem man Europa offenbar preiszugeben bereit ist, die Reden Roosevelts und Churchills dar, die sie am 25. Dezember „beim Anzünden des nationalen Weihnachtsbaumes durch den Präsidenten“, die unter Zustrom einer großen Menschenmenge in der südlichen Säulenhalle des Weißen Hauses erfolgte, gehalten haben. Die imperialistischen, von jüdischem Kapitalismus inspirierten Weltherrschaftspläne Roosevelts und Churchills wurden als Kampf gegen das Böse „im Glauben an die menschliche Liebe und die göttliche Fürsorge“ erklärt. Die beiden Erzkriegshetzer traten ganz ungeniert in der Rolle salbungsvoller Prediger auf. Die Herren kennen eben den urteilslosen religiös gefärbten Sentimentalismus des Durchschnittsamerikaners.

Die Verlautbarungen, die über die verschiedenen Sitzungen des „Obersten Kriegsrats Englands und der USA“ erfolgten, klangen freilich realistischer und zeigten die Sorgen, mit denen man sich auseinanderzusetzen hatte. So meldete der englische Nachrichtendienst am 27. Dezember, bei der am 26. Dezember abgehaltenen zweiten Sitzung seien Fragen der militärischen und Flottenstrategie Hauptgegenstand der Besprechungen gewesen, das Problem der Lieferung und Produktion sei dabei mehr in den Hintergrund gerückt. Der Ausdruck „Fragen der Flottenstrategie“ kann nur bedeuten, daß man über den Einsatz der englischen und USA-Hochseeflotte zur Rettung von Singapur und vielleicht auch der Philippinen gesprochen hat. Über die Beschlüsse, die gefaßt wurden, hat man natürlich nichts erfahren. Über sie werden die künftigen Ereignisse Auskunft geben.

Über eines freilich kann kein Zweifel bestehen, über den Charakter von Churchills Besuch in Washington. Es war die Reise eines Bittstellers. Der erste Politiker des in schweren Nöten befindlichen englischen Empire suchte Rat und Hilfe bei dem „starken" Vetter jenseits des Atlantik. Daß die Führung von London nach Washington übergegangen ist, wurde wieder einmal offenkundig. Tatsächlich wäre England unter den gegenwärtigen Verhältnissen aus eigener Kraft nicht einmal zu einem Versuch imstande, sich Japan im Fernen Osten entgegenzustellen.

Dies hat man innerhalb des englischen Empires, besonders in dem am nächsten bedrohten Dominion, Australien, auch klar erkannt. Auf einer Konferenz der Premiers der australischen Provinzen erklärte der australische Ministerpräsident Curtin, daß die Australien bedrohende Gefahr groß sei. Bei anderer Gelegenheit sagte Curtin, Australien blicke in erster Linie auf Amerika, und die australische Politik strebe an, mit den USA einen Plan für die Strategie im Pazifik auszuarbeiten. Australien gehöre jetzt zur Front und müsse einem mächtigen, gutgeführten und unglaublich mutigen Feind ins Auge sehen. Am 27. Dezember richtete derselbe Curtin an Churchill und Roosevelt in Washington ein Telegramm, in dem es hieß, Australien sei über den Mangel an britischen Luft- und Seestreitkräften sowie über die mögliche Aussicht, daß Singapur von den Japanern erobert werde, erschüttert. Die Gefahr für Australien werde unerbittlich größer, wenn die Japaner weitere Erfolge zu erzielen vermöchten. Die Landung der Japaner auf den Philippinen würfe ein grelles Schlaglicht auf die Schwäche der Alliierten. Offenbar habe die anglo-amerikanische Luftwaffe im Pazifik keinerlei Aussicht, mit der japanischen Luftwaffe fertig zu werden.

Dasselbe England, daß nicht in der Lage ist, seine eigenen Dominions zu schützen und hierfür an die Hilfe der Vereinigten Staaten appellieren muß, hat sich unter dem Druck Moskaus veranlaßt gesehen, am 30. November an Rumänien, Ungarn und Finnland ultimativ die Forderung zu stellen, ihren im eigensten Lebensinteresse wie in dem Europas geführten Abwehrkampf gegen den Bolschewismus bis zum 5. Dezember abzubrechen, andernfalls würde sich England vom 6. Dezember Mitternacht an mit ihnen als im Kriege befindlich ansehen. Die drei genannten Staaten haben diese englische Forderung natürlich eindeutig abgelehnt und dabei die durchschlagenden Argumente für die unabänderliche Notwendigkeit ihres Existenz- und Freiheitskampfes noch einmal wiederholt.

Der Notenwechsel zwischen England und Finnland, Ungarn und Rumänien ist eine drastische Illustration zu Englands Behauptung, es kämpfe für die Freiheit der kleinen Völker und, was sehr viel ernster ist, dafür, daß England offenbar bereit

ist, Europa den Sowjets zu überlassen, weil es die bolschewistische Kriegshilfe bedingungslos nötig hat. Letzten Endes wird es damit jedoch Europa, das es wie so oft in der Geschichte verrät, einen Dienst erweisen: Es hämmert die Notwendigkeit der europäischen Einheit und das Bewußtsein der europäischen Schicksalsgemeinschaft auch in widerstrebende Köpfe.

Daß die englischen Vasallenstaaten — Dominion heißt ja Herrschaftsbereich — Kanada, die Südafrikanische Union, Australien, Neuseeland, deren Stellungnahme im Freiheitskampf europäischer Staaten gegen den Bolschewismus eine besonders dreiste raumfremde Einmischung darstellt, Finnland, Rumänien und Ungarn dann ebenfalls den Krieg erklärten, beleuchtet die englische Politik gegenüber Europa erst recht deutlich.

Diese Akte der englischen Politik fanden bezeichnende Parallelen in den „Verträgen", die England gemeinsam mit den Sowjets im Dezember dem Iran und Afghanistan und für sich allein dem Irak aufgenötigt hat. Der „Vertrag" mit dem Iran unterwirft dieses Land völlig den Erfordernissen der englisch-sowjetischen Kriegführung. Freier Durchzug für Truppen und Kriegsmaterial, jede Art Hilfe für die Durchfuhr, Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den Achsenmächten, Einführung einer Zensur, die jede nationale Regung gegen diese Vergewaltigung unmöglich machen soll, was freilich nicht verhindert, daß das iranische Unabhängigkeitsbewußtsein sich in Überfällen gegen englische Transporte äußert, sind die Hauptpunkte dieses „Vertrages". Die afghanische Regierung hat sich unter dem gemeinsamen Druck der Sowjets und Englands und unter dem Eindruck der bösen Erfahrungen des benachbarten Iran gezwungen gesehen, die Benutzung der afghanischen Transitstrecke von Quetta über Kandahar und Herat nach Kuschk, dem Endpunkt der von der Turksibbahn zur afghanischen Grenze abzweigenden Stichbahn für Waffen- und Materialtransporte zuzugestehen.

Die Regierung des Irak, wie die des Iran ja nur eine von England aufgezwungene Marionettenregierung, hat sich durch einen Anfang Dezember bekanntgewordenen Vertrag bereit erklärt, Basra und den etwas weiter südlich gelegenen Ort Fao Großbritannien als Flottenstützpunkt auf unbestimmte Zeit auszuliefern. England hat sich damit zugleich die Kontrolle über den gesamten Überseehandel des Irak gesichert.

Daß andererseits in Ägypten die Wafdpartei, die Trägerin des ägyptischen Unabhängigkeitsgedankens gegen die englische Vergewaltigung der Lebensinteressen des Landes, sich wenn auch nur demonstrativ immer wieder auflehnt, daß die Vorkämpfer für die Befreiung Indiens von englischer Beherrschung und Ausnutzung immer wieder ihre Forderungen erheben, weshalb sich der englische Vizekönig am 15. Dezember zu einem Aufruf veranlaßt sah, die „inneren Streitigkeiten" zu vergessen,

zeigt von anderer Seite, wie es in Wirklichkeit mit Churchills Propagandabehauptung, England kämpfe „im Namen der großen Mehrheit der Menschen“, steht. Auch Englands Ultimatum an Thailand vom 9. Dezember, das den Anschluß dieses Landes an Japan nicht verhindern konnte, und der am 27. Dezember bekanntgebene Abschluß eines Militärbündnisses zwischen Großbritannien und Tschungking runden das Bild der englischen Politik: In Europa, im Vorderen, Mittleren und Fernen Osten verlangt England Gefolgschaft und Waffenhilfe, will es überall den bodenständigen Nationalismus niederhalten und die Kräfte der Staaten und das Blut ihrer Völker für seine grundsätzlich allen Kontinenten feindliche überkontinentale Machtpolitik einsetzen. Das England zunächst gelegene Irland, das die Engländer aus jahrhundertelanger trauriger Erfahrung freilich am besten kennt, hat auch nach dem Kriegseintritt der USA seine bisherige Stellungnahme zum Krieg, die der Neutralität und der Bereitschaft, diese wenn nötig mit den Waffen zu verteidigen, aufrecht erhalten.

Von den Verhältnissen auf der englischen Insel selbst wurde im Monat Dezember nicht sehr viel Neues bekannt. Bemerkenswert ist, daß das englische Lebensmittelministerium Mitte Dezember einen neuen „Schnallt-den-Leibriemen-enger“-Feldzug begonnen hat, weil eine starke Verminderung der Lebensmittelzufuhr nach England zu erwarten sei. Das kriegführende Amerika könne nicht mehr soviel Lebensmittel schicken wie das neutrale. Dies paßt ganz zu Churchills Erklärung im Unterhaus vom 11. Dezember: „Auf jeden Fall müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß der Umfang der amerikanischen Lieferungen an Großbritannien und das Maß an Unterstützung, daß uns die amerikanische Flotte gewährte, zurückgehen wird.“

Anfang Dezember wurde das englische Unterhaus mit einem Gesetzentwurf befaßt, durch den die Achtzehnjährigen zum Militärdienst einberufen und überhaupt die letzten Menschenreserven Englands, besonders auch an Frauen, und bis herab zu den Jungen und Mädchen zwischen 16 und 18 Jahren zum Arbeitseinsatz einberufen werden sollen. Dies zeigt, daß die für einen Kampf gegen Europa ja viel zu geringen Menschenreserven Englands offenbar bereits bis zum letzten beansprucht sind.

Wie man die von Churchill aus Propagandagründen immer wieder verkündeten Siegeshoffnungen in Washington tatsächlich einschätzt, zeigt ein Anfang Dezember von den beiden USA-Zeitungen „Washington Times Herald“ und „Chicago Tribune“ veröffentlichtes Dokument. Es ist ein auf Veranlassung Roosevelts entworfener und vom 11. September 1941 datierter Kriegsplan. Er wurde als Antwort auf einen Brief Roosevelts an den Kriegsminister Stimson von einem gemeinsamen Ausschuß der Armee und Marine, der das Oberkom-

mando der USA darstellt, ausgearbeitet. Diesem Ausschuß gehören die Chefs der Generalstäbe der Marine, des Heeres und der Luftwaffe und andere führende Generale und Admirale an. Interessant ist, daß der Bericht von Roosevelt schon vor seiner ersten Zusammenkunft mit Churchill auf dem „Potomac" am 14. August in Auftrag gegeben wurde und somit anzunehmen ist, daß sein Inhalt schon Gegenstand der ersten Besprechungen zwischen Roosevelt und Churchill gewesen ist, mit anderen Worten, daß die sogenannte Atlantikcharte schon auf seinen Gedankengängen basiert.

Der Bericht enthält einen großen Kriegsplan für das Eingreifen der Vereinigten Staaten in den Krieg auf dem europäischen Kontinent. Er geht von der darin auch klar ausgesprochenen Überzeugung aus, daß die bisherigen Gegner Deutschlands, daß England und die Sowjetunion keineswegs in der Lage seien, Deutschland zu besiegen, daß deshalb die USA in den Krieg in Europa in größtem Umfang durch Entsendung einer Armee von mindestens fünf Millionen Mann mit allem dazugehörigen Kriegsmaterial und einer entsprechenden Luftwaffe eingreifen müßten. Die einzelnen Stadien der Vorbereitung und Durchführung dieses Unternehmens, das von Roosevelt zur Planung und Vorbereitung durch seine militärischen Fachleute befohlen worden ist, als das Neutralitätsgesetz noch die Entsendung von USA-Streitkräften nach Europa formell verbot — ein neuer Beweis, wie systematisch der Kriegshetzer Roosevelt sein eigenes Volk hinterging —, werden in dem Bericht im einzelnen dargelegt. Der Kriegsplan sieht nicht nur die Einbeziehung Gesamteuropas einschließlich der iberischen Halbinsel, sondern auch Japans in den Kreis der von den USA zu bekämpfenden Feinde vor. Im Lichte der inzwischen eingetretenen kriegerischen Ereignisse in Ostasien erweisen die in dem Bericht gegen Japan vorgesehenen kriegerischen Maßnahmen eine erstaunliche Unterschätzung des japanischen Gegners, den man hauptsächlich durch Wirtschaftsblockade und ohne wesentlichen Einsatz von USA-Streitkräften niederzuhalten hoffte.

Mag dieser USA-Kriegsplan vom 11. September 1941 auch reichlich dilettantisch anmuten, obwohl die ersten militärischen Fachmänner der USA ihn unterzeichnet haben, er erweist endgültig Roosevelts im Widerspruch zu der damaligen großen Mehrheit des amerikanischen Volkes stehenden Kriegswillen, seine Absicht, gegen Europa, wie in dem Bericht ausdrücklich gesagt wird, auch nach einem militärischen Zusammenbruch der Sowjetunion und Englands, einen totalen Krieg zu führen, der mit der von Roosevelt immer wieder lügnerisch im Munde geführten „Verteidigung der westlichen Hemisphäre" nichts zu tun hat, sondern nur dem größenwahnsinnigen Plan dienen sollte, Europa und Asien einer angelsächsischen Weltherrschaft

zu unterwerfen. Unter den vielen Dokumenten, die die Kriegsverantwortlichkeit Roosevelts erweisen, ist dieser Kriegsplan vom 11. September 1941 vielleicht das schlagendste aller Beweisstücke. Kriegsminister Stimson gab am 5. Dezember die Echtheit des Dokumentes zu.

Der Krieg hat eine andere Wendung genommen, als Roosevelts Kriegsplan voraussah. Japan hat nicht gewartet, wie sich das Roosevelt vorgestellt hat, bis die Wirtschaftsblockade die in Washington und London erhofften Wirkungen erzielt hatte, sondern hat im rechten Moment die heimtückischen Pläne seiner Gegner zerschlagen. Roosevelt, dessen Kriegsplan vom 11. September davon ausging, daß er im Pazifischen Ozean den Rücken frei haben würde, um alle Kräfte der USA zum Angriff auf Afrika und Europa zu konzentrieren, hat bereits das ganze zusammen mit England in vielen Jahren gegen Japan aufgebaute Stützpunkt-Einkreisungs- und -angriffssystem in wenigen Wochen zusammenbrechen sehen. Der Kriegsplan vom 11. September hat sich als eine dilettantische Fehlrechnung erwiesen.

Dieser Plan wirft übrigens ein bezeichnendes Licht auf die Verhandlungen, die zwischen Washington und Tokio bis zum 7. Dezember, dem Beginn der japanischen Operationen im Pazifik, geführt worden sind. Sie hatten von Roosevelts Standpunkt aus nur den Sinn, Japan hinzuhalten, damit es die Kriegspläne der USA möglichst wenig störe.

Daß Roosevelt nach dem Kriegseintritt Japans den neuen Botschafter Stalins in Washington, Litwinow-Finkelstein, mit besonderer Herzlichkeit empfing und von Freundschaftsbeteuerungen für „die Völker der Sowjetunion" überströmte, daß er seine Bemühungen, die Länder Südamerikas immer mehr dem USA-Imperialismus zu unterwerfen, fortsetzte, wird niemand wundernehmen, auch nicht, daß er Herrn Bullitt, als Kriegshetzer auf dem Botschafterposten in Paris nach Ausweis der später bekanntgewordenen diplomatischen Geheimdokumente bestens bewährt, nach dem Nahen Osten entsandte, um dort ganz im Sinne der Kriegspläne Roosevelts vom 11. September 1941 die politisch-militärische Einkreisung Europas zu fördern.

Nicht vergessen sei eine für Roosevelt und seine Leute bezeichnende Episode nach dem Kriegsausbruch im Pazifik. Roosevelt ließ die deutschen und italienischen Pressevertreter in den USA verhaften, um sie für die Dauer des Krieges mundtot zu machen. Erst als die USA-Pressevertreter in den von den Achsenmächten beherrschten Gebieten Europas ebenfalls festgesetzt worden waren, erklärte sich Washington bereit, die Pressevertreter der Achsenmächte wie die Diplomaten zu behandeln, d. h. auszutauschen. Leute wie Roosevelt verstehen eben nur die Sprache der Handgreiflichkeit.

Sie ist von Japan nach jahrelangem geduldigen Verhandeln, durch das Tokio sich immer wieder bemüht hat, Washington zu einer Anerkennung der japanischen Lebensinteressen in Ostasien zu bringen, schließlich mit einer nicht nur die Angelsachsen verblüffenden Schlagkraft und Energie zur Anwendung gebracht worden. Über den Verlauf der letzten Verhandlungsperiode, die dem Entschluß Japans, die Politik schließlich mit anderen Mitteln fortzusetzen, vorausgegangen ist, sind wir durch die am 7. Dezember dem Staatssekretär Hull von den beiden japanischen Unterhändlern Nomura und Kurusu übergebene abschließende Stellungnahme Japans, die veröffentlicht worden ist, unterrichtet. In ihr sind die Forderungen Japans, die von den offiziellen Sprechern Tokios und von der japanischen Presse ja seit Jahren immer wieder formuliert worden sind, noch einmal zusammengefaßt. Sie lauten darauf hinaus, daß Japan den seit der Begründung Mandschukuos geschaffenen Status quo in Ostasien anerkannt, die Unterstützung Tschiangkaischeks durch Washington aufgegeben und den Wirtschaftskrieg der Angelsachsen und Niederländisch-Indiens gegen Japan eingestellt sehen wollte. Auf diese Forderung hat die USA-Regierung zuletzt am 26. November 1941 ausführlich und völlig negativ geantwortet. Diese Antwort enthielt nicht nur die Forderung auf einen Verzicht Japans auf sämtliche im Sinne seines Führungsanspruchs in Ostasien unter großen Opfern gewonnenen Positionen, sondern auch den Verzicht auf den Führungsanspruch selbst und die Unterwerfung Japans unter die angelsächsischen, im Sinne der kolonialen Epoche formulierten Herrschaftsansprüche in Ostasien und im Pazifik.

Die Gegenüberstellung der japanischen und amerikanischen Zielsetzungen in Ostasien, wie sie in der japanischen Note vom 7. Dezember enthalten ist, läßt die Schlußfolgerung dieser Note, die japanische Regierung sehe sich angesichts der Haltung der USA-Regierung zu der Feststellung gezwungen, daß weitere Verhandlungen zwecklos sein würden, als vollkommen berechtigt und den Tatsachen entsprechend erscheinen. Die Forderungen Washingtons waren so, daß nur ein völlig geschlagenes Japan sie hätte annehmen können. Also blieb Japan nichts anderes übrig, als mit dem Schwert sein Recht gegen die raumfremden Herrschaftsansprüche der Angelsachsen in Ostasien durchzusetzen.

Der kaiserliche Erlaß vom 8. Dezember, in dem die Kriegserklärung an die USA und England mitgeteilt wurde, wiederholte noch einmal in prägnanter Zusammenfassung die Gründe für Japans Kriegseintritt. Außenminister Togo hat in seiner Reichstagsrede vom 16. Dezember Japans Politik noch einmal dargelegt und dabei das Bündnis mit Deutschland und Italien als ein Ereignis von allergrößter geschichtlicher Bedeutung be-

zeichnet. Die Zusammenarbeit zwischen den drei Staaten werde ganz ohne Zweifel von größtem Erfolg gekrönt sein.

Kriegserklärungen gab es nach den Ereignissen des 7. Dezember in großer Anzahl. Den Großmächten folgten die mit ihnen befreundeten oder von ihnen abhängigen Staaten. An Japan erklärten außer USA und England den Krieg: Kanada, Costarica, Australien, Nicaragua, Niederländisch-Indien, die Dominikanische Republik, Haiti, Honduras, Cuba, El Salvador, Mexiko, Panama, die Südafrikanische Union und Neuseeland. Tschungking erklärte den Krieg an Japan, Deutschland und Italien. Andererseits stellten sich Mandschukuo und die chinesiche Nationalregierung in Hankau an Japans Seite. Thailand schloß am 8. Dezember ein Übereinkommen mit Japan über den Durchmarsch japanischer Truppen durch das thailändische Staatsgebiet. Am 21. September wurde zwischen Japan und Thailand ein Vertrag über ein zehnjähriges militärisches, politisches und wirtschaftliches Bündnis abgeschlossen. Wie der thailändische Ministerpräsident Vertretern der japanischen Presse in Bangkok hierzu erklärte, wurden zugleich mit dem Abschluß des Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Thailand und Japan automatisch die Beziehungen Thailands zu England und den Vereinigten Staaten abgebrochen. Eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Japan sei ebenfalls beabsichtigt.

Die Sowjetunion hat zum Krieg in Ostasien und im Pazifik eine abwartende Haltung eingenommen. Litwinow hat am 12. Dezember offen erklärt, die Sowjetunion fürchte einen Zweifrontenkrieg, der den sowjetischen Widerstand gegen Deutschland schwächen würde. Die USA-Regierung sei mit dieser Haltung Moskaus einverstanden. USA und England müssen den Krieg in Ostasien also allein ausfechten.

Sie haben sich dieser Aufgabe bisher als durchaus nicht gewachsen gezeigt. Auf die schlagartige Vernichtung eines großen Teiles der USA-Pazifikflotte folgten die Versenkung der zwei englischen Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Repulse“, die Wegnahme der amerikanischen Flottenstützpunkte Guam und Wake. Die englische Niederlassung in Tientsin wurde ebenso wie die internationale Niederlassung in Schanghai am 8. Dezember von japanischen Truppen besetzt. Am 26. Dezember fiel Hongkong, das zusammen mit den Philippinen Japans Vordringen nach Süden sperren sollte. Landungen starker japanischer Kräfte auf den Philippinen führten schnell zur Besetzung aller entscheidender Punkte dieses großen, an Natur und Bodenschätzen reichen Archipels. Die malaiische Halbinsel war Gegenstand wahrhaft erstaunlicher Landungs- und militärischer Operationen, die die japanischen Truppen in kurzer Zeit Hunderte von Kilometern weit in Richtung auf Singapur vorstoßen ließen. Japans Marine und Luftwaffe be-

herrscht die ausgedehnten Land- und Seegebiete, in denen sich alle diese Operationen vollzogen, vollkommen. Kriegsvorbereitung und -führung Japans zeigte sich der der USA und Englands in wahrhaft erstaunlichem Maße überlegen.

Die von Japan in so kurzer Zeit besetzten Ländergebiete enthalten an Nahrungsmitteln und kriegswirtschaftlichen Rohstoffen alles, was Japan selbst für eine vieljährige Dauer des Krieges benötigen könnte. Dr. S.



Die Verwaltung

Unter den Verwaltungsmaßnahmen im letzten Monat des schicksalhaften Jahres 1941 sind einige Verordnungen an die Spitze zu stellen, die mehrere von Deutschland im Laufe dieses Krieges besetzte Gebiete betreffen. Die Eingliederung des Distrikts Galizien in das Generalgouvernement beseitigte die bisherige Teilung der Stadt Przemysl, so daß nunmehr die Stadt Deutsch-Przemysl mit dem zu Galizien gehörenden Teil der Stadt zu einer Stadtgemeinde vereinigt werden konnte, die den Namen Przemysl führt und dem Distrikt Krakau zugeteilt wurde.

Im Reichsinnenministerium wurde durch Verordnung vom 12. Dezember 1941 (RGBl. I, S. 765) in Ergänzung des Führererlasses über Ausübung der Regierungsbefugnisse in Norwegen vom 24. April 1940 eine Zentralstelle für Norwegen errichtet und mit ihrer Leitung Staatssekretär Dr. Stuckart beauftragt. Die Zentralstelle für Norwegen hat für eine einheitliche, auf die Bedürfnisse Norwegens abzustimmende Zusammenarbeit der obersten Reichsbehörden untereinander und mit dem Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete Sorge zu tragen. Sie hat in diesem Rahmen einen Ausgleich zwischen den Belangen der obersten Reichsbehörden und denen des Reichskommissars herbeizuführen, den Reichskommissar zu beraten und auf seine Unterstützung durch die obersten Reichsbehörden hinzuwirken. Die Zentralstelle hat außerdem das dem Reichskommissar zugeteilte Personal im Einvernehmen mit den beteiligten obersten Reichsbehörden einheitlich zu betreuen.

Im Rahmen des Verwaltungsaufbaues in den besetzten Ostgebieten wurden die Reichskommissariate Ostland und Ukraine in eine Reihe von Generalbezirken unterteilt, die sich wiederum in Kreisgebiete gliedern. Der Führer beauftragte bisher in den Reichskommissariaten Ostland und Ukraine folgende Generalkommissare mit der Führung von Generalbezirken: SA-Obergruppenführer Litzmann, Oberbürgermeister Dr. Drechsler, Reichshauptamtsleiter Dr. v. Renteln, Gauleiter Kube, SA-Obergruppenführer Schöne, Regierungspräsident Klemm, NSFK-Obergruppenführer Oppermann und Oberbefehlsleiter Klaus Selzner.

Die Einführung der im vergangenen Monat ernannten neuen Reichsstatthalter Dr. Rainer und Dr. Scheel am 16. Dezember in Klagenfurt und am 17. Dezember in Salzburg gab dem Reichsinnenminister, Dr. Frick, Gelegenheit, die vielfältigen kultur- und volkspolitischen, aber auch verwaltungstechnischen Aufgaben in den Reichsgauen zu kennzeichnen. Der Aufgabenbereich des Reichskommissars Dr. Rainer hat seine besondere Zielsetzung durch sein Amt als Chef der Zivilverwaltung der befreiten Gebiete Südkärntens und der Krain. Bei seiner Einführung führte Reichsinnenminister Dr. Frick u. a. aus:

„Ihre wesentlichste Aufgabe wird es sein, die neuen Gebiete Südkärntens und Oberkrains restlos einzugliedern und sie zu wertvollen gleichwertigen Teilen ihres Gaues zu machen. Die Rechtsangleichung der befreiten Gebiete an den alten Gau Kärnten wird besonders sorgfältiger Prüfung bedürfen. Der Verwaltungsaufbau ist mit der Schaffung von drei lebensfähigen Kreisen bereits zu einem gewissen Abschluß gebracht worden. Die äußere Angleichung an das Reich ist schon so weit vorangeschritten, daß die formelle Eingliederung der besetzten Gebiete in das Reich demnächst erfolgen kann. Nach der Eingliederung wird es Ihre Aufgabe sein, auf den vorhandenen Grundlagen aufzubauen und das bisher Erreichte zu vertiefen und mit frischem Leben zu erfüllen. Aber alle diese Aufgaben treten zurück hinter der letzten Endes entscheidenden Frage der völkischen Eingliederung des Landes südlich der Karawanken. Diese Aufgabe muß stets die Richtschnur Ihres Handelns sein. Denn ohne die Schaffung eines Walles von deutschen Menschen in diesem Lande und ohne die politische Aktivierung dieser deutschen Menschen wird jedes noch so schöne Verwaltungsgebäude mehr oder minder bald zusammenbrechen. Die völkische Wiedereinverleibung ist erst im Werden. Trotzdem liegt etwas in diesem Lande und in dieser Bevölkerung, was sie für Volk und Reich wertvoll macht. Es ist dies nicht allein die Ähnlichkeit mit deutschen Erscheinungsformen und das Hinausragen über andere Gebiete in kultureller Hinsicht. Über die einstige Reichszugehörigkeit und die fortwirkenden Formen gemeinsamer Lebensordnungen hinaus ist das slowenisch-windische Volk in Oberkrain rassisch mit dem deutschen Volk eng verbunden. Deutsches Blut ist seit über einem Jahrtausend in erheblichem Umfang fortlaufend hier versickert. Bereits unter den Karolingern erwarben bayerische Kolonisten als erste Land in der Krain. In den folgenden Jahrhunderten sind es besonders die Bischöfe von Freising und Brixen gewesen, die mit einer deutschen Besiedlung größeren Ausmaßes begannen. Bei dem starken Vorherrschen des deutschen Elements während eines Zeitraumes von eintausend Jahren ist es nicht ver-

wunderlich, daß das Deutschtum Jahrhunderte hindurch führend war. Diese Tatsachen geben uns den klaren Rechtsanspruch auf dieses Land. Wenn der Führer dieses von deutschen Truppen wiedereroberte Gebiet demnächst in das Reich zurückgliedern wird, so beseitigt er damit nur ein Unrecht, das im Jahre 1918 diesem Lande und dem ganzen deutschen Volke zugefügt worden ist."

In seiner Salzburger Rede bei der Einführung des Reichsstatthalters Dr. Scheel ging Reichsinnenminister Dr. Frick besonders auf die Aufgaben der Gauselbstverwaltung ein. Der Minister hob hervor, daß aus der tatsächlichen und natürlichen Gegebenheit der Landschaft heraus primär die Gauselbstverwaltung das Mittel zur Durchführung eigener landschaftsgebundener Gemeinschaftsaufgaben sei. Der organische Aufbau des Reiches, dessen Ziel die Weckung aller Kräfte der deutschen Nation sei, könne nicht anders als an diese gewachsenen landschaftlichen Lebenseinheiten anknüpfen. Gerade auf diesem traditions- und kulturgesättigten Boden des Reichsgaues Salzburg wolle er auf diese Zusammenhänge besonders hinweisen, und er bitte den Reichsstatthalter, diesen Fragen der Selbstverwaltung vor allem auf dem für den Reichsgau Salzburg ausschlaggebenden Gebiet der kulturellen Förderung sein ganz besonderes Augenmerk und Interesse zuzuwenden. Je größer und menschenreicher das Reich werde, desto unabweisbarer sei die Notwendigkeit, die Zentralstelle immer mehr von denjenigen Aufgaben zu entlasten, die entweder ebenso gut oder besser und schneller lokal oder regional erfüllt werden können.

Von besonderer Wichtigkeit war auch die durch eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom 4. Dezember 1941 (RGBl. I, S. 759) auf dem Gebiete der Strafrechtspflege gegen Polen und Juden in den eingegliederten Ostgebieten eingeführte Neuordnung, die der ihnen zugewiesenen staatsrechtlichen Stellung von Schutzangehörigen des Deutschen Reiches entspricht. In erster Linie dient das neue Polenstrafrecht dem Schutze des deutschen Volkes gegenüber ordnungsstörenden Angriffen des Polentums. Gegenüber allen Ausschreitungen von Polen und Juden bietet es die Möglichkeit, schärfste Strafen anwenden zu können, und ist verfahrensrechtlich durch große Schnelligkeit, gepaart mit sofortiger Vollstreckbarkeit des Urteils, gekennzeichnet. Jede gehässige oder hetzerische Bekundung einer deutschfeindlichen Gesinnung sowie jede Herabsetzung oder Schädigung des Ansehens oder des Wohles des Deutschen Reiches werden mit schweren Strafen bedroht. Mit absoluter Todesstrafe soll bestraft werden, wer gegen einen Deutschen wegen dessen Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum eine Gewalttat begeht. An Stelle der Freiheitsstrafen des

Reichsrechts treten für Polen und Juden der Ostgebiete Straflager und verschärfte Straflager. Die Verurteilten sollen bei diesen Strafen außerhalb der Strafanstalten in Lagern untergebracht und dort mit schweren und schwersten Arbeiten beschäftigt werden. Das Verfahren ist einfacher und freier gestaltet. Polen und Juden können deutsche Richter nicht als befangen ablehnen. Sie können als Zeugen nicht beeidigt werden, jedoch ist für sie die falsche uneidliche Aussage strafbar. Die Anfechtung des Urteils ist ihnen verwehrt. Dem Staatsanwalt ist die Anfechtung zugunsten wie zuungunsten des Angeklagten vorbehalten. Das Urteil ist sofort vollstreckbar. Außer im ordentlichen Strafverfahren kann der Pole und Jude der Ostgebiete auch von polizeilichen Standgerichten abgeurteilt werden, soweit es sich um schwere Ausschreitungen gegen Deutsche oder um andere Straftaten handelt, die das deutsche Aufbauwerk ernstlich gefährden und der zuständige Reichsstatthalter es im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Justiz und dem Reichsminister des Innern für geboten erachtet.

Die Zuständigkeit des Volksgerichtshofes wurde durch eine gemeinsame Verordnung des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht und des Reichsjustizministers vom 10. Dezember 1941 (RGBl. I, S. 776) auch auf Spionage ausgedehnt, und zwar in dem Fall, wenn das Oberkommando der Wehrmacht oder der Gerichtsherr erklärt, daß die militärischen Belange die Aburteilung durch ein Wehrmachtgericht nicht erfordern.

In einer Verordnung vom 12. Dezember 1941 (RGBl. I, S. 765) bestimmte der Reichsjustizminister, daß für die Beerbung eines deutschen Staatsangehörigen, soweit das Vermögen im Reichsgebiet liegt, das Recht des Ortes maßgeblich ist, wo der Erblasser bei seinem Tode seinen Wohnsitz oder bei dessen Fehlen seinen Wohnort hatte. Bei doppeltem Wohnsitz richtet sich die Beerbung nach dem Recht des Ortes, an dem der Erblasser den Wohnsitz zuerst begründet hat. Hatte der Erblasser bei seinem Tode weder Wohnsitz noch Aufenthalt im Deutschen Reich, so ist der letzte Wohnsitz oder Aufenthalt im Reich für die Beerbung maßgebend. Wenn der maßgebende Ort im Protektorat Böhmen und Mähren liegt, richtet sich die Beerbung nach dem im Reichsgau Sudetenland maßgebenden Recht. Läßt sich das anzuwendende Recht nicht bestimmen, so ist das in der Reichshauptstadt geltende Recht für die Beerbung maßgebend. Der Erblasser kann durch Verfügung von Todes wegen bestimmen, daß sich die Beerbung nach dem Recht des Ortes im Reich richten soll, an dem er früher seinen Wohnsitz gehabt hat. Für die Beerbung eines Protektoratsangehörigen ist das im Protektorat geltende Recht maßgebend.

Der Erwerb und der Verkauf von Uniformen wurde durch eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom 4. Dezember 1941 (RGBl. I, S. 758) geregelt. Danach ist der Erwerb und die Abgabe von Uniformen und Uniformteilen, Uniformausrüstungsstücken und Rangabzeichen nur gegen Vorlage eines Ausweises der zuständigen Dienststelle gestattet, der den Inhaber zum Erwerb derartiger Gegenstände berechtigt. Als Ausweis gilt danach für den Erwerb bezugsbeschränkter Waren ein von der zuständigen Dienststelle ausgestellter Uniformbezugschein, für nichtbezugsbeschränkte Waren ein mit Lichtbild versehener Dienstausweis und bei Wehrmachtangehörigen für die Dauer des Krieges oder eines Einsatzes entweder der Truppenausweis mit Lichtbild oder das Soldbuch. Die Vorschrift gilt auch für den Erwerb und die Abgabe von gebrauchten Gegenständen. Wer diesen Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft. Dr. N.



Die Sozialpolitik

In der Übersicht des Vormonats war auf die neue Entwicklung der amtlichen deutschen Lohnpolitik hingewiesen worden, die zum ersten Male im Baugewerbe an Stelle der durch das „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit" eingeführten Mindestlöhne den sogenannten Leistungslohn anstrebt. Diese Entwicklung ist inzwischen weiter verfolgt worden. In einem Erlaß vom 5. Januar 1942 hat der Reichsarbeitsminister einen Reichstreuhänder der Arbeit zum Sondertreuhänder bestellt, mit der Aufgabe zu untersuchen, ob und in welchem Umfange der Leistungslohn auch in den Baunebengewerben nach reichseinheitlichen Gesichtspunkten unter Festlegung von Leistungsbeschreibungen und Leistungszeiten durchgeführt werden kann. Als Baunebengewerbe gelten dabei alle in den Geltungsbereich der Urlaubsmarkenregelung des Baugewerbes und der Baunebengewerbe fallenden Beschäftigungszweige (vgl. hierzu die neugefaßte Tarifordnung vom 15. Oktober 1940, RABl. 35—36 von 1940 S. IV/1534).

Gleichzeitig mit der Prüfung des Lohnsystems soll, wie sich aus einem weiteren Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 3. Januar ergibt, eine Prüfung erfolgen, ob die Arbeitsbedingungen der gewerblichen Arbeiter, die in den Betrieben der Baunebengewerbe beschäftigt werden, reichseinheitlich geregelt werden können. Auch zu diesem Zwecke wurde ein Reichstreuhänder der Arbeit zum Sondertreuhänder bestellt. Seine Prüfung soll sich zunächst auf die allgemeinen Arbeitsbedingungen beziehen. Soweit bisher in den einzelnen Reichstarifordnungen für verschiedene Baunebengewerbe auch die Löhne geregelt waren, soll sich die Prüfung auch auf deren Regelung erstrecken.

Ein Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 19. Dezember 1941 befaßt sich mit dem „Eisernen Sparen" im Verhältnis zur Sozialversicherung. Da wegen der durch das eiserne Sparen einbehaltenen Entgeltsanteile sich die Beiträge sowohl der Gefolgschaftsmitglieder als auch der Unternehmer zu den Rentenversicherungen verringern, ergeben sich auch entsprechend niedrigere Renten. Der Erlaß des Reichsarbeitsministers stellt fest, daß in diesen Fällen das Gefolgschaftsmitglied, das im gleichen Umfang in der Rentenversicherung versichert bleiben

will, insoweit sich entsprechend höher versichern, daß heißt, höhere Beiträge leisten muß, die nach den Grundsätzen für die Überversicherung dem „Arbeitnehmer" zur Last fallen. Es werden jedoch vom Standpunkt des Lohnstops keine Bedenken erhoben, wenn in solchen Fällen der Unternehmer den Teil der Beiträge übernimmt, die er bei einer Pflichtversicherung gleichen Umfangs zu übernehmen hätte. Der Reichsarbeitsminister hat in dem genannten Erlaß die Reichstreuhänder der Arbeit angewiesen, Anträgen der Betriebsführer auf Übernahme von Beiträgen zu solchen Überversicherungen in diesem Umfange zu entsprechen.

Auf eine in letzter Zeit mehr und mehr gepflogene Übung auf dem Gebiete des Arbeitseinsatzes bezieht sich ein weiterer Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 20. Dezember 1941 über „den Einsatz von ausgeliehenen Arbeitskräften". Der Erlaß nimmt zu den hierbei aufgetretenen Problemen mit folgendem Wortlaut Stellung: „Unternehmer stellen vielfach ihre Gefolgschaftsmitglieder anderen Unternehmern vorübergehend zur Arbeitsleistung zur Verfügung, ohne daß die ausgeliehenen Arbeitskräfte in ein unmittelbares Arbeitsverhältnis zum neuen Unternehmer treten. Da hierdurch die verliehenen Gefolgschaftsmitglieder aber der Anweisungsbefugnis und Dienstaufsicht des Unternehmers des Aufnahmebetriebes unterstellt und somit in die Gefolgschaft des Betriebes tatsächlich eingegliedert werden, bedarf dieser Unternehmer zu ihrer Einstellung der vorherigen Zustimmung des Arbeitsamts gemäß § 4 der Arbeitsplatzwechselverordnung vom 1. September 1939 (RABl. I, S. 1685).

Das Ausleihen von Arbeitskräften hat im allgemeinen unerwünschte sozial- und lohnpolitische Spannungen zur Folge. Ausgeliehene Arbeiter, die in dem Abgabebetrieb einen niedrigeren Lohn erhielten, als er in dem Aufnahmebetrieb üblich ist, beanspruchen vielfach den höheren Lohn im Aufnahmebetrieb, während sie andererseits in dem neuen Betrieb ihren alten Lohn dann weiter fordern und erhalten, wenn dieser höher war als der übliche Lohn des Aufnahmebetriebes. Außerdem erhöhen sich bei Beschäftigung von ausgeliehenen Arbeitskräften die Betriebskosten des Aufnahmebetriebes, weil die Abgabe der Gefolgschaftsmitglieder vielfach nur gegen einen Zuschlag an den Abgabebetrieb erfolgt. Hierdurch werden zwangsläufig die Erstellungskosten für kriegswichtige Erzeugnisse und Bauvorhaben verteuert. Die Arbeitsämter haben deshalb das Ausleihen von Arbeitskräften durch entsprechende Anwendung des § 4 der Arbeitsplatzwechselverordnung zu unterbinden, soweit es vom Standpunkt des Arbeitseinsatzes sowie der Sozial- und Lohnpolitik unerwünscht ist. In diesen Fällen haben die Arbeitsämter die zur Ausleihung vorgesehenen Arbeitskräfte bei anerkanntem Kräftebedarf für kriegs-

wichtige Fertigungen in den Aufnahmebetrieb in der Weise einzusetzen, daß sie in ein unmittelbares Arbeitsverhältnis zum neuen Unternehmer treten. Ist der Unternehmer des Abgabebetriebes zur Abgabe der Arbeitskräfte im Wege der Werkbeurlaubung nicht bereit, so haben die Arbeitsämter eine zeitlich begrenzte Dienstverpflichtung der Arbeitskräfte in den Aufnahmebetrieb vorzunehmen; ich verweise hierzu auf den Runderlaß Va 5550/41 vom 3. April 1940. Können dem Aufnahmebetrieb nach den geltenden Grundsätzen über die Kräfteverteilung keine Arbeitskräfte zugeführt werden, so sind die zur Ausleihung vorgesehenen Gefolgschaftsmitglieder in der gleichen Weise bei anderen wichtigen Bedarfsbetrieben in einem unmittelbaren Arbeitsverhältnis einzusetzen. Liegt der Betrieb, der die Kräfte auszuleihen beabsichtigt, nicht in dem Bezirk des Arbeitsamts des Aufnahmebetriebes, so hat dieses sich mit dem für den Abgabebetrieb zuständigen Arbeitsamt wegen des Einsatzes der Kräfte in Verbindung zu setzen."

Ebenfalls auf dem Gebiete des Arbeitseinsatzes verdient eine Regelung vom 2. Dezember 1941 Erwähnung, wonach die im April 1940 errichtete Reichsausgleichstelle für den Arbeitseinsatz in der Seeschiffahrt organisatorisch, fachlich und persönlich dem Landesarbeitsamt Nordmark unterstellt wurde.

Der weiteren Rechtsangleichung in den eingegliederten Ostgebieten dienen Verordnungen vom 8. und 22. Dezember 1941. Die erste Verordnung führt die Vorschriften des Abschnittes III (Kriegslöhne) der Kriegswirtschaftsverordnung nebst den dazu ergangenen Ergänzungs- und Durchführungsbestimmungen in den eingegliederten Ostgebieten ein. Die Reichstreuhänder werden gleichzeitig ermächtigt, die von den Militärbefehlshabern erlassenen Vorschriften auf diesem Gebiet für den Bereich ihrer Wirtschaftsgebiete insoweit außer Kraft zu setzen. Diese Verordnung trat Mitte Dezember in Kraft. Die zweite Verordnung führt die maßgeblichen Vorschriften der deutschen Reichsversicherung in den eingegliederten Ostgebieten ein. So gelangten zur Einführung die Reichsversicherungsordnung, das Angestelltenversicherungsgesetz und das Reichsknappschaftsgesetz nebst den Ergänzungs-, Änderungs- und Durchführungsvorschriften. Stichtag für die Einführung ist dabei für die der Provinz Oberschlesien eingegliederten Gebietsteile der 1. Januar 1940, für die übrigen Gebietsteile der 1. Januar 1942. Die einzelnen Abschnitte der Verordnung regeln die Krankenversicherung, die Unfallversicherung, die Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten, die knappschaftliche Pensionsversicherung und die Wanderversicherung. Die Verordnung trat mit dem 1. Januar 1942 in Kraft. Beide Verordnungen sind im RABl. Nr. 1 vom 5. Januar 1942, S. 16 und S. 112, veröffentlicht.

Aus dem sozialpolitischen Geschehen des Auslandes sind die mannigfachen Maßnahmen der französischen Regierung hervorzuheben, die, wie schon in früheren Fällen bemerkt wurde, gelegentlich Versuche nach neuen Formen und neuen Wegen erkennen lassen. Die Notwendigkeit, die Ernährung des Landes sicherzustellen, gab Veranlassung zu einem Gesetz vom 31. Dezember 1941, veröffentlicht im Journal Officiel vom 1. Januar 1942 über „die Dienstverpflichtung von Arbeitkräften für landwirtschaftliche Betriebe". Zugunsten aller in dem Gebiete des Mutterlandes liegenden landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Betriebe sowie landwirtschaftlichen Handwerksbetriebe und Holzsägewerke können Dienstverpflichtungen ausgesprochen werden. Der Dienstpflicht unterworfen werden alle Betriebsführer und Lohnempfänger beiderlei Geschlechts im Alter von über 14 Jahren, die den vorerwähnten Betrieben angehören, und zwar nicht nur französische Staatsangehörige, sondern auch Angehörige der nordafrikanischen Schutzstaaten sowie Staatenlose und andere Ausländer, die in Frankreich Asylrecht genießen. Ferner können alle Personen über 21 und unter 46 Jahren zugunsten der genannten Betriebe dienstverpflichtet werden, auch wenn sie keine landwirtschaftliche Tätigkeit ausüben. Die Dienstverpflichtungen sollen zunächst Arbeitslose und solche Personen erfassen, die keine berufliche Tätigkeit nachweisen können. Danach soll unter den Angehörigen der nicht landwirtschaftlichen Berufe folgende Reihenfolge Platz greifen: a) Personen, die früher land- und forstwirtschaftlichen Betrieben angehörten, b) ungelernte Hilfsarbeiter und Angestellte, c) gelernte Arbeiter und Angestellte. Innerhalb dieser Gruppen sollen wiederum zunächst die ledigen und dann die verheirateten kinderlosen Personen zur Dienstpflicht herangezogen werden. Weitere Vorschriften des Gesetzes regeln die Aufrechterhaltung der Sozialversicherungs- und Fürsorgeleistungen und die Entschädigung für die in Ausübung der Dienstverpflichtung zugezogenen Krankheiten. Die Dienstverpflichtungen werden von dem Präfekten des Departements des Wohnsitzes oder des gewöhnlichen Aufenthaltsorts des Verpflichteten nach gutachtlicher Äußerung der hierfür bestehenden Kommissionen ausgesprochen. Sie erfolgen nach den Bedingungen des Gesetzes vom 11. Juli 1938 über „die Organisation der Nation in Kriegszeiten" und nach Vorschriften, die noch festgesetzt werden.

Der zusätzlichen Landnutzung dient ein Gesetz über „Arbeiterkleingärten", veröffentlicht im Journal Officiel vom 10. November 1941. Dieses Gesetz bringt in Abänderung und Zusammenfassung aller bisherigen Vorschriften einheitliches Recht für den sozialen Gartenbau, wobei verschiedene Formen von Kleingärten unterschieden werden. Als „Arbeiterklein-

garten“ werden Grundstücke bezeichnet, die Familienvätern zur Bebauung und Nutznießung ihres Haushalts zur Verfügung gestellt werden. Daneben gibt es „gewerbliche“ oder „ländliche“ Kleingärten, die von Industrie- oder landwirtschaftlichen Betrieben ihren Gefolgschaftsmitgliedern zur Nutznießung überlassen werden. Unter „Familienkleingärten“ schließlich werden Grundstücke verstanden, welche sich die Nutznießer selbst beschaffen und die sie ausschließlich für Bedürfnisse ihres Haushalts bebauen. Das Gesetz bestimmt, daß alle gemeinnützigen Anstalten, die sich mit der Beschaffung und Verwaltung des sozialen Gartenbaues beschäftigen, einer Genehmigung durch den Landwirtschaftsminister bedürfen und daß die Besitzer dieser Grundstücke Mitglieder der vom Landwirtschaftsminister genehmigten Gesellschaften sein müssen. Die Vorschriften bringen im einzelnen einen weitgehenden Kündigungsschutz des Kleingartenbesitzers und ermächtigen die öffentliche Hand zur Beschaffung von Grundstücken für den sozialen Kleingartenbau durch Ausnutzung des innerhalb der Gemeinde gelegenen unbebauten Landes, nötigenfalls im Wege der Beschlagnahme. Die Zuteilung der Gärten muß in erster Linie an kinderreiche Familienväter und Kriegsverletzte erfolgen. Die von dem Landwirtschaftsminister genehmigten Gesellschaften für Arbeiterkleingärten erhalten für jeden zwischen dem 30. April 1941 und dem 30. April 1942 neu errichteten Kleingarten einen Zuschuß von 150 Frc., soweit diese Gärten von Personen bebaut werden, die in Gemeinden von mehr als 2000 Einwohnern wohnen.

Ein Gesetz vom 30. November 1941, veröffentlicht im Journal Officiel vom 7. Dezember 1941, über die Regelung der Pensions- und Rentenansprüche für Zivilbeamte und Zivilangestellte, die Opfer von Kriegsereignissen wurden, bringt für diese sowie für die beim Staate beschäftigten Arbeiter bei Erkrankungen oder körperlichen Schäden auf Grund von Kriegsereignissen die Möglichkeit, auf die ihnen an sich zustehende Militärrente zu verzichten und das gewöhnliche Rentenverfahren in Anspruch zu nehmen. In diesen Fällen gelten die Erkrankungen und Leiden als in Ausübung ziviler Pflichten erhalten oder zugezogen. Dasselbe Recht steht auch den Witwen oder Waisen der betreffenden Personenkreise zu.

Eine wichtige soziale Verbesserung ist, nach französischen Zeitungsmeldungen von Ende Dezember, durch eine Erhöhung des Familienunterhalts erfolgt. Die Verbesserung des Familienunterhalts wird dabei durch eine Erhöhung der Durchschnittslöhne in den einzelnen Departements erreicht. Auf Grund der Erhöhung der Durchschnittslöhne werden auch die Unterstützungssätze für teilweise Arbeitslosigkeit aufgebessert.

Ein Gebiet, das bisher in Frankreich ohne besondere Förderung geblieben war, die Gesundheitsfürsorge, ist durch zwei

Gesetze einer neuen Entwicklung zugeführt worden. Das Gesetz vom 18. November über die Errichtung einer „Landesanstalt für Gesundheitswesen“ ruft diese Landesanstalt in der Sozialversicherung unter dem Namen „Institut national d’action sanitaire des Assurances sociales“ ins Leben. Zweck der Anstalt ist nach dem Gesetz die Bekämpfung der die Arbeiterschaft bedrohenden Krankheiten und die Förderung aller Einrichtungen zur Aufrechterhaltung der Gesundheit der Arbeiterschaft und ihrer Familien. Unter der Leitung des Staatssekretärs für die Arbeit regelt die Anstalt die gesundheitsfürsorgerischen Maßnahmen der Sozialversicherungskassen und bezirklichen Verbände. An der Spitze der Anstalt steht der vom Staatssekretär für die Arbeit ernannte Generaldirektor. Die Mittel für die Landesanstalt werden aufgebracht durch einmalige Entnahmen aus dem Reservefonds der Sozialversicherungskassen, wobei die Höhe der Entnahmen nach dem Mitgliederbestand der Kassen zwischen einem halben bis zu einem ganzen Jahresbetrag der Beiträge gestaffelt ist. Ferner werden die Mittel durch außerordentliche Beiträge aus dem Fonds der allgemeinen Garantiekasse, durch laufende Einnahmen aus den Zinsen und Erträgen der der Anstalt unterstehenden Einrichtungen und durch eine Abzweigung von Sozialversicherungsbeiträgen, deren Höhe durch Verordnung festgesetzt werden wird, gewonnen. Ein Gesetz vom 30. November gibt die Grundlage für die Errichtung einer Landesgesundheitsanstalt — Institut national d’hygiene —, die als öffentliche Anstalt in Paris errichtet werden soll und dem Staatssekretär für Familie und Gesundheit untersteht. Die hauptsächlichsten Aufgaben dieser Landesgesundheitsanstalt sind die Durchführung von Untersuchungen auf dem Gebiete des öffentlichen Gesundheitswesens, die Sammlung und Bereitstellung von wissenschaftlichen Unterlagen über den Gesundheitszustand des Landes und die allgemeine Hygiene sowie die Herausgabe von Volksschriften und Unterrichtsmaterial auf gesundheitlichem Gebiet. Von den vier Abteilungen der Anstalt sind besonders zu nennen eine Abteilung für Ernährung und eine für Volkskrankheiten, als welche Krebs, Syphilis, Tuberkulose und Trunksucht aufgezählt sind.

Aus dem sozialpolitischen Geschehen in Frankreich verdienen noch Erwähnung ein Dekret vom 3. Dezember, wonach der Generalsekretär für Arbeit und Arbeitseinsatz im Staatssekretariat für Arbeit Jean Terray zum Kommissar zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ernannt wird, sowie eine Meldung von Ende Dezember, wonach am 22. Dezember der oberste Rat der Charte du Travail (über welche in der vorletzten Monatsübersicht ausführlich berichtet wurde) im Arbeitsministerium zusammentrat und über die Bildung der ersten Berufsgemeinschaften Beschlüsse faßte. Nach den Meldungen wurden vier Berufsgemeinschaften, darunter die für Leder- und Textil-

waren, gebildet. Nicht ohne Interesse ist die gleichzeitig bemerkte Tatsache, daß bei der Sitzung bereits von unlauteren Machenschaften von Unternehmerseite bei der Bildung der vorläufigen Betriebs-Sozialkomités hingewiesen werden mußte.

Für die in Nordfrankreich bei deutschen Dienststellen oder bei privaten Betrieben, die unter Leitung der deutschen Wehrmacht arbeiten, beschäftigten Belgier, hat der Militärbefehlshaber am 4. Dezember 1941 eine Verordnung erlassen, welche deren Arbeitsbedingungen regelt. Hinsichtlich der Entlohnung bestimmt die Verordnung, daß grundsätzlich die am jeweiligen Beschäftigungsort üblichen bzw. tariflichen Entgelte zu zahlen sind; ausnahmsweise dürfen die von der letzten Beschäftigungsstelle in Belgien gezahlten Entgelte mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des Militärbefehlshabers weiter gewährt werden. Arbeitskräfte, die wegen zu weiter Entfernung zwischen Wohnort und Beschäftigungsort nicht täglich nach Hause zurückkehren können, erhalten Trennungszulagen, die je nach dem Familienstande gestaffelt sind. Zu ihren Entgelten erhalten die Arbeitskräfte im Rahmen der bestehenden staatlichen belgischen Familienversicherung Familienzuschläge. Von den Entgelten sind den Arbeitskräften bestimmte Teilbeträge als Vorschuß in Frankreich auszubezahlen. Die verbleibenden Restbeträge werden nach Abzug der sozialen Lasten den Belgiern über das Landesarbeitsamt Brüssel zur Auszahlung gebracht.

Für die in deutschen Diensten stehenden belgischen Arbeitskräfte hat der Militärbefehlshaber durch eine Anordnung vom 12. Dezember 1941 die Einführung einer allgemeinen Krankenversicherung mit Wirkung vom 1. Januar 1942 bestimmt. Träger der Krankenversicherung ist die deutsche Krankenkasse für Belgien beim Militärbefehlshaber für Belgien und Nordfrankreich. Die Veranlassung zum Erlaß der Verordnung gab die Tatsache, daß Belgien, welches eines der dichtbesiedelsten und industrieintensivsten Länder der Welt ist, bisher eine staatliche Krankenversicherungspflicht nicht kannte und kaum die Hälfte der belgischen Bevölkerung gegen Krankheit versichert war. Nachdem bereits durch Anordnung des Militärbefehlshabers vom November 1940 die Mitgliedschaft bei irgendeiner Krankenkasse zur Voraussetzung für die Beschäftigung gemacht worden war, ist durch die neue Anordnung eine einheitliche Grundlage für die Krankenversicherung geschaffen worden.

In Italien hat der Ministerrat am 28. Dezember 1941 einer Erhöhung der Renten für Verwundete und Invaliden des Krieges zugestimmt. Die Erhöhungen sind verschieden hoch, je nach dem Grade der Invalidität; sie liegen zwischen 6 und 40 v. H. Gleichzeitig erfuhren die Kinderzulagen Erhöhungen. Neben diesen Erhöhungen wurden die Zuschüsse zu den Kur-

kosten wesentlich verbessert. Die neuen Bestimmungen traten am 1. Januar 1942 in Kraft. Sie finden auch Anwendung auf Verwundete und Invaliden der nationalen Revolution sowie auf Opfer des Krieges unter der Zivilbevölkerung.

In Spanien wurde durch ein Dekret des Arbeitsministeriums vom 6. Dezember 1941, veröffentlicht im Boletin Oficial vom 15. Dezember, die Einkommensgrenze für die obligatorische Altersversicherung der Arbeiter, die bisher bei 6000 Peseten für das Jahr lag, auf 9000 Peseten jährlich erhöht. Durch ein Dekret vom 28. November wurde die Höhe der Pflichtbeiträge, welche alle Betriebe an die Falangesyndikate abzuführen haben, auf monatlich 2 v. H. der Summe der ausgezahlten Löhne und Gehälter festgesetzt. Von den Beiträgen fallen ¾ dem Unternehmer und ¼ den Gefolgschaftsmitgliedern zur Last. Die Abführung der Beiträge erfolgt in gleicher Weise wie die der Beiträge für die staatliche Familienversicherung durch das „Instituto nacional de Prevision".

Das Gebiet der Sozialpolitik berührt ein Regierungsdekret vom 28. November über die Reorganisation der Falange. In grundlegender Neuregelung des bisherigen Aufbaues werden 4 Hauptabteilungen unter Leitung von Generalsekretären gebildet. In der 1. Hauptabteilung sind unter anderem die nationale Leitung der Frauenschaft und der Jugendorganisation enthalten. Die 2. Hauptabteilung, welche die Bezeichnung „Obras sociales" führt, umfaßt unter anderem das Auxilio social, die Frontkämpferorganisation und die Organisation der ehemaligen Kriegsgefangenen der nationalen Bewegung. Die durch das neue Dekret vorgesehenen Hauptabteilungsleiter werden Mitglieder des Hohen Rates der Falange.

Wichtige Maßnahmen auf dem Lohngebiet sind aus Ungarn zu berichten. Nachdem im abgelaufenen Jahre 1941 wiederholt Erhöhungen der Löhne und Gehälter zur Anpassung an die gestiegenen Lebenshaltungskosten vorgenommen worden waren, sind am 1. Dezember 1941 eine Reihe weiterer Lohn- und Gehaltserhöhungen in Kraft getreten, die begleitet waren von Erklärungen der Regierung, daß nach den 1941 durchgeführten Erhöhungen die Preise und Löhne unter allen Umständen auf ihrer bisherigen Höhe gehalten werden sollen. Durch eine Regierungsverordnung vom 19. Dezember wurden auf alle Löhne und Gehälter in Industrie, Handel und Bergbau Erhöhungen um weitere 15 v. H. einschließlich der früheren Erhöhungen auf insgesamt 30 v. H. verfügt. Die Erhöhung der Gehälter bezieht sich dabei in vollem Umfange nur auf Jahresbezüge bis zu 8000 P jährlich. Bei höheren Gehältern vermindert sich der Zuschlag stufenweise. Auch die Gehälter der Staatsbeamten und -angestellten sowie die Pensionen erfuhren rückwirkend mit dem 1. Dezember 1941 Erhöhungen. Die Gehaltsverbesserungen der Beamten bestehen in einer Erhöhung der Grund-

gehälter und wesentlichen Verbesserung der Familienzulagen. Die Erhöhung der Grundgehälter liegt zwischen 3 und 7 v. H., die der Zulagen liegt im Durchschnitt bei etwa 30 v. H. Eine besondere Verbesserung erfuhren die Zulagen für kinderreiche Beamte. Die Erhöhung des Grundgehalts für die Staatsangestellten liegt je nach der Gehaltsklasse zwischen 7 und 15 v. H. Die Wochen-, Tage- und Stundenlöhner erhielten Lohnverbesserungen von 15 v. H. Die Verbesserung der Pensionen beträgt an der Spitze 12 v. H.

Hinsichtlich der Löhne in der Landwirtschaft bestimmt ein Dekret vom 5. Dezember, daß die für das Jahr 1941 durch die Lohnfestsetzungskommissionen verfügten Mindest- bzw. Höchstlöhne auch für das Jahr 1942 maßgebend bleiben. Sofern für das Jahr 1941 Höchstlöhne nicht festgesetzt wurden, gelten die verfügten Mindestlöhne gleichzeitig als Höchstlöhne. Soweit in den zurückgegliederten Gebieten Lohnregelungen in der Landwirtschaft noch nicht erfolgt waren, sind auch für diese Mindest- bzw. Höchstlöhne festzusetzen.

In Norwegen hat der Chef des Sozialdepartements am 9. Dezember eine Verordnung über die Pensionen von Militärpersonen und eine andere über die Pensionen von Zivilpersonen erlassen. Unter die Militärverordnung fallen die Kriegsteilnehmer, die während der Kriegsoperationen in Norwegen Personenschaden erlitten. Die Jahrespension für vollinvalide Mannschaften beträgt 2000 Kr, bei teilweiser Invalidität wird die Pension entsprechend gekürzt. Neben den Grundrenten werden Kinderzuschläge und Zuschläge für Hilfe im Haushalt gewährt. Im Todesfalle ist eine Begräbnisbeihilfe vorgesehen. Witwen und Waisen erhalten ebenfalls Pensionen. Unter gewissen Bedingungen können diese auch Geschwister, Eltern und Großeltern erhalten. Die Verordnung über Kriegspensionen für Zivilpersonen umfaßt norwegische Staatsangehörige, die, ohne Kriegsteilnehmer zu sein, durch Kriegshandlungen Personenschaden erlitten haben. Auch Norweger im Ausland können unter diese Verordnung fallen. Die pensionsberechtigten Personen sind in drei Gruppen eingeteilt, von denen die 1. die für Dienstleistungen bei einer Militärmacht Requirierten, das Personal des zivilen Luftschutzes und das freiwillige Sanitätspersonal umfaßt. Zu Gruppe 2 gehören Seeleute und Fischer sowie andere Zivilpersonen, die in ihrem Beruf Kriegsunfällen besonders ausgesetzt sind, zu Gruppe 3 alle anderen Zivilpersonen. Alle kriegsbeschädigten Zivilpersonen haben Anspruch auf freie Krankenbehandlung, Krankengeld und Kinderzuschläge sowie auf ähnliche Leistungen bei Invalidität und Todesfall, wie die Empfänger von Militärpensionen. Die Durchführung beider Pensionsverordnungen obliegt dem Versicherungsamt und den Krankenkassen als örtliche Organe. Die aus den Kriegspensionen erwachsenden Ausgaben trägt der nor-

wegische Staat, während die Ausgaben für die Zivilpensionen durch Erhebung einer besonderen Abgabe in Verbindung mit der Altersversicherungssteuer und durch Einziehung von Prämien von solchen Betrieben gedeckt werden sollen, deren Beschäftigte der 2. Gruppe angehören.

Eine einschneidende Maßnahme für Norwegen bedeutet die im Verordnungsblatt für die besetzten norwegischen Gebiete vom 29. November veröffentlichte Verordnung des Reichskommissars „zur sozialen Gestaltung der Versorgung des norwegischen Volkes". Die Verordnung versucht, die bisherige Unterschiedlichkeit in der Versorgung dadurch zu beseitigen, daß bei der Verteilung der Lebensmittel die Arbeitsleistung und soziale Gerechtigkeit zur Richtschnur dienen. Zur Durchführung dieser Grundsätze ist die Beteiligung der besonders zu berücksichtigenden Bevölkerungsklassen wie folgt festgesetzt:

1. Die Kinder müssen als Träger der Zukunft Norwegens in Ernährung und Kleidung bevorzugt sichergestellt werden.
2. Die gleiche Behandlung erhalten werdende Mütter.
3. Dem höheren Energieverbrauch des handarbeitenden Menschen ist durch höhere Zubilligung von Nahrungsmitteln um so mehr Rechnung zu tragen, als seine Leistung die Voraussetzung voller Entwicklung aller wirtschaftlichen Kräfte des Landes bildet.
4. Innerhalb der verschiedenen Arbeitergruppen hat derjenige den höheren Anspruch auf Versorgung, dessen Arbeitsleistung diejenigen seiner Kameraden an Schwere, Ausmaß und Güte übersteigt.

Als Unterlage für die Versorgung der arbeitenden Bevölkerung wird eine Arbeitskarte geschaffen, nach welcher die Zuweisung von Verbrauchsgütern entsprechend der Arbeitsleistung geregelt wird.

Aus dem sozialpolitischen Geschehen des Auslandes verdienen noch Erwähnung ein rumänisches Gesetz vom 12. Dezember, durch welches die Invalidenpensionen je nach dem Grade der Arbeitsunfähigkeit bis zum Höchstbetrage von 70 v. H. erhöht werden. Die Höchstgrenze für Pflichtversicherungen wurde gleichzeitig von monatlich 10 000 auf 15 000 Lei erhöht.

In Kroatien wurde im Rahmen des Korporationsministeriums eine Fürsorgeorganisation „Pomoc" errichtet, welche die Fürsorgetätigkeit im ganzen Staate übernimmt. Neben der Verteilung von Lebensmitteln, Bekleidung und Heizmaterial sowie der Sorge für gebrechliche und und alte Personen soll der „Pomoc" der Aufbau eines Winterhilfswerkes übertragen werden.

In Serbien wurde durch eine Verordnung des Ministerrats vom 16. Dezember ein nationaler Aufbaudienst obligatorisch

eingeführt, der die männliche Bevölkerung vom 17. bis 45. Lebensjahre erfaßt. Von der Dienstpflicht sind diejenigen Personen ausgenommen, die in landwirtschaftlichen Betrieben unentbehrlich sind oder eine regelmäßige Beschäftigung nachweisen können. Befreit sind außerdem Arbeiter, die sich zur Arbeit nach Deutschland gemeldet haben, sowie Personen, die von den bürgerlichen Ehrenrechten ausgeschlossen sind. Bei steigendem Bedürfnis kann der Kreis der Dienstpflichtigen erweitert werden. Eine Beteiligung Freiwilliger an dem Aufbaudienst ist zugelassen. Durch Eintritt in den nationalen Dienst werden Arbeits- oder Dienstverhältnisse in arbeitsrechtlichem Sinn nicht begründet. Den Dienstpflichtigen wird jedoch freie Unterkunft, Arbeitskleidung und Verpflegung, ausnahmsweise auch Bargeld für dringende Ausgaben gewährt. Sie sind gegen Krankheit und Unfall versichert.

Aus dem außereuropäischen Raum seien abschließend mit sozialpolitischen Maßnahmen noch Japan genannt, das durch eine Verordnung vom 16. Dezember die Möglichkeit der Dienstverpflichtung auf Grund des Militärmobilmachungsgesetzes wesentlich erweitert und gleichzeitig die Fürsorgemaßnahmen für die Familienangehörigen der Dienstverpflichteten weiter ausgebaut hat, und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo die in den letzten Monaten durchgeführten Streiks das Eingreifen der Regierung durch Einbringung eines Antistreikgesetzes erforderlich machten. Nach amerikanischen Zeitungsmeldungen hat das Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf bereits angenommen, nach welchem alle Arbeitsstreitigkeiten zunächst einem Schiedsgericht vorzulegen sind und nach dessen Spruch Streiks nur nach einer Wartezeit von 60 Tagen und auch dann nur begonnen werden dürfen, wenn sich die Mehrheit der Arbeiter in geheimer Abstimmung für den Streik ausspricht. Präsident Roosevelt, der offensichtlich die Gegnerschaft der Gewerkschaften, namentlich des Führers des Congress of Industrial Organizations, Lewis, fürchtet, hat anscheinend das Gesetz aber noch nicht dem Senat zur endgültigen Verabschiedung vorgelegt, sondern hat zunächst versucht, durch einen paritätisch gebildeten Ausschuß von Unternehmern und Vertretern der Arbeitnehmer einen Burgfrieden für die Dauer des Krieges zustande zu bringen.

S.



Die Wirtschaftspolitik

Das wirtschaftspolitische Geschehen im Dezember 1941 ist durch eine Reihe von bedeutsamen finanzwirtschaftlichen und finanzpolitischen Maßnahmen und Verordnungen gekennzeichnet. Am 4. Dezember (RGBl. I, S. 743) wurde der Reichswirtschaftsminister durch eine Verordnung über den Aktienbesitz ermächtigt, Erhebungen über die seit Kriegsausbruch gekauften Aktien, Kuxe und Kolonialanteile anzustellen und außerdem Vorschriften über den Einsatz der gemeldeten Wertpapiere und die Anlage der Erlöse aus ihren Verkäufen zu erlassen. In einer Begründung zu der Verordnung, die am 11. Dezember (RAnz. Nr. 290 vom 11. Dezember 1941) veröffentlicht wurde, heißt es:

Die Reichsregierung hat wiederholt vor den ungehemmten Käufen von Aktien gewarnt. Sie hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie eine Steigerung der Aktienkurse über das durch vernünftige Renditenverhältnisse und die tatsächliche und verantwortliche Rentabilität der Wirtschaft bedingte Maß hinaus durch geeignete Maßnahmen unterbinden würde. Da die bisherigen Warnungen nur von vorübergehender Wirkung gewesen sind, müssen jetzt einschneidende Maßnahmen zur Verhinderung weiterer Kurssteigerungen getroffen werden, da hierdurch eine falsche Bewertung eines bedeutenden Teiles des deutschen Volksvermögens, ein unrichtiges Bild von der Rentabilität der deutschen Wirtschaft und der politisch gefährliche Eindruck entsteht, als ob an der Börse unverantwortliche Kriegsgewinne gemacht werden. Durch eine weder politisch noch wirtschaftlich gerechtferigte Aktienhausse im Kriege werden überdies bedenkliche psychologische Auswirkungen in bezug auf die Beurteilung des Geldwertes ausgelöst. Schließlich wird bei einer ungehemmten Aktienhausse die Börse funktionsunfähig, die auch heute noch ein wichtiges Instrument für die Finanzierung des Reiches und der Wirtschaft ist und bei der gegenwärtigen Struktur unserer Wirtschaft und des Kapitalmarktes auch bleiben wird. Nach übereinstimmenden Beobachtungen haben sich an den Aktienkäufen weiteste Kreise beteiligt. Nähere Ziffern über den Betrag der Aktienkäufe fehlen jedoch. Infolgedessen wird der Reichswirtschaftsminister

durch die Verordnung über den Aktienbesitz nunmehr zu Erhebungen über die seit Kriegsausbruch gekauften Aktien, Kuxe und Kolonialanteile ermächtigt. Möglicherweise wird es notwendig sein, die gemeldeten Wertpapiere teilweise in zweckentsprechender Form wieder dem Kapitalmarkt zur Verfügung zu stellen. Deshalb wird der Reichswirtschaftsminister auch ermächtigt, Vorschriften über den Einsatz der gemeldeten Wertpapiere und die Anlage der Erlöse aus ihren Verkäufen zu erlassen. Da auch eine Veröffentlichung der seit Kriegsausbruch von den Aktiengesellschaften gekauften Wertpapiere notwendig werden kann, ist in der Verordnung auch eine Pflicht zur Angabe dieser Wertpapiere im Geschäftsbericht vorbehalten. Durch diese Maßnahmen soll auch den Bestrebungen wirksam entgegengetreten werden, mit Aktienaufkäufen wirtschaftliche Machtpositionen aufzurichten oder zu verstärken.

Durch eine *Einkommensteuer-Durchführungsverordnung* vom 7. Dezember 1941 (RGBl. I, S. 751), die für den Veranlagungszeitraum 1941 Gültigkeit hat, ergaben sich eine Reihe von Verbesserungen für den Steuerpflichtigen. Das *Wirtschaftsjahr* umfaßt danach einen Zeitraum von 12 Monaten. Es darf einen Zeitraum von weniger als 12 Monaten nur umfassen, wenn ein Betrieb eröffnet oder aufgegeben wird oder wenn ein Steuerpflichtiger von regelmäßigen Abschlüssen auf einen bestimmten Tag zu regelmäßigen Abschlüssen auf einen anderen bestimmten Tag übergeht. Für *Werbungskosten* ist nunmehr bei der Veranlagung mindestens ein Pauschbetrag von 200 RM abzusetzen. Auch der Pauschbetrag für *Sonderausgaben* wurde auf 200 RM erhöht. Der Ehemann hat in seiner Steuererklärung auch die *Einkünfte seiner Ehefrau* anzugeben, die bei der Zusammenveranlagung der Ehegatten mit seinen Einkünften zusammenzurechnen sind. Das gilt jedoch nicht für die Einkünfte aus nichtselbständiger Arbeit, die die Ehefrau in einem dem Ehemann fremden Betrieb bezogen hat. Eine *außergewöhnliche Belastung*, die zu einer Ermäßigung der Einkommensteuer führt, liegt vor, wenn einem Steuerpflichtigen zwangsläufig größere Aufwendungen als der Mehrzahl der Steuerpflichtigen gleicher Einkommensverhältnisse, gleicher Vermögensverhältnisse und gleichen Familienstandes entstehen und diese Aufwendungen die steuerliche Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigen. Die Aufwendungen beeinträchtigen die Leistungsfähigkeit nur insoweit wesentlich, als sie die in einer beigefügten Übersicht bezeichneten Hundertsätze des Einkommens (gewöhnliche Belastung) übersteigen. Als gewöhnliche Belastung wird bei einem Einkommen von 3000 RM in der Steuergruppe I 6 v. H., in der Steuergruppe II oder III 5 v. H. angesehen. Der Hundertsatz steigert sich auf 11 bzw. 10 v. H. bei einem Einkommen von mehr als 50 000 RM.

Der Betrag, der den Hundertsatz übersteigt, kann als außergewöhnliche Belastung für die Berechnung der Einkommensteuer von Einkommen abgezogen werden.

Die Körperschaftsteuer, Vermögensteuer, Gewerbesteuer der Kartelle und der Syndikate wurde durch eine gemeinsame Verordnung des Reichsfinanz- und des Reichsinnenministers (RGBl. I, S. 791) festgelegt. Kartelle und Syndikate, die ihre Geschäftsleitung und ihren Sitz im Inland haben, ohne Rücksicht auf ihre Rechtsform sind unbeschränkt körperschaftsteuer-, unbeschränkt vermögensteuer- und gewerbesteuerpflichtig. Kartelle und Syndikate in Form der Doppelgesellschaft bilden für die Körperschaftsteuer und für die Vermögensteuer eine einheitliche Steuerperson und für die Gewerbesteuer einen einheitlichen Steuergegenstand.

Für das „Eiserne Sparen" war eine zweite Durchführungsverordnung des Reichsfinanzministers vom 13. Dezember 1941 (RGBl. I, S. 768) bedeutsam, nach der die Barleistungen der gesetzlichen Krankenversicherung nach dem Grundlohn ohne Abzug der eisernen Sparbeträge berechnet werden.

Nachdem durch eine Angleichung der deutsch-italienischen Postgebühren der erste Schritt zur Begründung des Europäischen Postvereins getan war, wurde nunmehr mit der am 12. Dezember in Wien erfolgten Unterzeichnung von zwei Sonderabkommen über den Post- und Telegraphendienst zwischen Deutschland und Finnland eine neue wichtige Etappe erreicht. Auch hier ist eine wesentliche Herabsetzung der Gebühren für Briefsendungen im wechselseitigen Dienst vorgesehen. Deutscherseits werden für Briefe, Postkarten, Geschäftspapiere, Drucksachen, Warenproben und Mischsendungen die deutschen Inlandsgebühren erhoben. Die Wortgebühr im wechselseitigen Telegraphendienst wird auf 15 Rpf gesenkt. Die Abkommen treten am 1. April 1942 in Kraft.

Auf dem Gebiet des Außenhandels ist der Abschluß der deutsch-schwedischen Verhandlungen, die vom 28. November bis 18. Dezember in Stockholm stattfanden, hervorzuheben. Sie wurden mit der Unterzeichnung von Vereinbarungen abgeschlossen, die im Warenverkehr zwischen beiden Ländern im kommenden Jahr mindestens den gleichen Umfang vorsehen wie im Jahre 1941. Die beiden Regierungsausschüsse einigten sich bei dieser Gelegenheit u. a. auch über geeignete Maßnahmen, um sicherzustellen, daß auch bei vorübergehenden Anspannungen des deutsch-schwedischen Verrechnungsverkehrs infolge besonderer wirtschaftlicher Umstände die Abwicklung der Zahlungen sich weiterhin reibungslos gestaltet. Gleichzeitig mit der Vereinbarung über die Regelung des Warenverkehrs wurden die für die Zahlungen im

deutsch-schwedischen Kapitalverkehr geltenden Regelungen verlängert.

Die kommenden Wirtschaftsaufgaben eines neugeordneten Europa wurden in ihrer Bedeutung für Südosteuropa und das Protektorat auf einer gemeinsamen Tagung der Südosteuropa-Gesellschaft (Wien) und der deutschen Gesellschaft der Wirtschaft in Böhmen und Mähren, die am 17. Dezember in Prag stattfand, besonders hervorgehoben. Der stellvertretende Reichsprotektor, SS-Obergruppenführer Heydrich, behandelte in seiner Rede die Stellung und die Aufgaben der Wirtschaft des Protektorats im Rahmen der Gesamtwirtschaft des Reiches, wobei er besonders darauf hinwies, daß die böhmisch-mährische Wirtschaft nicht nur in der Lage sei, in der Zukunft bedeutende Überschüsse ihrer wirtschaftlichen Kapazität nach Osten zu liefern, sondern daß sie naturgemäß auch eine wichtige Brücke nach dem Südosten darstelle. Reichsleiter v. Schirach betonte in seinen Ausführungen, daß bei der Neuordnung Europas der Südosteuropa-Gesellschaft eine wichtige Teilaufgabe zufalle. Er kündigte neben dem schon bestehenden Prinz-Eugen-Preis und der Prinz-Eugen-Studienstiftung einen Kulturpreis der Südosteuropa-Gesellschaft an, der solchen Ausländern verliehen werden soll, die besondere Leistungen auf dem Gebiet der Kulturverknüpfung des Südostens mit Deutschland aufzuweisen haben. Reichswirtschaftsminister Funk nahm anschließend in seiner Rede zu den neuen Aufgaben Stellung, die durch den Sieg der deutschen Waffen im Osten des im Neuaufbau befindlichen Kontinents auf dem Gebiet der Wirtschaft erwachsen.

Die neue europäische Entwicklung ist, wie Reichswirtschaftsminister Funk betonte, mit der Niederwerfung des Bolschewismus in ein neues entscheidendes Stadium getreten. „Damit tritt eine Wandlung der wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Kontinents ein, deren Auswirkung wir heute noch nicht bis zum letzten klar zu erkennen vermögen. Wenn wir die Bedeutung der Wirtschaft innerhalb dieses gewaltigen weltbewegenden Geschehens betrachten und für die Wirtschaftspolitik die Aufgabenstellung richtig erkennen wollen, so müssen wir von zwei grundlegenden Erkenntnissen ausgehen: 1. Die gewaltigen Erfolge der deutschen Wirtschaftsführung, die der deutschen Wehrmacht die besten Waffen der Welt und dem deutschen Volke die notwendige Ernährungs- und Produktionsgrundlage sichergestellt haben, sind nur dadurch möglich gewesen, daß wir die Wirtschaft dem Gesetz des politischen Geschehens untergeordnet haben. Dieses politische Geschehen war durchaus revolutionärer und einmaliger Natur. 2. Die Aufgaben, die der Wirtschaft im Rahmen der Neuordnung des europäischen Kontinents und der Neugestaltung einer zukünftigen Weltwirtschaft gestellt werden, sind nur mit revo-

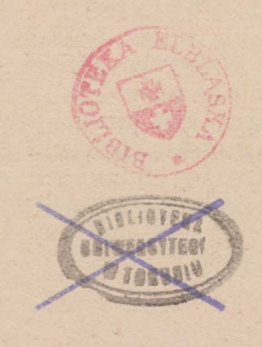
lutionären Mitteln zu lösen, da es für diese Aufgaben kein Vorbild und keinen Vergleich gibt."

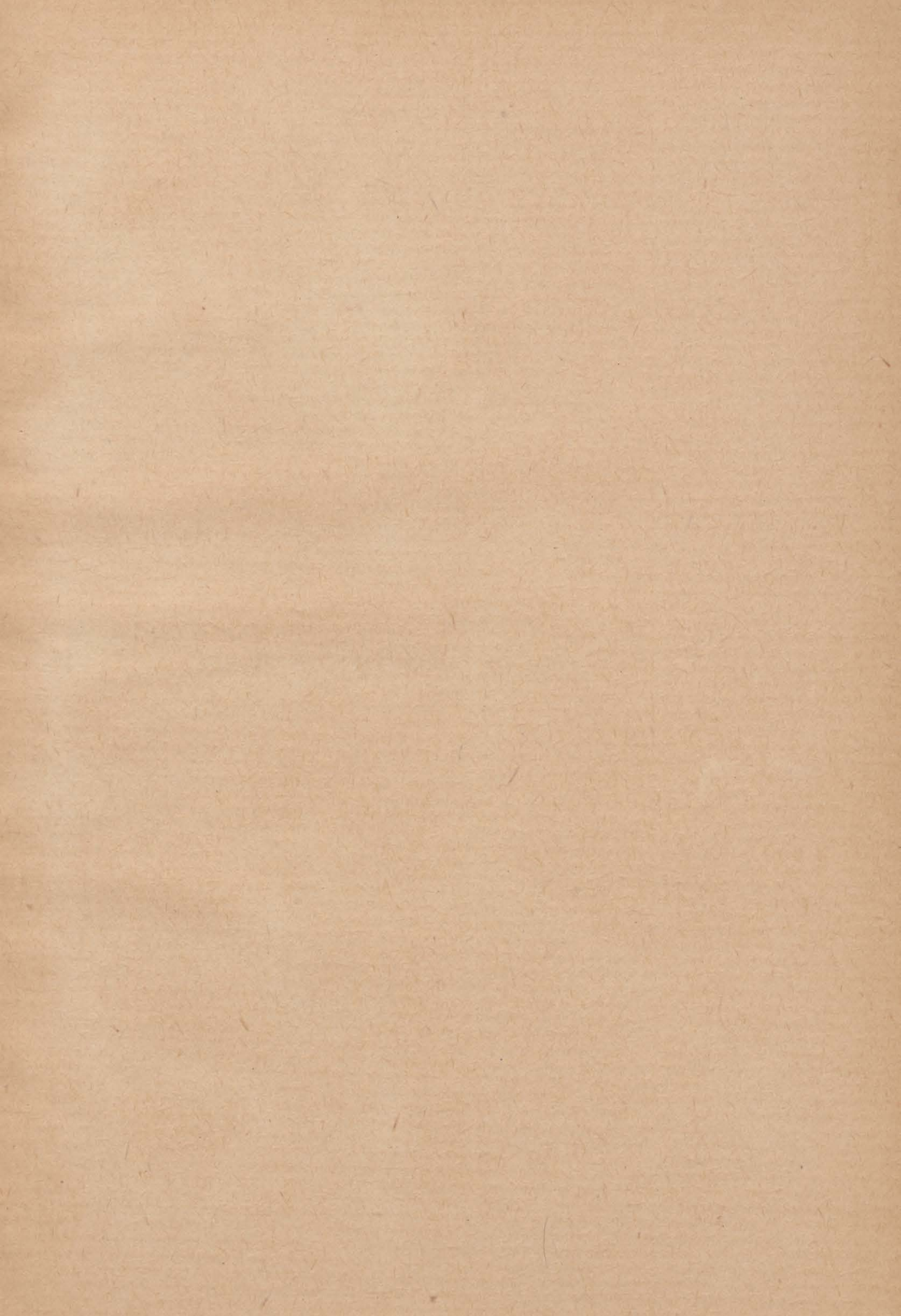
Der Reichswirtschaftsminister zog dann die Folgerungen, die sich aus diesen Grunderkenntnissen für jeden, der heute eine wirtschaftliche Funktion ausübe, ergeben. In der Synthese der volksverpflichteten Wirtschaft wird der schöpferischen Privatinitiative und eigenen Verantwortung des Wirtschaftenden die beste Ausnützung seiner Fähigkeiten gewährleistet. Wenn man die Frage nach den Aufgaben der deutschen Wirtschaft im neugeordneten europäischen Wirtschaftsraum beantwortet, so muß man zunächst davon ausgehen, daß die Grundlage der neuen Ordnung in zwei politischen und sozialrevolutionären Akten geschaffen wurde: in der faschistischen und nationalsozialistischen Revolution. „Adolf Hitler und Benito Mussolini gaben dem alten Kontinent die Chance, wahrhaft europäisch zu werden. Hiervon ist bereits heute sehr viel Realität geworden. Der ‚Erste europäische Kongreß' in Berlin hat dies unter Beweis gestellt. Es gab bisher nur zentrifugale europäische Kräfte. Jetzt werden alle historisch entwickelten Kräfte und Strömungen nach dem Innern, nach dem Herzen des Kontinents, nach Deutschland geleitet, wobei aber eben auch bereits geschichtlich entwickelte Aufgaben, wie z. B. die großdeutsche Reichsidee, neu aufgenommen, aber den inzwischen eingetretenen Umwälzungen und den veränderten politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen entsprechend neu gestaltet werden. Der alte Kontinent erhält ein neues Gesicht und er wendet dieses Gesicht nach Osten. Das bedeutet wirtschaftlich eine Abkehr von der unter der englischen Seemachtpolitik vorwiegend überseeisch und kolonialwirtschaftlich orientierten Wirtschaftspolitik. Die weiten, für Europa noch unerschlossenen Rohstoffgebiete im europäischen Ostraum werden das zukunftsreiche Kolonialland Europas werden. Mit dem Zusammenbruch der englischen Weltherrschaft, die auf der Beherrschung der Seewege beruhte, wird diese Entwicklung zwangsläufig. Damit schwinden aber auch alle erdachten und erträumten Chancen für eine wirtschaftliche Welthegemonie der Vereinigten Staaten von Amerika. Auch wenn das zerfallende englische Imperium ein Protektorat der Vereinigten Staaten geworden ist, werden diese Chancen nicht besser. Amerika hat in dem Augenblick, wo es von Roosevelt in den Krieg gehetzt wird, um mit diesem Vabanquespiel seine seit mehr als einem Jahrzehnt latente Wirtschafts- und soziale Krise zu beseitigen, was mit anderen Mitteln zu schaffen es sich als unfähig erwiesen hat, den Krieg wirtschaftlich bereits verloren.

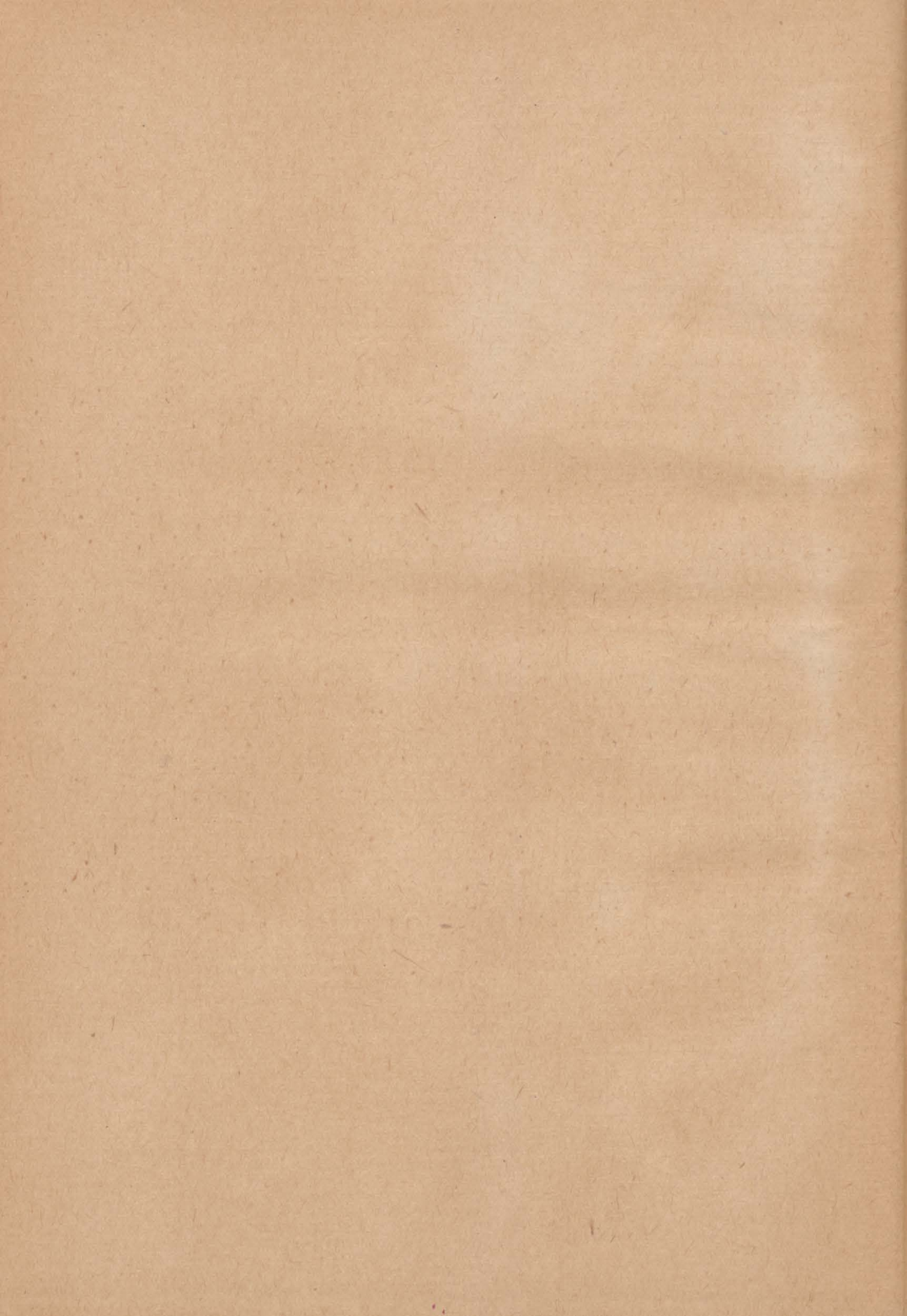
Welches Volk wird in Zukunft noch gewillt sein, sein Schicksal von der kleinen Londoner Kaste von Bankiers, Händlern und Sklavenhaltern oder auch von der Goldpolitik der Ver-

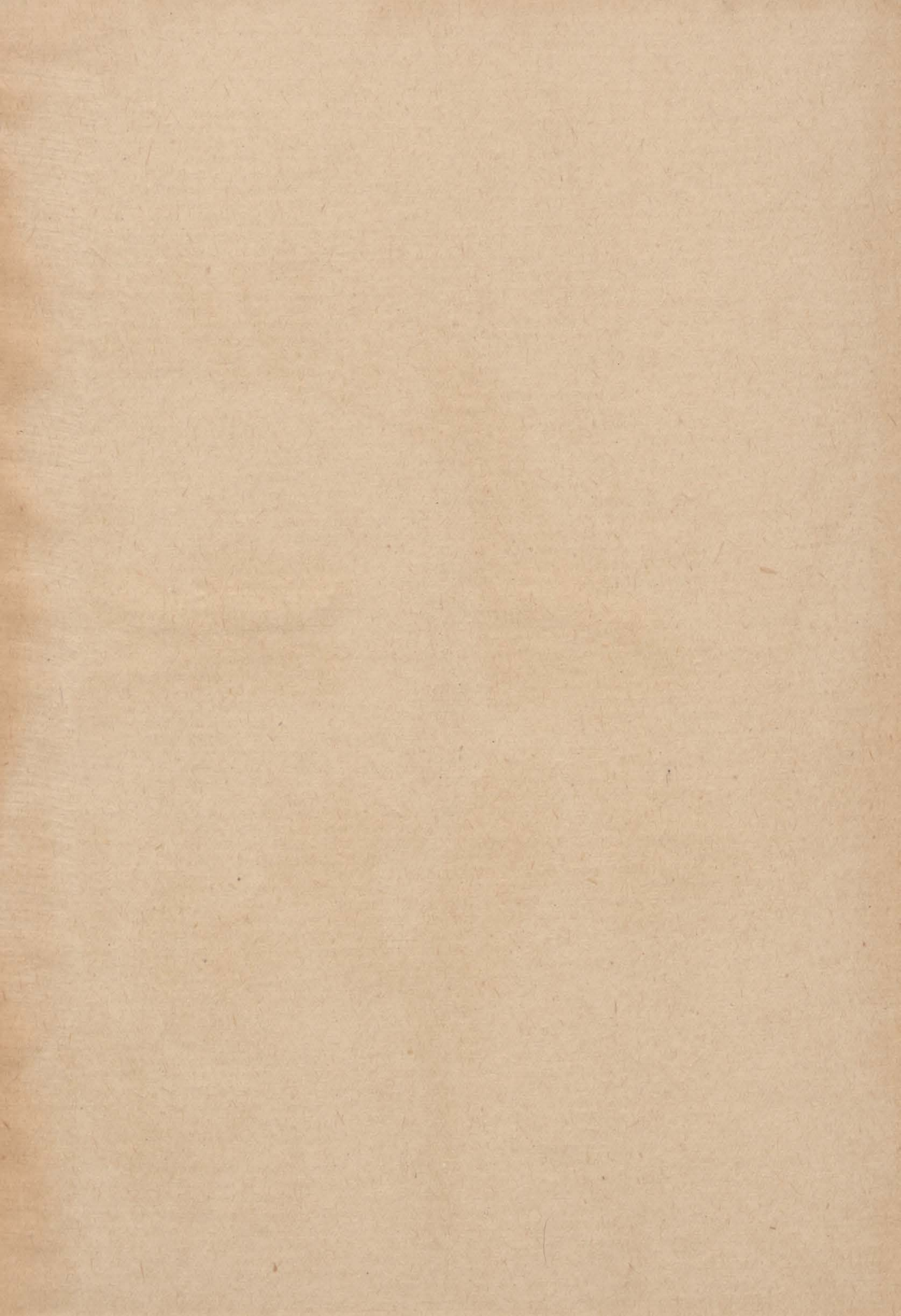
einigten Staaten bestimmen zu lassen. Inzwischen haben die Völker Europas jedenfalls erkannt, daß wirtschaftliche Abhängigkeiten auch eine politische Lebensgefahr bedeuten können. Und gerade auch aus dieser Erkenntnis heraus ist das mit uns verbündete japanische Volk nunmehr in den Entscheidungskampf für seine wirtschaftliche und politische Freiheit gegen die angelsächsische Welthegemonie eingetreten. Aber auch dort in Ostasien liegt das Problem des Lebensraumes ähnlich dem des europäischen Lebensraumes. Auch dort sind wesensgleiche Gestaltungs- und Ordnungskräfte ausgelöst worden wie auf dem europäischen Kontinent. Inzwischen aber sind von Deutschland und Italien aus auch bereits auf wirtschaftlichem Gebiet die neuen Methoden erfolgreich entwickelt worden, nach denen der neue Kontinent wirtschaftlich geordnet werden wird. Auch hier ist bereits vieles Realität geworden. Hierzu gehören als Grundsätze die staatlich gelenkte Wirtschaft, die Steigerung der Wirtschaftskräfte nach einem übergeordneten Plan für Produktion und Absatz, der den größtmöglichen Leistungserfolg dem einzelnen verspricht, eine Intensivierung des zwischenstaatlichen Güteraustausches zum Nutzen aller Beteiligten, eine einheitlich ausgerichtete Preis- und Währungspolitik auf der Basis der Arbeitswährung und eines auf festen Preisen und Valutakursen aufgebauten multilateralen Clearingverkehrs. Die Zielsetzung aber ist die wirtschaftliche Freiheit des Kontinents, eine krisenfeste Wirtschaft und die Sicherung und Erhöhung des Lebensstandards der in der Wirtschaftseinheit Europa schaffenden Völker. Unter diesen Grundsätzen und Zielsetzungen ist auch der europäischen Wirtschaft der Endsieg gewiß."

Der Wirtschaftsaufbau in den unter deutscher Verwaltung stehenden besetzten Ostgebieten wird unter Einsatz aller Kräfte vorgetrieben. Die bewährten Erkenntnisse der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik werden eingesetzt, um das bolschewistische Chaos in eine den europäischen Verhältnissen entprechende Ordnung zu verwandeln. Unter den vielfachen Einzelverordnungen sei die Errichtung einer Wirtschaftskammer Ostland in Riga als Körperschaft des öffentlichen Rechts unter Aufsicht des Reichskommissars erwähnt. In jedem Generalkommissariat erhält die Kammer wirtschaftliche Vereinigungen als Dienststellen. Der Wirtschaftskammer gehören alle gewerblichen Betriebe im Reichskommissariat Ostland ohne Rücksicht auf ihre Rechtsform an. Die Kammer und ihre Vereinigungen sollen später auch staatliche Verwaltungsaufgaben durchführen. Praktisch gilt diese Anordnung zunächst für Lettland und Litauen. Dr. N.









BITTE BEACHTEN!

Aus betriebstechnischen Gründen erhalten Sie den Dezember-Band (55/56) mit Monatsrechnung.

Ab Januar-Band (57/58) wird wie bisher wieder eine Quartalsrechnung ausgestellt.

Wir bitten um Verständnis für diesen Notbehelf.

Verlagsanstalt OTTO STOLLBERG
Berlin W 9

